270

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

Studii şi documente româneşti

VOL. IV 1957/1958

Freiburg i. Br.
Germania

BULETINUL
BIBLIOTECII ROMÂNE

Studii și documente românești.

BIBLIOTECA ROMÂNĂ
din
Freiburg i. Brsg. (Germania)
Director: **Virgil Mihailescu**

78 FREIBURG I. BR. · Zasiusstraße 39

Toate drepturile rezervate

f2. 24/12/65

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

Studii şi documente
româneşti

INSTITUTUL ROMÂN de CERCETĂRI
BIBLIOTECA ROMÂNĂ
FREIBURG I. BR.

VOL. IV 1957/1958

Freiburg i. Br.
Germania

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

—

Studii și documente

românești.

FONDUL BIBLIOTECA
ZAHU PANA

Vol. IV — 1957/1958

C U P R I N S U L

I.

Rudolf GASSAUER	Gaspar Graziani. Ein Fürst der Moldau von Habsburgs Gnaden	1
Lucia A. POPOVICI	Dora d'Istria	45
Claudio ISOPESCU	Attestazioni americane sulla latinità dei Romeni	159
N. I. HERESCU	Cronica latină	1o1
N. D J U V A R A	Concepţia istoriei la Nicolae Iorga	1o7
R. V. B O S S Y	Pictorul Eustaţiu Stoenescu	119
Erich PROKOPOWITSCH	Die Familiengeschichte der Bojaren Balş. Ein bisher unbekanntes Manus - kript von Vasile Balş	123
Gino L U P I	Eugen Lovinescu	153
Eugen LOVINESCU	Bibliografie	159
I. G. DIMITRIU	Über die deutsch - rumänischen Freund- schaftsbeziehungen im Laufe der Zeiten ..	163
Virgil MIHĂILESCU	Incercări enciclopedice în cultura română	175

./.

II.

NOTE ŞI TEXTE DOCUMENTARE

Socrate LIAKOU	Toponymie balcanique de la Macédoine (Recenzie)	207
Constantin PAPANACE	Omissions et erreurs constatées au Musée de l'Homme de Paris au sujet des Roumains du sud du Danube (Macédoine, Epire, Thessalie, etc.) (Memoriu)	211
Aron C O T R U Ş	Maramureşul	217
-	Legenda podului dela Regensburg	219
-	Zidirea Cetăţii Scutari	221
-	Călători italieni în România în secolul al XVI-lea	227
-	Activitatea editorială a Bibliotecii Române din Freiburg (1949 - 1965)	229

====
==
=

G A S P A R G R A Z I A N I

Ein Fürst der Moldau von Habsburgs Gnaden

von Rudolf GASSAUER

Das 16-te und 17-te Jahrhundert ist an interessanten Lebensschicksalen ehrgeiziger, skrupelloser Männer : Abenteurer, Glücksritter und Konquistadoren, die es in Europa, aber auch im neuentdeckten Festlande Amerika, zu Ansehen und märchenhaften Reichtum gebracht haben, überreich. Meist aber folgte dem erstaunlichen Aufstieg ein umso tieferer Fall.

Wer immer über eine tüchtige Portion Mut,Gewandtheit und Rücksichtslosigkeit verfügte, konnte auch in der Türkei sein Glück versuchen und es dort zu Reichtum und den höchsten Würden bringen. Albaner, Deutsche, Griechen, Italiener, Slawonier und Ungarn gab es im 16-ten Jahrhundert in türkischen Staatsdiensten in rauhen Mengen und in der Millionenstadt Konstantinopel wimmelte es nur so von Deutschen, sagt Carl von Peetz, in seinem türkisch-deutschen Kulturbild : „Ein türkischer Grossvezier aus Graz". Eine reichhaltige Liste zählten - um die Zeit des 16-ten Jahrhunderts berücksichtigend - die reichsdeutschen und deutschösterreichischen Renegaten = Neutürken, darunter viele Grazer, auf (1).

Gar absonderlich aber erscheint es, wenn, am Anfang des 17-ten Jahrhunderts, ein Mann, der sich Casparus Gratianus de Gratschaz nennt, ohne den Glauben Mohammeds anzunehmen,die Stufenleiter in Konstantinopel rasch emporsteigt und im Jahre 1617 schon den Titel eines „Duca di Naxia et Signor di Parys" führt (2), und nach weiteren zwei Jahren - diesmal mit Hilfe der Habsburger - den Fürstenthron der Moldau besteigt und sich : „Princeps Moldaviae" festigen darf.

1) Sonderabdruck aus der Reichspost. Verlag Manz. Wien 1916. S. 6 und 39.

2) Eudoxius Freiherr von Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen. Bucureşti 1884. III Bd. S. 66.

In einer periodischen Zeitschrift : „Das literarische Rumänien" (3) brachte Oswald Neuschotz das Porträt Grazianis als Herzog von Naxos und Paros zum Abdruck. Der Meisterzeichner Heinrich Ullrich aus Nürnberg, der von 1615 - 1619 in Wien tätig war, hatte dieses Porträt in Kupfer gestochen. Ohne bekannt zu geben, in wessen Besitz der Stich sich befindet, oder aus welchem Druckwerke er das Porträt reproduzieren liess (4), schreibt Neuschotz kurz und bündig : „Gaspar Gratiani, eigentlich der Grazer Kaspar, ist trotz des italienisierten Namens, ein Deutscher von Geburt". Im jugendlichen Alter habe er, unbemittelt, seine Geburtsstadt Graz verlassen und sei später durch Juwelenhandel in Konstantinopel sehr reich geworden. Sprachenbegabt, wurde er Dolmetsch des Sultans und nun stand seinem masslosen Ehrgeiz und Geltungstrieb nichts mehr im Wege. Er wird Herzog von Naxos und Paros und bald darauf Fürst der Moldau. Seinen Sturz schreibt Neuschotz - dem moldauischen Chronisten Miron Costin folgend - dem Umstande zu, Gratiani habe - obwohl Polyglott - die moldauische Landessprache missachtet :

„Als er einmal einen Haufen aufrührerischer Bessarabier zurechtweisen wollte, tat er dies in serbischer Sprache, die erst sein Dolmetsch ins Rumänische übersetzen musste. Nach zweijähriger Regierung wurde er von den Bojaren ermordet, die ein Haupt ohne Zunge nicht dulden wollten".

Sein Wissen über die deutsche Herkunft Grazianis verdankt Neuschotz anscheinend Zedlers grossen vollständigen Universallexikon, welches in der ersten Hälfte des

3) Organ für die Verbreitung der rumänischen Literatur, Geschichte und Volkskunde. Bukarest 1889. I. Jahrg. 4-te Nummer. S. 27.

4) Trotz aller Nachforschungen in der Albertina, in dem Bildarchiv und in der Nationalbibliothek in Wien, konnte weder der Originalkupferstich aufgefunden, noch das Werk, aus dem es reproduziert wurde, festgestellt werden, obwohl in einer Liste der Herrscherporträts der Moldau im Bildarchiv ein „Caspar der Welsche" aufscheint.

Im Jahre 1895 wurde - wieder ohne Angabe der Herkunft - dasselbe Porträt in der Dokumentensammlung Hurmuzachi - Bogdan Supplement II Volumen II abgebildet, nur wurde die bei Neuschotz irrige Regierungszeit Grazianis 1618 - 1621 unterhalb des Porträts mit 1619 - 1620 richtiggestellt.

Der Kupferstich dürfte sich heute in den Sammlungen der rumänischen Akademie der Wissenschaften in Bukarest befinden.

18-ten Jahrhunderts gedruckt, damals eine Art Brockhaus oder Meyer-Lexikon unserer Tage war (5). In diesem findet sich über Graziani folgendes :

„Gratianus Woywode von Moldau, war zu Grätz in der Steyermark geboren und wurde von seinem Bruder, welcher einen grossen Handel mit Edelgesteinen trieb und sich zu Constantinopel gesetzt hatte, zu gleicher Handlung angenommen".

Auf einer seiner zahlreichen Geschäftsreisen, die ihn weit in der Welt herumbrachten, hatte er einen genialen Einfall. Den reichen Gewinn, den er bei dem Verkaufe von besonders kostbaren Juwelen an den Grossherzog von Toskana erzielt hatte, benutzte er dazu, um fünfzig türkische Sklaven von den Galeeren loszukaufen und nach Konstaninopel zu bringen. Dort schenkte er ihnen die Freiheit. Seine anscheinend uneigennützige, edle Tat erregte grosses Aufsehen. Unter den Freigelassenen aber befand sich auch der Verwandte eines einflussreichen Paschas, der dem sprachenkundigen Graziani zur Belohnung eine fette Pfründe, die Stelle eines ersten Dolmetschers des Sultans zuschanzte.

Als solcher wird er im Jahre 1615 der türkischen Friedensgesandtschaft an Kaiser Matthias zugeteilt. Da er sich auch in diplomatischen Fragen bewährt, wird er kaiserlich-türkischer Mitbotschafter und mit dem Titel eines Herzogs von Naxos und Paros ausgezeichnet. Zedler lässt ihn schon im Jahre 1616 den Thron der Moldau besteigen und fügt hinzu :

„Er war aber damit nicht vergnügt, sondern trachtete Moldau erblich an sich zu bringen, auch Servien und Bulgarien anzugreifen und schickte zu dem Ende an verschiedene christliche Höfe, um sich ihres Beystandes zu sichern. In seinem Ränkespiel gegen den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, aber, zieht er den kürzeren und wirft sich, da die Türken ihn fallen lassen, den Polen in die Arme, denen er einzureden versteht, sie könnten mit geringem Truppenaufgebot alles Land bis zur Donau erobern . Polen schenkt ihm Glauben, erleidet aber eine schwere Niederlage und da soll er von seinem Kammerdiener, welcher seinen Schatz zu entwenden versucht, oder wie andere sagen, von einem moldauischen Wirthe, bey welchem er sich verbergen wollte, auf der Flucht umgebracht worden seyn".

Als Quelle führt Zedler, Del Chiaro: Istoria delle Rivoluzioni di Valachia an (6).

5) Joh.Heinr.Zedler: Grosser vollständiger Universallexikon. Aller Wissenschaften und Künste, welche bisshero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Halle und Leipzig 1705. Eilfter Band, S. 623 ff.

6) Anton Maria Del Chiaro fiorentino: Istoria delle Rivoluzioni di Valachia. In Venezia MDCCXVIII.

In diesem Werke nennt Del Chiaro Graziani einen Fürsten der Moldau und der Walachei, betont, dass er christlichen Glaubens gewesen und den Tod im Kampfe der Polen gegen die Türken gefunden habe. Er beklagt es sehr, dass es ihm - kaum hundert Jahre nach dem Tode Grazianis - trotz aller Mühe nicht gelungen sei, auch nur ein walachisches Manuskript über ihn aufzutreiben. Über seine Herkunft schreibt er nichts.

Der moldauische Chronist Miron Costin (1633-1691) wieder, nennt Graziani einen Italiener, oder wie die damals landesübliche Bezeichnung für alle Bewohner des christlichen Abendlandes lautete, einen „Franken". Er lobt Grazianis Eintreten für die christliche Sache, denn die Moldau sei immer ein Pfeiler des Christentums gewesen, verdammt aber die Sorglosigkeit, mit der er das Land ins Unglück gestürzt habe (7).

Die sonst so gut informierte kaiserliche Agentur in Konstantinopel, hat den Schleier, der über der Herkunft Grazianis liegt, auch nicht gelüftet. Einmal nur, als die Möglichkeit der Thronbesteigung Grazianis in der Moldau oder der Walachei zur Erörterung steht, heisst es ganz allgemein:

„Obwohl Grazianis verschiedene Nationalität von derjenigen dieser beider Länder, wie auch seine nicht fürstliche, somit auch nicht regierungsfähige Abstammung, allerdings bedeutende Umstände hervorrufen dürfte." (8).

Es war auch der erste Fall, dass die Türken die Ernennung eines Landfremden, der nicht einmal die entfernteste Verwandtschaft mit einer ehemals im Fürstentum Moldau regierenden Dynastie ins Treffen führen konnte oder wollte, beabsichtigten.

Dank ihrer angeborenen politischen Begabung hatten die venezianischen Gesandten und Agenten es in der hohen Schule der Diplomatie zu unübertroffener Meisterschaft gebracht, so dass auch der Informationsdienst, über den die Signoria Venedigs verfügte, einzig dastand. Paolo Minio, der um 1620 im Auftrage der Republik eine Reihe von Ländern Zentral- und Südosteuropas bereiste und Graziani knapp vor seinem Sturze persönlich kennen lernte, verfasste einen politischen Bericht, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt (9).

7) Ovid Densuşianu : Povestiri din cronicari. Biblioteca pentru toţi, S. 40.

8) Eudoxius Freiherr v. Hurmuzaki : Fragmente, etc. Band III, S. 72 : Michael Starzers Bericht an Hans v. Mollart, 20. Sept. 1618.

9) Archiv des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge, II. Band, Kronstadt 1857: Bericht des Paolo Minio vom 16. Oktober 1620 an die Signoria von Venedig über eine durch Ungarn, die Moldau, Walachei, Polen und Deutschland unternommene Reise.

„Wie schon früher sind die Fürsten der Moldau, der Walachei und Siebenbürgens, um sich auf dem Thron zu erhalten, geneigt eine Diversion gegen die Hohe Pforte zu unternehmen. Den grössten Nutzen ziehen der Kaiser und die Polen daraus, denn sie reizen und unterhalten die Flüchtlinge. So wie auch gegenwärtig die Söhne des früheren Woiewoden der Moldau, Simeon Movila, sich in Polen befinden, in Wien aber der unlängst verstorbene Woiewode der Walachei Radu Scherban war und jetzt Petraschko, der Sohn des berüchtigten Woiewoden Michael, daselbst lebt."

Graziani - fährt er fort - habe bis zu seinem jähen Sturze, an dem der Fürst von Siebenbürgen Bethlen Gabor Schuld trage, vom kaiserlichen Botschafter Mollart, fast täglich Zuschriften erhalten.

Über die Herkunft Grazianis aber berichtet Minio leider auch nichts.

Ein Zeitgenosse Grazianis, Adam Wenner, gebürtig aus Crailssheim in Franken, Verfasser eines Tagebuches über die Ereignisse auf der Hin- und Rückfahrt von Prag nach Konstantinopel, welche die kaiserliche Gesandtschaft im Jahre 1616 unternahm und erst zwei Jahre später beendete, nennt in seinen Aufzeichnungen Graziani : „Einen dem Pottschaffter Ahmet Chiay adjungirten Commissario, Herr Caspar Gratiano de Gradischad, ein Crabat und noch ein Christ." (10).

Joseph von Hammer schreibt in seinem Werke auf den Bericht Wenners verweisend, die Abstammung Grazianis sei hiemit klar festgestellt, er ist ein Kroate (11). Johann Christian von Engel hat die Quelle aus der die Nachricht Graziani sei deutscher Abstammung, nachgewiesen (12).

„Eine allgemeine Sage ist es, dass er ein Steiermärker gewesen und sich von Grätz Graziani genannt habe" schreibt er. Die polnischen Geschichtsschreiber des 17-ten Jahrhunderts Kobierzycki und Wassenberg seien auf Grund eines im Jahre 1637 in Krakau erschienenen Druckwerkes in lateinischer Sprache, welches den Dr. Medicinae

10) Adam Wenner : Ein gantz new Türckisches Reysebuch von Prag aus biss gen Constantinopel d.i. Beschreibung der Legation und Reise, welche die röm. K. M. Mathia II an den türk. Kaiser Ahmed abgeordnet, so anno 1616 angefangen und anno 1618 glücklich verrichtet und völlig abgelegt worden. Nürnberg 1622. Gedruckt und verlegt durch Simon Halbmayern.

11) Joseph von Hammer : Geschichte des Osmanischen Reiches. Pesth 1834, II Bd., S. 751. Fussnote.

12) Johannes Christian von Engel : Geschichte des ungarischen Reiches und seiner Nebenländer. II Theil : Geschichte der Moldau und Walachei. Halle 1804. S. 256.

Professor und polnischen Historiographen Johannes Innocentius Petricius zum Verfasser hat, auch dieser Ansicht (13).

Petricius, auch ein Zeitgenosse Grazianis, schreibt :

„Wiewohl es mir nicht unbekannt ist, dass über die Herkunft Grazianis auch andere Ansichten verbreitet sind, ist er ein Deutscher, geboren zu Graz in der Steiermark" (14).

Petricius ist es auch, der erstmalig über den Juwelenhandel der Brüder Graziani und über den Loskauf der türkischen Sklaven durch Kaspar, der in Livorno erfolgte, berichtet.

Der gelehrte Fürst der Moldau, Dimitrie Cantemir - (1710 - 1711), Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, widmet in seiner in lateinischer Sprache abgefassten „Beschreibung der Moldau", der Regierungstätigkeit aller seiner Vorgänger auf dem moldauischen Fürstenthrone einige Schlagzeilen. Von Graziani heisst es :

„Gaspar, italienischer Volkszugehöriger, war Dolmetsch bei der ottomanischen Pforte. Mit Gewalt durch die Türken zum Herrscher eingesetzt, wurde er von den Bojaren vertrieben, da er beharrlich bemüht war, den Katholizismus einzuführen und die Türken setzten statt seiner den früheren Herrscher der Walachei Radu an seine Stelle" (15).

Der rumänische Geschichtsforscher, Universitätsprofessor Neculai Jorga, war auf Grund der Berichte des Chronisten Miron Costin und des Fürsten Dimitrie Cantemir, gleich Hasdeu und Xenopol, der Meinung, Graziani habe dem italienischen Volke angehört. Forschungen in ausländischen Bibliotheken und Archiven, die bisher unbekannte Manuskripte ans Tageslicht brachten, veranlassten ihn, um die Jahrhundertwende, Graziani nunmehr als einen italienisierten Kroaten, morlakischer Herkunft - die Morlaken oder Maurovlachen sind slavisierte Rumänen - zu bezeichnen (16).

13) Christian Gottlieb Jöcher : Allgemeines Gelehrtenlexikon - Leipzig, 1750/51, fortgesetzt von Christoph Adelung 1784 - 1787.

14) J. Chr. v. Engel a.a. 6 S. 256 bringt unter Fussnote f den Originaltext aus J.J. Petricii : Rerum in Polonia gestorum historia anno 1620 et 1621. Cracoviae 1637.

15) Gheorghe Adamescu : „Descrierea Moldovei". Rumänische Uebersetzung der „Descriptio Moldaviae " von D. Cantemir. Bucureşti, S. 45.

16) Neculai Jorga : Manuscripte din biblioteci străine, relative la Istoria Românilor în Analele Academiei Române. Memoriile Secţiunii Istorice, Seria II, Tom. XXI, Bucureşti 1900, S. 30.

In einem Heldengedicht auf Sultan Osman II, gedenkt der 1638 verstorbene Dichter Johannes Gondola, eigentlich Gundulič, in kroatischer Sprache auch „des Stellvertreters (Statthalters) des bogdanischen moldauischen Fürsten Gaspar Milostič, welcher im kroatischen Land geboren, durch Wissen oder Glück, schon seinen Sitz an der Donau aufgeschlagen hat" (17). Somit wäre auch der so lange gesuchte eigentliche Familienname Gaspars gegeben.

In der königlichen Bibliothek zu Dresden wurde in einem „Varia italica" betitelten Manuscriptenbündel auch eine kurze Lebensbeschreibung Grazianis in italienischer Sprache aufgefunden, die von einem der Sekretäre Grazianis, Giovanni Battista Malbi = Montalbani verfasst wurde.

In dieser merkwürdigen Biographie, deren erster Teil eine wortwörtliche Übersetzung von Berichten sein soll, die in der Zeit vom 3-5 ten September und am 28-ten desselben Monates und Jahres 1620 aus der Moldau nach Wien geschickt wurden und alsbald von Georg Ghelbhar zu Wien in Lambel Pursen mit obrigkeitlicher Genehmigung gedruckt worden waren, heisst es nur ganz allgemein :

Gaspar Graziani sei ein adeliger Kroate. Die : „Erzählung und wahrhafte Nachrichten aus der Moldau, wie der durchlauchtigste und edle Fürst und Herr, Herr Gaspar Graziani, Fürst der Moldau und Herzog von Naxos und Paros, das überaus fruchtbare und erträgnisreiche Land aus der türkischen Sklaverei befreit hat" betitelten Nachrichten, schliessen mit der Ankunft des türkischen Expeditionsheeres unter Schenderpascha ab (18).

Viel aufschlussreicher aber erwies sich eine im fürstlich Radziwill'schen Archiv aufgefundene lateinische Übersetzung einer Lebensbeschreibung Grazianis, die im Jahre 1655, Johannes Jankovič „eques auratus ac sacrae caesareae regiaeque Majestatis praesidiorum Nemptij ac inferioris Laudaviae capitaneus" in kroatischer Sprache niedergeschrieben hat (19).

17) Neculai Jorga : <u>Manuscripte din biblioteci străine</u>, aa 6 S. 30, bringt die Strophe in kroatischer Sprache.

18) ibid., S. 27.

19) Ioan Bogdan : <u>Documente culese din Archive și Biblioteci Polone</u> in Eudoxiu de Hurmuzaki : Documente privitoare la Istoria Românilor, Supplement II, Volumul III, Fascioara I, S. 62 ff.

In dem unweit von Karlstadt an der Kulpa gelegenen Kastell Gradač fanden die Eltern Gaspars - weder die Vor- noch Familiennamen werden genannt - einen notdürftigen Zufluchtsort, als sie im Jahre 1592 gezwungen waren, ihre Heimat, die von den Türken besetzt wurde, Bihač an der Unna in Bosnien zu verlassen (2o). Klein Gaspar lag damals noch in der Wiege. Da bei den Flüchtlingen anscheinend Schmalhans Küchenmeister war, nahm der Grenzkommandant Johann Orsič den Jüngsten, mit Einwilligung seines Vaters, auf seine Burg und übernahm seine Erziehung.

Später trat er ihn einer Verwandten, Margarete de Tabis, Kastellanin auf Burg Sussed ab. Margarete scheint eine Art Weibsteufel gewesen zu sein, denn aus Furcht vor Strafe, weil Caspar den Lieblingsfalken der Witwe auf einer Jagd entkommen liess, flieht er in die weite Welt. Über Agram gelangt er mit reisenden Kaufleuten nach Venedig, wo er beim dortigen englischen Botschafter eine untergeordnete Stellung als Hausdiener findet. Er begleitet seinen Herrn nach England und tritt dort in die Dienste eines nach Konstantinopel abgeordneten englischen Botschafters. Dieser lässt den Jüngling, der bereits ausser der kroatischen auch die italienische und deutsche Sprache beherrscht,nunmehr auch in der türkischen bestens unterweisen und benutzt seine Kenntnisse im Dolmetschdienst. Als der englische Botschafter in die Heimat zurückkehrt, soll der Sultan von Gaspars Gehaben und Geschicklichkeit stark beeindruckt, den Botschafter gebeten haben, ihn der kaiserlichen dolmetschkanzlei zu überlassen. So wird Gaspar türkischer Hofbeamter.

Über seine Namensänderung berichtet Jankovič :

„Gasparus tum apud Orsitium, tum apud (Margarita) Tabianam cum adolesceret, a Gradatio natali solo congnominabatur patrio cognomento : Gradezanin ; quod dei uceps, transformata voce ad normam italicam in Gratianum in reliqua vita ei perpetuo adhaesit".

Gračac = Gradezanin = Gratianus ; die neue Heimat gab dem uskokischen Flüchtling den neuen Familiennamen. Wenn man den Angaben des Jankovič Glauben schenken darf - er behauptet

2o) Jankovič nennt Gračac ausdrücklich ein dürftiges Kastell,In Ritter's geographisch statischen Lexikon finden wir im Königreiche Kroatien Slavonien einen Bezirk Gračac im Komitate Lika-- Krbava mit einem gleichnamigen Dorf, Im Gerichtsbezirke Agram (Zagreb) eine Dorfgemeinde Gračani und im Dalmatien in der Bezirkshauptmannschaft Sebenico ebenfalls ein Dorf Gračac.......... Ein ungarisches Ortsrepertorium unterteilt die Zagreber Dorfgemeinde in ein Slaveticki und ein Zdencina-Gračac.Wenner lässt Graziani von Gradischad herstammen,da käme die Stadt Gradačatz im Kreise Scoornik in Bosnien in Betracht,

Kammerherr und Intimus Grazianis gewesen zu sein, vor dem sein Herr überhaupt kein Geheimnis gekannt habe - so lässt sich auch das Alter Grazianis leicht bestimmen. Bihač fällt 1592 in die Hände der Türken, Graziani steht also im ersten Lebensjahre, da er die Wiege noch nicht verlassen hat. Im Alter von 23 Jahren kommt Graziani im Jahre 1615 nach Wien und wird ein bis zwei Jahre später Herzog von Naxos und Paros und mit 27 Jahren Fürst der Moldau, um ein Jahr später 1620 ein schreckliches Ende zu finden.

Es darf nicht ausseracht gelassen werden, dass die erst 1655 - 35 Jahre nach dem Ableben dieses Fürsten - in kroatischer Sprache zu Papier gebrachte Lebensbeschreibung, gleichzeitig eine Streitschrift ist. Diese wird in die lateinische Sprache übersetzt, dem Könige von Polen Johann Casimir unterbreitet. Autor und Übersetzer gehören der adeligen kroatischen Familie der Orsič an, welche es für ihre nationale Ehrenpflicht hält, den durch polnische Geschichtsschreibung begangenen Irrtum, einen der Besten des kroatischen Volkes - und nicht zu vergessen sozusagen ein Ziehkind der Orsič - als Deutschen auszugeben, aufzuklären und dieses Unrecht zu tilgen (21).

Die von J. Petricius im Jahre 1637, in voller Kenntnis gegenteiliger Ansichten, mit apodiktischer Sicherheit, aufgestellte Behauptung, Graziani sei gebürtiger Grazer, gab Veranlassung diesbezüglich in Graz Erkundigungen einzuziehen.

Von Herrn Universitätsprofessor Dr. Fritz Popelka erhielt ich in liebenswürdigster Weise folgende Auskunft :

„Da der Name Graziani offensichtlich fingiert sei,würde - wenn selbst die Matriken von 1569 aufwärts in Graz vorhanden wären - ein Nachsuchen aussichtslos sein. D i e Gleichsetzung des Namens Graz und Gratia sei schon sehr alt. Am Hofe des Papstes wird schon im Jahre 1353 ein Adeliger aus Graz als Henricus de Gratia bezeichnet. „Gratiis omnes florent" stand auf einer Triumphpforte,als 1571 Erzherzog Karl seinen hochzeitlichen Einzug in die Stadt feierte. Der Bürgermeister von Graz sagte im Jahre 1673 in seiner Anrede an Kaiser Leopold I, dass der Name der Stadt etwas Gnadenreiches bedeute und sie von einer irdischen Gnadengöttin beschützt werde. Auch die

21) Ioan B o g d a n : Documente culese din Archive şi biblioteci străine, a.a. O. S. 68.

osmanischen Geschichtsschreiber des 16-ten Jahrhunderts gebrauchen für Graz die Namensform „Gradschas" (Hammer Purgstall : Fundgruben des Orients, II. Band, S. 152). (22).

Ausserdem bei Zedler erwähnten älteren Bruder Caspar Grazianis in Konstantinopel, der ihm in das Fürstentum nachfolgt und beim Sturze des Fürsten von Aufständischen bedroht in Suceava in der heutigen Bucovina eingeschlossen ist, scheint nur noch ein am 9. Iuni 1619 in politischer Mission in Deutschland weilender Neffe Grazianis dokumentarisch auf (23). Weitere Familienmitglieder sind unbekannt. Graziani selbst, der in seinen Reden mitunter so unbeherrscht gewesen sein soll, hat sich über seine Abstammung nie geäussert.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass der polnische Geschichtsschreiber J. U. Niemcewicz, der dem Schicksale Grazianis grössere Aufmerksamkeit schenkt, Graziani für einen Griechen hält (24).

„Grosser Herzog des naxischen Bodens, der den Namen eines hohen Geschlechtes von den Ahnen herleitet, gut ausgebildet in der heiligen Dichtkunst, gewandt die beredte Zunge zu verschiedenen Lauten zu verwenden, zertritt den wütenden Neid, der gewöhnlich die ehrenvolle Tugend mit seinem Giftzahn benagt. Vereinige die beiden Völker, wie Du sie im Frieden vereinigst. Es triumphire der stille Friede und die gute Sache unter Deiner Regierung" lautet die Übersetzung der in lateinischer Sprache verfassten unterhalb des Porträts des Herzogs von Naxos und Paros befindlichen Inschrift. In der Mitte dieser hochtrabenden Phrasen befindet sich ein Wappen, das in keinem der bekannten Wappenbücher aufscheint.

Ein gevierteter Schild, in 1 und 4 fünf Türme, zwei über drei gestellt. In 2 und 3 die Gestalt eines Engels, der mit der rechten Hand die linke einer links von ihm stehenden

22) Auch Carl v.Pecz ist es nicht gelungen, den ursprünglichen Familiennamen des türkischen Grosssveziers Ahmed in Graz festzustellen. Dieser der für einen Slavonier gehalten wurde, figurierte in der amtlichen Liste der türkischen Veziere gar als Arnaute. Er gestand aber, aus freien Stücken, dem kaiserlichen Botschafter David von Ungnad, Deutscher und gebürtiger Grazer zu sein. Carl von Pecz, a. a. O. S. 18.

23) Neculai Jorga : Istoria Românilor, Bucureşti, 1939, Vol. V, S. 415 und Eudoxius de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part.II, S. 379.

24) J.U.Niemcewicz : Dzieje Panowani Zygmunta, III, Warszawie 1819.

Gestalt in wallendem Gewande, mit seiner linken Hand aber die rechte Hand einer rechts von ihm stehenden Gestalt im wallenden Gewande hält.

In der Mitte des Schildes ist ein mit einer heidnischen fünfzackigen, von einer Lilie überstiegenen Krone bekrönten Herzschild zu sehen, in welchem drei Rauten nebeneinander erscheinen. Die beiden Verbindungspunkte der Rauten sind von zwei hohen, kugelförmig auslaufenden Kreuzen überstiegen, an deren Schäften, je ein schräglinks aufflatterndes, unten spitz zulaufendes Fahnenband hängt.

Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gegeneinander gekehrte, offene Helme, mit ihren anhangenden Kleinoden. Die Krone des ersten rechten Helmes zeigt als Helmzier sieben spitz zulaufende Fähnlein von langen Schäften, vier nach rechts, drei nach links gewendet. Aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei Straussenfedern.

Eine Nachschau im Adelsarchiv in Wien ergab zwei Adelsverleihungen an Namensträger Graziani. Die erste betrifft die am 10. Jänner 1533 in Bologna erfolgte Verleihung des Wels an den Dr. der Rechte Andreas und dessen Mutter Alexandra Graziani. Palatinatadel bloss für ihre Person und Wappenbestätigung für sie als ihre persönliche Descendenz (F.B. S.523). Die andere, die Nobilitierung eines Niklas Graziani von Hirschenbach vom 3. August 1662. Adelsstand dieser Häuser Saalbuch XV, S. 870. Die Wappenbilder sind voneinander Grundverschieden und weisen auch keine Ähnlichkeit mit dem Porträtwappen Grazianis auf.

Allem Anschein nach haben wir es bei diesem Wappen nicht mit einem verliehenen, sondern mit einem Phantasiewappen zu tun, welches auf die Betätigung Grazianis als Friedensstifter Bezug nimmt.

Die Worte : „Der den Namen eines hohen Geschlechtes von den Ahnen herleitet" ist durch nichts erwiesen, es wäre denn, dass er eine Nachkomme Marco Sanudo's, des Schwiegersohnes von Enrico Dandolo gewesen, der, nach der Besetzung von Naxos im Jahre 1207, für sich und seine Erben den Titel eines Herzogs von Naxos und Dodekanos angenommen hatte (25). Die Türken waren mit der Verleihung des Titels eines Herzogs von Naxos und Paros nicht allzu engherzig, denn unmittelbar vor Graziani hatte diesen Titel der einflussreichste türkische Grossjude Don Jose Miquez innegehabt (26).

25) Fritz Schillmann : Venedig. Geschichte und Kultur Venetiens. Leipzig und Wien 1933.

26) Neculai Jorga : Manuscripte din biblioteci străine relative la Istoria Românilor a.a. O. S. 32.

Wohl mag Graziani „in der heiligen Dichtkunst gut ausgebildet" gewesen sein, doch ist keines seiner Gedichte auf uns gekommen, aber „die beredte Zunge zu verschiedenen Lauten zu verwenden" ja, das verstand der sprachengewaltige, listenreiche Dolmetsch des Sultans. Auch als Friedensstifter bewährte er sich zunächst und gerade zu der Zeit, als das Porträt angefertigt wurde und darauf weist wohl der Friedensengel zwischen den beiden Gestalten, von denen die eine mit turbanartiger Kopfbedeckung die Türkei, die andere Deutschland versinnbildlichen dürfte, hin. Worauf die fünf Türme anspielen, ist schwer zu deuten.

Als Graziani im Mai 1615 mit der türkischen Friedensgesandschaft nach Wien abgeordnet wurde, schrieb der einflussreiche Pascha Iskender an Bischof Khlesl :

„Caspar Graziani ist als ein Christ besonderer Rücksicht für den kaiserlichen Hof willen, ernannt worden" (27).

Von aller Anfang an spielte Graziani in Wien nur eine bescheidene Rolle ; auch Khevenhüller nennt ihn in seinen Annalen ganz einfach einen dem türkischen Botschafter beigegebenen Christen. Während beim ersten Empfang bei Hofe, der Botschafter Ahmed, dem Kaiser Matthias die Hand küssen darf, muss sich Graziani damit begnügen den kaiserlichen Rocksaum an die Lippen zu führen, die übrigen Mitglieder der Botschaft dürfen gar nur die Füsse Seiner Majestät küssen. „Doch am Fronleichnamstage ist Graziani mit dem Kaiser in der Prozession gangen" kann Khevenhüller nicht umhin hervorzuheben (28).

Bald aber weiss Graziani sich durchzusetzen, ja förmlich unentbehrlich zu machen. Als Kaiser Matthias wichtiger Verhandlungen mit den böhmischen Ständen wegen, in Prag weilt, leitet Bischof Khlesl die Friedensverhandlungen mit den Türken. War er die Seele der deutschen Delegation, so konnte auf türkischer Seite nicht Ahmed Kihaia sondern Graziani, nach Jahresfrist den Löwenanteil am Gelingen des seinerzeitigen Friedens von Zsitvatorok zu verlängern, für sich buchen.

27) Eudoxiu de Hurmuzaki : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV Part. I. S. 564.

28) Franz Christoph v. Khevenhüller : Annales Ferdinandei, Leipzig 1723, Tom. VIII S. 741.

In einer Geheiminstruktion für den an die Hohe Pforte abgeordneten kaiserlichen Orator, den ehemaligen Stadthauptmann von Prag „Ihro Kays. Mayst. Rath Hermann Czernin von Chudenitz, Freiherrn von Zlabe und Kebilaw" (29) vom 24. März 1816, heisst es, dass Graziani den Frieden hauptsächlich vermittelt und dem Kaiser auch sonst treffliche Dienste erwiesen haben; deswegen solle der Gesandte ihm besonderes Vertrauen bezeigen, ihn wie einen wirklichen kaiserlichen Beamten behandeln, dennoch aber - ohne ein Misstrauen merken zu lassen - ihm ausschliesslich nur das auf den eigentlichen Zweck der Gesandtschaft Bezughabende mitteilen, da Gratiani im Trunke sich gar befreundlich auslässt" (30).

Khevenhüller weiss von einem feuchtfröhlichen Gelage in dieser Zeit folgendes zu berichten :

> „Nach Beschluss des Friedens (Juni 1616) hat Bischof Klesel dem Türkischen Gesandten ein stattliches Panget gehalten, der assa saufte sich wider der Türken Brauch so voll,dass man ihme vor Aufsetzung der Früchte,wegtragen, in Wagen legen und nach Hause führen müssen (31).

Auch sonst scheint es bei diesem Bankett toll genug hergegangen zu sein und auch Graziani durfte bei dieser Friedensfeier zu tief ins Glas geguckt haben, denn :

„den anderen Tag hernach hat sich ein differenz halber der Gratian Türkischer Mit-Botschafter und

29) Adam Wenner : Ein gantz new Reysebuch etc. S. 2. Als Anhang bringt Wenner ein genaues Verzeichnis der mitgeführten kaiserlichen Geschenke mit der Angabe des Wertes jeden Gegenstandes. Hundert mit Diamanten verzierten goldene Knöpfe, vergoldete Uhren mit und ohne Gesangswerk, eine silberne innen vergoldete Truhe, eine grosse silberne Apotheke, die allein auf 10.000 Gulden geschätzt wird, wertvolle Silber- und Kristallsachen, sowie Leuchter, Spiegel u.a.m. für den Sultan und die "Suldanin" im Gesamtwert von 32.456 fl. während ähnliche Geschenke für die türkischen Grosswürdenträger auf 22.614 fl. veranschlagt werden.Insgesamt also ein Kostenaufwand von über 55.000 Gulden.

30) Eudoxiu Freiherr von Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen. Band III, S. 63.

31) Franz Chr. v. Khevenhüller : Annales Ferdinandei,Tom. VIII S. 747.

Adam von Herberstein (32), der vor diesem Kasy. Gesandten zu Constantinopel und dessen Beystandt Graff Khevenhüller gewesen, durch Underhandlung Hannss Christoph Herr Buechhaimb in Graff Adolphen und Altheimb Behausung verglichen".

Eine richtige Vertretersitzung nach einer durchzechten Sommernacht im Jahre des Heils 1616, also, bei der die besoffene Angelegenheit anscheinend ohne Blutvergiessen friedlich auf ritterliche Art beigelegt wurde.

Mit den mit Geschenken an den Sultan abgesandten kaiserlichen Botschafter Baron Czernin, dem Conte Cesare Gallo beigeordnet war, reisten auch der türkische Kihaia Ahmed und Graziani am 4. September 1616 nach Konstantinopel. „Graziani hatte die Ehre vor dem Sultan zu sprechen" berichtet Khevenhüller.

Da trotz des Beschlusses, den deutsch-türkischen Frieden zu verlängern, noch kleinere Grenzstreitigkeiten zu bereinigen waren, wurde Graziani, der in der Zwischenzeit mit dem Titel eines Herzogs von Naxos und Paros ausgezeichnet worden war, neuerdings und diesmal als Grossbotschafter mit Gegengeschenken des Sultans an Kaiser Matthias nach Wien gesandt (33).

Im August 1617 wird Graziani, der mit grossem Gefolge, mit Musik und fliegenden Fahnen in den Standort der kaiserlichen Hofhaltung einzieht, vom Kaiser in feierlicher

32) Es muss derselbe Graf Herberstein gewesen sein, von dem Khevenhüller eine köstliche Anekdote berichtet, aus der hervorgeht, dass viele Deutschsteiermärker die sloveische Sprache beherrschten. Der kaiserliche Gesandte, den das Zipperlein plagte, hatte bei einer Audienz das Missgeschick, beim beabsichtigten Handkuss, zu weit vom Sultan entfernt, in die Knie zu sinken, so dass er weder die Hand erreichen, noch aufstehen konnte. Hilfeflehend richtete er seinen Blick auf den neben dem Thronsessel stehenden Vezier Rustem, einen deutschsteirischen Renegaten. Da dieser die Augensprache nicht verstand oder verstehen wollte, herrschte er, der steirische Gutsherr seinen Landsmann in slovenischer Sprache an: "So hilf mir doch, Du siehst ja, dass ich nicht aufstehen kann". Als derselbe Vezier Rustem, den kaiserlichen Gesandten dann bei seiner Abreise bis an die Grenze begleitete, unterhielten sich die beiden Deutsch-Steiermärker, die ganze Zeit über ausschliesslich in slovenischer Sprache. (Carl von Peez : Ein türkischer Grossvezier aus Graz. S. 14.)

33) Wenner berichtet "beede fürstlichen Inseln Naxus und Parus im Archipelago seien dem Mitcommissario Casparo Gratiani den 12 ten Novembris 1616 geschenkt worden". S. 64.

Audienz empfangen. Ein Jahr zuvor hatte der kaiserliche Botschafter Czernin es gewagt, mit fliegenden kaiserlichen Fahnen seinen Einzug in Konstantinopel zu halten und hatte dabei grosse Gefahren heraufbeschworen, da die kaiserlichen Fahnen nicht nur den Reichsadler sondern auch das Christusbild führten (34). Die wildesten Gerüchte durchschwirrten alsbald die Sultansstadt, die musulmanische Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzend : Die kaiserliche Botschaft hätte Griechen und Juden verkleidet, eingeschmuggelt, ein Handstreich gegen Konstantinopel sei von den Christen beabsichtigt.

Der Sultan selbst durchraste zur Pferde mit gezogenem Säbel die Strassen der Stadt, lässt den Patriarch-Vikar des Franziskanerordens in seiner Gegenwart umbringen und sechs Jesuitenpatres in einen tiefen Graben werfen. Nur dem Eingreifen des französischen Gesandten war es zu verdanken, dass der Sultan sich beschwichtigen liess und von einem allgemeinen Christenmassaker Abstand nahm. Wenner aber verzeichnet in seinem Tagebuche :

„inngleichen hat man derzeit alle Christen, so sich nachts auf der Gassen erwischen lassen : selbiger in die viertzig auffgehenckt" (35).

Von einem Eingreifen Ahmed Paschas oder Grazianis, die sich mit der kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel befanden, verlautet nichts ; möglicherweise bestanden schon damals zwischen Czernin und Graziani Unstimmigkeiten. Während Cesare Gallo und Graziani schon am 6. Dezember 1616 Konstantinopel verlassen, wird Czernin unter allerlei Vorwänden bis zum 20. Juli 1617 zurückgehalten.

In der Vollmacht zum Komorner Friedensvertrag datiert Eberstorf, 28. Dezember 1617, werden Ahmed Kihaia und Graziani noch immer als Botschafter genannt, doch gleich darauf wird, wegen des in der Türkei eingetretenen Thronwechsels, ihre sofortige Rückkehr nach Konstantinopel gefordert (36). Sultan Ahmed hatte, kaum 30 Jahre alt, das Zeitliche gesegnet und da sein Sohn Osman erst 12 Jahre zählte, besteigt der 15jährige, wegen seiner Unzurechnungsfähigkeit abgeschlossen gehaltene Bruder, Ahmeds Mustapha, für kurze Zeit den Thron. Nach einem Jahr wird der wahnwitzige, grausame Wüterich wieder interniert und Osman übernimmt doch die Regierung.

34) Fr. Chr. v. Khevenhüller : Annales Ferdinandei II.T.VIII S. 945.

35) Adam Wenner : a.a. O. S. 52.

36) Joseph v. Hammer : Geschichte des osmanischen Reiches. Pesth 1834. II. Bd. S. 773.

Kaiser Matthias hatte seinerzeit es nicht verabsäumt, Sultan Mustapha, mittels kaiserlichen Handschreibens von Prag aus vom feierlichen öffentlichen Empfang, der dem mit wehenden türkischen Fahnen einziehenden grossherrlichen Botschafter Graziani bereitet wurde, in Kenntnis zu setzen (37).So stand 1617 europäische Gesittung gegen den Ausbruch asiatischer Wildheit im Jahre 1616 ; aber auch das Jahr 1618 hatte seine Fahnenaffäre.

Bei seinem Eintreffen in Konstantinopel, wird dem neuen kaiserlichen Botschafter Ludwig von Molart das Entfalten der kaiserlichen Fahnen untersagt.

Mit der Aufhebung des bis dahin aufgezwungenen - als schimpflich empfundenen - Tributes an dessen Stelle ein Ehrengeschenk trat, das der deutsche Kaiser alljährlich zu übersenden hatte, war auch die Gleichstellung beider Herrscher ausgesprochen worden. Nunmehr hielt man aber, kaiserlicherseits, viel mehr auf Äusserlichkeiten, die diese Gleichstellung dokumentieren sollten. So verweist Molart auf das Gepränge, das Graziani, bei seinem Einzuge, im Vorjahre entfaltet habe. Der Grossvezier aber erwiderte ihm, der Sultan wäre gewiss nicht böse gewesen, wenn man Graziani verboten hätte, in die Stadt mit der kaiserlichen Hofhaltung, mit fliegenden Fahnen einzuziehen.

Molart, der im Verbote eine Herabminderung der Würde seines kaiserlichen Herrn sieht, droht sofort abzureisen, aber auch das mitgebrachte Ehrengeschenk zurückzuführen. Da beschwört ihn Graziani, dem die Ausweitung dieser Angelegenheit, in der er eine Hauptrolle spielt, äusserst peinlich ist, den Botschafter „um Gottes Blut", doch nachzugeben, was dieser auch schweren Herzens und nur Graziani zu Liebe tut (38).

Es gehörte um diese Zeit schon ein gewisser Mut dazu, die Stellung eines Gesandten am Hofe des Sultans zu bekleiden. Der polnische Gesandte hatte sich mit seinem Haupte für die Ruhe an der polnisch-moldauischen Grenze verbürgt. Da neuerlich Einfälle polnischer Adeliger in die Moldau gemeldet wurden, wurde der Gesandte dem Sultan vorgeführt. Dieser, berichtet Khevenhüller, schenkte ihm zwar das Leben, liess ihm aber in seiner Gegenwart ein Auge ausstechen und den Einäugigen an den polnischen König zurückschicken.

37) Eudoxiu Freiherr von Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen. III Bd. S. 69.

38) Franz Chr.v. Khevenhüller : Annales Ferdinandei, Tom. IX. S. 207.

Die Protektionswirtschaft am Sultanshofe - die Nachfolger Ahmeds waren kaum dem Knabenalter entwachsen - erreichte ihren Höhepunkt. Graziani hatte sich die Gunst des Paschas von Silistria und Serdars der Moldau Iskender, auch Skender und Schender ungarisch Schandor = Alexander genannt, zu erwerben verstanden. Schon im Jahre 1616 hatte Schender Pascha versprochen, nach Schlichtung der Zwistigkeiten mit den Polen, alles aufzubieten, um Graziani als einen Schützling und Anhänger des Kaisers, den Fürstenthron der Moldau zu verschaffen (39). Nach Wenners Schilderung war dieser ungarische Renegat eine interessante Persönlichkeit :

„Ist sonsten ein geborener Unger gestandenen Alters, Heroischen Gemühts und versuchter Soldat....... hat benebens das Lob, dass er sich im Krieg gegen den Christen Barmhertzig erzeig, je vud allwegen derjenigen so sich auff Gnad ergeben, verschont, jnen Trew vud Glauben gehalten, auch dahin gesehen, wie unschuldiges Blutvergiessen, so viel wie muglich durch leidentliche Mittel : verhütet werden möcht, dann dieses wie er, dafür halt : einen Soldaten ebensowol ein (auch was lobwürdigen) Namen nach, als wann mit sengen vud brennen alles verheere" (40).

Ein weisser Rabe also in der Zeit, da der 30 - jährige Krieg, hauptsächlich der Zivilbevölkerung die schwersten Opfer an Leben, Hab und Gut auferlegte und schon damals ein Gegner der Kriegführung der verbrannten Erde.

Graziani hatte sich ausser anderen einflussreichen Persönlichkeiten auch die Freundschaft des Viziers Hassan-Pascha von Buda - gesichert, der ihn während seines Aufenthaltes in stets über politische Angelegenheiten auf dem Laufenden hielt.

Graziani arbeitete frühzeitig mit allem Nachdruck und Eifer auf die ihm, im Falle eines für die Türkei günstigen Friedensschlusses, in Aussicht gestellte Belohnung, den Fürstenthron der Moldau zu erwerben hin. Doch erst als die Habsburger sich mit allen Mitteln für ihn einsetzte, sollte e r seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sehen.

Prompt werden die ihm durch Hassan Pascha übermittelten Informationen, ja sogar Originalbriefe, dem kaiserlichen Hofe zur Kenntnis gebracht, denn Graziani hatte sich - in Wien kaum heimisch geworden - zu einem gewagten Doppelspiel entschlossen.

39) Eudoxiu v. Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, Band III, S. 63.

40) Adam Wenner : Ein gantz new Reysebuch etc. S. 93.

Während er in Konstantinopel tiefste Ergebenheit heuchelnd, als treuer Diener gilt, sucht er sich in Wien bei Hofe beliebt zu machen und geizt nicht mit Versprechungen, den habsburgischen Wünschen durch seine Protektoren in der Umgebung des Sultans Entgegenkommen zu schaffen.

So verspricht er unter anderem, sich in Konstantinopel für die Anerkennung des freien Fürstenwahlrechtes in Siebenbürgen und für die Rückkehr des dem Wiener Hofe genehmen, ehemaligen Fürsten der Walachei Radu Scherban einzusetzen. Am 15. Juni 1616 wurde er von Erzherzog Ferdinand an die Erfüllung dieses Versprechens erinnert (41).

Die erste Massnahme, die in ihrer Auswirkung gegen den einzelnen Siebenbürger Standesherrn und den Habsburgern missliebigen Fürsten Bethlen Gabor gerichtet war, entsprach seinem eigenen Interesse, da er nach der Absetzung Bethlens, selbst den Thron zu erlangen hoffte. Schritte zur Wiedereinsetzung Radu Scherbans in der Walachei zu unternehmen, fällt ihm aber schon schwerer. In seinem masslosen Ehrgeiz scheint er die Vereinigung aller rumänischen Teilfürstentümer unter seiner Herrschaft angestrebt zu haben und so war ihm jede Konkurrenz hinderlich (42). Es gelingt ihm auch die Absetzung des dem Bethlen Gabor und einigermassen auch den Polen nahestehenden Fürsten der Walachei, Gabriel Movila, zu erwirken, sein gleichzeitiger Versuch aber, auch Bethlen Gabor selbst entthronen zu lassen, wird seinen eigenen Sturz herbeiführen.

An Versuchen, die hauptsächlich von Rumänen bewohnten Fürstentümer Moldau, Walachei = Muntenia = Ţara Româneascǎ und Siebenbürgen unter einem Herrscher zu vereinigen, um mit dieser geballten Macht die Türkenherrschaft abzuschütteln, hat es nicht gefehlt. Schon Heraklid Despot-Vodǎ, der landfremde Abenteurerfürst der Moldau, hatte 1563 diese Vereinigung geplant. Vorübergehend war es aber nur dem Fürsten der Walachei, Michael dem Tapferen, gelungen, um 1600 die Herrschaft über diese drei Länder, für sehr kürze Zeit, an sich zu reissen.

Der grosse Gegenspieler Grazianis Bethlen Gabor wieder strebte die Vereinigung derselben Fürstentümer unter ungarischer Führung, auf religiöser Grundlage, durch die Gewinnung der rumänischen Bevölkerung für den Calvinismus, an. Er wandte sich sogar an den Patriarchen von Konstantinopel, Chiril Lukaris und bat um dessen Zustimmung, doch

41) Eudoxiu v. Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, III Band, S. 66.

42) Neculai Jorga : Istoria Românilor, Vol.V, S. 412.Siehe auch Joan Bogdan : Documente culese din Archive Polone a.a.O. S. 64.


CASPARVS GRATIANVS, DE GRATSCHAZ D. G. NAXIÆ DVX, DOMINVS PARY.
Naxiaci Dux magne soli, qui stemmatis alti
Nomen ab antiquis nobile ducis auis
Pierijs bene culte sacris, linguamq; disertam
In diuersi loquos flectere docte sonos
Inuidiæ calca rabiem, quæ semper Honorem
Virtutis nocuo rodere dente solet
Junge duos populos, ut jungis, Pace, Triumphet
Pax placida auspicijs, & Bona Caussa Tuis.

dieser wollte von Bethlens Plan nichts wissen. Nur der dem rumänischen Volke angeborene Hang zum Althergebrachten, lässt es begreiflich erscheinen, dass es frühzeitig unter den Einfluss und die Obhut der Patriarchen von Byzanz gelangt, sich weder für den Katholizismus noch für den Protestantismus recht erwärmen konnte und von einem theologisch nicht besonders geschulten niederen Klerus stramm an der orthodoxen Stange gehalten werden konnte. Die Übersetzung der religiösen Bücher in die Nationalsprache, die Hand in Hand mit dem Versuche sie für den Protestantismus zu gewinnen - einmal hatte die hussitische Propaganda ähnliches versucht - kam dem Volke wohl zu Pass, denn sie bedeutete die erste literarische Regung. Unwillkürlich taucht da der Gedanke auf, welchen Beitrag diese Abkömmlinge der Römer der Weltliteratur - wir denken an die Portugiesen und Spanier - hätten leisten können, wenn sie schon vom frühen Mittelalter an, durch Kirche und Schule ihrer einstigen Muttersprache näher verbunden geblieben wären.

Graziani aber fand Gelegenheit auch in anderen Belangen der habsburgischen Politik sich hilfreich zu betätigen (43).

Mit scheelen Augen hatte, nachdem sie Ragusa niedergerungen, die neue Königin der Adria, die Erwerbung der Hafenstadt Triest durch die Habsburger im Jahre 1382 angesehen. Misstrauisch beobachtete die Republik den Aufschwung, den die österreichische Salzgewinnung im Küstenlande nahm und wollte von einem Zugeständnis freier Schifffahrt auf der Adria nichts wissen. Die Uskokenfrage aber führte im Jahre 1615 zu einer kriegerischen Auseinandersetzung.

Die vor der grausamen Behandlung der Türken geflüchteten Bewohner Serbiens und Bosniens, südslavisch-albanischen Blutes, für die der Name Uskoken aufkam, hatten sich zunächst auf dem Ungarn und der Republik Venedig gehörigen Teil des Küstenlandes niedergelassen und sich der Seeräuberei zugewandt.

Durch ihre Überfälle auf türkische Handelsschiffe fügten sie dem türkisch - venezianischen Handel empfindlichen Schaden zu, kaperten aber hie und da auch ein venezianischen Schiff. Wie die Flibustier aller Länder, schreckten sie während des Kampfes und nachher vor keiner Grausamkeit zurück, hatten sie doch einen Grossteil ihrer Erfolge, dem lähmenden Entsetzen zu verdanken, das die Überfallenen erfasste, wenn sie die bekannt Erbarmungslosen, mit ihren Schiffen,

43) Eudoxiu de Hurmuzachi : <u>Documente privitoare la Istoria Românilor</u>, Vol. IV, Part. I. S. 369 Ap.Ac. CCCLXII.

auftauchten. Venedig glaubte mit einer ihrer grossen wohlbemannten und schlachtgewohnten Galeere, den Korsaren bald das Handwerk zu legen. Diese aber enterten die ihnen nachstellende Galeere und metzelten die Besatzung, samt ihrem Kommandanten, Christoforo Vennier, nieder. Bei der darauffolgenden Siegesfeier zierte das Vennier abgeschlagene blutige Haupt, die Festtafel, während das Herz des Toten, gebraten, den Piraten, die sich im Kampfe besonders hervorgetan, als Leckerbissen vorgesetzt wurde. In der dieser Untat folgenden Racheexpedition der venezianischen Flotte, zeigten sich die Uskoken der Übermacht nicht gewachsen und die Piratenflotte wurde zum grössten Teile vernichtet (44).

Die Uskoken auf venezianischem Gebiete wurden ausgesiedelt und fanden auf österreichischem Boden in der Gegend von Karlstadt neue Wohnstätten. Sie verstärkten die schon seit längerer Zeit bestehenden slawonisch-kroatischen und steirisch-krainischen Grenzwehren zum Schutze Innerösterreichs, vor den ständigen Raubzügen der Türken und traten so unter die Botmässigkeit des innerösterreichischen Hofkriegsrates in Graz. Sie bewährten sich nicht nur als einfache Grenzsoldaten, sondern auch als Kommandanten ; ein Jurischitsch, ein Lemkowitsch gelangten zu grosser Berühmtheit.

„Als tapfere Grenzer waren sie einerseits Österreich brauchbare Helfershelfer, andererseits aber, durch ihre Unberechenbarkeit, schwere Verlegenheiten schaffende Parteigänger"(45).

Da die Seeräuberei nach einiger Zeit wieder auflebte und die Beschwerden Venedigs beim Grazer Hofkriegsrat nicht den richtigen Widerhall fanden, griffen die Venezianer sich durch die spanisch-habsburgische Macht seit jeher bedroht fühlend, zur Selbsthilfe und liessen ihre Truppen österreichisches Gebiet besetzen. Zwei Jahre dauerte der von beiden Seiten lendenlahm geführte Krieg und da hatte auch Graziani -Dank seiner Verbindungen in Konstantinopel - Gelegenheit zum Eingreifen (46). Gegen venezianische Truppenansammlungen in Bosnien lässt er schärfsten Protest der Türken einlegen (47).

44) Fritz Schillman : Venedig. Geschichte und Kultur Venetiens. S. 541.

45) Heinrich Kretschmayr : Geschichte von Venedig a.a. O. S. 38.

46) Eudoxiu de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part.I. S. 369 Ap. Ac. CCCLXII.

47) Eudoxiu de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol IV, Part.I. S. 624.

Erst im September 1617 wird durch die Vermittlung Frankreichs und Spaniens der Friede von Madrid geschlossen. Nach Zusicherung der Abstellung von Unzukömmlichkeiten über die sich Venedig bisher vergeblich beschwert hatte, ziehen die Venezianer ihre Truppen aus dem besetzten Gebiet zurück, die Frage der freien Schiffahrt auf der Adria wird aber nicht geregelt.

Die vom spanischen Vizekönig von Neapel, dem Herzog von Ossuno - auch mit ihm stand Graziani in Verbindung - den Uskoken zu Hilfe gesandte Flotte war zu spät erschienen (48). Wie anders hätte sich die österreichische Seegeltung auswirken können, wenn die seemännische Tüchtigkeit der Uskoken in das richtige Fahrwasser gelenkt, unterstützt und besser genützt worden wäre. Man muss dabei nicht an eine prozentuelle Beteiligung der Habsburger an der Beute der Piratenhäuptlinge, wie es der Bey von Tunis mit dem griechischen Renegaten Chaireddin Barbarossa, dem späteren Admiral der türkischen Flotte gehalten oder an den Anteil der Königin von England an der Beute der englischen Flibustier denken. Seeleute vom Schlage der Uskoken hätten die freie Schiffahrt auf der Adria erkämpft, vielleicht sogar die Seeherrschaft in diesem Meere für Österreich erringen können.

Bezeichnend für die Stellung Grazianis am Wiener Hofe ist sein Vorgehen gegen den durch zwei Jahre hindurch in der Türkei amtierenden kaiserlichen Abgesandten Baron Czernin, der im Jahre 1618 vom Bruder des Hofkriegsratspräsidenten Hans von Molart - Ludwig von Molart - abgelöst wird. Im Sommer 1617 hatte Graziani sich mit ihm endgültig überworfen ; in nicht weniger als 31 Punkten erhebt er bei Kardinal Khlesl Anklage wider ihn und Czernin hatte nicht wenig Mühe sich von diesem Anschuldigungen reinzuwaschen (49).

Unter anderem verdächtigte er ihn geheimer Zusammenkünfte mit dem venezianischen Dolmetscher Marcantonio Borisi, der „als eine Person, die dem Kaiser Matthias Übles wolle und erklärter Feind des kaiserlicherseits so heiss ersehnten Friedens mit der Türkei" hingestellt wird.

Befürchtete Graziani, dass bei diesen Unterredungen sein Doppelspiel zu Tage treten könnte oder war ihm die Konkurrenz, die ihm durch Czernin erwuchs lästig ? Er beschuldigt ihn nämlich auch, dass er sich bereit erklärt habe, die Kosaken, die den Türken empfindlichen Schaden zufügten, zu beschwichtigen. Graziani stellt hier ein Unterfangen unter

48) Fritz Schillmann : Venedig etc. a.a.O. S. 541 und Hurmuzachi wie 46.

49) Eudoxiu v. Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen a.a. O. S. 69.

Anklage, das er sich selbst vorbehalten und zwei Jahre später, auch durchgeführt hat. Czernin habe aber, auch in Konstantinopel gefangen gehaltene moldauische und walachische Fürstensöhne und reiche polnische Hochadelige, als seine Sklaven, loskaufen wollen. Das fehlte Graziani gerade noch, dass die losgekauften moldauischen Prinzen, losgekauft und nach Wien gebracht, die Zahl der Bewerber um den moldauischen Fürstenthron vermehrten ! Sklavenloskauf war aber, wie wir gehört haben, von Haus aus die ureigene Domäne Grazianis, der er ja seinen Aufstieg verdankt haben soll und auf welchem Gebiete er sich auch weiterhin betätigte.

Am 24. Mai 1616 „erledigt" (befreit) Herr Gratianer in Komorn zwei gefangene, einem Türken und Tartarn" schreibt Adam Wenner in seinem Tagebuche und berichtet unter dem Datum Juli 1617 über ein, in der Nähe von Konstantinopel gelegenes Schloss:

„darinnen neben anderen Gefangenen auch zween in eyserne Band geschmidte vorneme Polnische Herren gewesen,der eine war ein Budoffscki, der andere ein Cureckscki; der Budoffscki ist Herrn Gratiano geschenckt worden, welcher ihn rautionirt - (freigekauft) und erst nach erlegung einer grossen summa Gelts ledig gelassen"(50).

Ja sogar auf seiner Fahrt in sein neuerworbenes Fürstentum, richtet Graziani am 29. März 1619, an den Stadtrat von Ragusa, von Provadia in Bulgarien aus ein dringendes Schreiben, den Loskauf türkischer Sklaven in Italien betreffend, ein Loskauf, der ihm und seinen Freunden in Konstantinopel sehr am Herzen liege (51).

Czernin wollte es Graziani gleich tun und den anderen Gefangenen im Schlosse bei Konstantinopel, den Fürsten Samuel Korecki befreien, konnte aber „dermalen" nichts ausrichten. Wenn wir bedenken, dass die Angehörigen der Gefangenen für den Loskauf mitunter auch bis 80.000 Reichstaler bezahlten,so wundert es uns nicht, dass auch der französische Botschafter sich - aber mit gleichem Misserfolge wie Czernin - um die Freilassung Korreckis bemüht. Als es Korecki „einige Tage später gelingt, sich selbst zu befreien, wird der französische Botschafter, der sich verdächtig gemacht hatte, von den Türken 14 Tage lang in Haft gesetzt.

Im allgemeinen galt der richtige Sklavenhandel,der auch von Venezianern im grossen Massstabe betrieben worden war,nunmehr als unehrenhaft, ganz aufgehört hatte er aber nie. Dem Baron Czernin war in diesem Geschäftszweige kein Glück beschieden. Als er den Versuch unternahm, einige Renegaten und

50) Adam Wenner : Ein gantz new Reysebuch. a.a.O. S. 95 ff.

51) Neculai Jorga : Manuscripte din biblioteci străine a.a.O.S.32.

Flüchtlinge, die ihn kniefällig darum gebeten hatten, zu salvieren „neben zwey Morische und eim Russischen Mägdlein, ein klein Moren, so er für die Kayserin erkaufft"(Khevenhüller wieder spricht von zween türckischen Jungfrawen (52) und ausser Land zu bringen, erwuchsen ihm die grössten Unannehmlichkeiten.

Am 23. September 1617 wird er, der kaiserliche Botschafter, mit dem Gesandtschaftspersonal - an die 150 Personen - auf die Festung Ofen gebracht und verbringt dort sieben qualvollen Wochen, ohne seine Schützlinge und Sklaven retten zu können. Weder der frühere türkische Gesandte in Wien Ahmet - nunmehr Pascha von Kanisza - noch der Freund Grazianis, Hassan Pascha von Buda, die Czernin aufsuchen, trauen sich energisch für ihn einzusetzen, da sie angeblich selbst für Leib und Leben fürchten. Und so werden die Reisewagen Czernins immer wieder mit roher Gewalt nach geflüchteten Türken untersucht : „kamen ferners ober die Wagen, Kisten und Truhen, schlugen und stachen in dieselbe und endlich auch für dess H. Orators (Czernins) Gezellt, rissen desselben Vorgezellt zum dritten mal über den Hauffen". „Diese drey tag über, hat das rebellische Gesindlein (es war schon ein richtiges Gesindel - unbezahlt gebliebene Bootsknechte und türkische Soldaten, die schon die längste Zeit keinen Sold erhalten hatten-) alles hohns und spots, so sie uns beweisen können, sich beflissen.... wie dem jnen fast jederman, sonderlich die umbs Maul glatte Personen zu unterschiedlichen malen weisen müssen, ob sie beschnitten oder nicht, und da man sich dessen gewegert, alsbald für ein Türcken wegnemen wollen. In summa was sie vorgenommen, hat niemand widersprechen dörffen, dann da man ihnen, nur die geringste ursach geben oder sich zur wehr gestellt, wer es gewisslich, aller über und über gangen, wegen ihrer menge unser keiner davonkommen und sie zugleich ein stattliche Beut, darauff sie Gottlob vergebens gelaurt, erlanget".

So schildert der Augen und Ohrenzeuge Adam Wenner den von den Türken verübten Mutwillen (53). So manche Unannehmlichkeit hätte sich der kaiserliche Botschafter Czernin ersparen können, wenn er mit Gratiani ein besseres Einvernehmen gepflogen hätte.

Ob Gratiani während seines Aufenthaltes in Wien, in seiner Eigenschaft als türkischer Dolmetsch und Botschafter - ausser den in Wien und Konstantinopel vorgesehenen üblichen Zuschussen, der kaiserlichen Hofhaltungen an die Mitglieder der fremden Botschaften - ständige Geldzuwendungen vom Wiener Hofe erhalten hat, ist nirgends klar ersichtlich, es wäre denn, die

52) F.Chr.v. Khevenhüller : Annales Ferdinandei. Tom. VIII.

53) Adam Wenner : Ein gantz new Reysebuch etc. S. 116.

Weisung ihn einem kaiserlichen Hofbeamten gleichzuhalten, hätte auch den Auftrag ihm die Besoldung eines solchen auszuzahlen, beinhaltet.

Als aber seine Tätigkeit in Wien schliesslich beendet war, unterbreitet er am 6. Juni 1618 für seine dem Kaiserhause geleisteten Dienste, vor dem Hofkriegsratspräsidenten Hans von Molart, selbst die Expensnote :

1) - Eine Belohnung durch Güterverleihung, sei es eines Teiles der Herrschaft Ungarisch-Altenburg oder einer anderen.
2) - Eine Geldentlohnung, die er sowohl zur Gewinnung der Türken, wie auch zur Bestreitung seines eigenen Unterhaltes bedürfte.
3) - Die Erwirkung eines ansehnlichen Geschenkes auf dem beginnenden ungarischen Landtag (54).

Schon am 26. Juni genehmigt Kaiser Matthias die von Molart und Graziani einverständlich vereinbarten Bestimmungen.

Nun tritt auch die geplante Neubesetzung des moldauischen Fürstenthrones in ein entscheidendes Stadium.

Am 20. September 1618 berichtet der kaiserliche Agent Michael Starzer aus Konstantinopel, Graziani sei unverzüglich zu verständigen, die günstige Gelegenheit den Thron der Moldau zu erlangen auszunützen, da sonst andere Bewerber ihm zuvorkommen könnten. Starzer ermangelt in seinem Schreiben nach Wien nicht, darauf hinzuweisen, dass Graziani, falls er Fürst der Moldau werden sollte, er dies Kaiser Matthias, mehr als jedem anderen zu verdanken habe (55).

Ende Oktober aber verständigt Ludwig von Molart seinen Bruder Hans, Graziani sei äusserst erbittert, weder im kaiserlichen noch in seinem - Hans von Molarts - Schreiben an den Grossvezier, auch nur die mindeste Erwöhnung über sein Wohlverhalten als Dolmetscher und Grossbotschafter am Kaiserhofe vorgefunden zu haben. Er - Ludwig von Molart - bitte man möge dies baldigst tun und sich nachträglich bei Graziani entschuldigen.

Bald darauf erfolgt der kaiserliche Befehl, Graziani überall - wo es zweckmässig und nützlich erscheine - mündlich, mit aller Tatkraft und Wärme anzuempfehlen.

54) Eudoxius Freih.v.Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, S. 70.

55) Ibidem, S. 72 ff.

Ludwig von Molart tut auch, unermüdlich, sein Bestes und so führt er die am 4-ten Februar durch den Grossvezier erfolgte Einsetzung Grazianis zum Fürsten der Moldau, nur auf die im Namen des Kaisers vorgebrachten Bitten und Interventionen zurück. Gutfreund dürfte auch der kaiserliche Geheimrat Leonard Elfried Baron von Meggau in Wien gewesen sein, da dieser noch am Tage der Erhebung auf den Fürstenthron als erster von Graziani verständigt wird.

Die venezianische Botschaft in Konstaninopel, vertreten durch den Bailo Almoro Nani und Cavaliere Francesco Contarini (1623 zum Dogen erwählt), berichtet am 16. Februar 1618 (More veneto) dem Dogen ausführlich über die feierliche Einsetzung(56) Grazianis zum Fürsten der Moldau (57).

Nachdem der Grossvezier ihn mit der Zobelmütze, als dem landesüblichen Fürstenhut, geschmückt hatte, reitet Graziani mit grossem Pomp und Gefolge durch die Strassen Konstantinopels zur moldauischen Karavanserei. Auf dem Wege dahin lässt er kleine Silbermünzen unter das herbeiströmende Volk werfen. In wohlgesetzter Rede habe er dem Grossvezier seinen Dank abgestattet und versprochen zur besseren Bekämpfung der Kosaken auf dem Meere eigene Kampffahrzeuge herzustellen, auch die Zwistigkeiten der Türkei mit Polen zu schlichten. Auch verpflichtete er sich, die Opposition in der Moldau durch Güte zu gewinnen, die Frau seines Vorgängers auf dem Fürstenthrone, die mit ihren Kindern als Geisel in Konstantinopel lebte, zu beschwichtigen, wie er ja im übrigen dem abgesetzten Fürsten Radu Mihnea gegenüber grösstess Wohlwollen hege.

Die Türken hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, die Donaufürstentümer an den Meistbietenden der Bewerber zu verleihen, infolgedessen war ihnen ein öfterer Wechsel der Herrscher äusserst willkommen, weil dabei Unsummen in die Hände des Sultans und der Grosswürdenträger gelangten. Radu Mihnea, Sohn des seinem Glauben abtrünnig gewordenen Fürsten Mihnea, war ein grundgelehrter Mann, der die Jugend in Venedig verbracht und seine Ausbildung an der Universität in Padua genossen hatte. Von 1611 bis 1619 Fürst der Walachei, tauschte er diesen Thron mit dem der Moldau. Hier fühlte er sich bei dem steten Hader zwischen Polen und Türken, wie zwischen Hammer und Amboss, gar

56) Nach Grotefend : Taschenbuch der Zeitrechnung beginnt bei den Venezianern das neue Jahr mit dem 1. März. Es ist also der 16. te Februar - 1619. So erklärt sich auch die in einigen Geschichtswerken irrige Datierung der Regierungszeit Grazianis 1618 - 1621 statt 1919 - 1620.

57) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part. II. S. 376 CCCCVII.

nicht wohl. So kam ihm seine Abberufung, da er auch noch kränklich war, nicht gar so unerwünscht. Als richtiger Diplomat schickte er der Sohn eines zum Türken gewordenen Vaters,um die Türken von seiner Loyalität zu überzeugen, Weib und Kind, als Geisel nach Konstantinopel, um sein durch die Absetzung gefährdetes Leben zu retten. Graziani soll sogar für seine Lebenshaltung aufgekommen sein. Ob und welche Summen Graziani bei seiner Einsetzung opfern musste, ist nicht bekannt.

Graziani musste damit rechnen, durch sein römisch-katholisches Glaubenbekenntnis als Landesfürst der ortodox orientalischen Moldau, unliebsam aufzufallen. Die Opposition im Lande hätte diesen Umstand weidlich gegen den unerwünschten Herrscher ausgeschrotet. Und so berichten die venezianischen Gesandten, Graziani habe sich sofort nach seiner Einsetzung, in seinem Namen, an den Patriarch Vikar von Konstantinopel gewandt, er möge ihm die Erlaubnis verschaffen, nach dem griechischen Ritus leben zu dürfen; dies um so mehr, als er ohnehin schon über die Zustimmung Roms in dieser Angelegenheit verfüge. „Er begab sich allsogleich in die griechische Kirche, wo der Patriarch die Messe gelesen." Und sie sagen, dass sie ihn mit dem heiligen Öle gesalbt, nachdem er erklärt habe, den griechischen Glauben anzunehmen und bis auf die Speisen zu befolgen, in dem er, dem Gebrauche seiner Nation folgend,am Samstag Fleisch esse " berichten die venezianischen Gesandten an die Signoria (58).

Zielbewusst hatte Graziani auf die Erlangung des Fürstenthrones der Moldau hingearbeitet. Nach seiner Einsetzung aber, beeilt er sich nicht im mindesten, die Regierung sofort zu übernehmen. Es erweckt den Anschein, als ob er die Moldau gleich den Herzogtümern von Naxos und Paros von Konstantinopel aus verwalten wolle. Es bedarf daher erst eines richtigen Befehles von türkischer Seite, ein Befehl, der am 16. März 1619 erfolgt, sich endlich doch in das ihm anvertraute Land zu begeben (59).

Mannigfach waren die Gründe die ihn bewogen mit der Abreise von Konstantinopel zu zögern, in erster Linie aber waren es finanzielle Schwierigkeiten.

Graziani hatte sich in seiner diplomatischen Laufbahn ein luxuriöses Leben angewöhnt. Um sich an der Oberfläche zu erhalten, um sein Intriguenspiel mit dem er seine phantastischen Pläne zu verwirklichen suchte erfolgreich gestalten zu

58) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part. I, S. 376.

59) Ibid S. 378.

können, musste er sich zunächst die Gunst der türkischen Grosswürdenträger - zum Grossteil Neutürken - Renegaten - erkaufen. Die Habgier dieser Leute aber war unersättlich. Eine Äusserung des Fürsten von Siebenbürgen vom 18. März 1619 den Pascha von Silistria betreffend lässt tief blicken :

„Iskender Pascha hat den Auftrag, Graziani in sein Fürstentum einzuführen und er wird dabei auf sich auch nicht vergessen" (60).

Die Geldverleiher, die man in Anspruch nahm - - meist Griechen, Juden, Levantiner - berechneten entweder ungeheure Zinsen im Vorhinein, oder sie folgten ihren Opfern, seien es Verwaltungsbeamte oder gar Männer auf dem Fürstenthron, ins Land und hielten sich dort an den Steuern, die den unglücklichen Bewohnern erpresst wurden, mehr als schadlos.

Am 30. März 1619 berichtet der kaiserliche Agent Michael Starzer, Graziani sei endlich abgereist. Wider Erwarten seien ihm 20 der vornehmsten moldauischen Bojaren bis Adrianopel entgegengekommen. Auch sein vorausgesandter Stellvertreter sei anständig begrüsst worden. Wenn dies sein erster Sekretär, der Italiener Giovanni Amato gewesen ist, so ist diesem Umstande vielleicht zuzuschreiben, dass auch der nachfolgende Fürst mit dem italienischen Namen für einen Italiener gehalten wurde. An der Donau aber wurde Graziani gar von einigen tausend Landesbewohnern erwartet (61).

Der feierliche Einzug in die Landeshauptstadt Iassy erfolgt, wie Graziani durch einen eigenen Abgesandten an Bethlen Gabor mitteilen lässt, am 6. April 1619. Zu seinem persönlichen Schutz und zur Förderung seines Ansehens hatten die Türken dem Fürsten der Moldau eine stattliche Ehrenwache, die aber auch die Aufgabe hatte sein Verhalten zu beobachten, mitgegeben. Was Wunder wenn Graziani bald entschlossen ist, sie durch eine neu zu bildende eigene Leibwache von 500 tapferen Haudegen und zwar Uskoken - die allerdings sowohl den Türken wie den Venezianern gleich verhasst waren - zu ersetzen. Für seine persönliche Bedienung hatte er sich bereits an die zwanzig Ragusaner, also hauptsächlich Kroaten verschrieben, beziehungsweise in Provadi in Bulgarien gleich in Dienst genommen (62). Lästiger aber als die Ehrenwache waren die mitgekommenen Geldverleiher, die Graziani das Leben vergällten.

60) Eudoxius Freih.v. Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, III. Bd. S. 75.

61) Ibidem.

62) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part.II, S. 379 CCCCXIII.

In seiner Verzweiflung, sie nicht so bald loswerden zu können, bittet er den Fürsten von Siebenbürgen, da er arg verschuldet sei, um ein Darlehen von 30. - 40.000 Goldgulden. Bethlen kann sich in seinem Schreiben an Andreas Doczy nicht enthalten, hierzu hämisch zu bemerken : „Graziani werde es nun bald erfahren, wie leicht und angenehm eine solche Woiewodenwürde sei" (63).

Einem Schreiben Bethlen Gabors an den Palatin von Ungarn Eszterhazy vom 29. Mai 1629 (sic) - es muss wohl 1619 heissen - entnehmen wir, dass die seinerzeitige Erklärung Grazianis in der griechischen Kirche von Konstantinopel, den griechischen Glauben annehmen zu wollen, daheim nicht genügte. Hatte Graziani sich der Hoffnung hingegeben als Katholik „alla Greca" leben zu können, so hatte er sich getäuscht. Am 8. April 1619 muss er in einer ortodoxen Kirche in Iassy den katholischen Glauben abschwören und sich vom Patriarchen von Konstantinopel, der dort weilt "unter vielen Zeremonien neuerlich taufen lassen" (64).

Wenn Dimitrie Kantemir also schreibt, Graziani habe seinen Sturz, der beharrlichen Förderung des Katholizismusses in der Moldau zu verdanken, so steht dies mit dem von Graziani vollzogenen Glaubenswechsel in Widerspruch. Nicht ausgeschlossen ist es aber, dass Graziani, der mit den Gesandten Deutschlands, Frankreichs, Polens, Spaniens, Venedigs jahrelang in naher Verbindung stand, von der Macht der katholischen Staaten zutiefst beeindruckt, die Absicht hatte, die Moldauer auch für die katholische Religion zu gewinnen, ja, dass er vielleicht - als er schliesslich die Moldau Polen unterstellte - dem hohen polnischen Klerus sogar welche Zusicherungen gemacht hatte. Auch seine Opposition gegen Bethlen - der die Rumänen für den Calvinismus gewinnen wollte - hätte einen solchen Plan zeitigen können.

In seinem Briefe an den Palatin teilt Bethlen ihm noch mit, dass Graziani durch den päpstlichen Nuntius um ein Darlehen von 20.000 Goldstücken bittlich geworden sei, für welche Summe er und seine Bojaren Bürgschaft leisten wollen. Trotz seiner bedrängten finanziellen Lage schickt Graziani, im steten Bestreben sich durch Verehrungen Gönner zu verschaffen, dem Palatin als Geschenk ein Pferd, im Werte von 300 Goldstücken und ein ebenso wertvolles seiner königlichen Majestät.

Hatte die Installation auf dem Fürstenthron Graziani ein schönes Stück Geld gekostet, so soll er, wie sein Biograph

63) Eudoxius Freih. v. Hurmuzaki : Fragmente etc. Bd. III, S. 75.

64) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part. I. S. 609, D XXII.

Jahkovic berichtet, anschliessend die ungeheure Summe von 300.000 Goldstücken in der Kosakenangelegenheit investiert haben, wieviel davon in den Händen der polnischen Grosswürdenträger verblieben war, bleibt dahingestellt (65). Er, der die Stellung des Fürsten von Siebenbürgen im Geheimen untergräbt, dessen Gegner Hommonay unterstützt, schickt, um ihn in Sicherheit zu wiegen, noch im April 1620 einen seiner Bojaren mit einem Treuegelöbnis an ihn ab und entblödet sich nicht, ihn um Darlehen anzugehen.

Bethlen, der den Fürsten der Walachei Gabriel Movila ganz und gar an sich gekettet hatte, scheint in der Tat Graziani in seiner finanziellen Bedrägnis öfters aus der Patsche geholfen zu haben. So berichtet Paolo Minio, Graziani sei Bethlen 5000 Goldstücke schuldig. Ob es sich hiebei um ein früheres Darlehen handelt, oder ob diese Summe ein Teilbetrag der von ihm erbetenen 20.000 Goldstücke, beziehungsweise 30. - 40.000 Gulden darstellt, ist näher nicht zu ersehen.

Wenn es Graziani nur gelang, sich längere Zeit auf dem Fürstenthrone zu erhalten, konnte er damit rechnen, alle seine Schulden in absehbarer Zeit loszuwerden, denn Minio bezeugt, dass er über ein jährliches Einkommen von 400.000 Goldstücken verfügt. Von diesen musste er nur 38.000 dem türkischen Oberherr als jährlichen Tribut entrichten. Diese Summe erhöhte sich allerdings durch die an die türkischen Würdenträger alljährlich zu leistenden Geschenke beinahe auf das dreifache (66).

Ausser finanziellen Schwierigkeiten hielten Graziani auch noch andere Umstände in Konstantinopel zurück. Es ist nicht leicht festzustellen : Waren es politische Erwägungen, war es die Allgewalt der Liebe oder nur die Aussicht, durch eine überaus reiche Mitgift die erschrecklich hohen Schulden zu bezahlen, die den ränkevollen jugendlichen Abenteurer bewogen, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen um - zu Beginn des Jahres 1619 - die Tochter seines ehemaligen Berufskollegen, des ersten Dolmetschers der Signoria in Venedig Marcantonio Borisi, sobald als möglich, als eheliche Gemahlin heimzuführen.

Die Berichte der venezianischen Gesandten über den - zum Leidewesen Grazianis - schleppenden Hergang der Verhandlungen bei dieser Bewerbung liegen vor. Gewiss wird Graziani in Konstantinopel bei Borisi um die Hand seiner Tochter angehalten haben. Als Beamter der Signoria konnte Borisi, angesichts der unerwarteten Bewerbung dessen, der während des österreichisch-venezianischen Krieges nur die habsburgischen Interessen vertreten hatte, die Einholung der Zustimmung seiner Brotgeber,

65) Ioan Bogdan : Documente culese din Archive și Biblioteci Polone, a.a. O. S. 64.

66) Paolo Minio : Archiv für Siebenbürgische Landeskunde, Band II, S. 153.

ohne deren Entscheidung er keinen Entschluss fassen könne, vorschützen.

Am 2-ten März 1619 wendet sich Graziani daher mit eigenem Handschreiben an den Dogen, Antonio Priuli, und bitten ihn, der geplanten Verbindung zuzustimmen. In eleganten Redewendungen gibt Graziani in diesem in italienische Sprache abgefassten Schreiben seiner Bewunderung über die jahrhunderte alte Herrscherkunst Venedigs Ausdruck, es zeugt von seltener Einsicht, wenn er das diplomatische Geschick des Volkes, verkörpert durch den Dogen und seine aristokratischen Vertreter, als erstrebenswertestes Ziel einer jeden Regierung hinstellt (67).

Graziani eilt es. Um die Angelegenheit zu beschleunigen, lässt er seine Gönner in Konstantinopel intervenieren. So spricht schon nach Verlauf von kaum acht Tagen ein türkischer Pascha in der venezianischen Botschaft vor und erkundigt sich - Borisi und Graziani über den grünen Klee lobend - wann die Antwort des Dogen zu erwarten sei. Gleichzeitig gibt er seiner Hoffnung Ausdruck, die Antwort werde bald eintreffen und im günstigen Sinne gehalten sein.

Der Doge war aber mit diesem Heiratsprojekt absolut nicht einverstanden, da nach seinem Dafürhalten, eine solche Verbindung den Beziehungen Venedigs zur Hohen Pforte nur abträglich sein konnte. Priuli geht diplomatisch vor. Er sendet durch die Botschaft ein Schreiben an Graziani, das ihm möglichst spät ausgefolgt werden soll, Graziani muss ja bald in die Moldau abreisen. Zum Heiratsplan Grazianis wird überhaupt keine Stellung genommen und man hofft, der Bittsteller werde aus dem Stillschweigen ersehen, dass dieses Thema dem Dogen nicht erwünscht sei. Borisi aber wird verständigt, er dürfe unter keinen Umständen der geplanten Heirat zustimmen. Dieser fasst die Verständigung als Befehl auf und so bereitet der 9te Juni 1619 dem Fürsten der Moldau wenig Freude, denn Borisi verweigert Graziani kurz und bündig die Hand seiner Tochter. Sollte der inzwischen von Graziani vollzogene Religionswechsel ihn in seinem Beschlusse bestärkt haben ?

Graziani aber ist ein hartnäckiger Freier. Am 6.Oktober 1619 bittet er den Dogen neuerdings demütig bei Borisi doch noch ein gutes Wort für ihn einzulegen,dafür werde er der Signoria in allen ihren Belangen stets ein willfähriger Diener sein.

Ob er eine Antwort erhielt und wie sie lautete,wissen wir leider nicht. Joseph von Hammer aber, schreibt in seinem Werke, Graziani sei es mit Hilfe des englischen Botschafters doch

67) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part. I, S. 376 ff.

noch gelungen seinen Willen durchzusetzen. Wann und wo aber die Hochzeit gefeiert wurde, schreibt er nicht, doch nennt er, über das bald nach dem Sturze Grazianis erfolgte Hinscheiden Borisis berichtend, diesen den „Schwäher" (Schwiegervater) Grazianis. (68).

Graziani hatte, wie bereits früher erwähnt, dem Gross-vezier versprochen, gegen die zur See operierenden Kosaken, eigens erbaute Kampfschiffe herstellen zu lassen. Am 28. Februar 1619 erhält er den Auftrag im Vereine mit Iskender Pascha, die gesamte leidige polnische Kosakenaffäre sei es durch Unterhandlungen oder mit Waffengewalt, aus der Welt zu schaffen. Graziani wählt den ersteren Weg und hat Erfolg. Was seinem Vorgänger Radu Mihnea im jahrelangen Bemühen nicht gelungen ist, erledigt er, wenn auch mit grossen finanziellen Opfern auf dem ersten Anhieb dadurch, dass er den Polen als Gegenleistung für das Zurückhalten der kosakischen Übergriffe, eine Ruhepause vor den unaufhörlich in Polen streifenden Raubscharen der Tartaren verschafft. So stieg sein Ansehen.

Knapp vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges lag der Schwerpunkt der Politik des österreichischen Hauses Habsburg in der ungarisch-siebenbürgischen Frage, die mit der Türkei zu bereinigen war. Im Jahre 1613 war Bethlen Gabor zum zweiten Male und diesmal von den Ständen zum Fürsten von Siebenbürgen erwählt und auch von den Türken bestätigt worden. Als Bethlen - Rückversicherung war, wie seit jeher, auch in diesem Jahrhundert Trumpf - dem Kaiser Matthias versprach, ihn, im Kriegsfalle mit der Türkei, zu unterstützen, anerkannte dieser, im Frieden von Tyrnau 1615, Bethlen als Fürsten von Siebenbürgen.

Erneut im November 1619 jedoch entschliesst sich Bethlen, den vor zwei Jahren verlängerten Frieden missachtend, die kritische Lage, in der sich Ferdinand II infolge der böhmischen Wirren befand, auszunützen, um in Ungarn festen Fuss zu fassen. In raschem Siegeszug gelingt es ihm, sich mit den böhmischen Truppen zu vereinigen und bis zur Schwechat vorzustossen. Da nötigt ihn der Einfall der Lissovischen Kosaken in Oberungarn, die der polnische König Sigismund III seinem Schwager Ferdinand zu Hilfe gesandt, zum Rückzug. Kein Wunder, dass Bethlen Gabor sich über die Kosaken und Polen bei der Hohen Pforte beschwerte. Da schaltet sich Graziani ein. Es gelingt ihm, das Beschwerdeschreiben Bethlens abzufangen und an Sigismund III zu senden. Durch die Unvorsichtigkeit des polnischen Gesandten war dieses Tun Bethlen zu Ohren gekommen und da er nunmehr auch die Verbindung Grazianis mit malhoutenten Siebenbürger Standesherrn aufspürt, schwört er ihm Rache und Tod.

68) Joseph v. Hammer : Geschichte des Osmanischen Reiches, III. Bd. S. 774.

So war Graziani im Fürsten von Siebenbürgen, der über grössere Geldmittel verfügte, als er der ewig Verschuldete, ein unerbittlicher Gegner erwachsen. Als Bethlen Gabor gar noch zum Fürsten von Ungarn erwählt und von der Hohen Pforte als solcher anerkannt worden war, sah Graziani ein, dass er den Wettlauf um die Gunst der Grosswürdenträger in Konstantinopel verlieren müsse und so entschliesst er sich rasch im Juni 1620, Bethlen gar ein Bündnis gegen die Türken anzutragen.

Vergeblich aber versucht Mihai Toldolaghi - anscheinend der Mittelsmann Grazianis - diesen in einem Schreiben an Bethlen noch immer als persona gratissima bei der Hohen Pforte hinzustellen. "Er sei es, der den Sultan über alle siebenbürgischen und ungarischen Belange auf dem Laufenden halte". „Negotium Saxonum hic per ipsum Gratianum et non alium tractatur, cuius verbis et scriptis tamquam Evangelio fides adhibetur". (69). Es war zu spät, Graziani hatte den Bogen überspannt und Bethlen Gabor war im Bilde.

Es war dem Fürsten von Siebenbürgen und Ungarn gelungen, das bisher in Konstantinopel in Graziani gesetzte grenzenlose Vertrauen, derart zu erschüttern - unter anderem beschuldigte er ihn, sich durch einen feierlichen Eid gebunden zu haben, nie gegen den Papst und König von Spanien Krieg zu führen - dass die Pforte, angesichts des unglaublichen Verrates, im ersten Augenblick daran dachte, die Moldau in ein Paschalik umzuwandeln (70).

In Wien scheint man, um diese Zeit, noch nicht gewusst zu haben, dass der Stern Grazianis im Untergehen begriffen. Nur so lässt sich der Brief Kaiser Ferdinands II an den Fürsten der Moldau vom 27. Juli 1620 erklären, in welchem Graziani gebeten wird, seinen ganzen grossen Einfluss geltend zu machen, um die von den Abgesandten der böhmischen Rebellen in Konstantinopel betriebene Hetze unwirksam zu machen (71).

Als aber Graziani gar den Befehl erhält, sich sofort in Konstantinopel zur Rechtfertigung einzufinden, dass weiss er wieviel die Uhr geschlagen hat. Jetzt gab es für ihn nur zwei Möglichkeiten, entweder das Land fluchtartig zu verlassen, oder sich mit Haut und Haaren den Polen zu verschreiben und ihnen die Moldau in die Hände zu spielen, das bedeutete Kampf und Krieg. Er entschliesst sich für das letztere und so wird aus dem ehemaligen Friedensstifter par excellence, der den Friedensengel in sein Wappen aufgenommen, ein wüster Kriegshetzer.

69) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente etc. Vol. IV, Part. II. S. 595, D XIV.

70) Jorga N. : Istoria Românilor, Vol. V, S. 411.

71) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente, etc. Voll IV, Part. II, S. 595, D XV.

Im übrigen hatten ihn die Umstände schon früher bewogen, sein ureigenstes Werk, den deutsch-türkischen Frieden nunmehr zu sabotieren (72).

Meisterhaft versteht er es zunächst den Bojaren des Landes die grausame unwürdige Behandlung seitens der Türken als untragbar hinzustellen und durch geschickte Agenten die Aufruhr ins Volk tragen zu lassen, die Freiheit unter polnischem Schutz aber als erstrebenswertestes Ziel, mit den schönsten Farben auszumalen (73).

Einmal, so weit, gilt es nunmehr, die Polen zu einem möglichst raschen Einmarsch zu überreden. Auch dies gelingt ihm in überraschend kurzer Zeitspanne. Es ist dies sein letzter diplomatischer Erfolg, nachdem es ihm kurz vorher noch geglückt war, den türkenfreundlichen und Bethlenhörigen Fürsten der Walachei, Gabriel Movila, vom Throne zu stürzen. Er ist der geistige Urheber des polnisch-türkischen Krieges des Jahres 1620, der den Polen eine der furchtbarsten Niederlagen ihrer Geschichte, ihm selbst aber ein unrühmliches Ende bringen sollte.

Zweimal hatten die Habsburger es bisher versucht, die polnische Königskrone für ihr Haus zu erwerben. Die Versuche waren gescheitert und so musste es noch als ein Glück angesehen werden, dass der zum Könige von Polen erwählte Prinz Sigismund aus dem Hause Wasa zuerst die Erzherzogin Anna und nach ihrem Tode, ihre Schwester Konstanze als Gemahlin heimführte. Durch diese Verbindungen war wenigstens eine habsburgfreundliche Politik Polens gewährleistet.

Seit jeher hatte Polen an die Erwerbung der Moldau gedacht. Nach dem Aussterben der alten Dynastien, trat Polen für die Einsetzung nationaler Fürsten in der Moldau ein. Allgemach hatte sich der moldauische Bojarenstand mit dem polnischen Hochadel versippt ; kam der Vertreter einer solchen Verbindung auf den Thron, so war eine gute Nachbarschaft und der polnische Einfluss gesichert. In der Tat machten die Polen mit dem Herrscherhaus der Movila, das mit den Koreckis, Potockis und Wiesznowickis versippt war und 1595 auf den Thron gelangte, die besten Erfahrungen. Dies dauerte aber nur bis zum Jahre 1611, als die Türken Constantin Movila, eben wegen seiner polnischen Hörigkeit verjagten und durch Stefan Tomscha ersetzen. Wohl waren vereinzelt polnische Adelige mit ihren Truppen in der Moldau eingefallen und hatten sogar 1615/1616 den einige Monate regierenden Fürsten Alexander Movila unterstützt, dessen Nachfolger Radu Mihnea wurde, aber mit dem ehemaligen polnischen

72) Eudoxie de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Vol. IV, Part. IV, S. 379. Bericht des Bailo Nani vom 18.VIII 1619 : Sua Majestà Cattolica havera sotto il placet per la tregua con Turchi..... nondimeno detto Gratiani a tutto suo potere di sterborla la trattatione.

73) J.U. Niemcewicz : Dzieje Panowania Zygmunta III Warszawia 1819 Tom. III, S. 244 ff.

Einfluss war es vorbei. Da die Unruhen auch unter Radu Mihnea andauerten, drohte es zu einem offenen Kriege mit der Türkei zu kommen. Der polnische Heereskommandant Stanislaus Zolkiewski hatte die Unzulänglichkeit der polnischen Kriegsrüstung einsehend, ohne den König Sigismund III oder den Kronrat zu befragen, im Jahre 1617, mit dem türkischen Oberkommandanten Iskender Pascha, zu Jarucha am Dniester einen für Polen wenig ehrenvollen Vertrag abgeschlossen, der den polnischen Einfluss auf die Moldau zur Gänze ausschaltete. Dieses eigenmächtige Vorgehen Zolkiewski war ihm sehr verübelt worden (74).

Graziani, der sich bei den deutsch-türkischen Friedensverhandlungen so bewährt hatte, hatte sich bei seiner Einsetzung zum Fürsten der Moldau auch verpflichten müssen, bessere Beziehungen zwischen Polen und der Türkei herzustellen. Die kaiserliche Agentur in Konstantinopel befürchtete seinerzeit die Bekämpfung des landfremden Fürsten, seitens der Polen, gab aber der Hoffnung Ausdruck, dass Graziani mit Hilfe Iskender Paschas wohl Widerstand werde leisten können (75). Dem Bericht Minios zufolge, konnte Graziani mit Leichtigkeit 10.000 berittene Bogenschützen in seinem Lande aufbringen, denen e r nicht einmal einen Sold zu zahlen brauche, da sie sicht mit einigen Freiheiten begnügen (76).

Es waren grundlose Befürchtungen,die die Agentur hegte. Durch sein bescheidenes, liebenswürdiges Benehmen, durch sein diplomatisches Geschick und die Kenntnis menschlicher Schwächen, nicht zuletzt durch die Verhinderung weiterer Tartareneinfälle auf polnisches Gebiet gelang es Graziani, ohne den Heerbann aufbieten zu müssen, die Polen für seine Person einzunehmen. Die guten Beziehungen zu den Habsburgen in Wien, auf die er mit Recht verweisen konnte, werden ihm wohl auch sehr zustatten gekommen sein. Als er aber gar die Beschwerdeschreiben Bethlens, statt sie an den Sultan weiterzuleiten, dem polnischen Könige, gegen den sie gerichtet waren, in die Hände spielte, da hatte er eigentlich schon ganz offen die Partei Polens ergriffen.

So fällt es ihm nunmehr nicht schwer, durch Eilboten ein eigenhändiges Schreiben an Zolkiewski abzusenden, in welchem er sich und die Moldau dem Könige Sigismund III unterstellt. Der Brief schliesst mit den pathetischen Worten: „Kommet um die Euch längst gehörenden Länder zu übernehmen und die barbarischen Eroberer hinauszuwerfen. Seid eingedenk dessen, dass der Muselmann von hier aus Euer Podolien und die Ukraine mit schwerem Unglück überzieht. Denkt ja nicht, dass alle Eure

74) Martinus Zeiller : Newe Beschreibung Dess Königreiches Polen und Grossherzogthumbs Lithauen, Ulm 1657, S. 47.

75) Eudoxius Freih.v. Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, III.Bd. S. 51. Bericht Michael Starzer an Hans v. Molart,30.III. 1619.

76) Paolo Minio : a.a.O. S. 153.

Nachgiebigkeit, Euch vor neuen Überfällen und Beleidigungen befreien könnte. Ach! hundertmal besser ist ein Krieg, als ein verdächtiger Frieden! Nehmt also Eure Waffen, es wird auch unsererseits nicht an mutiger Hilfe fehlen. Auf diesem Boden werdet Ihr Männer, Pferde und Waffen finden und in mir, wie Ihr es befiehlt, einen Soldaten, oder einen Feldherrn" (77).

Zolkiewski beeilt sich, diesen Brief dem Könige vorzulegen, der sofort den Kronrat einberuft. Die Majorität war in Anbetracht der Stärke des Feindes und der Unzuverlässigkeit der moldauischen Hilfe gegen den Krieg. Da wusste der Kanzler Bischof Lipski, der bei seinem Ableben ausser ungeheuren Sachwerten die phantastische Summe von 900.000 polnischen Gulden im baren Gelde hinterliess - wieviel mag wohl Graziani hierzu beigesteurt haben - mit Hilfe einiger Räte, die gleich ihm, der polnischen Königin und den Interessen des Hauses Habsburg ergeben waren, die herrschenden Bedenken zu zerstreuen.

„Wohl wären bisher die Moldauer unsichere Kantonisten gewesen, da sie aber nunmehr den Wunsch geäussert hätten, polnische Staatsbürger zu werden, sei die Sachlage eine andere. Wer nicht waage, könne auch nichts gewinnen" so sprach Lipski im Kronrate. Nun wurde der sofortige Krieg und die Einverleibung der Moldau mit Zustimmung des polnischen Königs zum Beschluss erhoben.

Gegen seine bessere Überzeugung muss Zolkiewski, der wie früher erwähnt, eine Scharte auszuwetzen hatte, den ihm vom Könige erteilten Befehl, sofort in die Moldau vorzustossen, Folge leisten. Am 25. August aber richtet er einen Abschiedsbrief an den König, in welchem er auf die Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung gestellten Streitkräfte hinweist.

Um das moldauische Volk für den Kampf zu gewinnen, tritt Graziani dem Gerüchte, ein ungeheures polnisches Heer rücke heran, nicht entgegen. Als der Abgesandte des Sultans, Skimni Aga, mit der Absetzungsurkunde von Graziani erscheint, lässt dieser sich zu heftigen Worten gegen seinen Oberherrn hinreissen und den Sendboten gefangen setzen und späterhin töten (78). Jetzt überfallen die von Graziani aufgeputschten Bojaren und das Volk die im Lande wohnenden ahnungslosen Türken und richten unter ihnen ein fürchterliches Blutbad an. Wohl ist Graziani nun seine Gläubiger losgeworden, die Gnade des Sultans aber hat er sich für immer verwirkt. Zu guter letzt fangen auch die im Lande eingetroffenen polnischen Truppen, angesichts der den Türken bereiteten Bartholomäusnacht, zu plündern an. Verdutzt beschliesst das moldauische Volk, das statt eines mächtigen polnischen Heeres plündernde Horden sieht, zunächst das Endresultat der in Aussicht stehenden Kämpfe zwischen Polen und Türken abzuwarten (79).

77) J.U.Niemcewicz : Dzieje Panowania Zygmunta, III, S.246 ff.
78) N. Jorga : Manuscripte din biblioteci străine, a.a.O.S.38.
79) J.U.Niemcewicz : Dzieje Panowania Zygmunta III, Tom. III, S.248.

Die Angaben über die Stärke beider Heere schwanken sehr. Bei polnischen Geschichtsschreibern wird die Heeresstärke der Polen mit 7000 Mann angegeben. Khevenhüller spricht von 12.000 andere wieder von 15.000 Mann. Der Biograph Grazianis, der an den Hauptschlachten teilnimmt, spricht von 20.000 Mann darunter 12.000 Polen. Martin Żeiller wieder lässt in den Hauptkampftagen 19. und 20. September 1620 gar 20.000 Polen fallen, tausende von polnischen Soldaten, die beim Rückzuge über den Dniesterfluss noch zugrundegehen nicht eingerechnet (80). Die Zahl der türkischen Kerntruppen mitsamt den tatarischen Hilfskräften wird auf 60 - 150.000 Mann - welch letztere Zahl gewisslich übertrieben erscheint - geschätzt. Jorga will indes zur Einverleibung der Moldau ausgeschickten polnischen Truppen ein internationales Kreuzzugheer sehen, da ausser Kosaken und den im Gefolge Grazianis befindlichen wenigen Italiener und Kroaten, Miron Costin zufolge, auch 2.000 Mann deutsches Fussvolk dabei gewesen sein soll (81). Um den verräterischen, moldauischen Feldherrn Scheptelitsch mit seinen Leuten nicht allein der Schande preiszugeben, lässt er auch die „westlichen Söldner" zum Feinde überlaufen. Abgesehen davon, dass es nicht die Art deutscher Landsknechte war, zum Feinde und gar zu den Türken und Tartaren überzugehen, hätten die polnischen Geschichtsschreiber diese Tat gewiss vermerkt.

Graziani, der schon im Jahre 1618 erkannt hatte, dass die Türkei ein Koloss auf tönernen Füssen sei und in seinen Berichten an den Wiener Hofe schon damals : „Es hett ein Ansehen, dass das Imperium ottomanicum zu Hauff gehen wölle" - schrieb, war die Idee, die Vertreibung der Türken aus Europa durch einen neuen Kreuzzug zu bewerkstelligen, gewiss nicht abhold (82). Auch vom Orden des Erlösers, dem ausser deutschen, französischen und italienischen Hochadeligen, aber auch Radu Scherban und dessen Schwiegersohn Nikolae Petraschko, Sohn Michaels des Tapferen angehörten, hatte er Kenntnis.Der Papst und Venedig sollten ihre Hilfe dem geplanten Aufstande der Rumänen, Serben und Bulgaren angedeihen lassen, da der deutsche Kaiser an chronischem Geldmangel litt. Die beiden rumänischen Kreuzbrüder aber gingen Graziani wider den Strich, da sie - als Thronprätendenten auf rumänische Fürstentümer - - seinem Einigungsplane nur hinderlich waren, falls das Unternehmen gelingen sollte.

Der Biograph Grazianis Iankovic berichtet, er hätte die Absicht gehabt, unter polnischer Oberherrschaft die Fürstentümer Moldau, Walachei und Siebenbürgen unter seiner Herrschaft

80) Martinus Zeiller : Newe Beschreibung des Konigreichs Polens, etc. Anhang S.9.

81) Neculai Jorga : Istoria Românilor, Vol. V, S. 411.

82) Neculai Jorga : Geschichte des Osmanischen Reiches, III.Band, S. 415, Fussnote 10.

zu vereinen, die nach seinem Ableben an Polen fallen sollten(83) Dazu hätte es aber einer anderen Vorbereitung bedurft. Die jetzige polnische Expedition war ein Gebot der Stunde, von der sich Graziani, dessen Absetzung ausgesprochen war, im letzten Augenblicke Rettung versprach.

Graziani selbst aber spielte, in den sich überstürzenden Ereignissen der Septembertage 1620, eine merkwürdige Rolle. Er scheint über die schwachen Streitkräfte der Polen nicht sehr erbaut gewesen zu sein. Um diese nicht zu entmutigen, gibt er die Stärke des heranziehenden Feindes, mit bestenfalls 9000 Mann an. Diese Nachricht verleitet die Polen tiefer ins Land einzudringen, wo bei Ţuţora am Pruth, sich noch ein leidlich erhaltenes befestigtes Lager befand, das seinerzeit General Zamoyski errichtet hatte.

Anführer des den Polen an Zahl vielfach überlegenen türkischen Heeres, war der kampferprobte Iskender Pascha, der Protektor Grazianis, der ihn auch auf dem Thron installiert hatte. Es ist nun begreiflich, dass Graziani ein Zusammentreffen in der gegenwärtigen Lage vermeiden will. Schon ist er entschlossen, mit den in Eile zusammengerafften Schätzen, sich in die Festung von Chotin zu begeben, um von dort aus, über Pokutien nach Deutschland zu flüchten (84). Zolkiewski aber lässt ihm den Befehl übermitteln, sich sofort im Lager von Ţuţora einzufinden. Da muss er sein Vorhaben auf einen späteren Zeitpunkt verschieben und begibt sich, mit 600 Reitern moldauischer Hilfstruppen, in das Lager, wo er feierlich empfangen wird. Ein Augenzeuge berichtet über den theatralischen Einzug Grazianis (85).

Umgeben von sechs Waffenträgern zu Fuss, in farbenfrohen Waffenröcken, reitet er im Schritt auf einem herrlichen Goldfuchs daher. Die Zügel sind dreifingerbreit aus getriebenem Silber vergoldet und mit Edelsteinen geschmückt. Er trägt eine silberblaue Brokatgewandung, die bis zu den Knöcheln reicht. Ein kurzes Mäntelchen aus roter pelzverbrämter Seide, darüber wallt ein Pelerine ähnlicher Mantel aus demselben Stoff mit Zobelpelz verbrämt herab. Auf dem Haupte trägt er eine rote seidene pyramidenförmige ebenfalls pelzverbrämte Mütze. Vom Reitsattel aus Persien mit roter Seide ausgeschlagen und mit silbernen Knöpfen verziert, hängt das silberne Szepter herab; die Steigbügel sind ebenfalls aus schweren massiven Silber. Trompeten schallen, Trommeln werden gerührt und Kanonenschüsse abgefeuert.

83) Joan Bogdan : Documente culese din Archive şi Biblioteci Polone, a.a.O. S. 6.

84) J.U.Niemcewicz : Dzieje Panowania Zygmunta, III.Bd. S. 250.

85) N. Jorga : Manuscripte din biblioteci străine, a.a.O. S. 38 nach Bogdan - Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor, Suplement II, Vol. II, S. 501.

Prachtvolle Geschenke gelangen zum Austausch und am Horizonte zeigen sich schon Krimsche Tartarenschwärme auf ihren wie der Blitz dahinrasenden Pferdchen.

Im Kriegsrat billigt Graziani - es ist nicht bekannt wie er das Ausbleiben der 1o - 15.ooo Mann moldauischer Hilfstruppen, die er zugesagt haben soll, motiviert hat - das disziplinlose Drängen der polnischen Unterführer und der Soldateska, Zolkiewski zum sofortigen Angriff auf die mittlerweile das Lager einschliessenden Türken zu bestimmen (86).

Die Türken erleiden auch am ersten Kampftage durch die besser ausgerüsteten Polen starke Verluste, trotzdem bleibt die Lage der Polen, infolge der türkischen Übermacht, hoffnungslos. An einem Kampftage, der auf einen Sonntag fiel, gehen die moldauischen Reiter mit ihrem Kommandanten Schepte - litsch zum Feinde über. Graziani, der von einem polnischen Adeligen verständigt wird, dass Verhandlungen mit dem Feinde aufgenommen wurden, um den Polen den freien Abzug zu gewähren, befürchtet nun, dass die Türken seine Auslieferung fordern werden. Dies berichtet sein Biograph Jankovic, die polnischen Geschichtsschreiber erwähnen nichts darüber. Graziani überredet den Fürsten Korecki und die Adeligen Kalinowski und Struss mit ihrer Mannschaft und mit ihm über den Pruth zu setzen, um dem sicheren Untergang zu entfliehen. In der Nacht machen sich an die 3000 Mann auf den Weg. Die meisten der Flüchtlinge, die wahllos den Pruth zu übersetzen versuchen, werden ein Opfer der Wellen viele denen das Überqueren gelang, wurden von den auf sie lauernden Tartaren erschlagen. Nur wenige sind es, die dem ihnen nacheilenden Zolkiewski, der ihnen zuredet doch zurückzukehren, Folge leisten. Inzwischen hat die haltlose Soldateska den früheren Lagerplatz Grazianis und der geflüchteten polnischen Adeligen geplündert und in Brand gesteckt.

Graziani hatte seine - wie Jankovic sie nennt - Prätorianerleibgarde, ungefähr 35 Reiter, in türkische Uniformen gesteckt, um die streifenden Türken und Tartaren irrezuführen, als ob sie selbst auf der Suche nach dem geflüchteten Fürsten wären. Jankovic, der behauptet bis zu ihrem dritten Überfallenwerden, bei welchem er selbst in Gefangenschaft gereit, stets sein Leben für den Fürsten eingesetzt zu haben, dass Graziani von den Bojaren Bucioc, Goia und Scheptelitsch begleitet wurde. Da es aber feststeht, dass Scheptelitsch der Anführer der Überläufer war, konnte er wohl nicht gut dabei gewesen sein und an der Ermordung des Fürsten teil genommen haben. Jorga meint, er wäre den Türken entflohen und hätte -

86) J.U.Niemcewicz : <u>Dzieje Panowania Zygmunta</u>, III.Band, S. 248 ff.

zufällig den Fürsten auf der Flucht antreffend, sich mit diesem ausgesöhnt (87). Graziani aber gerät dadurch in kein gutes Licht. Man könnte bald glauben, es wäre ein mit Scheptelitsch abgekartetes Spiel gewesen, den Türken die Sache so hinzustellen, als ob man die Polen in eine Falle gelockt hätte. Der andere Biograph Grazianis, Montalbani, weiss von den Heldentaten des Jancovic nichts und erwähnt Scheptelitsch under den Begleitern des Fürsten nicht. Er berichtet Graziani sei, begleitet vom italienischen Feldhauptmann Marino del Resti, als Letzter in der Nachhut geritten. Sie seien nach glücklicher Überquerung des Pruthflusses in ein sumpfiges Gelände gekommen und hier von Tartaren überfallen worden. Während Graziani sein Pferd im Sumpfe stecken lassen muss und zu Fuss weiterflüchtet, deckt del Resti seinen Rückzug, mit einer Übermacht von Tartaren, bis zum letzten Atemzuge kämpfend.

Graziani zieht mit seinen Begleitern unschlüssig fürbass. Der Weg nach Polen ist, da er fahnenflüchtig geworden, nicht ratsam, noch gefahrendrohender aber ist der Weg nach Siebenbürgen. Wehe wenn er Bethlen Gabor in die Hände fällt! So gelangen sie, laut dem Berichte des Jancovic, in einen Wald in der Nähe der Stadt Trotusch. Während Graziani ermüdet, das Haupt auf einen Baumstrunk gestützt, friedlich schläft, beschliessen die ihn begleitenden moldauischen Bojaren den landesfremden Herrscher zu ermorden und seinen Kopf dem Nachfolger auf dem Fürstenthrone zu überbringen. Allgemein heisst es, dass sein Hauptkämmerer Goia die Tat ausgeführt habe. Alexandru Iliasch soll, in einem denkwürdigen Gerichtsverfahren in Jassy, Goia und merkwürdigerweise auch Scheptelitsch, der für sein Überlaufen eigentlich eine Belohnung hätte erwarten können, zum Tode verurteilt haben. An Händen und Füssen zunächst verstümmelt, werden sie noch lebend in einen Fluss geworfen. Der Bojare Bucioc, der Iskender Pascha als Gefangener vorgeführt wird, wird von diesem zum Tode auf dem Pfahl verurteilt.

Merkwürdig ist, dass Montalbani, Radu Mihnea, den er „einen guten Katholiken und guten Freund Grazianis" nennt, in seiner nunmehrigen Eigenschaft, als Fürst der Walachei, Alexandru Iliasch um die strenge Bestrafung der Mörder bitten lässt (88).

Alexandru Iliasch habe die sterblichen Überreste Grazianis unter grossen Feierlichkeiten in einer Kirche in Trotusch beisetzen lassen, berichtet Jancovic (89).

87) N. Jorga : Manuscripte din biblioteci străine, a.a.O. S. 38.
88) N. Jorga : Manuscripte din biblioteci străine, a.a.O. S. 51.
89) "Caput autem Gratiani et corpus in iam dicta silva repertum adhibita, pompa funebri solemni in ecclesia oppidi Totrusciensis honorifice conditum est". /Joan Bogdan : Documente culese din Archive şi Biblioteci Polone, a.a.O. S. 66.

Dazu gehörte, in Anbetracht des von Graziani angeordneten Türkengemetzels, schon ein grosser Wagemut. Diese dem toten Fürsten erwiesene Ehre steht ganz und gar nicht in Übereinstimmung mit einem von Alexandru Iliasch an den König von Polen gerichteten Schreiben, in dem er Graziani einen Verräter an Gott, den Türken und den Polen nennt (90).

Zolkiewski von Anfang an, durch lügenhafte Meldungen über die Stärke des Feindes getäuscht, sieht nunmehr nur eine Möglichkeit der Rettung: sich in steten Rückzugsgefechten, aus der Umklammerung des übermächtigen Gegners zu lösen. Er ist ein Soldat alten Schlages. Den Rat seiner Unterführer, sich selbst mit wenigen Auserwählten in Sicherheit zu bringen und die anderen derweilen kämpfen zu lassen, weist er mit Entrüstung zurück. Trotz seiner 73 Jahre ist er oft im Nähkampf an den gefährlichsten Stellen. Beim Rückzuge wird ihm von einem Tartaren, der im rasenden Galopp dahersprengt, das Haupt angeschlagen.Auf eine Lanze gespiesst, wird er vor dem Zelte Iskender Paschas zur Schau gestellt. Ihres Führers beraubt,erreichen die restlichen Truppen noch den Dniester, den sie in wilder Hast überqueren wollen, einigen nur gelingt es,im Kampfe mit den Wellen und den verfolgenden Tartaren, ihr Leben zu retten. "Nie hat Polen eine grössere Niederlage erlitten" berichten zeitgenössischen polnische Geschichtsschreiber.

Die Felonie Grazianis scheint aber auch am Tode seines angeblichen Schwiegervaters Marcantonio Borisi Schuld zu sein. Kurze Zeit nach der Absetzung Grazianis, wird der Dolmetsch bei der venezianischen Gesandtschaft in Konstantinopel - ein in der Diplomatie einzig dastehender Fall - auf Befehl des Sultans Osman II erdrosselt. Ob dies wie gesagt wird, wegen Schmähung der türkischen Gerichtsbarkeit geschah, die er sich zu Schulden kommen liess, oder weil er dem Grossvezier mit seinen Schadenersatzansprüchen für eine von den Türken gekaperte venezianische Galeere allzu lästig fiel, ist ungeklärt geblieben (91).

Das Abtreten Grazianis von der Schaubühne des Lebens wird am Wiener Hofe erst spät bekannt. Am 24. Februar 1621 schreibt Aloisio Radibrati, aus Belgrad, an Kaiser Ferdinand II seine Mutmassung: "Grazianis Sekretär Giovanni Amati ertrank und aus dem völligen Stillschweigen des ersteren ist auch auf sein Verscheiden der Schluss zu ziehen" (92).

..

Wenn wir den Lebenslauf Grazianis abschliessend noch einmal überblicken, müssen wir feststellen, dass er trotz

90) Joan Bogdan-Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Romănilor, Supl. II, Vol. II, S. 474.

91) Joseph von Hammer : Geschichte des osmanischen Reiches, III. Band, S. 783.

92) Eud.Frh.v.Hurmuzaki : Fragmente zur Geschichte der Rumänen, III. Band, S. 77.

mehrfacher Standeserhöhungen, im Grunde genommen, doch immer ein "armer Teufel" war, dem für seine weitgesteckten, phantastischen Pläne, sehr oft der "nervus rerum", das liebe Geld fehlte. Nach einer ihm im Knabenalter zuteil gewordenen ritterbürtigen Erziehung, kam er auf der Hochschule des Lebens in Konstantinopel zur festen Überzeugung, dass man, nicht nur in der Türkei, sondern in aller Welt, bei Armen und Reichen, bei Hohen und Niedrigen, durch Verehrungen und Bestechungen, alles erreichen kann. Verfügte er mitunter über gewaltige Geldsummen, so gab er sie bald wieder mit vollen Händen aus, um seine ehrgeizigen Pläne verwirklicht zu sehen. Bei Freund und Feind immer wieder Darlehen anfordernd, gerät er in die Fänge kaltherziger Wucherer und diese steten Geldsorgen verbittern ihm das Leben.

Graziani galt als guter Christ, als habsburg- und polenfreundlich. Er hatte den Ruf eines gewiegten Diplomaten und so war er, von der anscheinend dem Berufe zugehörigen Falschheit auch nicht frei. Sein frühzeitig einsetzender und andauernder Verrat an seinen Brotgebern, den Türken, den er so geschickt zu verschleiern wusste, lässt doch auf die ihm zugeschriebene uskokische Abstammung schliessen. Rache für die seitens der grausamen Türken seiner Familie, seinem Volkstum zugefügte Unbill kann leicht seines verräterischen Handelns sein. Dem Hause Habsburg aber, hat er, der ja schliesslich doch ein Fürst von Habsburgs Gnaden war, die Treue gehalten. So schwankt auch sein Charakterbild in der Geschichte.

Sollte man ihm seinen Übertritt von der römisch-katholischen Kirche zum ortodox-orientalischen Glauben als Charakterschwäche anlasten ? Nach schweren Glaubenskämpfen hatte man in Deutschland nach dem Grundsatz "cuius regio eius et religio" es gerade den Fürsten überlassen, ihren Untertanen den Glauben vorzuschreiben; in der Moldau stellte ein ungeschriebenes Gesetz „obiceiul pământului" = Gepflogenheit des Landes andere Forderungen an den Herrscher. Viel später zwar, aber auch auf dem Balkan haben Fürsten und Könige : die katholischen Hohenzollern, die Koburger und andere aus dynastischen Gründen und weil die Staatsgrundgesetze es vorschrieben, den gleichen Glaubenswechsel wie Graziani vollziehen müssen.

Der Enderfolg, der Feldherren oder Staatsmännern beschieden ist, beeinflusst die Bewertung ihrer Taten durch die Geschichtsschreibung. Was hätte man Graziani nicht alles verziehen, wenn der von ihm entfesselte polnisch-türkische Krieg mit einem Siege der Polen geendet oder in der Folge gar die Vertreibung der Türken aus Europa zur Folge gehabt hätte ?

Den rumänischen Geschichtsschreibern ist Graziani als Fremdstämmiger unsympathisch. Jorga, der seinen Übertritt zur ortodoxen Kirche einfach nicht zur Kenntnis nimmt, macht aus seiner grossen Abneigung gegen diesen "katholischen Agenten" des Hauses Habsburg, der in seinen Briefen den damaligen Herrscher "unseren guten König Ferdinand" nennt, kein Hehl.

Die beiden Biographen Grazianis, sowohl der Kroate wie auch der Italiener, sind voll des Lobes über ihn und heben namentlich seine gut christliche Gesinnung hervor. Polnische Geschichtsschreiber wieder, über deren Land er soviel Unheil und Leid gebracht, schildern ihn als : geschickt, reich, höflich, freigebig den Armen und Gierigen gegenüber, liebenswürdig im Umgang mit Vornehmen, allerdings auch als unaufrichtig.

Das Schicksal hat Graziani in den letzten Tagen seines Lebens an die Seite des polnischen Kronmarschalls gestellt. Da Graziani angelobt hatte - gleichhin ob man ihn im bevorstehenden Kampfe zum einfachen Soldaten oder zum Feldherrn bestimmen werde - er scheint aber nach dem Gepränge, das er bei seinem Einzuge in das Lager von Ţuţora hielt, eher das letztere erwartet zu haben, - seine Pflicht zu erfüllen, so fordert dieses Angelöbnis zu einem Vergleich beider Männer heraus. Graziani schneidet bei diesem Vergleich schlecht ab.

Zolkiewski bleibt sowohl seiner Soldaten- als seiner Feldherrnpflicht bis in den Tod getreu. Graziani aber, mag wohl ein liebenswürdiger, geschickter Diplomat gewesen sein, doch taugte er weder zum Soldaten noch zum Feldherrn. Angesichts der offenen Feldschlacht versagt sein Mut; es ist nichts Heldisches an ihm und welch unrühmliches Ende findet er ! Wie ein räubernder Fuchs sich mit seiner Beute davonschleicht, so will er während die anderen in schweren Kämpfen ihr Leben einsetzten , mit seinen in Eile zusammengerafften Schätzen, in ein geruhsames Asyl flüchten und wird von seinen eigenen mit ihm flüchtenden moldauischen Bojaren, meuchlings im Schlafe ermordet.

Viele, viele werden Graziani, in seiner kurz bemessenen Glücksperiode, beneidet haben. Sein trauriges Ende aber belehrte sie, zeigte ihnen, wie wandelbar menschliches Glück ist.

= = =

=

.

LITERATURANGABE

1. ADAMESCU, Gheorghe : Dimitrie Cantemir : Descrierea Moldovei. Traducere. Editura "Cartea Românească". Buc.

2. BOGDAN, Ioan : Documente culese din Archive şi Biblioteci Polone: în Eudoxiu de Hurmuzachi : Documente privitoare la Istoria Românilor. Suplementul II, Volumul III, fasc. I. Bucureşti 1900.

3. CHIARO, Anton Maria del : Istoria delle moderne rivoluzioni della Valachia. Venezia MDCCXVII.

4. DENSUSIANU, Ovid : Povestiri din cronicari. Biblioteca p.toţi.

5. ENGEL, Joh. Christian von : Geschichte des ungarischen Reiches und seiner Nebenländer. II Theil : Geschichte der Moldau und Walachei. Halle 1804.

6. GROTEFEND, M. : Taschenbuch der Zeitrechnung. 8. Auflage 1911.

7. HAMMER, Joseph von : Geschichte des Osmanischen Reiches. Pesth 1834.

8. HURMUZAKI, Frh. Eudoxius : Fragmente zur Geschichte der Rumänen. Bucureşti 1884.

9. HURMUZACHI, Eudoxie de : Documente privitoare la Istoria Românilor Bucureşti 1882 şi 1884.

1o. GOTTLIEB, J. Christian : Allgemeines Gelehrtenlexikon. Leipzig, 1750 - 1787.

11. JORGA, Neculai : Manuscripte din biblioteci străine, relative la Istoria Românilor. In Analele Academiei Române, Tom. XXI. Secţ. II 1898-1899. Buc. 1900.

12. JORGA, Neculai : Geschichte des Osmanischen Reiches in Geschichte der Europäischen Staaten. Werk 37. Gotha 1910.

13. JORGA, Neculai : Istoria Românilor. Bucureşti 1936-1937.

14. KHEVENHULLER, Fr. Chr. von : Annales Ferdinandei II Leipzig 1722-1723.

15. KRETSCHMAYR, Heinrich : Geschichte von Venedig. In Geschichte der Europäischen Staaten. Werk 35. Stuttgart 1934.

16. MINIO, Paolo : Bericht an die Signoria von Venedig. 16 Okt. 1620 in Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge, Band II, Kronstadt 1865.

17. A MAGYAR SZENT KORONA ORSZÁGAINAK HELYSÉGNEVTAVA. Budapest 1913.

18. NAGLER, Kaspar Georg : Die Monogrammisten.

19. NARUSZEWICZ, Adama : Zyvot.I.K. Chodkiewicza woiewodi wilenskiego hetmana wicekiego.Edit.Turowski. Kraków 1858.

20. NEUSCHOTZ, Oswald : Gaspar Gratiani : Das literarische Rumänien.Erster Jahrgang.Bukarest, 1889.

21. NIEMCEWICZ, J.U. : Dzieje Panowania Zygmunta.III. Warszawia 1819.

22. PEEZ, Carl von : Ein türkischer Grossvezier aus Graz. Sonderabdruck aus der Reichspost.Verlag Manz Wien 1916.

23. RITTER, Carl : Geographisch-Statistisches Lexikon. Leipzig 1898.

24. SCHILLMANN, Fritz : Venedig. Geschichte und Kultur Venetiens. Leipzig u.Wien 1933.

25. XENOPOL, A.D. : Histoire des Roumains. Paris 1896.

26. WENNER, Adam : Ein gantz new Reysebuch von Prag auss biss Constantinopel. Nürnberg MDCXXII.

27. ZEDLER, Johann Heinrich : Grosses vollständiges Universallexikon. Halle u.Leipzig 1735.

28. ZEILLER, Martinus : Newe Beschreibung Dess König - reiches Polen und Grossherzogthumbs Lithauen. Ulm 1657.

= = =

=

D O R A D ' I S T R I A

par Lucia A. POPOVICI

Il parait que lorsque les fées, selon leur très vieille habitude, entourèrent le berceau du peuple roumain, pour fixer le sort de ce nouveau-né, elles y glissèrent, en même temps que beaucoup de qualités et pas mal de défauts, u n g l a i v e ! Des siècles durant, le Roumain eut, en effet, à veiller et à lutter, l'épée à la main, pour la défense de sa glèbe et de sa foi. Frappé et souvent terrassé par le jeu malin autant que funeste de ses ennemis - voisins immédiats ou peuples éloignés - il dut tremper son âme à la flamme des combats acharnés, menés contre ceux qui voulaient l'anéantir. Si dans cette lutte incessante, souvent inégale et sans merci, le paysan eut à supporter la part la plus lourde, bien pue furent les „boyards" qui, s'identifiant aux intérêts supérieurs du peuple, surent accomplir pleinement leurs devoirs envers lui !

La famille dont était issue Dora d'Istria fut, cependant, du nombre et, bien souvent, ses membres les plus marquants, firent preuve d'entendement, de courage et d'abnégation pour la cause de leurs compatriotes.

Qui a été Dora d'Istria ? Dans un livre intitulé „ Vies amères ou joyeuses de nobles dames et de femmes" („Amărâte şi vesele vieţi de jupânese şi cucoane"), l'écrivain roumain Constantin Gane l'appelle „une roumaine expatriée" („O româncă înstrăinată".)

Oui, e x p a t r i é e, e x i l é e, pareille à nous tous, tels que nous sommes aujourd'hui, éparpillés dans le monde entier, obligés de nous exprimer en idiomes différents du nôtre, et d'entailler les éphémérides de l ' H i s t o i r e de t a n t d'encoches cruelles et amères !

Toujours Constantin Gane nous dit : „La faute ne fut pas à elle seule, mais à l'éducation que ses parents lui ont, ou non, donnée!" L'écrivain roumain nous semble d'autant plus sévère dans son jugement qu'il ne peut être question d'éducation, surtout pour les filles, cent-trente ans en arrière, lorsque Dora d'Istria vit le jour, dans la maison de ses parents, sur les bords de la Dâmbovitza, à Bucarest.

Il va de soi que la question d'éducation ne saurait entrer en ligne de compte, bien que celle-ci ait été, pour l'époque, une des plus soignées et de plus sérieuses. A l'âge de neuf ans déjà, Dora d'Istria reçoit, tout comme ses deux grands frères Georges et Vladimir, des leçons de français, de latin et de grec et ne tarde pas même d'écrire une pièce de théâtre et de faire certaines traductions. Elle prend aussi des leçons de chant, de piano, de peinture et de danse.

Pour revenir à son origine, Dora d'Istria est la troisième des cinq enfants du Haut-Gouverneur (Mare Ban) de l'Olténie, Mihai Ghica et d'Ecaterina, née Faca. Portée sur les fonts baptismaux par Grégoire IV Micoulescou, Métropolite de l'époque en Valachie, son oncle le prince régnant Grégoire Ghica étant parrain, elle reçoit en l'église Curtea-Veche, le nom d'E l e n a .

Son père, Mihai Ghica, était un homme de beaucoup de savoir et un amoureux des arts, bien que les écrivains de l'époque soient unanimes à dire que c'était un médiocre! Il travaille à l'élaboration en langue grecque d'un dictionnaire géographique français et crée le Musée National de Bucarest. Il conçoit aussi la création d'une Université roumaine! Homme de coeur, il s'attire la reconnaissance de ses contemporains, surtout pour avoir aidé au développement de l'enseignement encore dans les limbes. Dans sa demeure du bord de la Dâmbovitza, Mihai Ghica, accueillait les visiteurs étrangers de marque et Franz Liszt - pour ne parler que de lui - y donne en 1848 son premier concert dans la capitale de la Valachie.

Pour ce qui est de sa femme et soeur de Costaké Faca, auteur d'une amusante pièce de théâtre de l'époque „Les Francisées" („Franţuzitele"), elle a été la première femme ayant traduit et publié en roumain le livre de la célèbre éducatrice française Jeanne Caspan : „De l'éducation des femmes", dont le but était de donner aux jeunes filles une éducation utile à la société. Comme nous le voyons, Elena Ghica avait de qui tenir, en fait de talents et de qualités. Mais, il est de l'éducation comme d'une greffe. Cela prend ou ne prend pas, selon que Dieu aide ou non celui auquel elle est inculquée.

Ainsi, des cinq enfants de Mihai Ghica, élevés tous dans le même esprit et jouissant ensemble des mêmes bienfaits d'une éducation accomplie, seul un surgit d'entre eux : E L E N A .

La famille des Ghica est d'origine albanaise, bien que son fondateur puisse avoir été, selon certains, roumain de Macédoine. On peut affirmer, du moins, que chez les Roumains macédoniens, le nom de Ghica signifiait Gica ou Ghitza, diminutif du prénom de George ! Le chroniqueur roumain Miron Costin, dans sa „Chronique de la Moldavie", relate qu'un certain George Ghica, qui s'adonnait au négoce en Albanie, parvint dans nos contrées, où Vasile Lupu, prince régnant de l'époque, l'ennoblit.

Quoi qu'il en soit, ce George Ghica arrive à régner tant en Moldavie qu'en Valachie au début du 17-e siècle. Cette famille fournit aux deux Principautés roumaines une lignée de souverains, des bons et des mauvais. Si certains d'entre eux subissent un sort tragique, d'autres se distinguent par la contribution qu'ils apportent à la création des Principautés.

Le sinistre jeu que doivent mener les princes régnants des pays roumains, pris comme ils étaient entre le marteau et l'enclume, épuisent petit à petit les forces de la nation, en but à tous les malheurs dont les maladies comme la peste et le choléra, les persécutions et le pillage, la famine et les débauches n'étaient pas les moindres ! Avec cela, les occupations étrangères répétées et effroyablement dures, ne poursuivaient pas seulement l'auppauvrissement du pays mais l'anéantissement complet, total de l'âme roumaine !

L'avènement, en 1834, au trône de Valachie, du prince Alexandre Ghica, frère du Gouverneur Mihai, fait naître dans l'âme des Valaques l'espoir d'une meilleure existence.Le jeune prince cherche, en effet, à élever le niveau matériel et intellectuel du peuple. Mais le sempiternel et perfide effilage poursuit son action et Alexandre Ghica se voit exilé en 1842. Contraint de prendre le chemin de l'Etranger, il s'établit quelque temps à Vienne où il est suivit par Mihai Ghica et sa famille. Ce dernier s'arrête par la suite, à Berlin, Dresde et Venise, afin d'offrir à ses cinq enfants l'occasion de s'instruire davantage. C'est ainsi qu'Elena Ghica, alors âgée de 14 ans, entre en contact avec l'Etranger, dont tout l'intéresse et dont elle cherche à pénétrer les secrets. Elle lit en plusieurs langues, et pas des romans de la Bibliothèque Rose ! Non, elle étudie assidûment les littératures étrangères, l'histoire, le folklore et la sociologie, l'économie politique et l'histoire des religions, cultive les beaux-arts et pratique les sports, dépassant dans tous ces domaines ses frères.

Le tourbillon de la vie ramène, cependant, Elena Ghica dans sa patrie, en 1846. Pour quelques mois seulement,de juin à octobre, pendant lesquels cette jeune fille de 18 ans visite infatigablement les monastères moldo-valaques, prenant un très grand intérêt à tout ce qui touchait à l'âme du paysan et au folklore roumains. D'ailleurs, elle disait elle-même, plus tard, que c'était là „le meilleur moyen de visiter et de connaître notre beau pays."

En octobre de cette année-là, Elena et sa famille reprennent le chemin de l'Etranger, en remontant en bateau le cours du Danube, de Giurgiu à Vienne. A l'époque c'était le moyen le plus court et le plus agréable de voyager vers l'Occident.

Sur le bateau, qui ramenait ainsi, loin du pays la famille de Mihai Ghica, se trouvait aussi l'ecrivain roumain

Jon Eliade-Radulesco, qui avait dédié dans le passé, une de ses poésies à la mère d'Elena, la princesse Catherine ou Catinca pour les Roumains. Ce poète, fasciné par la beauté, la vive intelligence et les remarquables qualités dont la jeune Elena Ghica était comblée, traduit son enthousiasme et son admiration en des vers qu'il intitule „A Elena" et qu'il lui dédie.

L'exil volontaire du Gouverneur Mihai Ghica et de sa famille, se prolonge encore pendant trois ans, durant lesquels l'infatigable jeune princesse ne cesse de pousser ses études dans les domaines les plus divers.

Après l'abdication forcée du prince George Bibescou, en 1848, les Russes et les Turcs s'empressent d'envoyer en Valachie des troupes d'occupation afin - disent-ils - de tranquilliser les révolutionnaires valaques ! Si les Turcs, après la convention conclue à Balta-Liman, s'en retirent, les Russes ne l'entendent pas ainsi et s'installent pour une septième occupation militaire, des douze que l'histoire roumaine inscrit à son passif jusqu'à l'heure actuelle !

Cette nouvelle main-mise, ramène avec elle une longue série de malheurs qui mettent, tous, en évidence le désir sournois et persistant du Russe de détruire ce peuple qui lui barrait le chemin !

D'Italie où la famille de Mihai Ghica s'était finalement rendue, elle revient s'installer dans la vieille demeure paternelle des rives de la Dâmbovitza. Elena est maintenant une jeune fille, intelligente et charmante et peut se considérer sans contredit une femme instruite. Elle devient, à juste titre,la parure la plus éblouissante de la société bucarestoise, dont **elle fréquente les bals et les réunions.** Et pendant que la soldatesque moscovite saignait la campagne, les villes regorgeaient d'officiers du Tsar de tous les rangs, qui avaient envahi les salons et les lieux de réunion les plus en vue. Bientôt, un de ceux-là, jeune et prince de surcroît, s'éprend de l'idole de la société valaque, d'Elena Ghica. C'est Alexandre Koltzof-Massalsky, descendant en droite ligne des Rurik,vieille famille d'origine scandinave. On peut aisément comprendre qu'un brillant officier du rang et de la qualité de celui-ci, ne pouvait laisser indifférente cette nièce du prince régnant et cela, malgré le poids terrible dont l'armée d'occupation écrasait son infortuné pays! Il arrive souvent que la dignité soit ainsi vaincue et que sa voix se taise pour ne laisser, à la place, que soumission et faiblesse ! Une fois l'accord des familles étant réalisé, la cérémonie du mariage eut lieu avec tout le faste et la magnificence dus au grand monde où cela se passait!

Durant la même année, le Prince Barbu Stirbey,frère de George Bibescou, est désigné comme prince régnant de Valachie.

Les troupes russes sont obligées de quitter le pays et, en même temps qu'elles,le jeune couple gagne St. Pétersbourg.

Nous savons peu de choses des années qu'Elena Ghica passa en Russie. Elle y fut reçue, certes, avec pompe et ne tarda pas á se laisser entraîner par le tourbillon étourdissant d'une société brillante mais superficielle. Elle ne néglige pas pour autant ses dons pour la musique et la peinture. Trois de ses tableaux, qu'elle expose en 1854 à l'Académie Impériale de St. Pétersbourg, lui valent même une médaille d'argent ! Elevée dans l'esprit de la culture française, elle se passionne de plus en plus pour les idées de justice, de liberté, d'indépendance. En dépit du faste dont elle ne cesse d'être entourée, elle ne semble pas se sentir à l'aise dans cette nouvelle patrie que le sort lui donna. Ainsi, elle nous dit :

„......... ce triste pays où le ciel n'a jamais un sourire...... Ce pays où rien n'est fait pour me plaire, ni dans ses lois, ni dans ses traditions. L'esclavage y règne ; le pouvoir y est sans limites ; le luxe y est sans frein; la contrainte y est universelle."

Ayant toujours vécu, dès son enfance, dans une atmosphère propice à son épanouissement, elle a toujours pu choiris ses lectures, ses leçons et professeurs et il n'est pas concevable que cet esprit, indépendant par excellence, ait pu ne pas disposer de ces activités et de son avenir comme elle l'entendait. Elle avoue, du reste, dans un de ses écrits : „... celui qui était devenu mon maitre, vivait en moi et par moi. J'étais toute la joie, tout l'espoirde son coeur.... Il cherchait le bonheur dans mes yeux..."

Son âme fut, cependant, le théâtre d'un pénible combat. Souffrant du „mal du pays", et ne pouvant se laisser gagner par „le charme slave", Elena Ghica cherche à dissimuler aux yeux de son époux, ces sentiments qui auraient pu le blesser. A ce sujet, elle relate :

„plus j'avais d'éloignement pour le pays où j'étais, plus je voulais le faire aimer à l'homme qui en portait un des noms les plus antiques, à l'homme qui pouvait devenir le père d'enfants destinés à le servir. Je lui inspirais l'enthousiasme patriotique......."

Et la Princesse Elena Koltzof-Massalsky, débordante d'exaltation, parle à son aise de politique, des idées de liberté et d'indépendance. Elle entend combattre pour l'affranchissement des peuples subjugués, clamer ses opinions et son indignation aussi, chaque fois qu'elle en a l'occasion. Ainsi, un soir, elle ne peut s'empêcher de lever sa coupe de champagne en l'honneur et à la santé des Alliés qui se battaient en Crimée......!

Cette fois-ci, pourtant, „la coupe est pleine" et il arrive que, ce qu'on considérait comme „une incartade", soit réprimé...... à la manière tsariste ! Un avertissement „ministériel" d'abord, lui intime d'avoir à tenir sa langue. Mais, ne voulant pas user de mensonges ni de ruses, elle continue à dire

son opinion sur la politique, les problèmes sociaux, le régime despotique qu'elle avait sous les yeux et sur la soif qu'avait celui-ci de soumettre les autres peuples.

Un jour elle se voit invitée à la Préfecture de Police et le Ministre du ressort, prince aussi, l'acueille avec des baise-mains et des courbettes comme il se doit entre gens de haute condition. Après une brève et polie mais sérieuse admonestation, Elena princesse Koltzof-Massalsky, est priée de passer dans une chambre contiguë au bureau où elle avait été reçue. Le Prince Ministre ferme à clef, derrière elle, la porte de la petite pièce vide et sombre, où elle avait été introduite si inopinément. Indécise et surprise, elle s'arrête un instant près de cette porte lorsque, apercevant un canapé au fond de la pièce, elle se dirige de son côté pour s'y asseoir. A peine arrivée à mi-chemin, elle sent que le plancher se dérobe sous ses pas, qu'elle s'enfonce avec lui et qu'elle reste suspendue entre deux étages. Là, une main invisible lui soulève les vêtements et un „knout" authentiquement russe, se met à la larder de coups. On n'en a jamais connu le nombre, et la victime, ahurie, ne les a certes pas comptés comme elle ne s'est, d'ailleurs, jamais trop vantée de l'aventure! Mais, la voilà revenue dans la petite pièce en question où le Prince, Ministre de la Police, l'attendait. Accompagnant ses paroles d'un sourire plutôt jaune, celui-ci lui dit de ne pas trop se fâcher de l'incident qui est dû à un ordre supérieur. Lui baisant la main et l'accompagnant jusqu'à la sortie, il ajouta : „Mais, que la politique ne vous préoccupe plus à l'avenir!"

Après cette aventure tsariste, sa vie n'était donc plus possible en Russie. Et c'est le prince Alexandre Koltzof - Massalsky lui même, qui demande le passeport pour sa jeune femme, afin qu'elle puisse quitter le pays. Son ménage, contrairement aux affirmations de Constantin Gane et de la plupart de ses biographes, ne se déroula pas „cahin-caha"! Elle fut obligée de quitter le pays moscovite en 1854. Elle le fait sans tambours ni trompettes, l'âme sereine et de manière que personne ne puisse s'imaginer qu'elle s'en-allait sans esprit de retour. A pieds, munie du bâton du pélerin et accompagnée seulement par quelques femmes du village, elle abandonne son palais des environs de Moscou, pour prendre le chemin des monastères et autres lieux de prière dont sa route était parsemée. Pénétrant par cette voie dans le monde des humbles, elle n'hésite pas à se mêler à eux, partageant leurs modestes repas et endurant, comme eux, les misères matérielles de leur pauvre vie. Tout au long de ce chemin semé d'ornières, elle s'entretient avec les paysans, cherche à connaître leurs coutumes et leur manière de vivre, s'arrête pour esquisser un camp de nomades, les tours d'un couvent, ou pour noter de nouvelles impressions. Là, comme dans les Principautés roumaines, Elena visite de nombreux monastères qu'elle



Dora d'Istria

décrit et commente, tout en devisant avec les supérieurs de ces lieux de prière et de méditation. Elle passe ainsi, entre autres, à Troitza, Harkov et Kiew dont elle visite les églises et d'où elle sort comme ahurie par les immenses richesses qu'elles recèlent. Les vantardises des moines à ce sujet, de même que le tintement des ors que prolongent les voûtes des saintes bâtisses lui font se souvenir de la parole de Christ : „Il est écrit : ma maison sera appelée une maison de prière; mais vous en avez fait une caverne de voleurs."

Un beau jours, la princesse Elena Koltzof-Massalsky ar-arive à une croisée de chemins. Quittant les sentiers reliant les monastères entre eux, elle monte résolument dans un train prêt à franchir la frontière russe.

C'est ainsi qu'elle arrive, en automne 1854, en Belgique, après quelques haltes en Allemagne. Pour se reposer et se retrouver, elle s'arrête au bord de la mer, à Ostende. Riche des épreuves subies et profondément marquée par elles, Elena Ghica se décide d'écrire et choisit, à cet effet, le pseudonyme de Dora d'Istria. Si, à part quelques articles en langue grecque, tous ses écrits sont rédigés en français, Dora d'Istria n'oublie jamais la terre roumaine où elle vit le jour, ni que dans ses veines coule du sang roumain. Elle n'a de cesse pour relever les qualités essentielles de ce peuple dont elle tire son origine, peuple qui - des siècles durant - monta la garde, épée à la main, du Nistru jusqu'à la Tissa, ces deux frontières naturelles, que le sort lui désigna dès le berceau.

Ayant conscience du devoir sacré qu'elle se devait d'accomplir, pour le peuple auquel elle était liée par le sang et le coeur, elle s'exprime ainsi : „Si, au lieu de ne songer qu'à plaire au vulgaire, nous travaillions tous à développer avec énergie les instincts divins que nous tenons du Créateur, alors le monde serait transformé, chaque individu deviendrait véritablement un homme, et non une machine muette et sans âme, que les maîtres de la terre font mouvoir selon leurs besoins ou leurs caprices."

En 1855, Elena Koltzof-Massalsky arrive en Suisse. C'est là qu'elle apprend la mort de son mari - officier de métier - tombé sur les champs de batailles de Crimée! „L'homme auquel a appartenu mon existence, a terminé la sienne en défendant son pays", dit-elle. Les beautés naturelles qui l'entourent enchantent son âme et, après des arrêts à Zürich et Berne, elle se rend à Montreux et à Lugano, séjourne aux pieds des montagnes et sur les bords des lacs. Elle y approfondit divers problèmes, étudie, écrit, lit, réfléchit et discute, au hasard des rencontres, avec des intellectuels ou des paysans. Elle est stupéfiée de constater le haut degré de culture et de civilisation atteint par ces quatres nations étroitement unies, dans le cadre de la Confédération helvète.

Dora d'Istria s'établit quelque temps dans le pays et se met au travail. Sous sa plume prendront naissance des dizaines de volumes et des centaines d'articles, traduits en de nombreuses langues et répandus dans les revues de l'Occident et de l'Orient. Aujourd'hui, ses ouvrages, sur lesquelles on a cependant beaucoup écrit, sont presque introuvables. Si de nombreux critiques l'ont encensée, il y en a qui l'ont jugée avec sévérité. Les dates biographiques, aujourd'hui connues, mirent à l'épreuve les chroniquers du temps, car beaucoup de détails de sa vie restent voilés de mystère, surtout en raison de ses multiples déplacements. Il est vrai aussi, qu'une certaine discrétion de sa part, cache aux yeux du curieux tout ce qui a trait à sa vie privée, dont - en femme consciente de sa valeur - elle parle cependant quelquefois. Elle le fait, certes, si subtilement et si indirectement dans ses oeuvres même, que le lecteur s'en aperçoit à peine. Elle se sert, en général, de la narration indirecte et, même ainsi, elle a soin de n'être pas reconnue, en tressant tout ensemble réalité et fantaisie.

Ainsi, dans le quatrième volume de „La Suisse allemande", publié à Genève en 1856, elle parle d'elle, au chapitre 39, sous le titre „Récit de la roumaine Daina", dans ces termes :

„On aurait cru que sa démarche nonchalante obeissait à tous les mouvements de sa parole harmonieuse. Elle ressemblait à une statue grecque descendue du Parthénon. Sa natte foncée, dont les reflets étincelaient au soleil, ses yeux longs et noirs, son nez de forme antique, sa bouche qui souriait à peine, l'ovale parfait de son visage, sa taille fièrement élancée, la faisaient prendre pour un être idéal, qui exerçait sur moi un charme indéfinissable."

Cette description est en tous points le portrait que fit d'elle, à Venise, le peintre italien Felice Schiavoni.

Et plus loin :

„D'ailleurs, mon existence n'a pas de mystères. Si je ne l'ai dite qu'aux étoiles des nuits et aux échos des glaciers, c'est qu'elle présente peu d'intérêt. La douleur n'est, ici bas, nouvelle pour personne.

„J'étais née artiste. J'en avais l'impetuosité, les désirs et le besoin de gloire, ce feu qui consume et qu'on aime cependant. Venue au monde dans les vallées de la Moldavie...... (elle était née pourtant sur les bords de la Dâmbovitza!)..... j'appartenais à une de ces races qui ont fourni plus d'un nom glorieux au trône de nos Domni (princes régnants). J'étais élevée dans les fêtes, au milieu de ces pompes magnifiques dont l'Orient seul connaît encore la splendeur. Fille unique (alors qu'ils étaient cinq enfants...!) d'une illustre maison, je voyais se réunir sur moi, toutes les faveurs de la fortune, que des parents, dont l'amour était sans bornes, se plaisaient à me

prodiguer. Avant d'aimer mon Dieu, j'adorais ces parents autant que l'aimable éclat du jour et les fleurs radieuses de nos champs.

„ Mais, en grandissant sous leurs yeux, je compris vaguement que mes aspirations vers l'indépendance, l'ardent amour de l'égalité, que je sentais déjà - je ne crains pas de le dire - étaient contraires à tous les principes, à toutes les tendances, à tous les prejugés d'une famille vénérée. Je pris dès lors à tâche de leur dissimuler ce qui pouvait leur causer un véritable chagrin."

Elena Ghica, comme on le voit, s'est astreinte à cette sévère discipline dont elle n'a eu qu'à se louer, tout au long de cette existence tourmentée qui fut la sienne. Elle n'en aura qu'à se féliciter dès l'âge de 14 ans, lorsqu'elle comprend devoir dissimuler, aux yeux de quiconque, la passion qu'elle éprouve alors :

„... je dissimulais avec autant de soin, que tous les sentiments qui m'avaient animée jusque'alors, cette passion qui chassait déjà le sommeil de mes nuits. Lui, était un beau prince, notre voisin et notre ami. (Il s'agissait d'Alexandre Ghica, prince régnant et.... son oncle....!) Il ignorait, il devait ignorer toujours ce qu'il était pour le coeur d'une enfant".

Mais, si Elena Ghica entend passer sous silence les sentiments intimes qu'elle éprouve et qui ne regarde qu'elle, cette discrétion disparaît lorsqu'elle parle de l'idée de liberté qu'elle défend farouchement, comme elle combat avec énergie pour la vérité et la justice. Les épreuves qu'elle travers lui font dire :

„Alors j'ai embrassé l'image de la liberté. C'est elle qui m'a rendu la force et la vie, tant est grande sa puissance."

Liberté pour tout être humain, comme pour tout peuple, de bénéficier de la grâce divine, de vivre en paix, en élevant ses enfants dans la langue et la foi des ancêtres, en permettant à tous, d'accéder par l'instruction et les mérites aux "places qui leur sont dues.

Emerveillée de tout ce qu'elle voit en Suisse, république fédérative aux principes solides et éprouvés, Elena Ghica, constate que ce pays a fourni au monde, plus d'érudits que bien de grands pays, grâce à cette liberté qu'elle prône inlassablement.

„... L'intelligence ne vit et ne grandit que par la liberté. Sous le règne du despotisme, en même temps que les caractères s'avilissent, que les coeurs se dépravent, l'esprit s'abâtardit!"

Les épithètes dont cette femme remarquable fut gratifiée ne se compte plus! Une gamme interminable allant d'aventurière à cette définition allemande „eine ungewöhnliche Frau", une

femme pas comme les autres pourrait-on dire! D'aucuns l'ont comparée à Madame de Stael, qui avait dit :

„Je m'éléverai seule de sous le poids de la vie. Et, puisque le sort me contraint de chercher la gloire, alors que je me serais contentée de l'amour, eh bien! Je gagnerai la gloire !"

Le critique français Emile Deschanel, dans une chronique parue en 1860 dans le „Journal des Débats", dit, en parlant du livre „La Suisse allemande" où Dora d'Istria fait l'analyse des religions catholique, protestante et orthodoxe, que ce livre, est par trop „théologal". Il dit aussi que le style s'approche de celui de la châtelaine de Coppet et la réthorique de celles de Châteaubriand et de Lamennais. Quoi qu'il en soit, ajoute-t-il, ce livre fait le plus grand honneur à la jeune femme et que : „Chacun des trois ouvrages de Madame Dora d'Istria pourrait suffire à la réputation d'un homme."

D'autre part, un de ses meilleurs biographes, Paolo Mantegazza-Ughetti, qui l'avait connue en Italie, s'exprime ainsi dans son livre „Le donne del mio tempo : una principessa" (Les dames de mon temps : une princesse), paru à Rome en 1905:

„...Elle fut une femme sagace, à la tête claire et au style élégant comme celui des écrivains français qui sont les premiers prosateurs du monde; elle eut une imagination ardente et ce style coloré à l'image des femmes d'Orient; elle analyse les faits historiques comme un allemand et, comme un britannique, elle garde le „sens de la réalité."

Et pour les Roumains ? Qu'a-t-elle fait pour ce peuple des rives du Danube, dont elle est issue? Quelle est l'epithète que nous pourrions ajouter, à celles que ses qualités artistiques, intellectuelles et morales lui valurent et que, tour à tour, lui reconnurent écrivains, littérateurs et savants de partout ?

Dora d'Istria a été, sans conteste, un des plus valeureux „ambassadeurs" de l'esprit roumain en Occident. Certes, non pas, un de ces ambassadeurs emphatiques et faussement importants, royalement stipendiés, pour jouer le rôle de brouilleurs de cartes ou de stériles comparses d'une comédie, prenant souvent la tournure de tragédie dans la vie des peuples qui se les offraient ! Elle fut, de par ses dons et talents, de par ses profondes et solides connaissances et aptitudes, le porte-parole d'un peuple dont les épreuves millénaires trouvèrent en elle, plus d'une fois, un défenseur sans peur et sans reproche. Qu'on se souvienne, entre autres, de la Russie et de ses démélés avec les sbires du Tsar ! De ses relations avec l'Etranger, de son immense correspondance et de ses écrits touchant à bien des domaines, il ressort qu'elle était constamment préoccupée d'éveiller et de maintenir toujours présent, dans l'esprit des étrangers, l'intérêt et l'affection que son peuple méritait.

Angelo de Gubernatis, un autre de ses biographes, qu'elle connut également en Italie, auteur de „La Roumanie et les Roumains", volume paru en 1898, dit :

„... On ne peut nier, que peu d'écrivains ont consacré plus longuement leur plume, leur temps, leur intelligence, à des causes plus nobles et plus libérales que celles qui ont souvent hanté l'esprit de Dora d'Istria."

A peine arrivée en Suisse, l'ambitieuse fille du Gouverneur Mihai Ghica, alors qu'elle séjournait dans les montagnes, se propose de faire l'ascension du Moench, dans l'Oberland bernois. Ce n'était pas, pour l'époque, une petite entreprise, l'assaut d'une cime de plus de quatre mille métres, où personne encore n'y avait mis les pieds. La fière princesse, accompagnée de l'habituelle caravane y parvient, et dans le rocher enneigé elle plante, tremblante d'émotion plus que de l'effort accompli, l'étendard valaque, bleu, jaune et blanc sur lequel brillait en lettres de fils d'or le mot „Valachie". Là encore, elle n'oubliait pas son pays. Pénétrée par l'image de l'infini, que ses yeux contemplaient et, baisant avec dévotion les plis du symbole de sa patrie, elle écrira :

„Je conçus de Dieu un tel sentiment, que mon coeur, il me semble, n'aurait pas eu, jusque là, assez de place pour le contenir. Je lui appartenais tout entière. Dès ce moment, mon âme s'abîma dans la pensée de sa puissance incompréhensible."

Cette ascension faite du 11 au 13 juin 1855 est, du reste, consignée dans un document établi à Interlacken le 13 juin de cette année-là qui, muni de sceaux impressionnants et de cinq signatures, appartenant à ses compagnons de route, exalte l'exploit accompli par la princesse roumaine.

Il est opportun, croyons nous, de rappeler ici que, parmi les épithètes qui lui furent décernés, figuraient aussi ceux d'athée et de libre-penseur. Il suffit de se souvenir qu'elle fut toute sa vie profondément chrétienne et sincèrement attachée à l'église orthodoxe, pour faire à ces épithètes le sort qu'elles méritent ! D'ailleurs, ne dit-elle pas :

„Soyons surtout bien convaincus que l'athéisme et le scepticisme préparent les voies, non de la liberté, mais au despotisme."

Et Angelo de Gubernatis, de relever encore :

„... L'ensemble de tout ce que Dora d'Istria a pensé, senti et écrit pour les hommes, est revêtu de poésie et noblement inspiré, et montre qu'elle était bien roumaine."

A ce propos, force m'est encore de relever l'hommage à son pays que Dora d'Istria inscrit en tête de l'ouvrage en quatre volumes, paru à Genève en 1856, sous le titre de „La Suisse allemande et l'ascension du Moench" : A mes frères les Roumains.

„Si le sentiment est supérieur à la pensée, si l'affection est plus précieuse à ceux qui sont aimés que les talents et le savoir, ces pages ont un mérite qu'on ne saurait leur contester : elles sont inspirées par le dévouement le plus sincère. Il ne s'y trouve pas un mot, pas une phrase qui n'aient été tracés par le coeur, s'il m'est permis de m'exprimer ainsi. C'est lui qui m'a fait prendre une plume encore inexpérimentée. Une passion supérieure aux passions humaines, l'amour de la patrie, m'a guidée et m'a soutenue. La liberté, le bonheur de mon pays ; voilà les préoccupations qui rempliront désormais ma vie."

„Eloignée par le sort, depuis mon enfance, des bords chéris de ma Dâmbovitza, je n'ai jamais cessé d'appartenir à la terre natale dont les destinées étaient l'objet de mes constantes méditations. Tous mes rêves ont été pour elle, toutes les luttes que j'ai engagées, toutes les souffrances auxquelles j'ai resisté, n'ont eu qu'une seule cause : un ardent patriotisme, auquel je ne renoncerai qu'avec la vie."

„Lutter pour mon pays m'était aussi doux qu'aux premiers martyrs, de combattre pour la sainte Evangile."

Dora d'Istria, en effet, ne faillit jamais à ce qu'on peut considérer comme le credo de sa vie, car il n'y a pas d'écrit sorti de sa main, qui ne soit un rappel de l'Histoire, des traditions, de la littérature et de la foi du peuple roumain.

De Lugano, où elle se trouvait en 1856, elle écrit encore :

„Après des siècles d'épreuves amères, n'aurons-nous pas aussi des temps meilleurs ? Tout nous dit que nous ne sommes pas condamnés à périr".

„Cependant, les exemples virils fortifient mieux que les paroles ceux qui nous sont chers. Ne me sentant pas capable d'enseigner mes frères, j'ai voulu du moins leur montrer un modèle propre à faire plus d'impression que les théories."

„J'ai vu dans les Alpes un peuple heureux et libre. Cette nation c'est la S u i s s e. Ses enfants sont beaucoup moins nombreux que les fils de la Roumanie; ils sont comme eux entourés de puissants empires qui ont toujours convoité l'admirable pays des Confédérés. Ai-je eu tort de revêr pour vous, un bonheur pareil à celui qui règne dans ces montagnes, une indépendance semblable à celle de ce peuple ?"

Impressionnée par les solides assises de l'édifice politique et social de ces quatre fragments de peuples qui composent la Confédération helvétique, Dora d'Istria rêve - à l'instar de l'historien roumain Vasile A. Ureche - d'une Fédération Carpatho-Balcanique!

Cela serait, dit-elle, l'aboutissement le plus heureux des longues et sanglantes querelles qui bouleversèrent la

péninsule orientale et permettrait aux peuples qui y entreraient une longue période de tranquillité, de confiance réciproque et de normal épanouissement. Et l'intrépide ambassadrice, de poursuivre :

„N'oublions jamais que nous sommes cette race latine à laquelle appartiendra toujours le premier rang....... Frères !, tournons les yeux vers nos Carpathes, qui ont tant de fois abrité les defenseurs de notre nationalité. Respirons le souffle de liberté qui vient de nos montagnes où nos pères s'armaient contre les oppresseurs , du glaive redouté de Trajan.

„Que l'éclair de vos épées rayonnant comme la foudre, fasse fuir de vos riches vallées tous ceux qui voudraient lea asservir, quelle que soit la couleur de leur drapeau et la bienveillance affectée de leurs paroles. Que votre Eglise reste libre, votre terre indépendante et votre nom glorieux sera respecté des nations."

Ayant etudié et pénétré l'esprit de toutes les religions, Dora d'Istria reste foncièrement chrétienne et orthodoxe et, penchée comme elle fut sur le coeur du paysan roumain dont elle écoutait les battements, nous avons la ferme conviction que ce qu'elle dit, n'est pas vain discours. Ayant parcouru à cheval la péninsule balcanique, elle arrive à connaître les opinions et tendances de toutes les populations qui s'y trouvent réunies.

Elle constate, d'autre part, que „la religion orthodoxe est l'âme même des populations orientales, parce qu'elle est le christianisme identifié avec la nationalité à laquelle elles appartiennent." Plus loin, elle ajoute : „Tout en admettant que l'Occident peut nous fournir plus d'un élément de progrès, j'ai la conviction que nous devons conserver le caractère original et les tendances essentielles d'une civilisation conforme à notre organisation morale."

Dora d'Istria fait ressortir aussi le fait que, de tout temps, les Roumains seuls, parmi les peuples latins, ont su repousser les conseils du fanatisme, en accueillant chez eux et en traitant avec tolérance l'étranger dont la religion était différente de la leur. „Ils sont justement fiers de n'avoir pas, sous prétexte de religion, souillé leurs mains de sang chrétien", dit-elle encore.

Infatigable, cette ambassadrice en Occident du peuple roumain, mène le combat. Tout l'intéresse et rien ne lui échappe, car elle écoute, voit, examine et étudie tout ce qui lui semble présenter de l'intérêt pour ceux qu'elle représente si brillamment. La condition de la femme, tant en Occident qu'en Orient, la préoccupe également et elle l'étudiera à fond, l'analysant et la décrivant sous tous les aspects de l'heure. En parlant, dans le même ordre d'idées, de la femme roumaine, elle dit :

„Très supérieures à leurs maris par l'énergie et par la

gaîté, elles sont reines au foyer domestique, dans cet Orient où les chrétiens eux-mêmes sont assez disposés à considérer leur compagne comme une servante........ Que de fois n'ai-je pas été étonnée de l'ardeur infatigable des Roumaines, que je voyais semer, récolter, filer, tisser, broder et monter à cheval avec la résolution de véritables amazones ?"

Elle s'arrête longuement aussi sur l'âme accueillante du Roumain, dont la générosité, l'humanité - malgré les vicissitudes traversées - la touche profondément. Elle cite, à ce sujet, nombre d'exemples tirés de coutumes dont le caractère, parfois fruste et naif, ne fait pas moins ressortir ce trait spécifiquement roumain.

Arrivés au terme de notre exposé, incomplet certes et si modeste, eu égard à la puissante personnalité dont nous nous sommes occupés, il est de notre devoir d'affirmer que Dora d'Istria, cette nièce de prince régnant valaque, fut toujours de coeur et d'âme avec ses compatriotes pour lesquels elle fit plus que son devoir.

Par testament aussi, elle lègue sa grande fortune, restée en Roumanie, à la Mairie de Bucarest. Quant à sa maison de Florence, la villa d'Istria, chargée de nombreux trésors artistiques, elle en fait don à cette ville où elle vécut ses dernières années et où elle s'est éteinte le 17 novembre 1888.

°

Sa vie qui, même aux yeux de ses détracteurs, ne présente aucune fissure, fut un long combat pour les idées de justice, d'harmonie et de liberté, dont elle voulait faire bénéficier ce peuple qui la vit naître et qui, tout au long de son Histoire, avait déjà tant souffert. Elle revenait toujours à cette idée de Fédération Carpatho-Balcanique, que la Suisse lui avait inspirée et qui, réalisée, n'aurait certes pas été une mauvaise solution.

.

Fasse la Providence que l'avenir permette un jour la réalisation d'un autre cadre politique, plus étendu celui-là, où les peuples de cette vieille Europe pourraient entrer tous, pour y vivre en bonne harmonie et en paix !

ATTESTAZIONI AMERICANE SULLA LATINITÀ DEI ROMENI

di Claudio I S O P E S C U

Per un semplice caso mi fu dato di scoprire, una mattina dell'agosto 1951, nel „Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale" di Parigi l'opera dell'americano James Oscar Noyes dal titolo: *Roumania: the Border Land of the Christian and the Turk, comprising adventures of travel in Eastern Europe and Western Asia* (New York, 1857) e grande fu la mia sorpresa di poter poi rendermi conto della ricchezza di cose varie ed interessanti che in quella fase spirituale gli intellettuali americani potevano apprendervi sulla mia infelice Nazione. Il volume di 520 pagine, che non era mai stato esaminato da romenisti, dava anche la prima traduzione in U.S.A. di poesie colte e popolari, ed anche il capolavoro *Mioritza* (=La pecorella), e ciò pochissimi anni dopo la loro versione nell'Occidente europeo (1).

1) Mentre J. Marlin nel suo 2° articolo sulla *Literatur der Rumunen oder Walachen*, pubblicato in *Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde* (IV, n.13, 15 genn. 1847) dava una brevissima antologia di 12 poesie popolari in versione ritmica, nel 1851 si avranno i seguenti volumetti : S. Möckesch, *Romanische Dichtungen*, ci dà traduzioni di poesie colte e popolari, precedute da un saggio sull'evoluzione della letteratura romena in cui però quello dovuto al Kogalniceanu nel *Magazin für die Literatur des Auslandes*, del 1837 è ignorato; J. Karl Schuller, *Aus der Walachei. Romanische Gedichte und Sprichwörter* che nel 1852 avrà due edizioni vi dà solo versioni di poesie colte, ed appena nel 1859 nel volumetto *Romanische Volkslieder* anche di poesie popolari, ma in tedesco si era avuta la buona traduzione del 1857 di W. von Kotzebue, *Rumänische Volkspoesie*; J. A. Vaillant, *Poésies de la langue d'or* (1832) ci dà la prima antologia francese, però solo della poesia colta, come I. Voinescu, un esiliato, ci darà la versione di *Les Doinas. Poésies moldaves* dell'Alecsandri. Nel 1853 Jules Michelet, *Principautés Danubiennes*. *Madame Rosetti* darà la versione della ballate : *Mioritza* e *Mihu Copilul* e Xavier Marmier, *Du Danube au Caucase* (1854) di qualche poesia colta e popolare. Solo nel 1855 Vasile Alecsandri pubblicherà la versione di *Ballades et chants populaires de la Roumanie*. In inglese poesie colte e popolari erano state tradotte da Greenville Murray, *Doine, or the national song of Roumania* (1854) e da Henry Stanley of Anderley, *Rouman* (sic) *Anthology* (1856). In italiano la scrittrice Dora d'Istria, in un suo articolo intitolato *Feste Romene*, pubblicato nella rivista *Il mondo Illustrato* (25 maggio e 8 giugno 1856) aveva pubblicato la prima versione italiana delle ballate popolari *Mioritza*, *Soarele si luna*, e di *orazioni nuziali*.

Noyes era così interprete in U.S.A. della consapevolezza affermata al riguardo da Samuel Möckesch, le cui versioni poetiche dal romeno egli però non conosceva, cioé „dass man den Geist und die Sprache einer Nation am besten aus ihren Gedichten kennen lernt" (2), e nella „preface" così si esprimeva : „What relates to humanity concern us all, and to know the beliefs and sentiments of our fellow-beings, to learn with what songs, traditions and pastimes they amuse each other, interests us more than the dry details of governments, or the more impressions of the passing traveller".

Vi trovavo una tappa suggestiva della presa di coscienza americana riguardo al popolo romeno, tanto più che Noyes ne aveva affermato nella „preface" che il nome dei Romeni era „scarcely Known to American readers". Non erano state fatte ricerche intorno ai Romeni in pubblicazioni americane, né le aveva potute fare neanche l'indimenticabile N. Iorga, ed attribuivo il primo interessamento americano per la cultura dei popoli sottomessi all'Impero turco solo all'istituzione nel 1866 a Costantinopoli del Robert College (3), dipendente dal punto di vista didattico dall'Università di New York. Molto prima di aver potuto consultare l'Anglo-Roumanian and Roumain-English Bibliography (1946) di Octav Păduraru, che però non conosce il volume di J.O. Noyes, mi accinsi alla redazione del lavoro : De la littérature roumaine en Amérique (4), dove altre al primo tentativo di una bibliografia della letteratura americana in Romania, ho potuto rintracciare ed indicare le fonti indirette, mai però confessate, delle poesie tradotte dal Noyes. Avevo un po' prima scoperto ed esaminato le prime lezioni in Francia sulla lingua e la letteratura romena, tenute nel 1866 dal comparatista Philarete Chasles al Collège de France (5), il racconto Les Canadiens (1768) dell'italianista N. E. Framery (6), le riviste Le Mercure

2) S. Mockesch, o.p., Vorrede.

3) Intorno a questo cfr. J. Baker, Turkey in Europa, London, 1877, p. 497 - 500, il quale ci fa sapere che vi si insegnavano anche l'armeno, il bulgaro, il neo-greco ed il turco, ma non il romeno. cfr. anche W.H. Witherow, Turkey Storm Center of Europe, in Chautanquan, XXV, p. 64 e E. Schuyller, An American in Turkey, in The Nation, 7 - 5 - 1878.

4) In Cahiers Sextil Puşcariu, I, (1952) f.2, p. 343 - 364. Un riassunto italiano sotto il titolo Scoperta letteraria sulla Romania, in I d e a (Roma 5 - 5 - 1952) ed uno romeno nella rivista V e r s, Albany, N.Y. 1952, n.1, p. 6-12.

5) cfr. Les origines de l'enseignement du roumain en France in Les langues Modernes, Paris, XLIV, (1950) pp. 239 - 244.

6) cfr. Un roman français du XVIII-e siècle sur le Canada ne La Nouvelle Revue Canadienne, Ottawa, 1952, no. 6, p. 28 - 38.

Italien (7) e poi l'Italia (1836) di Parigi (8). Ma la scoperta del volume del Noyes mi aveva dato una grande soddisfazione, perché da qui parte l'impulso ad investigazioni nuove e sempre più assidue in pubblicazioni americane intorno ai Romeni, per poter giungere a conoscere tutte le fasi per cui é passata la coscienza americana dell'800, rispetto al popolo romeno, ed attingevo ad una miniera nuova e ricca di informazioni e di testimonianze straniere che nessuno aveva ancora esplorato.

E' però doveroso affermare che non sono giunto a conoscere tutto ciò che è stato pubblicato in U.S.A. sui Romeni, perché né lo spoglio fatto nel 1882 in Poole's Index to Periodical Literature e nel Reader's guide to Periodical Literature (9), né le mie ricerche in storie letterarie, come pure in riviste ed opere americane (10) esistenti in biblioteche francesi ed italiane mi hanno dato l'indicazione di tutto il materiale esistente sull'argomento. Così per esempio non mi fu dato far ricerche in riviste dal 1741 come p.e. in The American Magazine, dove esiste forse una recensione dell'importante The History of the Growth and Decay of the Othoman Empire, del principe Demetrio Cantemir nella traduzione inglese di N. Tyndal (1734, 2° ed. 1756) ; in cui c'é molto sui Romeni, ed in altre riviste del '700 e dell' '800 (11) per poter trovarvi esami di viaggi inglesi in terra romena, aventi alcuni anche edizioni americane, come quelli di W. Hunter, Travels through France, Turkey and Hungary, London 1796; di J. Jackon, Journey from India towards England.... through... Wallachia, London, 1799; di Elisabeth Craven, A journey through the Crimea to Constantinople, London, 1789; di E. D. Clarke, Travels in various countries of Europe, Asia, and Africa, London, 1813; del più meritevole libro inglese della prima metà dell' 800 sui Romeni, quello del console generale W. Wilkinson, An account of the

7) cfr. La culture italienne en France dans le second quart du XIX-e siècle, ne La Revue de Culture Européenne, 1951, no.1, p. 1-27.

8) cfr. Rivista parigina sconosciuta (L'Italia, 1836) in Idea, Roma, 8 - 2 - 1953.

9) Non ho potuto consultare Contents-Subject Index, Review of Reviews Index, Jone's Index, ecc.

10) Il 3° vol. di R.E.Spiller, W. Thorp, Th.H.Johnson and H.S.Camby, Literary History of the United States, New York, 1948, contiene una bibliografia ricchissima, pure tanto incompleta. Le indicazioni più preziose però le ho trovate nell'Index e Guide To Periodical Literature e nella North American Review (dal 1818). Una profonda riconoscenza debbo al collega americano W.P. Friederich per i microfilm e per ricerche che si è compiaciuto fare in biblioteche americane, ed al collega americano Hatzfeld ed al romenista E. D. Tappe dell'Univ. di Londra, come pure al sig. Donald C. Holmes della Library of Congress per ricerche fatte.

11) Intorno a queste cfr. Frank L.Mott, A History of American Magazines I, (1741-1850); II (1850-65); e III, (1865-85), New York, 1930 e 38.

Principalities of Wallachia and Moldavia, London, 1820, ecc. Ma simili ricerche sistematiche si possono fare solo sul posto, in biblioteche americane, e finché ci sarà uno studioso in U. S. A. che voglia farle dobbiamo applicare il detto del sommo Goethe „So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muss sie fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste daran gethan hat".

In base alle mie ricerche sui rapporti culturali americano-romeni, ho già pubblicato alcuni lavori ed artidoli (12), ed anche il nuovo contributo linguistico già menzionato „Sguardo alla filologia romena in periodici inglesi ed americani dell '800". Del ricco materiale in mio possesso mi accingo a rilevare ed esaminare qui solo ciò che é stato pubblicato nell '800 in U.S.A. intorno alla latinità dell'origine e della lingua dei Romeni per poter far conoscere in quali circostanze ed in quale misura si sviluppò la presa di coscienza americana rispetto a questo importante problema che forse oggi ancora appartiene piuttosto al patrimonio intellettuale di un'eletta di grandi umanisti, mentre la „scienza" comunista lo contesta.

La prima opera americana che io conosca ed in cui si parli delle province romene é del 1816 : A Historical Survey of Custom. Habits and present state of the Gypsies di John Hoyland (13), il quale si occupa anche degli Zingari di Transilvania, Valacchia e Moldavia, ma affatto del popolo romeno, in mezzo al quale vivono questi Zingari, e ne anche della sua latinità. Dalle attuali ricerche risulta poi che non il professore di chirurgia dell'Università di New York, Valentine Mott, nel 1842 (14), ma bensi Henry A.

12) Primele stiri americane despre noi (su l'articolo Wallachia and Moldavia del 1828) in Insir'te mărgărite, Rio de Janeiro, 1952, n.1; Prima sinteză americană a istoriei române, in Vers, Albany, N.Y. 1952, no.3, p.3-13 e Il prof. Edson L. Clark scoprì la Romania agli Americani ne L'Osservatore Romano, 13-4-1952; Veneratul filo-român Charles Upson Clark, in Vers, East Chicago, 1953, n.3, p.3-25; Un călător necunoscut la noi : chirurgul american V. Mott, in Vers, no.1, p. 15-20; Despre poezia noastră populară în USA, in Vers, East Chicago, 1954, n.2-3, p.69-72; Il diplomatico studioso americano E. Schuyler e i Romeni, (Con uno sguardo sulla filologia romena in periodici inglesi ed americani dell '800, (58 pag.) e Le poète américain Edward King et ses inspirations roumaines (30 pag.) in Buletinul Bibliotecii Române, Freiburg, Germania, II (1954).

13) Ne debbo l'indicazione alla bibliografia di O. Păduraru e le frasi sulle province romene al poeta Novac, direttore della rivista Vers, al quale esprimo anche qui i miei ringraziamenti. Nell'opera dello Hoyland basata su quella di Grellmann, Die Zigeuner (1783) é citato anche il grande umanista romeno del '700, D. Cantemir.

14) cfr. C. Isopescu, Il diplomatico studioso americano E. Schuyler, cit. p. 3-7.

S. Dearborn (15) nel 1819 fu il primo americano viaggiatore in terra romena, ma questi vi parla della Bessarabia, di Galatz, Akkerman (Cetatea Albă), Brăila, dell'estuario del Danubio ecc. ma mai del popolo di quella provincia e neanche della sua latinità. Chi però potrà fare simili ricerche in biblioteche americane e potrà consultare le opere indicate nelle bibliografie di W. Matthews (16), di Ch.Lee Lewis (17) di E. Courtland Bolles(18) e almeno nella North American Review uscirà forse a scoprire anche altre relazioni di viaggio ed altre opere americane sui paesi romeni ed anche altre attestazioni della latinità dei Romeni (19).

Il primo scritto ché ci interessa é l'articolo Wallachia and Moldavia pubblicato nel 1828 nella North American Review (Boston,XXVII,p.464-79) il cui titolo é seguito dalla indicazione in tedesco ed in inglese dell'opera : History of Moldavia and Wallachia, with the historical and statistical Literature of the two Country. By John Christian von Engel, 2 voll. Halle, 1804, considerata poi aquale „a work of prodigious industry and learning the most valuable on the subiect treated within our Knowledge" (p.464) (20) e da quella in neo-greco ed in traduzione inglese della cronaca : „Political and geographical History of Wallachia

15) A Memoir on the commerce and navigation of the Black Sea, Boston, 2 voll. 1819. Ne ho trovato l'indicazione nella North American Review, dove (X,1820) p.168-88, l'opera é anche recensita.

16) American Diaries. Am annotated Bibliography of American diaries written prior to the year 1861, Berkeley and Los Angeles, 1945.

17) Books of the Sea, an introduction to nautical literature, Annapolis, s.d.

18) The Literature on sea travel since the introduction of steam, - 1830-1930, Philadelphia, 1943.

19) Le relazioni di viaggio americane su Roma vennero solo recentamente esaminate da Howard R. Marraro, American Travellers in Rome, 1811-1850, in Catholic historical Review, XXIX (1944), p.470-509, quelle su l'Italia durante l '800 attendono ancora, mentre quelle italiane sull'U.S.A. solo per la seconda metá dell '800 da A.J. Torricelli, Italian opinion on America as revealed by the Italian travellers, 1850-1900, Cambridge, Mass. 1941.

20) Sul valore di quest'opera cfr. il primo professore della Sorbona conoscitore della lingua romena, Ch.B. Hase, Notice d'un manuscrit de la Bibliothèque du Roi concernant une Histoire inédite en grec moderne, composée en moldave par Nicolas Costin, grand logothete á la Cour d'Yassi, in Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi et autres bibliothèques XII, 1827, p.281 e sopra tutto N.Iorga, Istoria Românilor prin călători, Bucureşti, 1920, II. L'opera però non era ignorata in USA; nella lunga recensione al romanzo, no ancora esaminato dal punto di vista romeno, di Thomas Hope, Anastasius, or Memoirs of Greek in North American Review, X (1820) lèggiamo alla p. 290 : "Without troubling curreaders with the stores of erudition which may be found on the topic of ospodars an Blackbeys in Engel's German history of Moldavia and Wallachia...".

from its oldest Establishment to the year 1774. Now first printed at the expense of the worthy and patriotic brethren Tunusli, Vienna, 1804, che però é apprezzata quale „a meagre and almost worthless sketch (21), in modern Greek, scarcely reparing the trouble of a perusal" (pag. 464) e di cui é ignorato l'autore, Mihail Cantacuzino.

Il lungo articolo, come avveniva allora, non é firmato ed il già citato Index to Periodical Literature ne indica come autore : A. Negris, su cui però né le Enciclopedie né i Dictionary of American Biography che ho potuto consultare, contengono ragguagli (22). Si tratta certamente di un dotto neogreco,forse uno dei „Boston and Harvard scholars" che con la loro collaborazione contribuirono a creare alla North American Review già in quegli anni „an international reputation" e un „very high standing among many scholar readers" (23).

L'origine di questo articolo Wallachia and Moldavia deve essere ricercata nel fatto che nelle due provincie „the attention of the civilized world is fixed, with no small degree of interest, at the present moment

The contest which has recently commenced between the Porte and Russia, has sprung from the relations of these provinces to the two great powers ; and here is the theatre of the first avents of the struggle" (p.464). Si voleva dunque far conoscere in USA le ingiuste pretese della Russia di incorporare la Moldavia e la Valacchia, di cui aveva scritto sotto il titolo Moldavia and Wallachia la rivista inglese Blackwood 's Magazine

21) Però N. Iorga, Istoria Literaturii românești, București, 1933, ed. 2°; III, p. 136 ne rileva "il tesoro di ragguagli statistici che contiene, ed anche la novità assoluta della cronaca dal 1733 in poi, la sola cronaca valacca per quest'epoca".

22) Nella North American Review, XXIX (1829) nella recensione del Cours de littérature grecque moderne donné à Genève par Jakovaty Nerouls ancien dernier ministre des Hospodars Grecs de la Valachie et de la Moldavie (1828) é menzionato (pag. 345) il discorso inedito sulla rivoluzione francese indirizzato agli Americani. Nel'articolo che ci interessa é ricordato un John Negris "the lieutenant and near relative of Constantine Ypsilanti" ed un Costantino Negris, cognato dell'Ospodaro fanariota J. Caragea (pp. 471 - 472). E' anche probabile che l'autore dell'articolo ne sia anch'egli imparentato.

23) Intorno a questa rivista cfr. Franck Luther Mott, o.c. II, pag. 219 - 261.

del 1826 (24), incorporazione per cui il giornale russo in lingua francese Journal d'Odessa (1828, n. 93-94) preparava l'opinione pubblica straniera con l'articolo Sur la Valachie et la Moldavie.

Vi si parla, come stanno facendo i „democratici popolari" ed i loro servi, non della romanizzazione della Dacia, ma dell'introduzione della civiltà e della lingua latina, e che già nel II° secolo (sic) vi avrebbero fatto gli Slavi le loro incursioni stabilendovi colonie ed il loro quartier generale per giungere alla fantastica affermazione „la langue slave est fort commune à toute la nation valaque" e che slave sarebbero le parole ţara românească (25) con cui lo storiografo gotico del IV° secolo Jordanes aveva per primo chiamato in un'opera scritta la attuale Romania. Si tratta di motivi spiegabili per la generosità russa tendente all'incorporazione dei Principati Danubiani, che però con la pace di Adrianopoli non venne ottenuta.

24) L'articolo è uscito in traduzione francese nella Revue Britannique, 8, 1826, p. 77-108. Quest'ultima affermava nell'articolo "Provinces de la Turquie menacées par la Russie" (1828, p. 315-30) : "On peut aujourd'hui considérer la Valachie et la Moldavie comme detachées de l'Empire Ottoman dont elles n'avaient cessé d'être tributaires". Intorno a questa rivista cfr. la tesi di K. Jones, La Revue Britannique, son histoire et son action littéraire, Paris, 1939. Sulla situazione d'allora dei Principati Danubiani cfr. Die Moldau und die Wallachei in Das Ausland, I, 1828; Guerre d'Orient. Des projets de la Russie in Revue des deux Mondes, 1829, p. 147-54; J. Sismondi, Conséquences que l'on peut désirer ou craindre pour la civilisation de la guerre des Russes dans le Levant, in Revue Encyclopédique, 41. 1849, p. 5-31; Turkey and Russia in The Quarterly Review, 3, 1829, p. 282-301.

25) Th. Thorton, The present state of Turkey, London, 1809, p. 314, traduce tzara românească con Roman Empir. E' però doveroso rilevare che il noto storico russo M. Karamsin, Histoire de l'Empire de Russie, Paris, 1819, aveva riconosciuto la latinità dell'origine e della lingua dei Romeni. E più significativo è il fatto che la latinità del romeno venne affermata nel risultato delle esplorazioni linguistiche intrapprese grazie all'impulso del Leibniz nella Russia dell'imperatrice Caterina II (1762-96) e pubblicate da Pallas, Slowar seu linguarum totius orbis vocabularia comparativa Augustissimae jussa collecta, Petropoli, tomus prior 1786, tomus posterior 1789. Si tratta dell'opera del collaboratore del 2° volume amico del Pallas, già consigliere imperiale nel Gabinetto dell'Imperatrice, Christian Gottlieb von Arndt, Ueber den Ursprung und die vergleichenden Verwandschaft der europäischen Sprachen. Nach Anleitung des russischen allgemeinen Vergleichwörterbuchs, Frankfurt a.Main, 1827 (opera pubblicata da Johann Ludwig Kluber). Vi si mette nel capitolo Die romanischen oder neolateinischen Sprachen anche il romeno : "und die jetzt sogenannte walachische Sprache" (p.57). Siccome l'opera è rimasta sconosciuta ai romenisti, ricorderò che in appendice Arndt ci dà cinque serie di voci

Riguardo alla latinità romena, il nostro articolo americano é quasi una confutazione di quello russo. Dopo aver ricordato che Geti o Daci sono i primi abitanti della Dacia ricordati dalla storia, A. Negris afferma la trasformazione del paese in una provincia di Roma scrivendo :

„Roman colonies then and afterwards were established in Dacia, from whom combined with the native inhabitants and subsequent Bulgarian conquerors the modern population may be considered as descended. The incidents of his war were sculptured upon the shaft of the historical column, erected in honor of the victories of Traian and much information touching the appearance, dress, arms, and military character of the ancient inhabitants of Wallachia and Moldavia has, in this singular manner, been perpetued" (p. 465).

Notevole é l'affermazione della discendenza etnica come pure dei tratti caratteristici dei primi antenati Daci, perché più rispondente alla verità scientifica che non quelle contemporanee romene dei latinisti transilvani. La guerra vittoriosa dei Romani istoriata sulla colonna traiana gli dà l'impulso di riportare le strofe 140 e 141 del IV° canto dello Childe Harold, di lord Byron, sulla sorte dei prigionieri daci portati a Roma, strofe ispirate alla statua del Gallo morente del Museo Capitolino, che sembra la copia di quel capolavoro di Ctesilao rappresentante un ferito morente, che esprimeva perfettamente quel che rimaneva in lui di vita (26). Siccome non esiste ancora un lavoro su lord Byron e la Romania, ne ricorderò i versi in cui il cuore del prigioniero é lontano là „dove la sua rozza capanna stava presso il Danubio" :

ma come si prononciano e non come si scrivono,in 201 lingue e dialetti ; I° : Wasser, Feuer, Erde : I - russisch : woda, ogon, semla; 23 lateinisch: aqua, ignis, terra; 47 wallachisch: apa, fok, plyunt; II : Sonne, Mond , Stern; 24 Italienisch : sole, luna, stella; 47 walachisch : Ssoare, luny (sic) stja ; III : Gott, Mensch, Auge : 24 Italienisch : Dio, omo,okkio ; 47 walachisch : Dumneseu, om, okio ; IV : Kopf, Hand, Fuss; 24 Italienisch Testa, capo, mano, piede; 47 walachisch : cap, myna, pitschor; V : Essen, Trinken, Schlafen ; 24 Italienisch : manshiare, bère, bèvere, dormire ; 47 walachisch : Ssymynhen, minkare, bau, Ssybei, dorm, makulk.

Notiamo che tutte queste voci sono in romeno di origine latina. Ma questo risultato scientifico della latinità romena del 1827 dovuto ad indagini russe, non potè impedire l'autore dell'articolo Sur la Valachie et la Moldavie, di negare nel 1828 nello Journal d'Odesse questa latinità.

26) cfr. Lord Byron, Childe Harold, a cura di Aldo Ricci , Firenze, Sansoni, s.d. III, canto IV, n. 140.

There were his young barbarians all at play,
There was their Dacian mother - he, their sire,
Butcher'd to make a Roman holiday -
All this rush'd with his blood.- Shall he expire,
And unavenged ? Arise! ye Goths,and glut your ire!

(str. 141)

Peccato che A. Negris non abbia rilevato anche l'ammirazione di lord Byron per l'imperatore Traiano, di cui basandosi su Dione e Eutropio nota che „fu proverbialmente il migliore dei Principi romani, e sarebbe più facile trovare un sovrano che riunisse le opposte caratteristiche che non uno che possedesse tutte le felici qualità attribuite a questo Imperatore" (27).

E' ben noto che la Colonna di Traiano é sormontata dalla statua di San Pietro, il che Byron sapeva da Hobhouse (28), e siccome la statua dell'imperatore che sormontava la colonna e che conteneva, secondo la tradizione, le ceneri di Traiano in un globo dorato (29) non esisteva più, Byron vede nel suo fantasma poetico queste ceneri „riposare sublimi

Buried in air,the deep blue sky of Rome
And looking to the stars: they had contained
A Spirit which with these would find a home,
The last of those who over the whole earth reigned,
The Roman Globe - for after none sustained
But yielded back his conquests:he was more
Than a mere Alexander, and, unstained
With household blood and wine,serenely wore
His sovereign virtues - still we Traian's name
Adore (strofe III)

Questa bellissima evocazione poetica meritava di essere riportata, tanto più che non l'ho riscontrata in nessuno dei recenti scritti romeni e stranieri su Traiano.

Riguardo alla lingua ed a nome che i Romeni si danno essi stessi, A. Negris afferma che ciò prova la loro discendenza. Siccome il suo articolo intitolato : <u>Wallachia and</u>

27) ibidem, nota alla strofa III.

28) <u>Historical Illustration</u>, p. 214.

29) Più probabile é peró che le ceneri di Traiano siano state racchiuse in una volta sotto la colonna, ma anche questa fu trovata vuota. cfr. Lord Byron, <u>o.c.</u>, nota alla strofa 110.

Moldavia, bisogna rilevare la sua osservazione intorno al nome: „Their name, in their own tongue, is Roumuni", perché solo in lingue straniere venivano chiamati Vallacchi. Avendo saputo che reclute rumene in servizio austriaco rispondevano colle parole „Romånus sum" alla domanda sulla loro origine, A. Negris considera che „this is altogether fabulous" e dice giustamente che ciò non é romeno, „but the ancient latin, taught in the schools of Transylvania and Hungary" (p. 465). In romeno é :„eu, ei sunt" (io, essi sono), sum e sunt sono latinismi introdotti dalla corrente linguistica del tempo. Ma egli non si contenta della semplice confutazione, egli desidera provarla rimandando il lettore al Mitridates (30) dell'Adelung (31), non però a ciò che aveva scritto l'Adelung sul romeno, che egli chiamò „romisch-slavisch", bensì alle pagine di confutazione (IV, p. 407-414) dovute a Severinus Vater (32), perché egli riporta la costatazione di questi che il romeno „is not so like the Latin as the Italian" (p.465), il che era stato fatto nel 1506 da Raffaello Volterrano e nel 1565 da Ascanio Centorio (33) e che Vater aveva affermato prima di B. Kopitar, Ueber die albanische, walachische und bulgarische Sprache (34) e di L. Diefenbach, Ueber die jetzigen romanischen Schriftsprachen (1831) (35).

Secondo il Vater, A. Negris mette sulla sua autentica via il problema del romeno scrivendo che „in addition to the mixture of aboriginal Dacic and Latin, the Slavonian conquerors of a later period have furnished a full contribution to the language, as well as to the natural stock of the Wallachian of the present time" (p. 465-466). E questo tanto più che ancora nel 1835 il viaggiatore inglese Michael J. Quin,

30) Questa prima impresa linguistica veniva definita "the most astonishing philological collection that the world has ever seen" in "Transaction of the historical and literary committee of the American Philosophical Society, Philadelphia, 1819, p. XIX.

31) L'opera di questi, Uebersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialekte, St. Petersburg,1820, era stata recensita nella North American Review,XIV,(1822),p.128-44 e dal rev. Schaffer nel German Correspondent n. 7 e 8.

32) cfr. C. Isopescu, De la langue et de la littèrature roumaine en Allemagne, nel Buletinul Bibliotecii Române,Freiburg, I,(1953),p.17-18 dell'estratto.

33) cfr. C. Isopescu, Notizie intorno ai Romeni nella letteratura geografica italiana del Cinquecento,nel Bulletin de la Section Historique de l'Académie Roumaine, Bucarest, XVI, (1929).

34) In Wiener Jahrbücher für Literatur, XLVI (1829).

35) cfr. C. Isopescu, Filologia romena all'Università di Torino verso il 1870, in Memorie della Reale ACCADEMIA di Scienze di Torino, s.II,t. 70 parte II, 1940-42.

A Steam voyage down the Danube (London, 1835, p. 186) considerava i Romeni quali „chiefly a Sclavonian population" e intimamente uniti alla Russia „per la simpatia della religione e per quella di una comune origine (sic)". A. Negris non comprova però le sue affermazioni con molti esempi linguistici, come avevano fatto p.e. in Inghilterra W. Mac Michael „one of Dr. Radcliffe's Travelling fellows from the University of Oxford" Journey from Moscow to Constantinople (London, 1819) con quelli sentit a Chişinău, nella Bessarabia rapita nel 1812 dalla Russia ; W. Wilkinson nel 1820 e il Rev. Walk (già segretario di Strafford), Narrative of a journey from Constantinople to England (1828), che accanto a molte parole romene accompagnate dalle corrispondenti voci latine ed inglesi, vi riporta anche il noto Dialog pentru începutul limbii române între Nepot şi Unchiu. A. Negris cita tra le città costruite da Radu Negru anche Kimpolungo, Câmpulung, colla spiegazione :

„Campus longus, a specimen of Dacian Latin"
(p. 466).

Quanto all'origine del nome Wallachians, Valaques, Blahoi, A. Negris scrive che é sconosciuta, e ne suggerisce l'ipotesi che „it conects itself with the history of their barbarous conquerors, from the Volga, in the ninth century is but another form of the name Bulgarians, still gicent a tribe of the conquerors, which settled about the same time on the right bank of the Danube" (p. 466). Ma neanche questa ipotesi non regge, come quelle notissime di Enea Silvio Piccolomini o di Antonio Bonfini. E' già acquisito per la scienza che quel nome deriva dall'antico germanico waalh (romano,straniero), e che prima i vicini slavi, germanici od ungheresi davano ai Romeni considerandoli di origine romana. Questo nome venne poi adottato da Italiani (Valacco) e Francesi (Valaque), ma già nel '500 si ebbe in Italia la sua giusta etimologia (36).

Mentre questa attestazioni americane del 1828 erano destinate piuttosto ai grandi dotti, quelle del 1840 che seguono dopo tanti anni, si rivolgevano attraverso la rivista settimanale Penny Magazine, di Philadelphia al gran

36) cfr. C. Isopescu, Notizie intorno ai Romeni, cit. W.Macmichael, o.c. p. 70, aveva scritto :
„The word Walak, which is of Slavonic origin and said to signify a nation of shepherds, is applied also to the dialect spoken by the natives of these two provinces, the one half of which is of Latin derivation, and the other a corrupt admixture of Greek, German, Turkish and Slavonian."

pubblico. Questi articoli intorno ai Romeni (37), per la prima volta in U. S. A. anche illustrati, sono anch'essi anonimi, ma dovuti certamente ad un Inglese, perché questo periodico della „Society for the Diffusion of Useful Knowledge" usciva dal 1832 in Inghilterra e veniva ristampato in America da torchi inglesi (38).

Benché l'articolo sègua in gran parte pagine dell'opera del principe russo Demidoff (39), l'autore degli articoli del Penny Magazine non é sempre d'accordo, sottolinea „a dark cloud over the prospect - that is the influence of Russia(p. 366) e nel 3° articolo prova l'evidente intenzione dei Russi di snazionalizzare e slavizzare i Romeni attraverso l'insegnamento della lingua russa nelle scuole romene (40). Quanto all'origine della lingua romena, il nostro autore non si basa su Demidoff, il quale mentre ne riscontra „au milieu de la corruption que les émigrations y ont introduite, des origines latines et slaves" e poi trascrive anche alcune voci accompagnate dalla traduzione francese, come per esempio c u m (avec) ; a l b (blanc), ecc. per dare un'ideea „des emprunts que la langue valache a fait à la langue latine, cette grande source à laquelle tant de nations ont puisé" (p. 250), sulla pagina seguente afferma :

„Outre ce peu de mots pris au hasard, il en est u n grand nombre dans l'idiome des Principautés qui ont ces rapports de similitude complète avec la langue italienne. Il est juste d'ajouter que ces rapports qui se retrouvent dans la langue écrite seraient difficiles à deviner si on les recherchaient dans la langue parlée".

37) Eccone i titoli: Bukarest and the countries of Wallachia and Moldavia (12 sett.1840); The Countries of Wallachia and Moldavia, N. II (19 sett.1840); e The Countries of Wallachia and Moldavia, n.III, (26 sett. 1840).

38) cfr. Fr. Luther Mott, American Journalism. A history of New papers, in The U. S. through 250 Years. 1690 to 1940, New York, 1942, p. 220 e n. II.

39) Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée par la Hongrie la Valachie et la Moldavie, Paris, 1840. Il volume del Principe che sposò poi Matilde Bonaparte e visse per tanti anni in Italia, venne tradotto in olandese (1840) in italiano e in romeno (1841), in tedesco (1854), in inglese (1853, 2° ed.1855), in ispagnuolo (1855). Per simili traduzioni o compilazioni cfr. Moldau und Wallachei in Das Magazin für die Literatur des Auslandes, 26. 1853, pp. 817-823. Per la critica della parte concernente i Romeni cfr. N. Iorga, Istoria Românilor prin călători, Bucureşti, 1920, pp. 157-165.

40) Per l'esame di questi articoli cfr. Claudio Isopescu, Despre Români in USA la 1840, in V e r s, II (1952), no. 4. pp. 5-11.

Qui é espressa in modo più larvato la tesi russa d'oggi e d'allora, presentata in un lungo articolo della rivista ruusa „L'ape settentrionale", e tradotto nella rivista Das Ausland (9 e 10 dic. 1844). Bisogna far sapere dappertutto che il romeno é una lingua slava (41) e che i numerosi elementi latini ed italiani debbono essere attribuiti soprattutto alle scuole latinista ed italiana dell '800, tesi che venne strenuamente combattuta da un tedesco A. Schott, nell'articolo „Ueber die moldowische Literatur (Ausland, 26 febbr.1845. (42).

Il nostro autore aveva certamente trovata affermata la latinità del romeno, il che é ancora sconosciuto, nell'opera del capitano Edmund Spencer (43), che egli cita, ed il quale cosi ne scrive :

„The preservation of the costume (similar the costume of the peasantry of the Roman empire) and the corrupted dialect of the Latin spoken by the inhabitant of Wallachia and Moldavia, after the lapse of so many centuries, would alone prove,even if we had no historical testimony, that the majority of the people of these countries may trace their origin from the Romans".

Ed anche una fonte più recente, quella del viaggiatore A. Slade (44) :

„The Wallachian tongue of this day has more resemblence to Latin than several of the Italian dialects have. This circumstance appears remarcable, considering that the Romans only transiently occupied the province".

Dato tutto ciò, e poiché scriveva per la rivista Penny Magazine, destinata anche a lettori dotti, il nostro autore non discute, ma afferma come cosa evidentissima la romanità romena, e perciò senza sentire il bisogno di comprovarla. Ecco le sue testuali parole :

„The Kingdom having been conquered by Traian, Roman Colonies were founded in it, and the barbarous hordes in some measure civilized. It may be observed in passing that to this day the wallachians call themselves Romans, mount the eagle on their arms, and exhibit in their language, games,costumes,

41) J.A.Vaillant, La Roumanie, Paris, 1844, III, p.103 scrive che i Russi l'hanno tentato nel 1839.

42) cfr. C. Isopescu, Filologia marxista e panrussa applicata alla Romania, in L'Osservatore romano, 29-30 sett. 1952.

43) Travels in the Western Caucasus,including a tour through...Turkey, Moldavia.... in 1836, London, 1838, II, pp. 219.

44) Travels in Germany and Russia, London, 1840,II,p.178.

etc. undoubtet traces of the origin they claim" (p.366).

Ma i lettori americani potevano apprendere poi anche l'orgoglio e la tenacia con cui i Romeni difendavano questa loro latinità respingendo con indignazione la proposta zarista di introdurre l'insegnamento obbligatorio del russo in tutte le scuole romene (45).

Ma più numerose sono simili attestazioni dopo il 1848, perché le rivoluzioni dei Romeni dettero anche in USA l'impulso ad interesarsi maggiormente del loro destino. Ci sono interessanti articoli sull'argomento, come per esempio The war of races in Hungary ; The politics of Europe (46); The rebellion of the Slavonic, Wallachian and German Hungarian against the Magyars, ma non vi si parla affatto dell'origine e della lingua dei Romeni (47). Il primo a farlo é il diplomatico William H. Stiles (48), che era stato allora incaricato d'affari a Vienna, nell'opera :

„Austria in 1848-49 : being a history of the late political movments in Vienna, Milano, Venice and Prague ; with details of the campaigns of Lombardy and Novara ; a full account of the Revolution in Hungary ; and historical Sketches of the Austrian government and the provinces of the Empire (New York, 1852, voll. 2) (49).

Occupandosi in un lungo capitolo della Transilvania, egli scrive che essa era la Dacia Mediterranea dei Romani, e che per 170 anni fu una provincia di quell' impero,

45) La Camera dei Deputati rispose : „that they would never consent that the russian language should be taught their sons" ed i boiari „more determined than ever to resist audacious attempt and every other, of Russia to aquire the ascendancy in their country. It is also supposed, from the late movement of her troops toward the frontier, that Austria is determined to resist any further attempt of Russia on the independence of the principalities". cfr. Edmund Spencer, o.c., II, p.254, nota, su cui si basa il nostro autore.

46) North American Review, LXX (1850) pp. 78-153 e 473-520, articoli basati su scritti di A. De Gerardo, E. de Langedorf, H. Desorez, Paget, P. de Bourgoing, Edw. P. Thomson, ecc.

47) ibidem, LXXII, pp. 205-248.

48) Né Francis H. Ungewitter, Europe, Past and Present. A Comprehensive Manual of European Geography and History; with separate Description and Statistics of each State, and copious Index, New York, Putnam, 1850, e né The war of Races in Hungary, written by Profesor Bowen, an American New York, 1851, discutono o affermano la latinità romena, come mi informa L. M. Painter, del British Museum, a cui porgo i miei vivi ringraziamenti per le ricerche fatte.

49) L'opera é recensita nella North American Review, LXV, p.424-72.

finche, sottomessa dagli invasori, venne abbandonata da Roma :

„The names of Traian who conquered the country; of Constantine, who sent back their prisoneer handless; and of Aurelius, who carried away the legions and left the country to the invaders, are still familiar to the inhabitants of Transilvania" (I, p. 19).

W. H. Stiles ricorda poi le successive invasioni dei Goti, Unni, Gepidi, ed Avari, ma fa una confusione wuando considera i Pecenegi come „the early settlers of the country" (50) - per dire che questi „with the remanents of the Roman descendants" vennero poi conquistati nel 1002 dai Magiari. Il diplomatico americano tornò ad occuparsi della maggioranza romena della popolazione transilvana, ma nulla scrive intorno alla latinità della lingua romena.

Sempre nel 1852, é l'attestazione di un colto viaggiatore americano, che aveva fatto i suoi studi a Yale University, Charles Loring Brace (1826-1890), che desiderando conoscere le vecchie istituzioni politiche in Ungheria dovette essere ospite per lunghi mesi delle carceri ungheresi di Oradea Mare, sotto l'accusa di voler suscitarvi movimenti rivoluzionari. Stando nella cella con un Romeno, che parlava otto lingue, Brace ha potuto conoscere meglio la situazione dei Romeni, oppressi, ed ecco come scrive dei contadini romeni :

„Tall fine-looking men, who walk around folded in their great sheep-skins, like old Romans in their togas" (p.309).

E' dunque naturale che nella sua opera Hungary in 1851 - (London,1852) affermi che „everyhing about the Wallachs shows what all ethnologist admit, a different origin from that of the Magyars" (p. 156). Dopo aver detto che i Romeni stessi rivendicano la loro discendenza diretta dai Romani, per cui con orgoglio si chiamano Romanen (egli scrive il nome tedesco dei Români), Brace ci dà un progresso rispetto alle precedenti attestazioni, perché afferma, forse basandosi su Diez, la latinità circa della metà del lessico e presenta, senza però discuterle o dare la sua opinione al riguardo, le due tesi dei dotti riguardo all'origine etnica romena :

„whether they are of Dacian origin, after wards mingled with Roman and Slavic elements, or whether they are

50) Questi vi si stabiliscono un po' prima del 1000 ; C. C. Giurescu, Istoria Românilor, 1946, p. 309.

directly of Roman descent"(p. 156) (51).

Ma dato che sta seguendo cronologicamente l'evoluzione della presa di coscienza americana rispetto alla latinità romena, tornerò ancora su attestazioni ancor più svilupate del Brace.

Per il 1853 ricorderemo prima l'articolo The Occupied Provinces Moldavia and Wallachia, riprodotto da Sharpe's London Magazine in una rivista che si occupa moltissimo di problemi culturali stranieri, intitolata Eclectic Magazine (XXX,n.3,nov. 1853, pp. 350-55) (52). L'anonimo autore é certamente un Inglese, ma l'articolo ci interessa perché attraverso l'importante rivista americana in cui é riprodotto, contribui a far conoscere in USA anche tanti aspetti della storia e della geografia, della richezza del suolo e della vita sociale e religiosa dei Romeni. Non vi é nessun cenno sulla lingua romena,ma dopo aver parlato dei Daci e della loro sconfitta, l'autore scrive così della colonizzazione romana e soprattutto dei tratti somatici latini dei Romeni, il che si riscontra per la prima volta in USA :

„Thousands were constantly transported from Italy to take up their abode in this newly acquired territory, and to cultivate its soil ! Hence the Moldo-Wallachians bear a strong resemblance to this great people. With very little admission of Slavonic blood into their veins, they have preserved their ancient origin. Both male and female, possesses fine figure. The same majestic forms frequently found here and there, such as we yet see on the triumphal arches raised by the Latin emperors, sttent their descent from the old masters of Europe; and, notwithstanding four centuries of conflict, of oppression, and of deggeneracy, of which they have been the victims, they still retain thus for the characteristic features of their ancestors.

51) Su tutto ciò cfr. C. Isopescu, Il diplomatico studioso americano E. Schuyler, cit. pp. 7-8. Il Bace pubblicò anche libri di viaggi: Home Life in Germany (1851) e The Norse Folk (1857), poi Gesta Christi (1883) e To the Unkonen God (1884). La sua vita venne descritta da sua figlia in un volume uscito nel 1894. cfr. The Enciclopedia Americana, - 1938, IV, p. 380.

52) Per questa rivista, cfr. F. L. Mott, A History of American Magazine, cit. III, pp. 306 - 309. La storia della rivista si inizia nel 1819 con Philadelphia Register e vienne continuata da American Eclectic or Selection from the Periodical Literature of all Foreign Countries e da Museum of Foreing Literature, Science and Art che per 60 anni venne continuato col titolo di Eclectic Magazine. „It is a vast amount of periodical literature...... it covers the whole of the Victorian period".

Yet it is not theiis with all his people. All the population has not this beauty ; many are of diminutive stature, and meagre inappearance, but these probably are type of the Dacians" (p. 351).

Ma nel 1853 c'é un'impostazione autentica americana al nostro problema, dovuta al giornalista e saggista Edwin Lawrence Godkin (1831-1901) (53), nel volume History of Hungary. Questi parte anche'esso dai Daci, „a people originally,no doubt, from Trace, belonging, to the great Hellenic family" che, secondo Erodoto, sono i primi abitanti del „great extent of territory, comprising all that lay between the Teuss, the Danube and the Dniester, or, in other words, the eastern part of Hungary, Transylvania, Wallachia, and Moldavia (p. 37) (54).

Dopo aver rilevato la civiltà ed il valore delle armi dei primi ascendenti dei Romeni, Godkin scrive che la Dacia conquistata da Traiano rimase in possesso di Roma fino al regno di Aureliano, cioé 170 anni, e che tutti i barbari invasori „left behind a greater or less number of stragglers, who became mingled whit the rest of the population. The original inhabitants being brougth under the domination now of one, now of another, sank into a state of hopeless servitude, and lost all marks of their ancient freedom and glory, though they still affected to despise, the latest arrivals, and to pride themselves upon their Roman descent, a distinction to which they could, however, lay no clain except such as could be founded upon the strifling infusion of foreign blood

53) Questi fu poi, durante la guerra di Crimea, (1854-1856) corrispondente del londinese Daily News, lavoro che continuò poi nell'USA,dove nel 1858 venne ammesso al "bar" di New York. Nel 1865 fondò il primo giornale settimanale d'opinione, di lunga vita e di vasta influenza - (cfr. Fr. L. Mott , American Journalism, cit. pp. 379-80), The Nation, che nel 1882 fuse col New York Evening Post, e che redasse fino a poco prima della sue morte. Pubblico inoltre Problems of modern democracy (1896) ; Reflections and Comments (1896) e Unforeseen Tendencies of Democracy (1898) Nel 1893 si laureó all'Università di Oxford. Nel 1903 venne istituito alla Harward "a memorial Godkin lecture ship....... dealing with the duties of the citizen and the essentials of free government". cfr. R. Ogden, Life and Letters of E. L. Godkin (New York,1907) e „The Enciclopedia Americana, 1938, XII, pp. 746 - 747).

54) Ecco la statistica che egli ne dà: „The whole of the Wallack or Roumanian race amount at the present day to about 6.400.000, divided in the following manner.Moldavia oontain 1.500.000,Wallachia 2.000.000, Bulgaria - 1.000.000, Bessarabia 1.000.000, Bucovina 300.000,Hungary and Transylvania 2.500.000" (p. 375).

which must have taken place by intermarriage with Trajans colonist" (p. 374).

Per Godkin i Romeni sono „the Descendants of the originals Dacians" e non possono vantare una discendenza latina solo per „the strifling infusion" di sangue romano dovuto al matrimonio di coloni di Traiano con donne daciche durante i 170 anni di dominio di Roma. Egli contesta dunque la latinità dei Romeni, in cui vorrebbe piùttosto vedere una fusione di Daci, Goti, Gepidi, Unni, Bulgari, Avari, Slavi, ecc. (sotto ecc. non si nascondono i Magiari?), e non parla affatto della lingua che essi parlano, mentre oggi non si può negare la base etnica dei Romeni, quella dacica, la romanità con la sua lingua e la sua civiltà conquistò già gli indigeni Daci e per questo fatto e non per la proporzione di sangue romano esistente nelle vene dei Romeni si afferma la loro latinità.

Gli Inglesi per esempio, non costituiscono una fusione di indigeni Celti, Sassoni germanici, e Normanni, la cui lingua francese diventata per lungo tempo ufficiale cedette poi il posto a quella della maggioranza della popolazione anglo-sassone ?

Non sarebbe stato difficile rilevare già allora la sintesi dacoromana e slava che costituiscono i Romeni, perché la fusione di elementi di origine etnica diversa non é un monopolio dei Romeni, la si ritrovo presso gli Inglesi, Francesi, Italiani, ecc. Ma Godkin, che non disconosce poi l'indipendanza romana transilvana all'arrivo dell'invasione ungherese e riporta l'affermazione dall'anonimo segretario di Bela I d'Ungheria intorno al principe Gelu ed ai suoi discendenti che avevano esteso il loro governo „over all the territory included in modern Transylvania", si basa su fonti che gli fanno poi dire che non gli Ungheresi, ma i Sassoni sarebbero stati gli oppressori dei Romeni transilvani.

Mi sono diffuso su questo fatto solo per poter scusare e spiegare attraverso l'origine delle fonti, che facilmente immaginiamo e che sono piuttosto strumenti politici, le contestazioni di Godkin che non corrispondono alla verità storica (55).

55) Intorno a scritti inglesi sulla Transilvania cfr. Radu Rosetti, <u>Récits de voyageurs anglais en Transylvanie</u>, nella <u>Revue Historique du sud-est européen</u>, XI (1930), pp. 342 - 357.

Nell'articolo Christian Population of Turkey, dovuto certamente ad un Inglese (56) e pubblicato nel 1854 nella rivista di Philadelphia Eclectic Magazine (XXXII, pp.117-153) viene affermata giustamente l'origine del popolo e della lingua della Moldavia e della Valacchia. Eccone le testuali parole :

„They are inhabited by the mixed race called Roumans, consisting of the old Dacian stock, latinized by numerous Roman colonies, and mingled, at a later period, with Bulgarians and other Sclavonic emigrants. They speak a dialect derived from Latin...... Those provinces opering in rich broad plains to the north-east have been the overrun by all the barbarians who have come from the steppes of Asia, and have been the constant theater of their wars....... so that they present the melancholy spectacle of a people divised between three masters, and retained in barbarism by a very corrupt from of Chris - tianity, and by ages of misgovernment" (p. 117-118).

Ho riprodotto l'ultimo passo perché con le sue parole possiamo spiegare l'affermazione su „the mixed races" che riscontreremo encora.

Arriviamo così alla estesa relazione di viaggio in terra romena in una pubblicazione americana in cui si parla anche degli abitanti e della loro origine e lingua. Si tratta di una serie di articoli usciti sotto il titolo : „A Trip from St. Petersburgh to Constantinople nel National Magazine (57) del 1855 comprendenti impressioni non solo su Jassi e Bucarest, ma anche su monasteri romeni. Avevo creduto che l'autore potesse esserne Samuel Ireneus Prime, che nel 1855 pubblicò Travels in Europa and the East, ma questi non toccò e non scrisse sulla terra romena (58). Purtroppo gli articoli sono anonimi, e non é facile conoscere il nome dell'autore, il che sarebbe di grande interesse per le nostre ricerche.Ci sono però delle ragioni che mi inducono a supporre che si tratti, se non di una traduzione, almeno di una compilazione

56) L'articolo è riprodotto nella rivista londinese Quarterly Review ed è basato sull'opera anonima (ma di Skene), The Frontier Lands of the Christian and Turk : comprising Travels in the Regions of the Lower Danube in 1850. By a British Resident of Twenty Years in East, 2 voll., London, 1835.

57) pp. 73-79; 172-181; 365-373; 4o1-41o; 498-5o7. Questa rivista veniva pubblicata a New York dal 1852 dalla Methodist Church e si occupò principalmente di storia americana. cfr. F.L.Mott, o.c. III, pp. 262 segg.

58) Desidero ringraziare anche qui il sig. Donald S. Holmes del Library of Congress di Washington che mi comunicò questa precisazione.

dietro testi francesi, che la mia salute non mi permette di identificare. Parlando dei cani esistenti allora a Bucarest, l'autore scrive :

„One of my countrymen who visited it in 1835, stated their numbers at thirty thousand" (p.5o2).

Questo ragguaglio é tolto dall'opera (p.190) del ricordato principe russo Demidoff (59) e si sa che Demidoff ebbe solo la direzione del viaggio nel 1835 e che l'opera é scritta dai francesi de Sainson e du Ponceau, perciò „one of countrymen" (60).

Ma gli articoli interessano moltissimo il nostro argomento perché parlando della Valacchia e della Moldavia „dismember ments of ancient Dacia", dandone, come Godkin anche i nomi moderni dei territori compresi dalla Dacia, si occupa più a lungo dei Daci che sotto Domiziano ricevevano tributo da Roma, e di Traiano che con grandi preparazioni, fra cui il ponte sul Danubio e „the will still so well know, bearing his name" riuscì ad infrangere la potenza dei Daci, il cui re si avvelenò per non cadere vivo nelle mani del vincitore, ed a trasformare la Dacia in provincia romana. E' la prima volta che incontriamo in una pubblicazione americana la descrizione dettagliata del primo ponte che nella storia legò le rive del Danubio, gigantesca impresa dell'architettura romana, simboleggiante la perenne appartenenza della Dacia alla civiltà di Roma. Perciò riporterò le frasi riguardo al ponte di Traiano ed alla torre di Severo :

„The bridge over which the Roman legions crossed the Danube for the conquest of Dacia, was one chef-d'oeuvre of the celebrated Damascus architect, Apollodorus, some years after immortalized himself by the Traian column - one of the wonders of Rome. It was built of immense brick, and the famous Roman cement which gave such solidity to all their constructions.

59) Su questa opera si basa anche J. O. Noyes, Roumania, cit. p. 127.

60) Rilevando la grande gioia che segui la vittoria romana sui Daci, il nostro autore scrive „the soldiers celebrated the glory of the emperor in military songs called ballettea, accompanied by dancing. From this military term the Italian ballare is derived, and from this amusement of the old Roman soldiers come our ballet" (p.4o7). Questa affermazione sembra dovuta an un Francese perchè la voce inglese ballet é, come si sa, un neologismo. La mia supposizione trova conferma nell'Editorial Notes and Gleaning del National Magazine (July, 1854, V, p, 85) dove si afferma che gli articoli sono „from a skillful hand - a Frenchman who writes from personal observation". Debbo questa preziosa conferma alla sig.na Elizabeth Hughey, Library al The Methodist Publishing House, alla quale porgo qui i più sentiti ringraziamenti.

This bridge must have been a bold undertaking, and modern times have few structures comparable with it. An examination of its situation confirms the fame of the architects genius, showing that the course of the river must have been carefully studied before the selection of the site. It is said to have been supported by twentyone arches ; but the whole structure was afterward destroyed by Traian through fear, it is supposed, of the barbarians.

„In 1834, the river being very low, several of the piers were discivered, which had been concealed by the water, At the same time many military relicts were also found in the bed of the river-breastplates, swords, and pieces of money-proofs of the life and activity which once peopled these now deserted shores. Near the bridge are the remains of some buildings, which, to any one who has seen Italy, are recognized as the remains of a Roman city. The tourist, who descends the Danube, may see, between Skela, Gladova and Widdin, on the Wallachian side, one of these arches proudly standing near the Semenria (sic) tower - the latter one of those majestic monuments which the Romans planted in desert as well as in cities, among the mightiest, nations and amid the most obscure tribes.

„Perhaps nothing is more significant of the character of the conquered people than the memorials which perpetuate the victory over them. The emperor, Septimius Severus, erected this tower in remembrance of their submission ; bas-reliefs have also been found at Rome, representing the Traians in the very costume still worn by their descendants in the mountainous regions where they dwell. These trophies of the glory of the conquerors immortalized no less the valour of the conquered. The victory must have been hardly won,. which was deemed of so much importance by the triumphant Roman" (p.407) (61).

Senza riserve, anzi documentata é la affermazione della latinità romena, come pure l'ammirazione per il valore dei discendenti romeni :

„After the conquest, Traian sent his legions into the country to repeople, and the present inhabitants, who are

61) Strana é l'affermazione : „The Scindrones, or Romans, descendants of Traian's colonies, are called Tziganes. Of the class who reside in the cities are marked by quite a Greek physionomy, while those of the country preserve the Roman features accompanied with an air of languor" (p. 404). Già lo studente M. Kogalniceanu, Esquisse sur l'histoire, les moeurs et la langue des Ciganes (Berlin,1837) aveva parlato della loro origine.

designed under the name of Romans are their descendants. Their language, which was evidently derived from the Latin, is a convincing proof while many of their sentiments, habits, and expressions are incontestable evidences. The lapse of centuries has not dimmed the remembrance of their origin. They have never forgotten that they are the sons of Traian and children of Rome : and though they have yielded, under the irresistible pressure of circumstances, and are still ready to suffer anything, they look forward to a future which shall restore to them glorious days of Stephen and Michael (62) when they may again prove themselves worty of their illustrious origin. They have not forgotten the immortal names which are their proudest national boast. Galerius Armentarius, the herdsman, who sat on the throne of the emperors; Dara, his nephew; Constantine the Great; his wife, Faustina; Licinius, who, though born a peasant led forth the Roman armies as a general; and Justinian,a s famous as Roman Law-all of them were natives of these provinces.

„Their own valor was displaced in many hard-faught battles in their earlier history; in their defeat of Alexis Comnenes, and the steady repulse of the Tartars in their attempted passage toward Western Europe. Their brave resistence to the Turkish encroachments in later times, claims our admiration: to their unconquerable bravery alone they owe their existence......" (pp. 407 - 408).

Ma il nostro autore adopera nel suo testo qualche parola romena, senza preoccuparsi di scegliere quelle di origine latina, perciò le ricorderò in nota (63).

Nel 1856 e sempre nel National Magazine (VIII, pp. 232-238 e 340-348) c'é un articolo The Danubians Principalities;

62) Si tratta del principe moldavo Stefano il Grande (1457-1504) e del principe valacco Michele il Valoroso (1593-1601).

63) Cosi vladica (p.74, dall'antico slavone) che egli considera derivato „from the Latin velaticus; hieromonachi (p. 74) ; camilovca, „a mitre in the form of a crown, enriched with precious stones and surmonted with a cross (p. 74 , dal greco bizantino); catapeteazma or veil of the sanctuary (p. 75, dal neo-greco); the little of voivodes, which is still preserved by their successors (p.408); Mahala (p. 409 = sobborgo, dal turco); bacan, or grocer (dal turco); Kojokar or fur-dealer (dall'antico slavone); abaju or clothiers (dal turco); matchelars, cioè macelari, or butchers (dal latino) ; kofetar, or a confectioner (dal neo-greco) (pp. 402 - 403); sarmales, or balls of meat roasted and enveloped in young vine leaves (p. 504, dal turco); doulchatz, cioè dulceatza, a most excellent preserve (p. 507 dal latino).

un altro Moldavia and Wallachia. Second Paper, che Poole's Index attribuisce giustamente al Noyes. Ci sono nella massima parte delle idee che sviluppò qua e là più intensamente nel volume pubblicato l'anno dopo, nel 1857, perciò ne riporterò prima sui Romeni, di cui scrive che „their origin has been denied them : their name has been changed; their right trampled under foot" (p.234), la sbagliata derivazione del nome di Valacco: „The Wallachians (from Vlak, the Sclavisch word for herdsmen) inhabit both the Principalities, and from their Latin origin call themselves Romouni" (p. 233). Merita però di essere segnalato il fatto che Noyes conosce la leggenda storica della fondazione attribuita al re daco Cotizo, della città di Hotin in Bessarabia e cita i versi di Ovidio i quali vi alludono

Regia progenis cui nobilitatis origo
Nomen in Eumolpi pervenit usque Coty
Fama loquax vestras si jam pervenit ad aurés
Me tibi finitimi parte jacere solo (p.235)

E' doveroso poi rilevare che in questi articoli troviamo per la prima volta affermata in USA la continuità della stirpe latina sul suollo della Dacia per la civiltà conquistata dagli antenati romani e per la civiltà difesa dai discendenti romeni. Ecco le sue parole :

„At the end of the third century the darkness of a long night began to fall upon Dacia.......Swadrons of the Goths and of the Gepidae pitched their tents on the bank of the Danube, and those of the Romouni, or Roman colonists, who did not recross the river, were compelled to betake themselves to the mountains and the forests for safety (64). They carried with them their language and their institutions, prepared to return again to the rich plains if fortune should favor the Roman arms. Such was afterward the case at brief intervals, for the conflicting wawes of barbarism and civilization met each other ocean current metts the ocean storm" (p. 340-341).

Ma nel suo ampio volume Roumania il nostro chirurgo americano J. O. Noyes, di cui sappiamo solo che ha fatto gli studi a Vienna col prof. J. von Oppdzer „a physic logist and physician of world-wide celebrity, whose cliniques I attend at Vienna" (p. 345) e che a Bucarest entrò a far parte come chirurgo

64) Ciò era stato prima volta affermato dallo storico tedesco J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östliche europäischen Völker, Leipzig, 1774. Delle attestazioni inglesi ricorderemo quella di Th. Thorton, o.c., p. 309 : „Such of the inhabitants as chose to remain became incorpored with the Goths, and served as the medium of intercourse between their brethern on the other side of the river,and these new settlers".

dell'esercito turco (p. 257), ha la possibilità di occuparsi a suo agio della latinità romena che egli afferma decisamente. Già durante il viaggio sul Danubio, Noyes, é l'unico dei viaggiatori a scendere dal battello a Turnu Severin, per vedere le rovine del ponte di Traiano per la cui storia e descrizione si basa sulla nota opera del Marsigli, e quelle della torre di Severino, ed ecco la sua schietta ammirazione per la forza creatrice di Roma e la romanità:

„Rome imparted somewhat of her own greatness to the most distant provinces conquered by her arms. Surely it was a glorious thing to build up, in those barbaric ages, an empire whose laws and systems still survive for the government of mankind, and whose public works, stupendous in their ruins, serve, in hour feebler efforts, as models of strength and beauty ! Honor enough was it even for the conquered nations, to share the glory of the Roman name" (p. 57).

Ma mentre qui egli aveva scoperto tracce della gloria romana in Dacia di cui Traiano voleva fare „the defence of Italy, and the garden of Europe" (p. 148), come a Roma, tra il Campidoglio e il Quirinale, aveva visto la Colonna Traiana, su cui il visitatore „may trace upon its well sculptured tablets the fortress, arms, and costumes of the fallen people" (p.148), a Bucarest e nelle vicinanze dove durante il soggiorno di sei settimane egli curo (65) i malati degli ospedali e pochi prigionieri russi (p. 257), Noyes ebbe contatti anche con soldati e contadini che parlavano solo la loro lingua materna e si convinse perfettamente della romanità dei Romeni. Dopo aver affermato che questi si trovano non solo in Valacchia e Moldavia, ma anche in Transilvania, Bessarabia e Bucovina (66), e più di 7.000.000 ; egli rileva il loro tipo fisico romano :

„They have preserved in an eminent degree the physical type and the customs of their ancestors the Roman colonist who settled in Dacia and absorbed the remnant of the haughty nation conquered by Traian....... The elevated forehead the aquiline nose, the full, dark, melancholy eye, the southern tinge, all tell of the old Roman though the peasant be clothed in sheepskins, and knows not the names of the heroes from whom he may have descended" (p. 159).

65) „For a time, scrive egli, the cholera raged fear fully in the army. A Number of the Beyard palaces were converted in to hospitals, but in spite of all, our efforts, 4000 men were swept away by the fright disease" (pp. 257 - 258).

66) Noyes scrive Bukovania.

Ma Noyes mette giustamente in rilievo il ricordo di Roma nel nome del paese e della lingua, come pure quello dell'imperatore romanizzatore :

„The Daco-Romans call their land Zara Roumanesca, the Roman country, and their language Limba Roumanesca (67), the Rouman tongue. Trajan is the Romulus of Dacia. There are souvenirs of him everywhere, in the traditions as well as in the superstitions of the people. The Milky way is „Trajan's war", the mountain peak is his watch-tower" (p. 159).

Riguardo alla lingua romena, Noyes comincia un po' come il ricordato Negris nel 1828 :

„Ask the simplest peasant who he is, and he will answer „Ego sum Roman" (68) aggiungendo che il detto La un Rouman dece Sassi, one Rouman in worth ten Saxon, che egli trovò nell'opera dell'Ubicini, Provinces d'origine Roumaine (Paris,1856) la stima dei Romeni per se stessi in paragone dei loro vicini. Ma ecco le parole testuali con cui presenta il romeno come lingua neo-latina :

„The Limba romanesca is the eldest daughter of the Latin language (69),and differs not essentially from the vulgar Latin, the lingua rustica, of the time of Trajan (70). The Daco-Romans have adopted many Slavic and Turkish words, yet their dialect so nearly resembles the Italian that I could make myself understood among them...... The last (cioé il romeno) has a great similarity to the Italian in the sounds of the letters, and especially in the smooth open flow of the vowels" (p. 159-160 e 166).

Noyes attinge alle opere dell'Ubicini e Vaillant e non ricorre né al Vater o al Diefenbach o al Diez. Forse l'ultima affermazione é dovuta all'impulso dell'opera che egli cita altrove, di J. Paget, Hungary and Transylvania (London, 1850 , pag. 109) in cui aveva letto „it is extraordinary that the inflexions and terminations of the words have a much greater similarity to the modern language of Italy than to their Latin original".

67) Bisogna correggere in Românească.

68) Per Eu sânt Român. La forma latinista sum era corrente fra gli intellettuali, ma non fra i contadini.

69) Per quanto sa pia, questa affermazione venne fatta per la prima volta da B. Kopitar, o.c. l.c. p. 75 : „Die Wallachische Sprache ist die älteste Tochter der lateinischen".

70) Nel 1821 Giacomo Leopardi aveva notato nel suo Zibaldone che la lingua romena „é proprissima a darci notizie dell'antico volgare latino" cfr. Pensieri di varia filosofia e di bella letteratura, Firenze, 1898, III, p. 71, e VII, p. 280.

La sua costatazione empirica é tanto più notevole in quanto é basata su ragguagli nuovi ed interessanti :

„One of the Austrian regiments stationed in Bukarest during my visit (71), was from Italy, and these natural descendants of the ancient Romans - though separated from each other tham seventeen centuries - conversed together without difficulty and as far as permitted, fraternized with each other. But how changed ! Their ancestors were the conquering Romans ; the Italians bend the knee to an Austrian tyrant who bears the name of Caesar without any of his virtues ; the Daco - Roumans are the ready slaves of any despot who may wish extend over them the iron arm of his power. The latter drean of pan-Romanism, or a union of all the Roumain race, but their nationality, their soul, their virtues, have been crushed" (pag. 160).

Per dimostrare l'orgoglio dei Romeni per la loro origine romana, Noyes riporta in romeno ed accompagna della sua traduzione inglese, che é la prima ed unica finora, dieci dei 18 versi dell'epigramma dovuto all'iniziatore della poesia colta romena, Miron Costin (72), di cui egli non conosce il nome e l'attribuisce ad un „Moldavian poet". I versi sono riportati dall'opera di J.A. Vaillant, La Roumanie (Paris,1844, III, pp. 156-156). Ne trascrivo i primi due in romeno e poi tutti nella sua versione, perché si tratta della prima poesia romena sull'origine latina di cui abbiamo l'incorporazione nella storia dello spazio romeno dove si continua una sola anima : spazio ed anima della cui fusione é la vera culla della nazione e del destino che le é stato dato per sempre dagli antenati latini.

„Neamul tzarii Moldovii de unde derează ?
Din ţara Italii tot omul sa crează....

„The Moldavian race - whence proceeded it? From Italy , as every one believes".

Flaccus first, and the Trajan, brought thither the ancestors of the happy inhabitants of this land. They fixed

71) Sull'occupazione militare austriaca, cfr. F. A.M.P. Wimplen, Erinnerungen aus der Walachei während der Besetzung durch die Oesterreichischen Truppen in den Jahren 1854-56, Wien, 1878.

72) Per l'esame di questo epigramma anche dal punto di vista espressivo e simbolico cfr. C. Isopescu, La Nostalgie de Rome et Miron Costin nè La Revue de l'Université Laval, Québec, V (1951), n. 5, pp. 398-415.

its limits, which are still to be seen in the vestiges that remain. Trajan from this stock, filled the Roumanian land, Ardalia (73) and Moldavia. The proofs of this are werywhere. Long has stood the Tower of Severinus" (p. 160-161).

Noyes trova poi tradizioni romane nei riti funebri, con „wailing women....... like the preficae in ancient Roman funerals" (p. 174-175), colla moneta che si mette nella mano o nella bocca del defunto per poter pagare il passaggio nell'altro mondo ; nell'anniversario del decesso „con piously revere the manes, or shades of the departed, "like the ancient Romans" (p. 176) ; nei riti nuziali con il ricordo del ratto delle Sabine, La danza hora roumanescă „brings before us the most celebrated chorographic entertainment of the ancient Romans. Maidens and youths join hand from a large ring, in the centre of which are Gipsy musicians, called Lautari in the limba roumanesca. One of the circle sings during the dance, and the songs on these occasions, termed horas, as among the Latins, are of singular force and beauty. The ring of dancers undulates from right to left and left to right; and when it breaks up in a feigned melée, the young men seize by the waist, and bear away, the blushing and struggling maidens, as their Roman ancestors once did the Sabine women......... There are female figures of bewitching grace and beauty, but the splendid forms and dignified bearing of their companions remind us strongly of the Latins. They also speak a language that would have been understood by the rustic multitudes who thronged

„To see great Pompey walk the streets of Rome"...

The hora recalled to my mind the Roman Chorus precisely as we see it figured on ancient bas-relief" (p. 52-52,e - 178).

No conosco un'altra descrizione straniera della danza nazionale Hora così dettagliata e nel continuo pensiero degli antenati romani, perciò ne ho riportato i passi più salienti.

La seconda danza, quella dei călușari, cioé dei caluściari che Noyes basandosi su A. De Gerardo (74) (questi adotta l'opinione del sommo umanista Demetrio Cantemir)

73) cioè la Transilvania

74) La Transylvanie et ses habitants, Paris, 1845. Nella prefazione alla sua raccolta di musica popolare romena (1849) E. Erlich afferma che questa danza conserva il ricordo di un episodio cavalleresco dell'antica Roma, come il ratto delle Sabine.

considera quale conservazione dell'antica danza dei Sali. Eccone la descrizione :

„The Wallach dancers, when executing the Calusari - (sic), wear leather straps accross the shoulders ornamented with copper buttons, and brandish long clubs in their hands, while vaulting and leaping with the Bacchic frenezy of whirling dervishes" (p. 178)

Noyes vide anche „the dance of the girdle", cioè „brâul" e la descrive senza notarvi nulla di romano. Ma egli ricorda tra le feste quella dedicata a Flora la prima domenica del mese di maggio, e quella della mietitura, quando una ragazza eletta dalle altre e che porta sulla testa una corona di foglie e di spighe di grano, gira seguita da altre ragazze per i villaggi ed i campi e canta poesie popolari. Dragaica, il nome che viene dato alla ragazza, ricorda la dea Ceres (p. 178), ciò che era stato affermato da D. Cantemir, ma Noyes si basa su De Gerado e non sembra conoscere per usi e costumi dell'antica Roma il lavoro di Wilhelm Hendrik Nieuport (75).

Quanto agli usi celebranti la Natività del Signore, egli descrive quelli dei <u>cântece de stea</u>, conservantesi, come ha osservato l'Ortiz, nelle regioni di Gorizia, del Veneto e dell'Istria, col nome di <u>ciara stela</u>, che D. Gazdaru considera di origine romena (76).

„A boy leads the procession, bearing for a banner a paper star of immense size and gaudily painted. Then follow The Magi in Eastern costume, and an escort of Roman soldiers with lances in the right hand. Each one is supplied with a lantern. They also represent the manger in which the Saviour is supposed to be born at midnight. The procession goes from door to door reciting pious anthems called <u>Balinda</u>"(pag. 180) cioé <u>colindă</u>.

Non mi sono soffermato sulle guerre Daco-Romane, sulla vittoria di Roma, sulla romanizzazione della Dacia che egli descrive dettagliatamente (pp. 139 - 153) data la novità dell'argomento per gli intellettuali americani, perché del nostro problema entra a far parte di più ciò che vi si riscontra sull'eredità e sul ricordo di Roma nella terra e nel popolo della Dacia.

75) <u>Explication abrégée des costumes et cérémonies observées chez les Roumains</u>, (trad. dell'abbé Desfontaines) Lyon, 1829.

76) <u>Romeni occidentali stanziati in Italia nel Medio - Evo</u>, in <u>Cultura Neolatina</u>, VI - VII, (1946 - 1947), pp. 162 - 163.

Abbiamo visto che Noyes riporta spesso e volentieri parole o frasi in romeno, che credo che sia utile riportare per apprendere la misura della prima presa di conoscienza americana riguardo alla lingua romena. Mentre in romeno si ebbe nel 1839-40 Cabinet de conversaţie pentru viatza socială în limbă latină, italiană. franceză, română, ungară,nemţească, englesească. rusească, sârbească; grecească, Bucuresti, 2 voll. e nel 1898 Marele dicţionar român - englez şi englez - român, di V. Em. Halauceanu, solo nel 1874 si avrà a Londra, nei Transactions of the Philological Society la memoria del filologo Paul Mayer sui dialetti romeni, e nel 1881 si avrà in The american Journal of Philology di Baltimore la lunga recensione dovuta al filologo americano Samuel Garner del lavoro del filologo romeno A. Lambrior, Essai de phonétique roumaine. Voyelles toniques, (77) nel 1883 a Londra la prima Roumanian Grammar del Torceanu ; nel 1909 a Bonn, secondo il metodo poliglotta Kuntze, The American in Roumania. How to make yourself understood : - Roumania + This phrase-book will help you along splendidly.

Appena nel 1918 si avrà in USA il primo dizionario romeno - inglese, e nel 1919 la prima grammatica romena,tutt'e due dovuti a Philip Axelrad. Dato tutto ciò, merita uno speciale rilievo questo tentativo del Noyes di mettere i suoi lettori americani in contatto con un lessico romeno più ricco e più vario. Abbiamo già riscontrato non poche parole e dieci versi romeni nelle pagine sulla latinità, spesso la trascrizione é sbagliata, e ciò si dete al fatto che il Noyes non le ha viste scritte, ma le ha sentite dalla bocca dei Romeni con cui ebbe a conversare. Siccome non si riferiscono al nostro problema, le metterò in nota (78).

77) cfr; il mio già citato Sguardo sulla filologia romena in periodici inglesi ed americani dell' 800.

78) La mia trascrizione sarà però emendata :

Dâmbovitza, apă dulce
Cine-o bea, nu se mai duce (egli scrive: Quien? o fea nu de mai duci). Questo detto doveva essere così tradotto dal noto slavista inglese W. R. Morfiel nel 1880 :

Sweet water of the Dumbovitza
Whoever drinks it never more departs
(The Academy, 1880, p. 12)

Ma Noyes dà a questo detto un'interpretazione spiritosa e nello stesso tempo drammatica : „This may account for the frequent appearance of the Russians in Bukarest" (p. 12o) ; juran (egli scrive giuran) pe cruce, pe pită (voce dialettale per pâne); pe sare (p. 168), quando si tratta della fratzia de cruce, fratellanza di cruce, per la vita e per la morte; popa, (=prete, dall'antico slavo, egli scrive papa, p. 168); puiu (da pullus =

Bisogna poi dire qui che il Noyes sembra conoscesse bene anche il tedesco, il francese e l'italiano, e - cosa notevole per un medico - avesse una bella cultura umanistica : oltre a scrittori latini e greci, come Dione Cassio, Svetonio, Ovidio, Diodoro Siculo, Eutropio, Platone, Strabone, ecc. ne cita anche di moderni, come Corneille, Rabelais, Ossian, Byron, Puskin, Lamartine, Chaucer, Lope de Vega, ecc. Poi dotti come Safarik, Jules Michelet, Marsigli, Hammer, Tolio, ecc.

Nelle brevi recensioni di questo volume uscite nelle riviste Atlantic Monthly (1857, I, pp. 381-382), North American Review (1858, pp. 582-583) non c'é nessun accenno al nostro problema, perciò sarà opportuno rilevarlo nella recensione apparsa nella North American Review (1857, vol.84, pp. 71-94) del volume di A. Ubicini, Provinces d'origine Roumaine. Valachie, Moldavie, Bykovine, Transylvanie, Bessarabie, (Paris, 1856) (79), recensione che precede quella del volume del Noyes. L'anonimo recensente comincia con l'attribuire alla guerra di Crimea il fatto che viene resa nota una regione „which more than any other in Europe has been neglected by travellers, of which the geography was but little known, and the historical interest almost lost and which was almost as much separed from general interest as the steppes of Siberia or the island of Japan" (p. 71).

Egli si occupa poi del nome Romania derivante dalla romanizzazione di questa vasta regione per opera dei

pollo, parola riportata da Michelet, perciò scrive pouiu (p.173); a înviat Kristu, Kristu a înviat ! (Christ hath risen, Christ hath indeed risen (p. 181); toaca (egli scrive tocca), a wooden hammer rattled upon a board (p. 195); Iconostas, a lofty screen behind which the priests chant and go through the multitude of manipulations in semi-prostations that characterize the service of the Eastern church (p. 195); Carutze (egli scrive carutzas), or post-wagons, the origin of which must date back to the time when the Scytians wandered over the Wallachian plains (p. 199); surugiu (egli scrive Surruju), cocchiere, dal turco (p.2oo); randasci (egli scrive arindas) hostler, dall'ant. slavo (p.2o1); ceausci, (egli scrive tschaousch, assistant, ma cocchiere, dal turco (p.2o2); hi murg, hi Balan (egli scrive : Hic! Morg! Hie! Balan) è il gridò del cocchiere ai cavalli (p. 2o5); mamaliga (=polenta, egli scrive mamaglia, p. 2o9); ciocoi (egli scrive : techokoi (dogs), dalllo slavo: il significato : villani rifatti) (p. 211); coconasi (=signorini, dal neo - greco, ma non timid females) (p. 212); doina (p. 236); doine (egli scrive doinas, or popular song (p. 234-235), è voce considerata di origine daca.

79) cfr. N. Iorga, Istoria Românilor prin călători, Bucarest, 1922, III, p. 22o, scrive poche frasi su questo volume.

coloni di Traiano.

„Though the blood of the present inhabitants is mixed with of many alien races, the aristocratic name is claimed by all" (p. 72).

Quanto al nome „wallach" dice che si tratta di una traduzione in slavo della voce greca romaios strong e che é il medesimo titolo, non dice però che solo gli stranieri adoperavano questo nome. Ma egli afferma decisamente la latinità romena :

„The prevailing Roumanian race, which forms about nine tenths of the whole population, is descended from the union of Roumania there is a general identity of language, customs, traditions, and religion...... Al the song of the people testifty to their descent from a Latin race, and contain marked traces of the classic mithology. Among the women, Pagan names are common. The present saint have likeness to the former gods.......... The „chora" recalls in its languid and monotonous movment the dances of the Salian priest". (p. 70, 72 e 84).

Ricorda poi usi dell'antica Roma e i riti funebri e nuziali e considera il Prut, fiume che divideva anche allora la terra romena, dopo il ratto russo della Bessarabia, quale „ the Cocytus of black waters which the Romans dreaded" (p. 84).

Ecco ora come rileva l'orgoglio romeno per la romanità e per la propria nazione :

„A jew could not boast more of Abraham, than the Wallach who proudly repleats 'We have Trajan for our father'. The race may suffer, but it cannot die - for says not the proverb „Roman no péré". „The Roumanian never shall perish?" It is better in its shame then others in their glory - for is it not said, „La un Român dece Sassi" - A Roumain is worth ten Saxons" (p. 86).

Probabilmente tutte questa asserzioni comprovate da citazioni avranno fatto sicché non si rilevasse nelle ricordate recensioni del volume del Noyes la latinità romena che risulta evidente già dal nome.

E tutto ciò merita uno speciale rilievo, perché mentre nella lontanissima America si affermava chiaramente la romanità dell'origine e della lingua dei Romeni, nella vicinissima Russia essa doveva venire decisamente contestata anche due anni dopo, nel volume Rumynskija Gospodarstva (Pietroburgo, 1859) del russo Palanzov, che critica severamente l'unione dei Principati romeni che sarebbero slavi e che

dovrebbero far parte della Russia (80).

Mentre la precedente attestazione americana é suggerita da un'opera francese, frutto anche di soggiorno a Bucarest, la seguente é dovuta ad un viaggiatore in Transilvania, che già conosciamo, ed a uno studioso nello stesso tempo, perché il nuovo libro di Charles Loring Brace, The Races of the Old World : a manual of Ethnology (1863) é frutto non solo di viaggi, ma anche di ricerche. Sui Romeni c'é un capitolo „The Wallach" (81) (p. 276-277) in cui c'é un rilevante progresso rispetto alle sue attestazioni nel volume Hungary in 1851.

Egli non attribuisce più la discendenza romena all'affermazione degli stessi Romeni, egli scrive :

„This people are direct descendents of the Latin stock, being in all probability the modern remains of the ancient Roman colonies in Dacia and Moesia. Even a superficial acquintance with their language shows to the student intimate connection with the Latin and Italian, and the nation are proud to call themselves Romàni" (p. 276).

Ed ebbe l'occasione di notare „among the Hungarian Wallachs", cioé in Transilvania, che la classica descrizione dei Daci corrisponde „wonderful" col tipo fisico dei Romeni e rileva giustamente che la loro razza, come pure la loro lingua, é „crossed, no doubt" anche con elementi slavi e forse contiene anche un po' di vecchio sangue illirico. Ricordati i secoli di oppressione, per cui essi dimostrano poco dell'antico vigore, il Brace dà il nome delle terre in cui si sono stabiliti i Romeni, che linguisticamente sono divisi in due rami, i settentrionali, o Daco-Romanic ed i meridionali o Macedo-Romanic, affermando che il primo é

80) Nella rivista Das Ausland (München) del 1844 mi é stato dato di scoprire un articolo della rivista russa L'Ape settentrionale in cui si afferma l'origine slava dei Daci e si contesta la latinità romena, il che é stato assolutamente confutato, probabilmente da A. Schott in Das Ausland del 1845. cfr. C. Isopescu, Filologia marxista e panrussa applicata alla Romania, in L'Osservatore Romano, 27 settembre 1952. Ma sarebbe un dovere imperioso dei redattori della Revue d'Etudes Roumaines, di esaminare l'attitudine tzarista e bolscevica rispetto al nostro problema e di difendere la verità scientifica !

81) Per un lavoro etnologico più vasto cfr. W. Z. Ripley, The races of Europe : a sociological study, London, 1900.

meno mescolato ed ha una certa cultura letteraria, mentre l'ultimo ha numerosi prestiti linguistici albanesi e greci e „has never been fixed grammatically".

Ciò é riprodotto, ce lo confessa Brace, da Max Muller : si tratta di una vera rivelazione, perché la linguistica romena (82) ignora che il sommo linguistica ed orientalista tedesco - inglese di Oxford si era occupato anche di lingua e dialetti romeni.

Dopo aver detto che l'area romena é diminuita all'ovest, mentre all'est é aumentata e raggiunge il Dniester (Nipru), e che le condizioni delle moltitudini romene erano miserevoli, il Brace scrive ciò che segue sulla lingua :

„The Wallachian language derives about half its words direct from the Latin (83), whilst the rest are Githic, Slavonic, Albanian, etc. It differs from the other modern languages of the Latin family (84) in preserving one oblique case of the article so as to dispense with the preposotion. Thus, says Muller in this expression : „Io am véndut vecinului mién (sic) gradina" - „Y have sold the garden to my neighbour", the article lui indicates the dative of the noun.

„This language also puts the article after the noun - as, in Latin homo ille was oftenused : it has beside employed auxiliaries, like most modern languages, to replace the old

82) Non é nemmeno menzionato nel lavoro cosi coscienzioso di L. Şaineanu, Istoria filologiei române, Bucureşti, 1885 e neanche da S.Pop, La Dialectologie (Le Roumain, pp. 667-735) Louvain, 1950.

83) F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, I, p. 138 aveva affermato : „Kaum die Hälfte ihrer Bestandtheile ist lateinisch geblieben.... Die Wurzeln der zweiten Hälfte muss man im Slavischen, Albanesischen, Griechischen, Türkischen, Ungarischen, Deutschen, u.a. Sprachen suchen". Notevole é l'affermazione di sopra riguardo ad elementi germanici (Gothic) nel romeno, fatto che venne fino ai nostri giorni contestato dalla maggioranza dei filologi romeni.

84) Sempre nel 1863 il primo filologo romanzo spagnuolo Pedro Felix Monlau affermava nella memoria accademica Del arcaismo y el neologismo : „Los filologos cuentan el Valaco entra las lenguas neolatinas; pero es una lengua ne latina tan desemejantes de las de la Europa Occidental, come desemejantes son los dialectos italicos y ibericos de los de la Tràcia y la Iliria" (pp.12-13). Questa ultima affermazione doveva poi emendarla nel 1868 nella memoria Breves consideraciones acerca él idioma valaco ó romance oriental comparado con el castellano y demas romances occidentales. Cfr. C. Isopescu, Lingua, lètteratura e storia romena in Ispagna, in Saggi romeno-italo-ispanici, Roma, 1943 p. 146, dove dice che il romeno é lingua romanza simile in parte allo spagnuolo e in parte molto differente: somiglianza e differenza molto naturali e caratteristiche rispetto alle circostanze di origine, formazione e sviluppo.

Latin tenses. The pronunciation is much softened" (p.277).

Tutto ciò il Brace lo attinge dall'avviamento che sotto il titolo The Languages of the Seat of war in the East. With a a Survey of Language, Semitic, Arian, and Turian (London,1854, 2º ed. 1855) (85).

Friederich Max Muller, allora „Taylorian Professor of European Languages and Literatures at the University of Oxford" per impulso di Charles Trevelyan, „Assistant-Segretary to the Treasury" scrisse (dal marzo al maggio 1854) per gli ufficiali e i civili inglesi recanrisi in Russia, i quali oltre al loro perfezionamento in francese ed in italiano dovevano imparare almeno una delle lingue dell'Europa orientale (86).

Torniamo ora in America per continuare a conoscere l'evoluzione della coscienza riguardo alla latinità romena. Nella North American Review (vol. 109, 1869, pp. 176 - 197) riscontriamo l'articolo Hungary and Roumania dello scrittore di tanti articoli storici e mitologici e su la letteratura tedesca, Karl Blind (1826-1907). Tedesco nato a Mannheim, Blind fece gli studi a Heidelberg ed a Bonn, si stabilì nel 1852 in Inghilterra, dove conduceva od agitava ribellioni in favore della libertà ed unità tedesca, per cui fu anche imprigionato, e dove sostenne poi la propaganda democratica. Tra i suoi numerosissimi scritti vanno ricordati : „Fire-burial among our Germanic Forefather ; Teutonic Cremation; Yggdrasil, or The Teutonic True of Existence e le biografie di Freiligrath, Ledru Rollin and Francis Deak (87).

L'articolo del Blind é piuttosto politico ed afferma che „Hungary is certainly not a nationality, in the sense in which we speek of a Italian, a German, a French, or even a Polish nationality. It is rather a compound of nationalities" (p. 182) scrivendo poi che l'Ungheria é abitata dalla razza

85) Cfr. Opinions of the press, p.1-4 del Muller. Spectator (8 luglio 1854) scriveva: „the book, though a manual of the most compendious order, is written by a thoroughly scientific Linguistic, an enthousiast in his pursuit; and the various sources of interest connected with the study of cognate languages are touched with the hand of a master, who has experienced for himself the pleasures to be reaped from it".

86) Benché Muller non lo dichiari, egli si basa su F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen (I, p.136) : „Dieser Strom (die Donau) - theilt sie in zwei Hauptdialekte, den nordlichen und sudlichen oder den daco und macedoromanischen;....... der letztere hat mehr fremde, besonders albanischen und zumal weit mehr griechische, dagegen weniger slavische Stoffe aufgenommen und ist blosser Volksdialekt geblieben".

87) cfr. The Encyclopedia Americana, ed. 1947,IV, p. 82. Si veda anche A. C. Swinburne, Memorial verses on the death of Karl Blind, poem in living age, vol. 254, 1907, pp. 806 - 808, ed in Fortnightly Review, vol. 88, 1907, pp. 553 - 556.

ungherese, poi „by the Rouman, or Wallachian, race which is scattered over the eastern districts, where it touches, through Transylvania, the cognate population of the Danubian principalities. Transylvania, which the Hungarians insist on considering as part of their own country, as it covers their eastern flank by the smaller Carpatian range, is inhabited by a majority of Rouman-speaking but somewhat uncultivated peo - ple......... Upwards of two millions of Roumans (88) occupy the greater portion of Transylvania and are loosely scattered over the districts between that principality on the river Theiss" (p. 183-184).

Il Blind conosce anche il noto opuscolo del 1851 contente lo scambio di lettere tra il mazziniano Demetrio Bratiano e l'esule ungherese Frangy, e l'azione romena al Comitato Centrale Democratico Europeo di Londra, di cui erano membri Mazzini e Ledru Rollin, come pure personalmente Anastasie Păun (1816-1866) che all'epoca del principe Cuza fu anche Presidente della Camera ed il quale ebbe dal Partito Liberale l'incarico confidenziale di recarsi nel 1866 a Parigi ed a Londra, dove „lord Palmerston gave the cold shoulder to the confidential envoy that approached h i m with a message. I vividly remember the expressions of sorrowful indignation which the latter used before me when he came back from that hopeless interviews" (pp. 193-194).

Quando però scrive che Păun gli ha parlato dell'origine dei Romeni quali „descendants of the ancient Latin race", é facile costatare che Blind accetta senza riserve la tesi della propaganda ungherese, perché non é obiettivo quando comenta : „that is to say, if we keep to historical truth, of the inhabitants of a penal settlement of the Roman Empire!" (p.195).

Ma sarà meglio conoscere al riguardo le sue testuali parole :

„If, on the other land, we were to inquire into the Moldo-Wallachian claim to a classic origin, it would be easy enough to show, judging the question ethnologically, that the thinly sown Latin race of the ancient Dacians became, in the centuries immediately following the fall of the Roman Empire, so swallowed up in the invasions of Goths, Kumans, Petchenegs, and a flood of Tartar tribus that any remnants of the original roman element must have been completely remoulded. The Principalities have always served as one of the

88) Boner nell'articolo <u>Transylvania</u> dell'<u>Edimbourg Review</u>, genn. 1866, p. 68, doveva dare la seguente statistica : 1.227.000 Romeni, 536.000 Ungheresi, 192.000 Tedeschi, 78.000 Zingari e 15.000 Ebrei.

Latin tenses. The pronunciation is much softened" (p.277).

Tutto ciò il Brace lo attinge dall'avviamento che sotto il titolo The Languages of the Seat of war in the East. With a a Survey of Language, Semitic, Arian, and Turian (London,1854, 2° ed. 1855) (85).

Friederich Max Muller, allora „Taylorian Professor of European Languages and Literatures at the University of Oxford" per impulso di Charles Trevelyan, „Assistant-Segretary to the Treasury" scrisse (dal marzo al maggio 1854) per gli ufficiali e i civili inglesi recanrisi in Russia, i quali oltre al loro perfezionamento in francese ed in italiano dovevano imparare almeno una delle lingue dell'Europa orientale (86).

Torniamo ora in America per continuare a conoscere l'evoluzione della coscienza riguardo alla latinità romena. Nella North American Review (vol. 109, 1869, pp. 176 - 197) riscontriamo l'articolo Hungary and Roumania dello scrittore di tanti articoli storici e mitologici e su la letteratura tedesca, Karl Blind (1826-1907). Tedesco nato a Mannheim, Blind fece gli studi a Heidelberg ed a Bonn, si stabilì nel 1852 in Inghilterra, dove conduceva od agitava ribellioni in favore della libertà ed unità tedesca, per cui fu anche imprigionato, e dove sostenne poi la propaganda democratica. Tra i suoi numerosissimi scritti vanno ricordati : „Fire-burial among our Germanic Forefather ; Teutonic Cremation; Yggdrasil, or The Teutonic True of Existence e le biografie di Freiligrath, Ledru Rollin and Francis Deak (87).

L'articolo del Blind é piuttosto politico ed afferma che „Hungary is certainly not a nationality, in the sense in which we speek of a Italian, a German, a French, or even a Polish nationality. It is rather a compound of nationalities" (p. 182) scrivendo poi che l'Ungheria é abitata dalla razza

85) Cfr. Opinions of the press, p.1-4 del Muller. Spectator (8 luglio 1854) scriveva: „the book, though a manual of the most compendious order, is written by a thoroughly scientific Linguistic, an enthousiast in his pursuit; and the various sources of interest connected with the study of cognate languages are touched with the hand of a master, who has experienced for himself the pleasures to be reaped from it".

86) Benchè Muller non lo dichiari, egli si basa su F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen (I, p.136) : „Dieser Strom (die Donau) - theilt sie in zwei Hauptdialekte, den nordlichen und sudlichen oder den daco und macedoromanischen;....... der letztere hat mehr fremde, besonders albanischen und zumal weit mehr griechische, dagegen weniger slavische Stoffe aufgenommen und ist blosser Volksdialekt geblieben".

87) cfr. The Encyclopedia Americana, ed. 1947,IV, p. 82. Si veda anche A. C. Swinburne, Memorial verses on the death of Karl Blind, poem in living age, vol. 254, 1907, pp. 806 - 808, ed in Fortnightly Review, vol. 88, 1907, pp. 553 - 556.

ungherese, poi „by the Rouman, or Wallachian, race which is scattered over the eastern districts, where it touches, through Transylvania, the cognate population of the Danubian principalities. Transylvania, which the Hungarians insist on considering as part of their own country, as it covers their eastern flank by the smaller Carpatian range, is inhabited by a majority of Rouman-speaking but somewhat uncultivated peo - ple.......... Upwards of two millions of Roumans (88) occupy the greater portion of Transylvania and are loosely scattered over the districts between that principality on the river Theiss" (p. 183-184).

Il Blind conosce anche il noto opuscolo del 1851 contente lo scambio di lettere tra il mazziniano Demetrio Bratiano e l'esule ungherese Frangy, e l'azione romena al Comitato Centrale Democratico Europeo di Londra, di cui erano membri Mazzini e Ledru Rollin, come pure personalmente Anastasie Păun (1816-1866) che all'epoca del principe Cuza fu anche Presidente della Camera ed il quale ebbe dal Partito Liberale l'incarico confidenziale di recarsi nel 1866 a Parigi ed a Londra, dove „lord Palmerston gave the cold shoulder to the confidential envoy that approached h i m with a message. I vividly remember the expressions of sorrowful indignation which the latter used before me when he came back from that hopeless interviews" (pp. 193-194).

Quando però scrive che Păun gli ha parlato dell'origine dei Romeni quali „descendants of the ancient Latin race", é facile costatare che Blind accetta senza riserve la tesi della propaganda ungherese, perché non é obiettivo quando comenta : „that is to say, if we keep to historical truth, of the inhabitants of a penal settlement of the Roman Empire!" (p.195).

Ma sarà meglio conoscere al riguardo le sue testuali parole :

„If, on the other land, we were to inquire into the Moldo-Wallachian claim to a classic origin, it would be easy enough to show, judging the question ethnologically, that the thinly sown Latin race of the ancient Dacians became, in the centuries immediately following the fall of the Roman Empire, so swallowed up in the invasions of Goths, Kumans, Petchenegs, and a flood of Tartar tribus that any remnants of the original roman element must have been completely remoulded. The Principalities have always served as one of the

88) Boner nell'articolo <u>Transylvania</u> dell'<u>Edimbourg Review</u> , genn. 1866, p. 68, doveva dare la seguente statistica : 1.227.000 Romeni, 536.000 Ungheresi, 192.000 Tedeschi, 78.000 Zingari e 15.000 Ebrei.

great gateways through which the tide of migrations flowed. Each wave of that human ocean left its impress. Thus the purity of the pedigree of the Moldo-Wallachian population is rather doubtful. Whilst antiquarian research may exercise its ingenuity upon the subject, the politician will dismiss the ethnological claim at once, and only take into consideration the urgent political events of the epoch, which unquestionably point to the necessity of maintaining Hungary as a unit" (p. 195).

Noi vediamo il Blind consequente nelle sue opinioni in favore di un ' Ungheria opprimante tante nazionalità. Già nella prima pagina del suo articolo (p. 176), rimprovera al lord Palmerston la frase di non conoscere l'Ungheria, ma solo un „Austrian Empire".

E per sostenere l'ingiusta unità dell'Ungheria quale „a compound of nationalities" egli si sforza di negare la latinità romena, partendo da componenti etnologici stranieri, nel cui elenco manca quello più importante, lo slavo, e dimentica che gli stessi argomenti erano valevoli per la razza ungherese che stava già allora e con ogni mezzo magiarizzando le nazionalità che stava opprimendo, e che certamente esagerata deve essere considerata la sua affermazione secondo cui tra i 2 milioni di Tedeschi viventi allora in Ungheria ci sarebbe stata la tendenza „to Magyarize themselves" (p. 183).

Il Blind indica egli stesso le fonti su cui si basa : la collezione dei discorsi tenuti sotto la presidenza del poeta Bryant nel dicembre 1851 dall'esule ungherese Luigi Kossuth a New York, e pubblicati sotto il titolo On Nationalities, in cui si condanna, dato che gli Ungheresi non costituiscono la maggioranza della popolazione, la teoria secondo cui l'ideea di nazionalità consiste, come é generalmente ammesso, solo in quella della lingua e che la nuova ambizione di conquista si farebbe „not by arms but by language".

Ma vale la pena di riportare la „democratica" interpretazione del Kossuth :

„This idea, if it were impracticable, would be a curse to humanity, a death - blow to civilization and progress, and throw back mankind by centuries. It would be an eternal source of strife and war......... Nothing but despotism would rise out of such a fanatical strife of all mankind" (p. 196).

Basandosi su tale fonte, non dobbiamo meravigliarci che Blind abbia discusso nella maniera che abbiamo visto la latinità romena. Ma il suo articolo é uscito in una rivista che era destinata ai più grandi umanisti americani, e la discussione del Blind avrà certo contribuito

a maggiormente penetrare nella coscienza americana la verità scientifica riguardo alla latinità delle origine e della lingua dei Romeni.

Quale contrasto però tra questo articolo e tra quello uscito nel dicembre 1869 in una nuova rivista letteraria americana di New York , Hours at Home, fondata da Charles Scribner, (89) sotto il titolo :

„A New Nationality!" The Reader's Guide to Periodical Literature attribuisce questo articolo non firmato a William Wells, che però non sono riuscito a identificare. Si tratta probabilmente del prof. William Wells dell' Union College di Schenectaday, N.Y. che doveva pubblicare nel 1873 nella Methodist Quarterly Review (XXV, pp. 111-130) su cui ho trovato ragguagli in enciclopedie e biografie americane che ho potuto consultare, un lungo articolo intitolato Young Romania.

L'articolo A New Nationality comincia con la seguente frase:

„For the last few years, the eyes of European statesmen and diplomatists have frequently been turned toward the Principalities of the Lower Danube, where a New Nations seems springing into life, and preparing to make itself felt in the councils and the struggles of the nations that are eagerly looking towards the rich inheritance that must soon fall to the lot of the bravest, on the demise of the „Sick Man" (p. 150).

Et l'autore arriva subito all'unione dei Principati Danubiani del 1859 sotto il nome di Roumania e spiega che:

„This expressive appellation was adopted in view of their early origin and remarkable history, as the people of these regions claim to be the descendants of Roman colonists long settled on the banks of the Danube, and proudly assert that here alone is the ancient Latin tongue retained as a spoken language" (p. 151).

89) F. Lutter Mott, A History cit. 1865 - 1885, pp. 32 - 33 - scrive che questa rivista usci dal maggio 1865 all'ottobre 1870 , quando venne continuata da Scribner's Monthly dove Edward King, di cui ho messo in rilievo le ispirazioni poetiche romene, ha pubblicato in puntate la sua opera The Great South.

Redattore ne era „an Presbyterian Clergyman (James Manning Sherwood)", ma gli argomenti evangelici vi erano poi meno cospicui „These was considerable criticism of book, and some of art and music".

Ma l'autore doveva darci alla fine del suo articolo una bellissima pagina sulla lingua, come pure un'idea sulla poesia dei Romeni, e tutto ciò sarà stato attribuito dai lettori americani all'autore dell'articolo, mentre il fatto é che questi ha quasi tradotto, senza citarne l'autore (90), dalle prime lezioni che ho avuto la fortuna di scoprire nel 1950, sulla lingua e letteraure romene tenute nel 1866 al Collège de France dal sommo comparatista Philarète Chasles (91).

Dato l'interesse senza dubbio grande di ciò che i lettori americani potevano apprendere sulla lingua e sulla poesia romene, riporteremo per intero la pagina di W. Wells e in nota il rispettivo testo francese di Ph.Chasles dalla Revue des Cours Littéraires de la France et de l'Etranger (16 giugno 1866, pp. 473 - 476) Ecco cui il testo di W. Wells :

„The language of a people is the strongest cement that can bind then together, and in this regard Roumania claims to posses the elixir of national life, a language that is totally different from that of all her neighbours, and one bequeathed to her by Roman progenitors ;and as Roumania struggles forth from her present obscurity she would appear to be about to prove that she has a glorious past. This past not graced the historic page, but has retained its life in oral tradition, and above all in the language of the land, which in this case,as always, proves to be a living chronicle.

„The Roumanian language, as its name indicates,is of Roman origin, and is even yet largely composes of Latin elements.

Philologists have recently bestowed great attention upon it, partly from its claim to be a spoken Latin; and this language certainly froms the basis of their tongue, as the Latin element pervades their poetry and

90) cfr. Les origines de l'enseignement du roumain en France, in Les langues modernes, Paris, XLIV (1950) pp. 339-344.

91) Su questi cfr. E. M. Philips, Philarete Chasles, critique et - historien de la littérature anglaise, Paris, 1933, ma non é stato ancora - esaminato come studioso delle letterature spagnuola,italiana, tedesca , romena, ecc. Chasles fece la prefazione all'opuscolo di A. Poissonnier Les ésclaves tziganes dans les Principautés danubiennes (1855), ed al volume Brises d'Orient. Poésies roumaines, che l'autore, D. Bolin - tineanu, aveva tradotto lui stesso in versi francesi (Paris, 1866). Chasles era dal 1871 membro onorario della Accademia romena.

their national life (92). Since Trajan led his cohorts into Dacia - the present Roumania - the Roman spirit in agriculture as in war has moulded their customs and schooled their minds. In spite of the vicissitudes of time, Roman civilization has still a foothold in Roumania. The people speak Latin ; but it is a singular, transformed Latin, in whose features one perceives the strongest traces of Asiatic light and Oriental grace, which do not, however efface a certain Roman virility.

„The Roumanian language has taken its mould from the type of the people. The solid element in it, which rules all others, is the Latin. Oriental and occidental influences have merely given it light and shade - the whole is full of wild grace and harmonious beauty. The following legend of a sort of Mazeppa gallop of a fabulous prince and his cohorts, pursued by witches, will give us some idea of the character of Roumanian poetry: -

„ Michnea mounts his horse, it trots and flies like the wind. The forest resound, the foliage trembles, the earth shakes. Soon the sky is darkened, the hills quake, the lightning flashes, the thunder rools. Now Michnea's horse fall, and the demons begun to laugh - an oh, what laughter! He lies on the ground, he rises again and flies more swiftly than the north wind. His sabres ready for defence, spring to his side. On his shoulders he

92) Ecco ciò che aveva affermato nella sua lezione, e poi pubblicato, Philarète Chasles : „La note dominante est l'élément latin. C'est le latin que constitue les assises mêmes du langage, de la poésie et de la vie nationales. Depuis Traian qui a implanté ses cohortes en Dacie,le génie roman agricole et guerrier a pétri les moeurs et discipliné les âmes... Malgré les vicissitudes des temps, la civilisation romaine vit et persiste dans la Dacie roumaine. Les populations des Principautés unies parlent encore latin, un latin étrange, renouvelé, transformé, à la cime duquel flottent, en reflets multiples, mobiles et passagers, la lueur asiatique et la grâce slave, qui n'annullent ni la virilité romaine, ni même les traces persistantes de la vieille vie scytique.

„Ainsi s'est composée la langue roumaine sur le type de la race elle même. Le plus solide élément, le maître, le générateur de toute la discipline nationale est l'élément latin. Au dessus ondoient et le vif éclair de l'Orient et la draperie peu serrée et peu adhérente des imitations occidentales, et de la civilisation européenne. L'Ensemble est plein de grâce farouche et d'harmonieuse beauté.

„Pour que vous fassiez quelque idée de la langue, de la sonorité et son rhytme, je détache un fragment excellent et

feels wings growing, and is seems to him that sharp teeth and greedy jaws are tearing his garments. But, behold ! there is the witch, also on horse, swift as the lightning. She overtakes him. She is paye and thin, and the plaits of her hair rattle on her fleshless bones. The teeth chatter, and she pants like an ox. She comes, she strikes his horse, it is the Gorgon. Oh, what laughter ! how the demons laugh ! Hell laughs! At that moment the morning dawn tints the summit of the mountains !

„We give the extract partly to show the weird and virile character of their poetry, and partly to illustrate, by a few exemples, taken from it, its philological resemblance to the Latin :

„Michnea mounts his horse" Rou. *Michnea incalleca*.

„It flies like the wind", - Rou. *Fuge ia* (sic) *ventului*.

„The earth shakes". Rou. *Geme pamentulu* (sic).

„The lightning flashes". Rou. *Fulgerul scantica* (sic)

„The thunder rolls", Rou. *Tunetul bubue*.

particulièrement roumain, emprunté au recueil de Démètre Bolintineano. Prêtez l'oreille à cette mélodie. C'est une succession d'anapestes et de dactyles.........

„*Le galop de Michnea.* Michnea se met en selle,, son cheval trotte et fuit comme le vent. Les bois résonnent, les feuillages frissonnent, le sol gémit......... Bientôt le ciel s'obscurcit et la montagne s'ébranle. Michnea tresaille, l'éclair brille, la foudre mugit. Alors tombe le cheval de Michnea, et les démons se mettent à rire. Oh! quels rires et quels éclats ! Il est à terre,il se relève et fuit plus vite, comme le vent du Nord. Et son sabre, prêt à la défense, bondit sur son flanc. Sur ses épaules il se sent naître des ailes, et il lui semble que des dents acérées et des gueules insatiables déchirent ses vêtements. Mais voici la sorcière! à cheval aussi, et vite comme l'éclair, elle le dépasse ! Maigre et pâle, ses nattes dansent sur les os décharnés, barbe flottante, les dents claquant et respirant comme mugit le taureau' Elle va frappant son cheval, c'est la Gorgone.

„Oh ! quels éclats, quels rires ! comme ils rient les démons! L'enfer lui-même, au moment où l'aube colore la cime des monts".

Ma bisogna rilevare che Philarète Chasles oltre alla versione francese vi ha dato il testo originale romeno e al di sopra

„It will be seen that the examples given are all Latin, e specially in the vowels. The formation of the words is popular Latin. The base is the common dialect of the people, not that of Pliny or Traian, but of the she shepherds and soldiers.

„With these Latin elements are mingled German words as well as Slavonian. The basis of the language is thus Roman, on which are built the Dacian, the Slavonian, and the Oriental superstructures.

di ogni vocabolo romeno la voce corrispondente romena, mentre al di sotto quella latina.

E Chasles continua :

„Le travail philologique suivant, plus intéressant qu'amusant, plus instructif que récréatif, nous fera pénétrer jusqu'aux dernières profondeurs de la langue la moins connue des langues néo-latines, celle qui confine à l'Orient.

„Michnea monte à cheval, son cheval trotte. Michnea încalle-că, callulŭ se tropotă........... Il fuit comme le vent. Fuge ca ventulu......... Geme pamântulu...... Fulgerul scântacă (sic)....... Tunetul bubue

„Sans nous arrêter à la forme poétique, sans nous occuper du mouvement pittoresque et de la vive peinture contenus dans ces vers, soummettons-les à la simple analyse philologique. Tout est latin. Les vocables fremit, ventus, fugiunt, etc., sont latins. La formation des mots est toute latine et populaire. La base est le dialect vulgaire des gens du peuple ; - non pas celui du Pline ou de Traian, mais celui des soldats et de pâtres......... Quelques mots grecs, des vocables orientaux et hongrois en petit nombre, enfin de mélanges germaniques apparaissent dans une proportion minime.

„L'élément slave se relève bien plus manifestement....... Les accessoires sont donc orientaux et slaves. Les arcades souterraines sond daces; les fortes assises demeurent romaines........ La forme demeure robuste par sa latinité, un peu slave par sa suavité, un peu orientale par le rayon qui en touche le sommet.

„Telle est en resumé la langue parlée dans cette D a c i e trayanne, qui a resisté à toutes les invasions et dont les moeurs tout en subissant les altérations inévitables ont conservé une personnalité indomptée. C'est une faible minorité que la Dacie relativement aux grandes nations européennes. Mais ces huits millions d'âmes m'intéressent. J'aime les faibles, j'aime ceux qui résistent, se tiennent debout et l'on compte peu, qui souffrent et qui se maintiennent dignes. Vous savez, la réserve des civilisations est dans ces petits et nobles groupes: ils renouvellent le monde" (pp. 474-76).

This is the speech of about eight millions of people of whom are now united in the junction of the two provinces of Moldavia and Wallachia ; the remaining three millions desider to join their race in the construction of a new nation" (pp. 157 - 158).

Ho riprodotto questo lungo passo di W. Wells, come pure il corrispondente francese dello Chasles, perché i lettori si possano convincere del modo e di quanto Wells abbia attinto alla bella lezione sul romeno al Collège de France, ma sopratutto conoscere la così suggestiva presentazione fatta agli intellettuali americani attraverso Ph. Chasles - peccato che non sia mai stato nominato nel'articolo ! della latinità della lingua romena.

Quanto alla critica dell'esposizione della Chasles e dunque anche di W. Welles non ripeterò ciò che ho detto nel mio già citato Les origines de l'enseignement du roumain en France (93).

E con questa che é senza dubbio la più bella attestazione americana finora riscontrata, desidero terminare questo modesto lavoro, che ci fa conoscere, forse in modo incompiuto, l'evoluzione della coscienza americana rispetto alla latinità romena. E lo faccio sopratutto perché la mia salute non mi permette di continuarlo.

\- - -

93) in Les Langues Modernes, Paris, XLIV (1950), no. 4, pp. 240 - 242.

C R O N I C A L A T I N Ă

de N. I. H E R E S C U

I

ULTIMA FIICĂ A ROMEI

România a fost numită "opera lui Traian" şi "ultima fiică a Romei. Formulele acestea sunt drepte dacă ne gândim doar la faptul că cucerirea Daciei, între anii 101 - 107, este ultima cucerire a Romanilor pe urma căreia a luat naştere un popor latin.

Insă Vasile Pârvan a arătat că influenţa romană în viaţa materială şi spirituală a Dacilor a fost cu mult anterioară războaelor lui Traian. Cu veacuri înainte, infiltraţiile romane către regiunile bogate din basinul dunărean începuseră sub forma unor active relaţii comerciale. Faima Dunării, cu rodnicia câmpiilor ei, ajunsese la Roma de timpuriu; încă de pe timpul lui Buerebista, rivalul lui Iuliu Caesar, - deci cu un secol şi jumătate înainte de expediţiile lui Traian - Dacia era plină de neguţători romani. Mai târziu, când, între 50 şi 60 după Christos, Silvius Aelianus trimite la Roma un mare transport de grâu getic, această faimă s'a lăţit şi mai mult. Dealtfel, ceeace s'a petrecut în Dacia nu era decât repetarea unui proces firesc şi normal întâmplat şi în alte regiuni : la fel se petrecuseră lucrurile în Gallia înainte de campaniile lui Caesar. Şi acolo, în Gallia liberă, pe unde nu călcase încă pasul biruitor al legiunilor, ţara se umpluse de <u>mercatores</u> şi de <u>negotiatores</u>.

Legăturile comerciale între Roma şi Dacia au fost, aşa dar, importante şi îndelungate. N'au fost însă singurele; ele au deschis repede calea

legăturilor politice. In timpurile bune ale regatului lor, Dacii au intervenit în luptele civile din Italia. La destrămarea primului triumvirat, regele dac Buerebista oferă lui Pompei sprijinul său împotriva lui Caesar. Când se sparge şi al doilea triumvirat, Cotiso, regele Daciei Apusene, ia partea lui Octavian, pe când Dicomes se aşează de partea lui Antoniu.

Favorizate de relaţiunile politice, şi paralel cu ele,s'au desvoltat, fireşte, influenţele de cultură şi civilizaţie. In momentul în care Domiţian consimte să facă pace cu Decebal, regele dac cere împăratului roman să-i împrumute ingineri, instructori şi metalurgişti din Italia. Făcând aşa, Decebal se găsea pe linia vechiei politci dace, ilustrată de regi ca Buerebista şi Cotiso. Politica aceasta explică de ce, în cetăţile dace din epoca La Tène, sunt evidente urmele romane în tehnica zidăriei şi a lucrărilor de canalizare, fără a mai vorbi de influenţa artei decorative, care e mai recentă. La fel se explică de ce în Dacia pre-romană se întâlnesc produse din Italia meridională, ca vase de bronz, oglinzi de metal alb, şi altele. Aşa se explică, în fine, de ce monumentele romane pe care săpăturile le scot la iveală la sudul Dunării, în Moesia, sunt grosolane, gravate şi sculptate rudimentar, pe când la nordul Dunării, în Dacia, avem monumente mult mai artistice, cu foarte frumoase inscripţii. Istoria ca şi proto-istoria, conchidea Pârvan, ne îndreptăţesc să stabilim începuturile pătrunderii romane, ca factor de civilizaţie, în ţara Dacilor, către începutul secolului al II-lea înainte de Christos, adică cu trei veacuri înainte de cucerirea militară a Daciei şi transformarea ei în provincie romană.

România, "ultima fiică a Romei"? Ultima, desigur, în chip "oficial", devreme ce poporul român are ca părinte pe "cel mai bun dintre împăraţi" , iar actul său de naştere, redactat în marmoră, este columna lui Traian. Dar "neoficial", zămislirea e cu mult mai veche : în realitate, naşterea poporului român poate fi socotită contemporană cu a celorlalte surori latine, Franţa, Spania şi Portugalia.

./.

II

JULES MICHELET DESPRE LATINITATEA NOASTRĂ

Impreună cu Edgar Quinet, şi el un luminat prieten al ţării noastre, Jules Michelet luptase, atât cu autoritatea cuvântului său de pe catedra dela "Collège de France", cât şi prin prestigiul scrierilor lui unanim admirate, pentru transformările politice şi sociale care aveau să caracterizeze secolul al XIX-lea. Alături de aceşti doi mari istorici şi literaţi francezi, un exilat ilustru, poetul polonez Adam Mickiewicz se străduia să lămurească opinia publică mondială asupra întâmplărilor din răsăritul Europei. Cei trei prieteni - Michelet, Quinet, Mickiewicz - au contribuit, fără îndoială, ca puţini alţii, ca să edifice Apusul în privinţa primejdiilor pe care imperiul Ţarilor le reprezenta pentru Europa, şi în deosebi pentru popoarele din Răsăritul ei. Acum, după un veac, se cuvine să fie scoase din uitare unele dintre cuvintele lui Michelet care au rămas de o extraordinară actualitate .

Despre Români, Michelet scria :

"Valul se schimbă fără încetare, fondul nu se schimbă. România, dela Traian până în zilele noastre, a rămas credincioasă sieşi, statornică în geniul ei dintru început. Natura a inzestrat poporul acesta cu două calităţi din care naşte trăinicia : răbdarea şi înmlădierea, care fac că, mereu încovoiat, el mereu se ridică.... Fondul rezistenţei lui nu e deloc întunecata acceptare a răului, tristul fanatism de pe celălalt mal al Dunării, acea moarte a sufletului care a sterilizat lumea musulmană: nu, este vorba de un principiu vital, iubirea îndărătnică a trecutului, înduioşatul devotament faţă de patria nefericită, pe care Românii o iubesc cu atât mai mult cu cât este mai nefericită".

După ce a definit astfel caracterul vital şi puterea de rezistenţă a neamului nostru, Michelet enumeră trăsăturile specifice care fac din el un popor latin : limba, îmbrăcămintea, obiceiurile, sufletul. Limba e esenţial latină, constată Michelet. In desenurile din îmbrăcămintea bărbaţilor, în

broderiile din cămăşile femeilor, istoricul descoperă uimit "asemănarea isbitoare" cu desenurile de pe cele mai vechi mozaicuri romane. Dansurile şi jocurile dela ţară sunt cele din antichitatea latină. Iar ospeţia proverbială a Românului continuă firea primitoare a ţăranilor din Laţiu. Ceeace reţine în special atenţia lui Michelet, este unitatea exemplară a acestui popor fără dialecte şi fără caste. "Este un popor elegant, scrie el, cu vorbirea uşoară, şi care ştie că vorbească. Nicio diferenţă între graiul ţăranului şi al cărturarului.... Ca şi în Italia, eleganţa şi distincţia se găsesc mai ales la ţară". In fine, democrat convins, marele istoric are o neţărmurită admiraţie pentru adânca omenie a poporului român, omenie care e cea mai frumoasă formă de democraţie. Vorbind de revoluţia dela 1848, Michelet insistă asupra moderaţiei, blândeţei, respectului faţă de toată lumea de care a dat dovadă această revoluţie în ţara noastră. "Ea (revoluţia) îşi are rădăcina nu numai în libertate.... dar şi în proprietate: pământul să fie al ţăranului, o bucată de pământ îndestulătoare pentru familia lui...."

Povaţa pe care, acum o sută de ani, Michelet o dădea Românilor, este strânsă în aceste cinci cuvinte, vrednice de a fi săpate în marmoră :

"Prietenia Rusiei, binefacere care distruge !"

Nu mai puţin semnificativ, nu mai puţin actual este mesagiul lui Michelet către ţările apusene, peste care cu greu s'ar crede că a trecut mai bine de un veac :

"Popoare ale Occidentului, care, de atâta vreme, departe de barbarie, cultivaţi artele păcii, aduceţi-vă aminte cu recunoştiinţă de naţiunile răsăritene care, aşezate la hotarele Europei, v'au acoperit şi apărat de potopul tătar, de armatele Turcilor şi ale Ruşilor; nu uitaţi tot ce datoraţi Ungariei, Poloniei, nefericitei Românii.

"Aceste popoare deseori au oprit pe Barbari, deseori i-au ostenit. Chiar învinse, ele vă slujeau şi aşa, ca unele care toceau furia duşmanilor lui Dumnezeu prin îndelungatele lor suferinţe".

Dacă Românii au dat dovadă că ştiu să se ferească de prietenia care duce la pierzanie, mai rămâne ca popoarele Occidentului, să nu uite popoarele răsăritene cărora le datorează isbăvirea. O asemenea uitare ar fi fatală Europei întregi.

III

ASINUS ASINUM FRICAT

Petru Maior scria odată că duşmanii neamului românesc, aceia c a r e aparţin "varvarelor ghinte", se întrec a lua unul dela altul argumente împotriva originii noastre latine; Petru Maior se folosea, cu acel prilej, de dictonul <u>asinus asinum fricat</u>, spunând că duşmanii cu pricina îşi împrumută unul altuia calomniile, "precum măgar pre măgar scarpină".

Astăzi, ca şi pe vremea latiniştilor dela Blaj, scărpinătorii străini (sau înstrăinaţi) dela Bucureşti îşi trec din pană în pană defăimarea, opintindu-se să arate că graiul şi sângele poporului nostru nu aparţin spiţei latine, ci seminţiilor barbare.......

Cu privire la "Şcoala latinistă" este utilă recitirea paginelor respective din voluminoasa operă a dlui G. Călinescu intitulată : <u>Istoria literaturii române</u>. In ea se găsesc consemnate şi fapte obiective şi aprecieri personale cu atât mai valoroase cu cât vin dela un istoric care nu poate fi bănuit că nutreşte sentimente duşmănoase pentru "varvarele ghinte" ale zilelor de azi.

Dl Călinescu începe capitolul închinat "Şcoalei latiniste" cu constatarea că "întâele semne de occidentalizare se văd încă din jurul anului 1700", atrăgând însă atenţia imediat, în fraza următoare, că "e vorba, bine înţeles, de Occidentul cultural", fiindcă, altmintreli, "Ţările române n'au fost niciodată în afara Europei...." După ce mai aminteşte că legăturile culturale dintre Români şi Occident s'au stabilit din belşug, fie prin Polonia, fie prin republica Veneţiei, fie prin Bizanţ, dl Călinescu precizează că, în ce priveşte pe ţărani, "ţărănimea ardeleană găsi un bun drum de occidentalizare prin biserică" (p.67-68).

Această privire generală îi serveşte dlui Călinescu ca introducere în materie, pentru a putea apoi să se ocupe în amănunt de principalii exponenţi ai "Şcoalei latiniste" din Ardeal : mitropolitul Ioan Inochenţie Micu-Klein, Gheorghe Şincai şi Petru Maior. Se ştie că latiniştii ardeleni mergeau să înveţe carte la Roma. Insă dl. Călinescu ne atrage atenţia că

"importanţa nu e atât şederea în cetatea Papilor, cât putinţa pe care o au toţi Blăjenii de a citi şi scrie latineşte". Căci, continuă dsa, "asta a făcut cu putinţă trecerea dela duioasele slăviri ale originii latine, la studiile, oricât de nesigure la început, de filologie şi istorie. Meritul celor trei este imens..." (p.69). Latiniştii "încep cu o ardoare vrednică de laudă să demonstreze nobleţea neamului oropsit, asupra căruia au obicei străinii "de a vomi cu condeiul"....

Cum e şi firesc, dl Călinescu insistă mai departe asupra problemelor linguistice ce se pun în legătură cu "Şcoala latinistă"."Problema limbii - scrie dsa - le stă mai cu seamă pe suflet celor trei mari Blăjeni. Limba trebue să fie o icoană a romanităţii noastre". Dl. Călinescu nu uită, în concluzie, să facă dreptate activităţii celor trei mari latinişti ai secolului al XVIII-lea. "Străduinţa tuturor - constată dsa cu obiectivitate - de a primeni limba este iarăşi mare. Cu toate acestea întâii latinişti au fost foarte cumpătaţi şi Maior scrie chiar cuminte...."

In rezumat, dl Călinescu subliniază adevărul că "li se face o mare nedreptate când se crede că încercarea lor a dat greş"; o instructivă listă de exemple, cuprinzând cuvinte importante absorbite în chip normal de limba noastră dela latinişti încoace, ilustrează acest adevăr" (p.70).

Opera dlui Călinescu a fost publicată, la "Fundaţiile Regale", în 1941. De atunci au trecut 15 ani; între timp, autorul a devenit, ca leader cultural al partidului comunist, membru al Academiei R.P.R., bine-cunoscuta adunare unde membrii se scarpină unii pe alţii, spre a putea "vomi cu condeiul", aşa cum făceau, pe vremea lui Petru Maior, numai străinii. Ce-ar fi ca dl Călinescu să amintească scărpinătorilor academici din 1956 adevărul îmbrăţişat de el, cu convingere, în 1941 : anume că limba română trebue să fie o icoană a romanităţii noastre, semnul de nobleţe al neamului oropsit?....

CONCEPŢIA ISTORIEI LA NICOLAE IORGA (+)

de N. DJUVARA

Un critic american, al cărui nume îmi scapă, spunea înainte de răsboiu, vorbind de Iorga, că este un om al Renaşterii, vrând să califice astfel personalitatea lui vulcanică şi activitatea-i multilaterală. Prin erudiţia lui nemărginită, prin puterea lui de muncă aproape supraomenească, prin fecunditatea lui nu numai în domeniul istoriei, dar în mai toate domeniile vieţii literare şi prin influenţa pe care a avut-o în viaţa publică, Iorga apare, mai cu seamă unui observator occidental, ca ultimul, târziu venit, din acei uriaşi din epoca Renaşterii, a căror sete de cunoaştere şi acţiune n'avea margini nici astâmpăr.

Am crezut deci că nu era lipsit de interes de a cerceta care a fost concepţia Istoriei a istoricului care s'a încumetat, aproape singurul în epoca contemporană, să scrie o istorie universală.

Ţin însă să precizez că nu am de gând să fac aici un rezumat al istoriei omenirii văzută de Iorga, ci,mai degrabă, să caut care au fost ideile teoretice ale lui Iorga asupra Istoriei, idei izvorîte din lunga sa practică a Istoriei şi care i-au fost călăuză în ultimile sale lucrări.

In orice ştiinţă, în orice disciplină, nu ne putem mulţumi numai cu studiul problemelor concrete care intră în cadrul cercetărilor ei,ea stârneşte şi întrebări de natură mai mult sau mai puţin filozofică asupra însăşi raţiunii ei de a fi, asupra scopului ei, asupra metodelor ei de lucru. Se poate chiar afirma că numai din aceste discuţii teoretice izvoräsc concepţii noi care ingăduie să sefacă un pas înainte în desvoltarea acelei ştiinţe.

(+) = Expunere făcută în cadrul cursurilor Universitare ale Fundaţiei Carol I, la "Institut Catholique" - 17 Mai 1954.)

Istoria, care oricât ar părea de ciudat, e una din ultimile ştiinţe apărute (întrebuinţez cuvântul acesta în înţelesul cel mai larg de învăţătură, de disciplină), căci abia dela Voltaire şi dela Gibbon încoace se poate vorbi de o ştiinţă istorică conştientă de scopul ei deosebit - istoria continuă să stârnească şi azi aprigi discuţii, care numai în a doua jumătate a veacului trecut, cu lucrările lui Wilhelm Dilthey, s'au ridicat la un plan cu adevărat filozofic.

Problemele care sepun, cuprinse în denumirea generică de filozofie a istoriei, se întind de fapt pe o gamă foarte variată, care merge dela metodologie (adică Logica aplicată la ştiinţa istorică : culegerea documentelor, analiza şi critica lor, sinteza istorică) şi până la acele interpretări ale istoriei care au încercat o tălmăcire a sensului întregei evoluţii umane. Aceste încercări, mai cu seamă dela Hegel încoace, sunt atât de depreciate, încât au reuşit să discrediteze (în deosebi aici în Franţa) însusşi termenul de filozofie a istoriei, chiar atunci când el s'ar aplica unor analize filozofice mult mai concrete.

Căci între simpla metodologie şi marile sisteme deinterpretare metafizică a istoriei, este loc pentru o serie întreagă de preocupări filozofice care au drept scop de a aşeza temeinic istoria în cadrul general al disciplinelor umane; şi aceste preocupări al căror izvor îndepărtat îl putem găsi la critica Raţiunii a lui Kant, au fost grupate sub termenul de Filozofie critică a Istoriei.

După neisbutirea încercării pozitiviste de a reduce la acelaş numitor toate ştiinţele şi de a nu vedea decât deosebiri de grad iar nu deosebiri de natură într'unele din ele, bunăoară între ştiinţele zise exacte al căror tip este matematica şi ştiinţele umane, ca Istoria - s'a căutat să se găsească temelia, <u>fundamentul ştiinţei istorice</u>; <u>în ce condiţii se poate scrie Istoria şi care sunt limitele ei</u>, adică în ce măsură poate ea pretinde la adevăr. Unii istorici sau amatori de istorie vor întreba îndată: la ce folos? Ce rost au aceste discuţii subtile şi sterile? Nu e deajuns dacă ni-i drag trecutul, să cercetăm vestigiile ce le-a lăsat, să reconstituim evenimentele aşa cum au decurs şi să expunem faptele, scurt? Da, dar care fapte? Lucrurile nu sunt chiar aşa de simple.

..

./.

După cum se ştie, cuvântul Istorie are două înţelesuri,sau, dacă vreţi, un dublu înţeles: pe de o parte desemnează trecutul omenesc, aşa cum a decurs în fapt, de altă parte scrierea, povestirea acestui trecut sau a unei fâşii din acest trecut. Când zic : "niciodată în istorie nu s'a întâmplat...... etc." mă refer la primul înţeles : "niciodată în trecut nu s'a întâmplat etc." Când zic : "Istoria nu a atins preciziunea matematicei" mă refer la al doilea sens. In primul înţeles e vorba de *trecutul trăit al omenirii*, în al doilea, de *cunoştinţa ce avem despre acest trecut*.

Instinctiv avem tendinţa de a acorda primului înţeles un fel de precădere, un fel de realitate pe care al doilea n'o are, pe când acesta ar fi ca un instantaneu microfilmat al unei panorame,nemărginite în spaţiu şi timp, care este Istoria trăită. Deosebirea părea odinioară atât de limpede încât teoreticienii s'au căznit până şi să găsească sau să făurească termeni pentru a evita confuzia între cele două înţelesuri (precum în Germană, de pildă, Geschichte pentru Istoria obiectivă şi Historie pentru ştiinţa istorică).

Astăzi,însă, ne punem întrebarea dacă nu e mai bine să se respecte această ambiguitate a cuvântului Istorie, care ascunde poate o instinctivă şi adâncă înţelepciune a limbii.

Intr'adevăr, ce reprezintă ca atare, evenimentele trecute,ce reprezintă ca atare faptul trăit? E clar că mulţimea, că infinitatea întâmplărilor trăite de oameni trebuesc cernute de istoric, pentru a păstra doar acelea cărora le atribuie o însemnătate, o semnificaţie. Cum adică? Să luăm un exemplu : La idele lui Martie, anul 44 înainte de Christos,Cesar e ucis în Senat, de către conjuraţii republicani. Ia să ne închipuim acuma (fiindcă lucrul nu e de necrezut) că în aceeaşi zi,în acelaş oraş ROMA,ar fi fost ucis şi un sclav libian,sau scit,sau german. Dece Istoria a reţinut primul asasinat şi nu ar fi reţinut pe al doilea? Intrebarea pare copilărească şi mi seva răspunde îndată : - fiindcă sclavul libian era un om printre milioanele de alţi oameni,pe când Cesar era capul Statului Roman. Da,dar şefi de stat asasinaţi găsim cu sutele în istorie, dela Faraoni până la Preşedinţi ai Republicii Franceze; de ce oare se atribuie o însemnătate deosebită morţii lui Cesar ? Iarăşi mi se va răspunde : fiindcă una a fost puterea romană în istorie, şi unul a fost marele căpitan şi om politic Cesar.

Insemnătatea morţii lui n'a scăpat desigur nici contimporanilor săi. Să luăm dar alr exemplu : Cu vre-un veac mai târziu, după câţiva ani de predică prin Galilea şi Iudeia, a fost răstignit la Ierusalim, Isis, fiul tâmplarului Iosif din Nazareth. Istoricul iudeo-latin Iosif,scriind cu vreao 50 ani pe urmă istoria Iudeilor,nici nu pomeneşte de Isus. Azi, după aproape 2000 de ani orice istoric, creştin sau nu, credincios sau agnostic, e silit să considere apariţia lui Christos ca cel mai mare eveniment al istoriei occidentale, sau,poate, al Istoriei Universale. Aşadar istoricul nu reţine acele fapte care par însemnate acelora ce le trăesc, ci acele fapte care-i par lui, istoricului, a fi avut urmări în mersul omenirii. Istoria nu e o reînviere, chiar rezumată, a unui trecut aşa cum l-au trăit contemporanii, ci o interpretare prezentă a unui trecut.

Astfel drama dela 15 Martie a. 44 nu este reţinută de istorie doar fiindcă a murit marele Cesar, dictatorul Romei, ci fiindcă uciderea lui Cesar reprezintă ultima svâcnire a unei concepţii arhaice a Cetăţii Antice împotriva unei concepţii noi, unei noi soluţii politice pentru adaptarea instituţiilor Romei la noua ei situaţie de metropolă imperială, concepţie inspirată din tradiţiile monarhiilor elenistice şi, mai departe,din tradiţia impărăţiilor orientale.

Incetul cu încetul am văzut cum s'a subţiat,a dispărut aproape acea consistenţă, acea opacitate a faptului în sine, căruia într'o primă mişcare eram ispitiţi să-i acordăm,numai lui, o fiinţă adevărată, o realitate concretă. Şi, în schimb, creşte în ochii noştri <u>realitatea sensului</u> pe care-l dăm faptului, ca şi când acesta n'ar mai valora nimic în afara acelor forţte lăuntrice, tainice, care par că-l poartă.

In cele din urmă ne putem întreba daca Istoria - Geschichte - care nu e trăirea (absurdă) a miilor de miliarde devieţi omeneşti, dela zorii speciei umane şi până azi,ci în măsura în care ea formează un tot închegat,inteligibil, nu se confundă cu Istoria - Historie, adică cu luarea noastră în conştiinţă a trecutului, cu interpretarea noastră a trecutului. N'avem însă nevoie de a împinge nedumerirea noastră până la ultimile ei consecinţe logice. E de ajuns, pentru a sublinia relativitatea Istoriei şi incertitudinea în care se află încă această ştiinţă, să facem următoarea constatatre banală.Aş vrea să mi se spună care operă istorică, la 50 de ani numai după compunerea

ei, mai e citită altfel decât ca un document informativ sau pentru eventuala ei valoare literară ?

Ce să deducem din aceasta? Ori că relativitatea cunoştinţei istorice este absolută şi că viziunea trecutului omenesc variază nu numai dela o epocă, dela o generaţiela alta, dar chiar de la un om la altul, ori că disciplina istorică n'a fost încă aşezată pe temelii solide. In ambele cazuri nu avem dreptul de a ocoli aceste întrebări teoretice, căci de răspunsul pe care-l vom da va atârna şi metoda delucru a istoricului şi interpretarea pe care o vom da evenimentelor din trecutul omenesc.

De fapt, dacă lăsăm de o parte scrir													ile mărunte de pură erudiţie sau povestirile pretinse istorice, care nu se leagă decât de aspectul anecdotic al unei vieţi sau al unei epoci, nu există scriere istorică valabilă, care să nu fie purtată, susţinută deo filozofie, mai mult sau mai puţin cînştientă, de o "Weltanschauung", cum spun Germanii.

•

• •

Iorga s'a sfiit întotdeauna de a face o teorie a Istoriei, ba chiar atunci când totuşi a făcut teorie, a tăgăduit că o face. S'ar părea că n'a cunoscut operele marilor teoreticieni germani (cu toate că eramai mult de cultură germană) ca Dilthey, Simmel, Rickert, Max Weber, şi că nu s'a interesat în deaproape, ca predecesorul său, Xenopol, la aprigile discuţii dela începutul veacului între istorici şi sociologi, cu toate că desbaterile atingeau probleme atât de vitale precum e determinismul în Istorie şi cauzalitatea istorică. Mi se pare deasemeni, într'o direcţiune oarecum deosebită,că n'a cunoscut sau că nu s'a interesat nici de lucrările, revoluţionare, ale lui Spengler. Şi totuşi ne-a lăsat asupra concepţiei sale a Istoriei o seamă de documente, răsleţe prin lucrările sale. Citez înainte de toate o cărticică:

1).- „Generalităţi cu privire la studiile istorice" care intruneşte o serie de prelegeri de început de an, făcute la Universitatea din Bucureşti, precum şi discursul său de intrare la Academia Română în 1911.

(Din nefericire n'am avut la îndemână,aici,la Paris,decât prima ediţie din 1926. In ediţia doua,publicată după moartea lui, se află încă câteva cursuri asupra aceloraşi subiecte.)

2).- Apoi o conferinţă ţinută în 1916 şi intitulată : OBSERVAŢII ALE UNUI NESPECIALIST asupra Istoriei antice, şi care depăşeşte mult cadrul subiectului.

3).- Deasemeni o conferinţă ţinută la Zurich în 1938, la un congres internaţional de istorie şi apărută în "Revue Historique du Sud Est Européen" în volumul aceluiaş an 1938,sub titlul „Les Permanences de l'Histoire".

4).- Avem apoi marea încercare de sinteză : ESSAI DE SYNTHÈSE DE L'HISTOIRE DE L'HUMANITÉ, apărută la Paris în 1926, în prefaţa căreia atinge câteva probleme teoretice.

Se ştie că Iorga păstrase o oarecare amărăciune depe urma insuccesului aproape total al acestei opere, atât la marele public, cât şi la criticii de specialitate. Poate de aceea, în ultimii ani ai vieţii sale, cu un curaj admirabil, se apucase de o nouă operă monumentală,pe care moartea-i năprasnică a întrerupt-o (a isprăvit numai două volume care nu cuprind nici măcar istoria civilizaţiilor din orientul antic) şi din care nu cunoaştem decât prefaţa publicată de Dl. BĂNESCU în „Bulletin de la Section Historique de l'Académie Roumaine", vol. XXII - anul 1941, sub titlul de „PRÉFACE À UNE HISTORIOLOGIE".

Ce înţelegea Iorga prin acest cuvânt: Istoriologia ? Cuvântul, din capul locului ne poate induce în eroare. Puţini termeni sunt mai elastici decât mult folositul "logos", totuşi,prin analogie cu alte cuvinte formate în acelaş fel,ca bunăoară,psihologie, fiziologie,geologie,paleontologie,firesc ar fi să traducem Istoriologie prin :ştiinţa despre Istorie. Dar autorul,în primele linii din prefaţă, ne spune : „Je tiens a préciser qu'il ne s'agit pas d'une science de l'Histoire comme le prêchait A.D. Xenopol".

Ne fiind nici o teorie a Istoriei şi nici măcar o metodologie, vom vedea că Istoriologia nu mai este decât o formă de expunere a Istoriei şi încele din urmă că se confundă cu Istoria Universală,văzută de N. Iorga. Singura preciziune pe care ne-o dă în prefaţă este următoarea: „L'historiologie ne s'arrête pour les commenter que sur les faits expressifs". Pe când Istoria, zice el mai departe : „dit tout ce que l'on sait pour le dire". Cred că este greşit. Căci dacă Istoria ar spune tot ce se ştie numai pentru a-l spune, ea s'ar confunda cu simpla publicare de documente.

Aşadar, mi separe că definiţia Istoriologiei este însăşi definiţia Istoriei.

5).- In fine, pentru cunoaşterea părerilor lui Iorga asupra Istoriei, se pot folosi deasemenea câteva articole închinate lui Iorga după moartea lui, între altele : M. BEZA : N. IORGA,historien du Moyen-Âge ,în "Revue Historique du Sud-Est Européen" - vol.XX, 1943; N. PIPPIDI : Nicolas IORGA,historien de l'Antiquité în "Revue Historique du Sud-Est Européen", vol.XXII, 1945,şi de acelaş : "Une oeuvre inédite de N. IORGA : L'Historiologie Humaine,în "Revue Historique du Sud-Est Européen",vol. XXIII,1946.

Am fost izbit de un lucru: Iorga seocupă mai adesea deprobleme teoretice în operele sale de tinereţe decât la maturitate. S'ar părea că pe măsură ce activitatea lui se făcea mai tentaculară şi cunoştinţele lui mai cuprinzătoare, Iorga se interesa din ceîn cemai puţin deteoria şi metoda istoriei, pentru a se avânta în schimb către mari interpretări ale Istoriei Universale.

.
.. ..

Intr'un curs de deschidere din anul 1894 (primul capitol din "Generalităţi cu privire la studiile istorice")găsim această definiţie :„Istoria e expunerea sistematică, fără scopuri străine de dânsa,a faptelor de orice natură, dobânditemetodic, prin care s'a manifestat, indiferent de loc şi timp, activitatea omenirii". Veţi recunoaşte stilul lui Iorga, atât de concentrat şi de încărcat. Dacă lăsăm deoparte deocamdată propoziţiile subordonate şi apoziţiile,care sunt patru la număr,în această scurtă frază,avem :

Această expunere este sistematică, fiindcă, zice el, "nu orice grămădire de fapte e Istorie şi se arată deci nevoia "sistemului". Dar tocmai aci e greutatea. Care e sistemul? Pe ce criterii să se bizue istoricul pentru a hotărî că cutare fapt e istoric şi altul nu? Sau, pentru a desluşi dacă într'un eveniment istoric au cântărit mai mult cauzele economice,sau cele sociale, sau cele politice,sau celereligioase? Nu vedem oare,spre pildă, când doi istorici tratează acelaş subiect,dacă unul e adept al materialismului dialectic, iar celălalt dimpotrivă al vre unei concepţii spiritualiste,că evenimentele din trecut, chiar cele mai mărunte, vor căpăta,trecând dela unul la altul, cu totul altă înfăţişare ? Că pe când primul va considera orice desvoltare istorică ca un epifenomen al structurii economice,celălalt va avea întotdeauna tendinţa de a explica aceeaşi întâmplare prin cauze,în ultimă instanţă, spirituale?

Deci, cum spune Iorga, e nevoie de sistem,dar nu ne spune ce sistem. Mai departe scrie: „Fără scopuri străine de dânsa", adică Istoria îşi are scopul şi valoarea în sine, şi nu e, cum era privită depildă în antichitate, un gen literar şi nici o simplă ilustraţiune a unor teze politice,filozofice,sau chiar teologice. Acestea sunt idei admise de mult de toată lumea şi n'au nevoie de comentar.

".....a faptelor deorice natură" - vrea să spună prin aceasta că evenimentele politice, care multă vreme fuseseră considerate ca singure vrednice de amintire, n'au nici un drept de întâietate şi că istoria unui neam sau a unui veac trebue să cuprindă şi viaţa religioasă şi culturală, instituţiile, economia şi până şi moravurile şi viaţa privată.Toate acestea sunt, după cum va spune el în 1911 : "lucruri care au o singură viaţă organică şi o singură energie generatoare". Este concepţia istorieitotale care, deasemeni, nu mai e subiect de contestaţie. Cel mult astăzi, în urma marxiştilor (cu marxiştii sau împotriva marxiştilor) istoricii şi filozofii istoriei se întreabă dacă între aceste diverse împărţiri logice (politicul,economicul,culturalul,etc.) există o legătură depăşind simpla influenţă reciprocă, legături de precădere sau defiliaţiune. Intrebarea e pur filozofică,dar de răspunsul pe care istoricul i-o dă (cu ştiinţă sau cu neştiinţă) atârnă toată interpretarea evoluţiei umane. N'am găsit nicăieri că Iorga ar fi ridicat această problemă.

In schimb îşi termină definiţia printr'o afirmaţie extrem de interesantă:"..... <u>indiferent de loc şi timp</u>..." afirmaţie asupra căreia a revenit de mai multe ori în scrierile sale. A pornit dela ideia că toate societăţile umane, pe toate continentele şi din toate vremurilesunt vrednice de a-şi avea locul în Istorie, şi a ajuns apoi,în Istoriologie,până la o noţiune mai îndrăzneaţă : <u>credinţa în unitatea vieţii istorice în timp şi spaţiu</u>.

Iorga a avut un dar deosebit în a descoperi asemănări între diverse civilizaţii, de a urmări peste veacuri influenţe nebănuite, forme de viaţă şi degândire, care mocneau sub cenuşa imperiilor distruse pentru a ieşi deodată la iveală şi a călăuzi alte popoare în alte vremi.

<u>In cuvântarea lui de intrare la Academia Română în 1911,Iorga spunea</u>: "<u>Istoria universală</u>....... va fi urmărirea acelor legături decultură, de idei politice, de revărsări, de cuceriri pe toate terenurile,de strămutări,

transformări,potențări și slăbiri care trebue să fie singurul ei domeniu,și un domeniu atât de științific, atât de filozofic, încât să nu mai lase pe lângă sine loc pentru o știință ori o filozofie a Istoriei....."

Astfel,depildă, ideia-cheie a sintezei sale istorice a fost persistența ideii imperiale în decursul veacurilor, ideie care în cele din urmă apare ca firul conducător al întregii istorii antice. Făcând mai întâiu legătura între primele monarhii mesopotamiene și împărăția Perșilor,Iorga descoperă o adâncă influență persană asupra Greciei și apoi(incontestabilă) asupra imperiului macedonian și asupra monarhiilor elenistice,dela care noțiunea imperială ar fi trecut laRomani. Impingând și mai departe această interpretare, Iorga vede în organizarea bisericii creștine cu năzuința ei către universalism sau (etimologic) către catolicism,ultima formă pe care ar fi îmbrăcat-o imperialismul în lumea antică. Dar Iorga nu seoprește numai la această idee, care ar rămâne încă oarecum îngrădită în timp și spațiu, ci afirmă în prefața Istoriologiei nevoia de viață unitară a omenirii („Le besoin de vie unitaire de l'humanité"). Ce iluzorie e credința istoricului că nu filozofează, când vine cu asemenea afirmații! Oare ele nu înseamnă că dela câteva fapte, de altfel puține la numră și greu deinterpretat, deduce o lege, ba mai mult, o afirmație cu caracter teleologic, cum că omenirea tinde către unitatea totală ?

In aceeași ordine deidei,însă,la celălalt capăt,privind începuturile Istoriei, Iorga se ridică împotriva despărțirii,arbitrare, după dânsul, între istorie și preistorie,

„Il n'y a de préhistoire, afirmă el în Essai de Synthése de l'histoire de l'humanité, que pour lesgeologues et les anthropologues", și,adaugă mai departe că istoria ar trebui să înceapă acolo unde apar primele rudimente de artă. Ideie valabilă, din păcate însă Iorga nu a adâncit-o și nu a întemeiat-o logic. Căci dacă trebue să împingem studiul istoric până la primele manifestări ale speciei umane,dece oare nu l-am prelungi și mai departe prin evoluția speciilor și formarea pământului,prin paleontologie, antropologie și geologie, și chiar mai departe, prin cosmogonie? Sau, dacă există undeva o tăietură logică, unde s'o așezăm? La primele apariții ale conștiinței,sau doar al conștiinței unei deveniri în timp? Să includem în istorie studiul etnologic al societăților primitive, rămas în stadiul mitului veșnicei reîntoarceri,de care vorbește Mircea Eliade? Și la aceastea există rudimente de artă și un fel de conștiință a trecutului : întâmplarea, întâmplarea mitică a avut loc odată, "in illo tempore" și deatunci omul trăește în veșnica repetire..... Sau să nu pornim istoria decât dela societăți dinamice, care au rupt cercul mitului pur? Sunt întrebări la care Iorga nu răspunde.

Totuși, în cursul de deschidere din 1894, de care am pomenit mai sus, el ia poziție împotriva paralelismului dintre Istorie și științele naturale. Istoria nu caută legi, ci își găsește în faptul ca atare, interesul și rostul ei. Ba merge și mai departe : nu există legi istorice și nu pot exista.

1).- Nu s'a descoperit până acum nicio lege istorică necontestată.

2).- Nu se pot găsi, şi aceasta din două pricini :

Mai întâiu fiindcă infinitatea şi complexitatea fenomenelor istorice nu îngăduie ca ele să fie înfăţişate ca fenomenele din natură, sau în tipuri cu totul simple, sau în combinaţii foarte puţin complexe - (argumentul nu mi se pare hotărîtor);

In al doilea rând, fiindcă legea rezumă şi prevede, şi previziunea este imposibilă în Istorie.

In cuvântarea din 1911 de care am mai vorbit, Iorga desvoltă aceste idei. „Faptele, spune el, nu există pentru ele, şi nu există prin ele; apariţia lor se datoreşte unei acţiuni puternice,adânci,care se vădeşte prin mijlocul lor; astfel faptele sunt doar manifestările acestor forţe mari, acestor factori hotărîtori,acestor desvoltări stăpânitoare".

Dar menirea istoricului nu e, după Iorga, de a descoperi legi sociologice (dacă aceasta ar fi cu putinţă,ceiace i se pare îndoelnic) ci, cum zice mai departe : "..... ceia ce interesează în rândul întâiu pe istoric e însăşi manifestarea, prin fenomene organice,a factorilor acelora care pleacă din viaţa economică, din viaţa culturală, din substratul material sau din atmosfera morală a unui popor. Şi aceasta nu înseamnă altceva decât că isvorul lor (adică al faptelor) e în însăşi energia primordială ori în energia câştigată a acelui popor".

Avem aci schiţată o concepţie ideologică a Istoriei din care însă Iorga nu trage toate consecinţele logice, pentru a face din această concepţie intuitivă baza unei adevărate metode istorice.

Astfel deasemeni, cu toate că a simţit atât deintens solidaritatea istoriei universale, afirmând chiar din 1911 că "deosebirea între istoria universală şi istoria naţională dispare",pentru el nu civilizaţiile (ca la Spengler sau Toynbee) ci popoarele rămân unităţile de studiat, unităţile de comparaţie ale Istoriei. Zic unităţi de comparaţie fiindcă cu toate că istoria se ocupă de diversitate, pentru Iorga există linii comune care pot da, dacă nu legi, cel puţin termeni de comparaţie care ajută la înţelegerea faptelor. "O năvălire, scrie el, se explică prin altă năvălire, o revoluţie prin altă revoluţie", dar cum nu prevede nici o normă de comparaţie, aceste apropieri, aceste similitudini rămân la instinctul istoricului. Aci stă marea slăbiciune a metodei.

Existenţa acestor similitudini pe care le descoperă a fost una din ideile asupra cărora Iorga a insistat cel mai mult. Lor le-a consacrat comunicarea lui la congresul internaţional de Istorie din Zürich ,în 1938,intitulată "Les Permanences de l'Histoire". Aceste permanenţe în desfăşurarea vieţii popoarelor, sunt de trei feluri :

- influenţa solului;
- influenţa rasei (noţiunea de rasă este însă la el foarte moderată, foarte nuanţată şi n'are nimic a vedea cu teoriile lui Rosenberg şi nici măcar cu ale lui Gobineau);

- şi, în fine, rolul ideilor în Istorie. Ideile, adică anumite concepţii, anumite forme de gândire şi sentimente permanente, chiar atunci când ele au devenit inconştiente, sunt pentru Iorga marele resort al Istoriei. Am văzut mai sus importanţa pe care o dădea uneia din ele : ideia imperială.

Această concepţie a permanenţelor în Istorie mi se pare foarte valabilă, este însă o concepţie veche pe care o putem urmări până la Auguste Compte şi la Taine, cu deosebirea accentului pus pe ideia condensată într'o stare de spirit.

Din punct de vedere metodologic, postularea unor asemenea repetiţii sau analogii, de fapt întemeiată pe credinţa că structura sufletului omenesc este veşnic aceeaşi, îndreptăţeşte pe istoric, în ochii lui Iorga, să facă paralele sau chiar înlocuiri când îi lipseşte materialul documentar. Dar se vede lesne primejdia pe care o prezintă folosirea acestor analogii, cel puţin atâta vreme cât ne lipseşte un oarecare şablon sistematic. După cum am mai spus-o, Iorga refuză chiar ideia unui asemenea şablon, care ar confunda pe istoric cu sociologul. In prefaţa Istoriologiei, el scrie : „pour faire de la prèsentation historique une science des rapprochements logiques, l'historien ne fait pas concurrence au sociologue".

Sociologul face apropieri, comparaţii între diverse forme de viaţă depărtate unele de altele în spaţiu şi timp, dar faptele îi folosesc doar pentru stabilirea acestei apropieri, pe când în istorie aceste fapte <u>intră vii în structura creaţiei urmărite</u>. Pe sociolog îl interesează stabilirea unei legi în abstract, pe istoric regăsirea unei vieţi.

Elementele caracteristice, scrie Iorga în prefaţa Istoriologiei, intră apoi într'o construcţie dinamică. E vorba de însăşi tragedia acestei rase umane care nu comportă numai scene de expoziţie, dar şi acte unde se desfăşoară conflictul....."

Şi această tragedie a rasei umane, Iorga o compară cu vechea tragedie din teatrul atenian: pe scenă actorii principali, în fundul scenei, gloata care se mişcă şi din sânul căreia, din când în când, iese un nou corifeu. Istoricul împlineşte rolul pe care în tragedia antică îl ţinea corul, cu murmurul şi comentariul său. Imagine frumoasă care ne dezvălue în orice caz spiritul poetic al lui Iorga. Aş vrea să sfârşesc cu câteva cuvinte asupra acestui aspect al subiectului nostru.

Iorga a înţeles dela început valoarea frumosului în scrierea istorică, dar pe când la început (depildă în cursul său de deschidere în 1898) vorbea de "<u>frumuseţea în scrierea Istoriei</u>" parcă cu sfială, atribuindu-i un rol oarecum exterior în zugrăvirea istoriei, la sfârşitul vieţii sale ajunsese să atribue expresiunii poetice o valoare de adevăr. Şi mi se pare că aşa trebuie să fie.

Cunoştinţa istorică e mai curând de natură artistică decât de natură ştiinţifică : toată marea familie a ştiinţelor exacte tinde către

matematică, orice ştiinţă se străduește să înlocuiască datele realităţii sensibile printr'o cifră, un raport, o formulă, într'un cuvânt să le sintetizeze într'un schelet de abstracţiuni inteligibile din care viaţa este absentă. Când însă fizicianul îmi spune că verdele acelei frunze e de fapt o anumită vibraţiune a eterului, nu sepoate acorda acestei abstracţiuni mai multă realitate decât "ftunzei verzi" a poetului. Nu este Adevărul, ci altă formă a adevărului. Istoria ţine de adevărul poetic şi nu de adevărul ştiinţific. Ca şi Arta (cu această deosebire doar că elimină ficţiunea) ea încearcă să evoce şi să explice viaţa sensibilă şi ca atare e silită să folosească pentru zugrăvirea ei aceeaşi paletă ca pictorul, să procedeze prin sugestii, prin nuanţe.

Deaceea, observaţia cea mai profundă pe care a făcut-o Iorga privitor la Istorie, o găsesc în această scurtă frază cu care încheie prefaţa Istoriologiei :

„J'aurais voulu, quant à moi, posséder plus de talent poétique, afin de me rapprocher davantage de la vérité".

. : .

Iată, în rezumat, câteva din ideile lui Iorga asupra Istoriei; adesea intuiţii geniale, nicăeri însă o încercare temeinică de sistematizare.

Iorga, după părerea mea, n'a avut spirit filozofic. Dar această constatare nu trebue să scadă în ochii noştri darul lui de mare istoric, de mare artist al Istoriei. Faptul, depildă, că Wagner a fost nu numai geniu muzical, dar şi dramaturg şi teoretician al muzicei, nu atârnă în cumpănă atunci când am vrea să comparăm muzica lui cu aceea a unui muzician pur ca Mozart.

Tot astfel, cred, preocupările filozofice la un istoric nu adaugă niînsuşirilor sale de istoric ca atare, dimpotrivă s'ar putea întâmpla ca ele să strice, să altereze intuiţia istoricului prin veleităţi de sistematizare. S'ar zice chiar că spiritul filozofic şi spiritul istoric implică între ele oarecare incompatibilitate, judecând după raritatea intrunirii amândorura la acelaş om, cel puţin la nivelul cel mai înalt.

Şi despre Niculae Iorga se poate afirma fără pic de şovinism, că la el trăirea istorică era atât de intensă, orizontul atât de larg şi interpretarea atât de originală, încât el va rămâne nu numai ca cel mai mare animator al studiilor istorice la noi în ţară, dar şi ca unul din cei mai străluciţi istorici contimporani.

.

PICTORUL EUSTAŢIU STOENESCU

de R. V. BOSSY

Arta românească a pierdut, în anii din urmă, pe unul din exponenţii ei mai de seamă : pe pictorul Eustaţiu STOENESCU. Marele meşter al penelului, care a purtat renumele picturei româneşti departe peste hotarele ţării, a închis ochii la New York, unde trăia în exil, în ziua de 13 Septembrie 1957. Cu el a dispărut cel din urmă reprezentant al strălucitei generaţii de artişti de care s'a putut mândri ţara noastră în prima jumătate a secolului acesta.

Născut dintr'o veche familie oltenească la 14 Mai 1885, Eustaţiu Stoenescu a dat dovadă, încă din fragedă copilărie, de un talent remarcabil la desen. Primele elemente ale acestei arte le capătă dela Nicolae Rădulescu, un modest maestru de desen al Liceului "Regele Carol I." din Craiova. Trimis apoi de părinţi la Paris, pentru studii, în 1901, se înscrie, numai de şasesprezece ani fiind, la cunoscuta Şcoală de Pictură J u l i a n , unde are ca profesor pe Jean-Paul Laurens, un pictor distins deşi de un formalism poate cam academic, dar mai ales un mare dascăl, dela învăţămintele căruia s'au adăpat generaţii întregi.

Nu mult după aceea, în urma unui concurs, este primit de vestita Şcoală de Belle Arte, din ale cărei ateliere priveliştea îmbrăţişează malurile Senei cu şirul lor de minuni arhitectonice învăluite într'o ceaţă uşoară. In atmosfera aceasta plină de farmec subtil şi de îndemnuri intelectuale şi spirituale s'a plămădit personalitatea artistică a tânărului ucenic în ale picturei, călăuzit fiind de maestrul său Jean-Paul Laurens, în atelierul căruia, de pe visătoarea Rue de l'Université, a

avut prilejul să cunoască personal pe marile figuri ale artei franceze depe atunci : Rodin, Bourdelle, Albert Besnard. Tot ce-l înconjura pe tânărul craiovean era plin de artă, tot ce vedea îi stimula vocaţia. Eşind pe poarta Şcoalei de Belle-Arte, nu avea decât să păşească alene dealungul cheiurilor Malaquais şi Voltaire - străjuite de copaci înfrunziţi şi de buchinişti gânditori - şi să treacă istoricul Pont Royal, ca să fie instinctiv mânat spre sălile Luvrului, templul picturei. Aci, covârşit şi uimit de splendorile ce se ofereau privirilor lui, el se oprea în faţa pânzelor ilustre ale lui Rembrandt, Franz Hals şi Velasquez, sau ale lui Delacroix, Courbet şi, în deosebi, Manet. Alteori, îndreptându-se la deal, spre cartierul latin, paşii lui îl duceau la Muzeul Luxembourg, unde, pe vremea aceea, erau adunate capo d'operile artei moderne. Stătea atunci ceasuri întregi, în extaz, în faţa tablourilor marilor impresionişti : Manet, Claude Monet, Renoir, Pissarro. Ochii săi de portretist înăscut îi erau mai ales aţintiţi asupra "Portretului Mamei" de americanul Whistler sau asupra portretelor - pe atunci atât de preţuite - ale altui american, Sargent. Era sedus, pe de altă parte, şi de pictorii post-impresionişti, dintre care iubea mai ales pe Cézanne, Van Gogh, Toulouse-Lautrec, Dunoyer de Segonzac, Matisse.

Dar Stoenescu nu se mulţumea numai să privească pe maeştrii apuşi, el lucra cu entuziasm febril. La vârsta de doar douăzeci de ani, se încumetă să prezinte, la Salonul Artiştilor Francezi din 1905, pictura sa "La soupe populaire", care se bucură de o critică foarte favorabilă. Expune apoi la Salonul Independenţilor, şi, în anii care urmează, iar la vestitul Salon din Paris, unde i se remarcă "Convoiul în zăpadă", "Colţul de piaţă" şi "Convoiul ţigănesc", achiziţionate pe urmă, primul de Muzeul Simu, al doilea de Muzeul Kalinderu, iar al treilea de Muzeul Toma Stelian. In anul 1914, pânza sa plină de prospeţime şi de culoare întitulată "Dejunul" - astăzi la Muzeul din Trieste - este primită la Salonul din Paris şi este distinsă cu Medalia de Aur. Nu este an în care Stoenescu să nu expună lucrările sale, fie în ţară, fie în străinătate. In România i se pot admira picturile în toate expoziţiile, începând cu aceea dela Palatul Artelor din

Parcul Carol în 1906, când era de douăzeci şi unu de ani. La Paris, portretele sale s'au putut vedea la celebrele galerii Bernheim Jeune şi Charpentier, precum şi la marea expoziţie din sala Jeu de Paumes din 1925; în Veneţia, la toate "Biennalele"; în Londra la Royal Academy; în Statele Unite, la galeria Durand-Ruel din New York, la Expoziţia Internaţională din San Francisco în 1931, la Chicago, la Pittsburgh; în sfârşit la Zürich.

Distincţiunile onorifice n'au încetat de a cinsti pe artistul român : i se acordă în 1937, la Paris, Marele Premiu Internaţional de Pictură, i se conferă Legiunea de Onoare, ţara lui îl numeşte Rector al Şcolii de Belle-Arte din Bucureşti şi îi decernă Marele Premiu Naţional pentru tabloul său "Iisus Christos", intrat în patrimoniul Statului. Pânze de ale sale se aflau în ţară la Pinacoteca din Bucureşti, ca şi la Muzeele de Artă Modernă din Paris, Roma, Veneţia, Trieste şi Cairo.

Datorim penelului său picturi în aer liber, pline de fragedă vioiciune, cum sunt "Chivuţele" lui dela Pinacoteca din Bucureşti, şi "Hamalii din portul Brăila" dela Muzeul Toma Stelian, sau peisaje pline de luminozitate şi de poezie ca vederile sale din Veneţia care ne fac să ne gândim la Turner. Invăluite de caldă atmosferă şi de intimitate sunt naturile sale moarte şi interioarele lui cufundate în clar-obscur. Catifelate şi duioase sunt chipurile de copii pe care ni le-a dat, cu dominantele lor de un cenuşiu străveziu şi parcă aerian. Dar nicăeri nu şi-a relevat Maestrul Stoenescu mai din belşug marile însuşiri decât în vestitele sale portrete. Aci caută să dea cheia unei personalităţi, să-i desvălue taina lăuntrică. Desbărând pânza de amănunte secundare, ajunge la definirea a ceeace constitue însuş miezul unei fiinţe, mulţumită bogăţiilor temperamentului său artistic, echilibrat şi sănătos.

Nu putem să nu amintim, între atâtea altele, portretul lui Jean-Paul Laurens, al lui Clemenceau, al Regelui Ferdinand I şi al celorlalţi membri ai familiei regale române, al fraţilor Ion, Dinu şi Vintilă Brătianu, al Alexandrinei Gr. Cantacuzino, al lui Constantin Basarab-Brâncoveanu, al pictorului Stefan Popescu. In aceste portrete, el s'a dovedit a fi un sincer tălmaciu al chipului omenesc. A fost un portretist în toată puterea

cuvântului, un portretist prin excelenţă, preţuit de toţi marii critici de artă din vremea sa. El a ştiut desprinde din orice fiinţă eul adevărat şi neschimbat, şi i-a redat esenţa numai, lăsând la o parte accesoriul, în sintetice trăsături de penel de o precisă şi austeră eleganţă. Un portret, pentru Stoenescu, nu constă numai dintr'o aparenţă exterioară, ci, prin expresia feţii, prin gama de culori - în genere închise -, prin volume şi pastă, trebue să ne sugereze un ambient, o spiritualitate, un suflet.

Totuşi, Maestrul Stoenescu socotea că opera majoră a vieţii sale o înfăţişau frescele cu care a împodobit biserica "Sfântul Gheorghe Nou" din Craiova, ctitorită de înaintaşii săi în 1711. Pe o suprafaţă de 3.500 metri pătraţi, timp de 13 ani, a zugrăvit, în tempera de care se foloseau pictorii quattrocentrişti ai Italiei, scene religioase şi ornamente după tradiţia picturală bizantină, tradiţia unei arte care a rămas pururea vie în România.

Prin această reînnoire a vechii picturi murale bizantine, căreia i-a insuflat o viaţă nouă prin această îmbinare a unui meşteşug modern cu izvoarele însăşi ale artei bisericeşti orthodoxe, Stoenescu a pus în lumină continuitatea valorilor noastre spirituale, pe care nicio silnică înrâurire străină nu este în stare să le îndepărteze dela matca strămoăească.

\- - -

DIE FAMILIENGESCHICHTE DER BOJAREN BALŞ

Ein bisher unbekanntes Manuskript

von Vasile Balş.

von Erich PROKOPOWITSCH

Vasile Balş, oder wie er sich auch nannte, Basilius Freiherr von Balsch war zu Ende des 18. Jahrhunderts bestimmt die bedeutendste und interessanteste Persönlichkeit aus der damals bereits an Österreich angegliederten Bukowina. Aus diesem Grunde beschäftigten sich in der Vergangenheit auch einige Historiker mit Balş's Tätigkeit im Dienste des Landes, beschränkten aber im Wesentlichen ihre Berichte nur auf gewisse Epochen seines Wirkens, sodass vieles aus seinem so ereignisvollen Lebens unbekannt blieb. Als Beispiel sei angeführt, dass man bisher nicht einmal wusste, wann und wo er starb. Als Einleitung zur folgenden Abhandlung soll daher eine kurzgefasste, aber dabei auch möglichst übersichtliche Darstellung seines Lebens gebracht werden.

Vasile Balş wurde zwischen 1757 und 1760 - das genaue Geburtsdatum ist auch heute nicht bekannt - als Sohn des moldauischen Bojaren Vasile und seiner Gattin Ilinca in Jassy geboren. Er verlebte seine Jugend auf dem elterlichen Gute Rus-Plavalar bei Suceava in der Bukowina. Ganz im Gegensatze zu den übrigen Söhnen der Bojaren dieses Landes erhielt er - wahrscheinlich durch einen Hauslehrer - eine ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung in den Fächern einer höheren Lehranstalt. So beherrschte er fünf Sprachen - ausser seiner moldauischen Muttersprache noch das Deutsche, Lateinische, Griechische, Französische und Italienische - in Wort und Schrift. Aus seinen jetzt aufgefundenen Manuskripten geht auch hervor, dass er sich viel mit geschichtlichen Fragen beschäftigt hatte und auf diesem Gebiete erstaunliche Kenntnisse aufwies.

Bereits als junger Mann von etwa 20 Jahren trat er in Erfüllung einer besonderen Mission vor die Öffentlichkeit, als ihm nämlich vom Radautzer Bischof Dositeiu und vom Adel die Aufgabe übertragen wurde, nach Wien zu reisen, um Kaiser Joseph II. die Wünsche der Bukowina zur Kenntnis zu bringen. Am 13.November 1780 erschien er daraufhin beim Hofkriegsrat in Wien und

übergab diesem ein „Untertäniges Promemoria" und eine ebenfalls von ihm verfasste Denkschrift, die eine genaue Darstellung der Situation des Landes sowie Vorschläge zur Verbesserung des gesamten öffentlichen Lebens in der Bukowina enthielt. Er richtete an diese höchste militärische Behörde die Bitte, beide Ausarbeitungen an den Kaiser weiterzuleiten. Der Monarch war durch die erhaltenen Berichte und durch die Schilderung des Hofkriegsratspräsidenten über das sichere und gewandte Auftreten dieses jungen moldauischen Bojaren so beeindruckt, dass er den Auftrag erteilte, Balş sogleich bei der Militärverwaltung der Bukowina in Verwendung zu nehmen. Daraufhin wurde er auch zum Berater des Militäradministrators, General von Enzenberg bestellt und später, als 1781 das gr. orth. Bistum von Radautz nach Czernowitz verlegt und ein bischöfliches Konsistorium errichtet wurde, zum ersten Assessor dieser neuen kirchlichen Körperschaft ernannt. Lange konnte er aber nicht in dieser Eigenschaft tätig sein, da er bereits im Jahre 1783 vom Kaiser zum Hofkonzipisten beim Wiener Hofkriegsrat, der vorgesetzten Behörde der Bukowiner Militärverwaltung bestellt wurde und die Aufgabe erhielt, bei dieser militärischen Zentralstelle als Referent für alle Angelegenheiten, die sich auf die Bukowina bezogen, tätig zu sein (1). In dieser Eigenschaft legte er dem Präsidenten des Hofkriegsrates mehr als 40 Berichte und Memoranden über die Lage dieses Landes sowie zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung der Verhältnisse vor. Als aber im Jahre 1786 die Bukowiner Militärverwaltung aufgelöst und die Bukowina dem Galizischen Gubernium als Kreis unterstellt wurde, kam Balş in seiner bisher bekleideten Eigenschaft an die Vereinigte Hofkanzlei. Bei beiden Wiener Behörden betätigte sich der junge Bojar auch als Übersetzer von österreichischen Gesetzen und Verordnungen sowie von Schulbüchern in die moldauische Sprache.

Schon nach kurzer Zeit gelang es Balş, auch im gesellschaftlichem Leben der alten Kaiserstadt Fuss zu fassen und Eingang in die höchsten Kreise zu finden. Durch diese neuen Beziehungen wurde er auch veranlasst, in Verbindung zur Freimaurerei zu treten. Er wurde Mitglied der Wiener Logen „zur wahren Eintracht" und „zur Wahrheit" und konnte somit auch die bedeutendsten Persönlichkeiten des damaligen Wiens, wie etwa den Präsidenten der Hofkammer, Grafen von Kollowrat und den intimsten Berater Kaiser Josephs, den bekannten Rechtsreformer, Hofrat Joseph von Sonnenfels als Logenbrüder zählen.

Aber auch dem Illuminatenorden trat Balş unter dem Decknamen „Musonius" bei.

Später wurde er auch Mitarbeiter der „Geheimen Assoziation", einer Geheimorganisation, die im Dienste Kaiser Leopolds II. stand.

Seiner amtlichen Tätigkeit in Wien setzte im Jahre 1789 ein schweres Nervenleiden ein vorläufiges Ende, in dessen Verlaufe er sogar durch längere Zeit in der Wiener Irrenanstalt interniert wurde, eine Periode, die zu den traurigsten Erlebnissen seines auch sonst bewegten Lebens gehört hatte. Wider Erwarten gelang es aber durch eine überaus gründliche ärztliche Behandlung, Balş vollständig zu heilen und ihn wieder arbeitsfähig zu machen. Nach seiner Entlassung aus der Heilanstalt und nachdem er zur Erholung durch Monate auf seinem väterlichen Gute in der Bukowina geweilt hatte, erschien er im Jahre 1791 beim Kaiser Leopold II. in Audienz, beklagte sich bei diesem bitter über seine durch die lange Krankheit hervorgerufenen schlechte materielle Lage und übergab bei dieser Gelegenheit dem Monarchen ein umfangreiches Memorandum, das den Titel „Geschichte und Bittschrift des ehemaligen Bojaren Balsch" trug, in dem er seine Erlebnisse der letzten Jahre schilderte. Gleichzeitig händigte er dem Monarchen auch ein zweites Manuskript „Geschichtliche Studien über die Moldau und Walachei in ihrem Verhältnisse zu Österreich". In dieser Ausarbeitung behandelte er die jahrhundertealten Beziehungen der beiden Fürstentümern zu Österreich und auch zu Russland und appellierte an den Kaiser, die Moldau und Walachei vom türkischen Joche zu befreien und sie in den österreichischen Kaiserstaat einzugliedern. Beide Manuskripte blieben bis heute unbekannt.

Der Kaiser gewährte ihm daraufhin eine Geldunterstützung in der Höhe von 300 Dukaten und ernannte ihn zum Gubernialsekretär beim Gubernium in Lemberg. Doch schon nach kurzer Zeit, im Dezember 1791, nachdem er in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde, erfolgte seine Ernennung zum Gubernialrat und Kreishauptmann der Bukowina mit dem Sitze in Czernowitz. Damit bekleidete erstmalig ein moldauischer Bojar diesen höchsten Verwaltungsposten des Landes.

Kreishauptmann Balş entwickelte in seinem neuen Wirkungskreise eine besondere Aktivität und nahm sich vor allem der untertänigen Bauern an, indem er strengstens auf die Einhaltung der Bestimmungen des fürstlich Grigorie Ghicaischen Gold-Chrisovs sah, der auch in der österreichisch gewordenen Bukowina weiter in Geltung blieb. Dieser Chrisov setzte neämlich die Pflichten der Bauern gegenüber ihren Grundherren genau fest. In diesem Zusammenhange sorgte der neue Kreishauptmann besonders dafür, dass die Bauern in Betreff ihrer Abgaben und ihrer Arbeitsleistungen von ihren Gutsherren nicht ausgebeutet werden sollten. Aber auch auf anderen Gebieten wurden seine Leistungen besonders lobend erwähnt. Für seine überaus erspriessliche Tätigkeit anlässlich der von ihm eingeleiteten Aktionen zur Bekämpfung der Pest und für seine Verdienste um die Organisierung des Bukowiner Freikorps der

Pleiaschen im Jahre 1797 wurden ihm merhmals die besondere kaiserliche Anerkennung ausgepsrochen.

Gegen Balş, den Safran als einen ausgesprochenen Vertreter der autoritären Aufklärung bezeichnete (2), wurden schon wenige Jahre nach seinem Amtstritte laufend Anzeigen eingebracht, durch die er des Missbrauches der Amtsgewalt beschuldigt wurde. Die meisten dieser Anzeigen gingen vom Bukowiner Adel aus, als dessen Vertreter der Mazil Thadäus Turkul die gegen den Kreishauptmann unternommenen Aktionen leitete und sie auch mit seinem Namen deckte. Die Ursache, weshalb der Adel dem ihm missliebig gewordenen Kreishauptmann zu Falle bringen wollte, lag auf der Hand. Wie schon oben erwähnt, nahm sich Balş besonders der Bauern an und schützte diese vor Übergriffen der Gutsherren. Die Adeligen waren aber bis dahin gewohnt, die Rechte und Pflichten ihrer Untertanen nach eigenem Ermessen festzusetzen, ohne sich an die Bestimmungen des Gold-Chrisovs zu halten. Um aber den status quo ante wieder herzustellen, der ihnen in der Behandlung ihrer Untertanen freie Hand liess, unternahmen sie gegen ihren Standesgenossen Balş alle nur möglichen Schritte, die meistens in ganz unbegründeten Anzeigen bestanden, durch die aber die Stellung des Kreishauptmanns langsam untergraben wurde. Auf Grund dieser Anzeigen musste endlich die Wiener Hofkanzlei auch gegen ihn Schritte unternehmen. Im Jahre 1797 wurde gegen ihn eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet, im Zuge derer er durch eine kaiserliche Verfügung am 30. Juni 1799 vom Dienste suspendiert wurde. Die Untersuchung gegen Balş zog sich auch weiter durch Jahre hin, da immer wieder gegen den Beschuldigten vom Adel neue Anzeigen eingebracht wurden, von denen sich aber die meisten als völlig unbegründet erwiesen hatten. In den letzten Jahren stand die Untersuchungskommission gegen Balş unter Leitung des Landrechtsrates in Lemberg, Ion Budai-Deleanu, des bekannten Schriftstellers und Historikers. Trotzdem Budai-Deleanu mit Balş seit Jahrzehnten befreundet war - noch als Student der Theologie in Wien wurde er u.a. auch zu den Übersetzung arbeiten, die Balş im Auftrage der Behörden durchführte, als Aushilfe herangezogen - gab er sich dennoch die redlichste Mühe, dieses Verfahren gegen seinen Konnationalen so objektiv, wie nur möglich, zu führen. Erst am 22. Dezember 1808 beendete die Untersuchungskommission ihre Arbeiten und fällte ihr Urteil, durch das Baron Balş mit voller Pension eines Gubernialrates in den dauernden Ruhestand versetzt wurde.

Mit seiner Pensionierung fand aber Vasile Balş's Tätigkeit im Dienste Österreichs keineswegs ihren Abschluss. Zu wiederholten Malen wurde er mit wichtigen Missionen in der Moldau betraut, so z. B. in den Jahren 1809 und 1812 mit dem Verkaufe der in der Moldau gelegenen Güter des Bukowiner gr.orth. Religionsfondes. Für die grossen Verdienste, die er

sich bei diesen bedeutenden finanziellen Transaktionen erwarb, wurde ihm die besondere kaiserliche Anerkennung ausgesprochen. Im Jahre 1818 wurde ihm weiters auch der Titel eik.k.Kämmerers verliehen. Balş war somit der erste moldauische Bojar,der diese hohe österreichische Würde bekleidete.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Vasile Balş abwechselnd in der Bukowina, der Moldau und in Wien, wo er auch am 3. Februar 1832 starb und am 7. Februar auf dem St. Marxer Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet wurde. (3).

Zu seinem Ansuchen um Verleihung der Kämmererwürde musste Balş den Vorschriften gemäss auch die sogenannte Ahnenprobe, das heisst, den Nachweis von acht adeligen Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits erbringen. Nachdem es ihm aber nicht möglich war, seine adelige Abstammung dokumentarisch an der Hand von Kirchenbuchauszügen zu beweisen, da es in der Moldau vor 1800 noch keine Kirchenmatrikeln gab, legte er zu diesem Zwecke zahlreiche Bestätigungen von moldauischen Bischöfen und prominenten Bojaren vor.

Ausserdem schloss er seinem Ansuchen auch ein von ihm in deutscher Sprache verfasstes und eigenhändig niedergeschriebenes Manuskript einer Geschichte der Familie Balş an, das bisher ebenfalls ganz unbekannt geblieben ist. Diese Familiengeschichte samt der ihr angeschlossenen Stammtafel der Familie Balş wurde über fürstlichen Auftrag von einem aus Bischöfen und Bojaren zusammengesetzten Kollegium überprüft,das dann über diese Ausführungen an der Hand eines von Constantin Leonardy Sulcer verfassten, überaus interessanten Gutachtens dem Fürsten einen Bericht erstattete, wobei alle Übersetzungen sowie die Unterschriften vom russischen Generalkonsul Pini sowie vom österreichischen Konsularagenten von Raab beglaubigt wurden. Ausserdem bestätigte auch der Fürst die Angaben Vasile Balş's in Form eines Chrisovs.

Nachdem aber diese Familiengeschichte und Leonardy's Gutachten zahlreiche wichtige Angaben über das Schicksal dieser bedeutenden Bojarenfamilie, die in der Moldau durch Jahrhunderte eine wichtige Rolle gespielt hatte, enthält, und da sie ausserdem reichhaltige Daten über diese Familie von ihrer Urheimat Bosnien angefangen bis in die Moldau bringt und vom 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1816 reicht, so sollen hier beide Ausführungen samt Beilagen im Wortlaute gebracht werden(4).

– – –

GEDRÄNGTE HISTORISCHE, DANN URKUNDLICHE DARSTELLUNG DER BOJAREN-FAMILIE BALSCH (SONST BALSA, BALZA, BALSISCHIO) NACH DEN HAUPTMOMENTEN.

Mit Beyfügung geschichtlicher, statistischer und diplomatischer Bemerkungen unter anderem : 1.) Über die Wappen der Balschischen Familie; 2.) Über die verschiedene Form und Aussprache ihres Familien Namens; 3.) Über den Umstand, dass einige Glieder dieser Familie in den alten Urkunden bloss mit dem Taufnamen genannt werden; 4.) dass überhaupt die Bojaren aus den ältesten Familien in der heutigen Moldau und Walachey von den Slaven abstammen; und 5.) dass das Prädikat Bojar, welcher slavischen Ursprungs ist, und dem Worte Magnat gleich bedeutend ist, auch von den Türken von jeher anerkannt und beybehalten worden, indessen sie keine andere Prädikate des Adels, wie bey uns : Fürst, Graf, Baron u. dgl. anerkennen und dulden.

Schon im 14. Jahrhundert erscheint das Geschlecht der Balsch in der Bosnischen, Servischen und Dalmatischen Geschichte in dem Range der Bojaren. Bekanntlich ist Bojar das slavische Prädikat der Magnaten und nach der Verfassung der slavischen Völker überhaupt, folglich auch der hier eben erwähnten slavischen Länder, bildeten die Bojaren den hohen und mächtigen Feudal Adel. Sie bekleideten die höchsten Militär und Civilämter, die obersten Staats und Hof Würden. Sie waren Heerführer, Statthalter, Richter und machten mit der Geistlichkeit ausschliessend die Reichsstände und Reichsräthe aus. Von ihnen wurden aus ihrer Mitte Fürsten, Landesregenten und Könige gewählt. Diese slavische Ehrenbenennung kam mit vielen anderen slavischen Wörtern (wie man es unter anderem auch in Sulzers Geschichte des Transalpinischen Daciens, dann in Engels Geschichte Ungarns und der Nebenländer sehen kann) durch die eingertettene Vorherrschaft der Bulgaren in die Verfassung der Romuni, der Bewohner der heutigen Moldau und Walachey, welche in der Folge mit dem Namen Walachen benannt wurden, wie es sich sogleich geschichtlich zeigen wird.

Diese Romuni sind römisch-dacische Colonien, welche durch die Römer unter dem Kaiser Trajan nach D a c i e n

(Moldau, Walachey, Siebenbürgen, Banat) und aus Dacien unter dem Kaiser Aurelian wegen der unaufhaltsamen Einfälle der Barbaren im Jahre 271 in die heutige Bulgarey und nach Thracien und durch die Bulgaren wieder in die Moldau, Walachey, in Siebenbürgen und in das Banat versetzet wurden.(5).(Anm. Die eigentliche Epoche dieser ersten Bevölkerung fällt in die Regierung des bulgarischen Fürsten Rumus und in die Jahre 811 und 813, da er nach Thracien streifte und von da eine Menge Romuni abholte, die er dann in jenen Ländern ansiedelte. Die zweyte Epoche der Bevölkerung dieser Länder und Stiftung eines Staates fällt für die Moldau, und zwar durch die Romuni aus Marmarosch in den Zeitraum zwischen 1354 und 1359 unter Anführung des Woywoda Dragosch; und für die Walachey durch die Romuni aus Siebenbürgen unter Anführung des Woywoden Radul Negru ums Jahr 1290. Woywoda ist ein slavisches Wort, mit „Herzog" gleichbedeutend, oder buchstäblich übersetzt, heisst es „Anführer des Haufens im Kriege). Sie erhielten in der Folge bey anderen Nationen, vorzüglich bey den Byzantinern, wegen ihrer Herren, der Bulgaren, (von der Wolga, Anwohner oder Walachen) den Namen Walachen. Sie selbst aber nannten sich von jeher und nennen sich fortwährend Romuni oder Römer. Diese Bulgaren herrschten vom Jahre 680 - 915 in drr heutigen Moldau und Walachey, welche sie zuerst mit Walachen, d.i. mit Romunen bevölkert und mit der christlichen Religion bekannt gemacht haben. Daher kommt es: 1.) dass die Romuni in ihrer Sprache, welche lateinischen Ursprungs ist, eine Menge slavische Wörter aufgenommen haben; 2.) dass die Mess- und Kirchenbücher in der Moldau und Walachey bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts, zu welcher Zeit sie in die Landessprache übersetzt wurden, in der slavischen Sprache geschrieben waren; 3.) dass die älteren Urkunden und Dokumente in diesen Ländern durchaus in der slavischen Mundart verfasset sind ; 4.) dass selbst die heutige Verfassung dieser Länder hauptsächlich jene der christlichen Bulgarey zur Basis hat; und 5.) dass in diesen Ländern die Bojaren aus den ältesten Familien von den Slaven abstammen, unter welche Kategorie auch die Familie Balsch, wie es der Verfasser dieser historischen Übersicht erweisen wird, gehört, da dieselbe aus Servien kam und sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts in der Moldau niederliess. Dieses Prädikat Bojar samt seinen anklebenden Vorrechten und Vorzügen wurde auch von den Türken anerkannt und bis heutigen Tages beybehalten, indessen sie keine andere Prädikate des Ad ls, wie bey uns : Fürst, Graf, Baron u.dgl. erkennen und dulden. So zum Beyspiel werden die Cantacuzenos, die Maurocordatos, die Gikas, die Brankowans u.s.w. nur mit dem allgemeinen, den hohen Adel bezeichnenden Prädikate Bojaren betitelt.

Die Byzantinischen Analen sprechen häufig von dem ausgezeichneten Range der Balsa, auch Balza oder Balsch. Aber statt ihren Gehalt mit Weitläufigkeit hier anzuführen, sey es erlaubt, bloss die occidentalischen Geschichtsschreiber, die ihre Angaben kritisch aus den Byzantinern geschöpft haben, als Zeugen aufzustellen und der Kürze wegen selbst unter diesen mit Übergeheung des Orbini Lucari und Ritter sich vorzüglich auf das achtungswürdige Zeugniss eines der berühmtesten Geschichtsforscher zu berufen, nämlich des Carl du Fresne, Seigneur du Cange, zu Amiens 1610 gebohren; dann auf Engels Geschichte des Ungarischen Reiches und seiner Nebenländer, 3. Theil : Geschichte von Bosnien und Servien, Halle 1801 in 4 to.

Ersterer (du Cange) war Parlamentsadvokat zu Paris, Schatzmeister zu Amiens und starb als Staatsmann und Gelehrter allgemein geschätzt zu Paris im Jahre 1688. Als verdienstvoller Sprachforscher und Geschichtsschreiber erläuterte er die Geschichte seines Vaterlandes, gab mehrere Byzantinische Geschichtsschreiber in den Druck, schrieb Illyricum vetus et novum oder Historiam regnorum Dalmatiae, Croatiae, Serviae atque Bulgariae, ferner sehr brauchbare Glossarien : mediae et infimae Graecitatis und mediae et infimae Latinitatis, dann, wovon hier hauptsächlich die Rede ist: Histoire de l'Empire de Constantinople, sous les Empereurs français, divisée en deux Parties, à Paris 1760 in folio, worin der Verfasser die Geschichte der Familie Balsch und besonders und eigentlich bis zu der Periode behandelt, in welcher endlich die Türken durch fortgesetzte Siege sich auch ihrer Länder bemächtigten, wie diese kurze Abhandlung es sogleich pragmatisch zeigen wird. Diese historischen Werke du Canges sind in der k.k. Hofbibliothek befindlich.

Stephan Duschan regierte in Servien vom Jahre 1336 bis 1356. Er erweiterte durch beständige Kriege und Eroberungen das Servische Gebiet ansehnlich, nahm den Titel eines Kaisers an, führte ordentliche Hofämter nach der Sitte des Byzantinischen Hofes ein, errichtete das servische Gesetzbuch, theilte das Reich in Statthalterschaften ein, welches auch die Hauptursache von dessen baldigem Untergange war, verheurathete seinen einzigen 17 jährigen Sohn ein Jahr vor seinem Absterben mit der Prinzessin Helene, Tochter des Fürsten der heutigen Walachey Wlad oder Wlaiko und starb im Jahre 1356. Es dürfte hier der schickliche Ort seyn, die geschichtlich bewährte Bemerkung beyzufügen : dass die Woywoden oder regierenden Fürsten der Moldau und vorzüglich der Walachey um diese Zeiten durch Heurathen in die servischen und bosnischen Angelegenheiten und Händel sehr verwebt waren.

Nun als nach dessen Tode unter seinem Söhne und Nachfolger, dem schwachen und minderjährigen Urosch V. – die

Statthalter und Magnaten das Reich, wie es auch nach Alexanders des Grossen Tode geschah, unter sich theilten, erschien unter diesen auch der Balsa („Seigneur d'Albanie" sagt du Cange in seinem angeführten historischen Werke Illyriam vetus et novum- „Comes Zintae et Princeps Dyrrachii") als unabhängiger Dynast von Zenta.

Er bemächtigte sich gleich anfangs des Schlosses Scutari und in der Folge des ganzen Gebiethes von Zenta bis Cataro, welche Länder die Balsas gegen alle fremden Angriffe nicht nur mit Festigkeit zu vertheidigen, sondern auch zu vergrössern wussten, wie du Cange und Engel es bezeugen.

Dieser Balsa, von seinen drey (sagt die Geschichte) tapferen Söhnen Straschimir, Georg und Balsa (dessen Taufnamen die Geschichte nicht meldet) unterstützet, bemächtigte sich Illyriens, eroberte die Stadt Croja und bekriegte, seine Siege verfolgend, auch den König Stephan von Ober-Mösien. Einer von diesen drey Söhnen, nämlich Georg, heurathete Miliza, die Tochter des servischen Königs Wukaschin und in der Folge als zweyte Gemahlin Theodora, die Tochter Constantins des Schwiegervaters von dem Kaiser Manuel Palaelogus, folglich die Schwester einer Kaiserin, welche damals Wittwe von Żarco Meresich war. Dieser Georg Balsch mit seinen 2 Brüdern auf die Nachricht, dass Nicolaus Zapin, welcher sich Sisman und Kaiser von Bulgarien nannte, Duras (Durazzo, Dyrrachium) besetzt habe, bekriegte denselben und zwang ihn, sich nach Bulgarien zurückzuziehen.

Da seit 1367 die päpstlichen Missionen in Bosnien m i t dessen Könige Twarco als einem orientalisch-gläubigen in fast offener Fehde lebten, und da der König Twarco die Balsch anfeindete und sie mit Krieg zu überziehen und ihre Länder sich zueignen suchte : so machten sich die Balsch diese Religionszwistigkeit zu Nutzen und trugen dem Papste Urban V. ihre Hülfe an, welche dieser in der weiteren Hoffnung, sie selbst für die katholische Religion zu gewinnen, mit Bereitwilligkeit annahm. Hiedurch verschafften sich die Balsch, wenigstens für einige Zeit, Ruhe vor Twarco.

Als der Fürst Straschimir, der älteste Bruder, bereits gestorben war, besetzten die zwey übrigen Brüder, Fürst Georg und Balsa, nach dem Tode des Königs Wukaschin, welcher in dem Kriege mit den Türken am Tanaërus 1371 mit der Schlacht auch das Leben verlohren hatte, einen Theil von seinen Ländern zur Sicherheit der eigenen.

Hierauf bekriegten sie den Biangio Matarango, Herrn von Mussachi, und bemächtigten sich jenes Theiles von Albanien, welcher sich auf Valona erstrecket, und nahmen auch in Romanien Canina und Belgrad ein.

Balsa erkaufte von den Navarren die Stadt Durazzo und wurde zu gleicher Zeit Herr von Castoria. Georg bemächtigte sich seinerseits nach dem Tode des Nikolas Attoman der Trebinen, der Canasi und der Dracewiza. Da aber diese Plätze ihm von Twarco weggenommen worden waren, so rückte er mit einer Armee von 10000 Mann in Bosnien ein, kehrte siegreich nach Zenta zurück und starb darauf am 3. Januar 1379 in Scutari.

Balsa, der jüngste von den drey Brüdern, wurde nach ihrem Tode allein Herr und Fürst von Zenta. Aber da ihm der Beystand seiner kraftvollen Brüder mangelte, wurde er, von den Türken mit einer Armee von 40.000 Mann angegriffen, unter der Anführung des Vrenes oder Braneses, von Orbini „jeurenescs" genannt, eines der tapfersten Generale der Türken. Es kam zu einem Treffen bey Belgrad im Epirus. Balsa, obschon mit schwächeren Streitkräften, entschloss sich doch die Schlacht zu wagen, wurde aber gänzlich überwunden, fiel im Gefechte, und sein Kopf wurde im Jahre 1383 dem Sultan Amurat überbracht.

Straschimir, welcher, wie schon früher angeführt, als erster der bereits genannten Brüder gestorben war, hinterliess einen Sohn mit Namen Georg. Dieser Georg, welchen Barlet, nach du Cange, auch Strascinis Balsichio nennt, kam nun zur Regierung und wurde als Beherrscher von Zenta und Albanien anerkannt. Um sich gegen die Türken zu behaupten, verband er sich mit dem Ducagini und mit Lazar, dem berühmten Könige von Servien, und heurathete dessen Tochter Despina, damals seit einiger Zeit Wittwe des Sisman oder Sas, regierenden Fürsten der Moldau. Er wurde von den Türken im Jahre 1386 mit Übermacht angegriffen, zog sich nach Dolcigno zurück, war unglücklich, verlohr Castoria, Belgrad im Epirus und Croja und war genöthigt, sich mit ihnen zu vergleichen und auch Scutari ihrer Übermacht abzutreten. Doch erhielt er das letztere wieder zurück, durch die Vermittlung eines jungen Anverwandten, welchen er dem Sultan überlassen musste. Denn es war die Politik Amurats und Bajazets I., um ihre Eroberungen zu erleichtern, sich mit den Dynasten und Fürsten dieser Gegenden zu verschwägern. Sie liessen Gemahlinen sogar in ihrem Harem die freye Übung des christlichen Glaubens. In der Folge verpfändete er auch Scutari den Venetianern für eine Summe Geldes, dessen er zur Nothwehr gegen die Türken benöthigte.

Von seinen drey Söhnen Goiko, Iwanisch (Johann) und Bals folgte letzterer ihm in der Regierung nach. Seine einzige Tochter hatte er an Radic Sancou verheurathet, den Sohn des Senco und Enkel des Mladica von Zagora, welcher in der Grafschaft Chelmo grosse Güter besass. Balsa nahm den Venetianern Scutari wieder ab, mit Ausnahme des Schlosses, und da seine Nachbaren, die Bosnier und Servier, so wie die Türken

anderwärts beschäftigt waren : So machte er sich wieder zum Herrscher von Zenta. Aber bald bekriegten ihn die Venetianer, schlugen ihn mehrere Mahle und beraubten ihn eines Theiles seiner Ländereyer. Er schloss in der Folge mehrere Traktate über Waffenstillstand und Frieden mit denselben, brach aber wieder mit ihnen auf das Zureden eines nahen Verwandten, des Stephan de Maramont aus Apulien, welchem er die Herrschaft über den Montenegro überliess. Hierauf begab er sich nach Rascia zu seinem Oheim, dem Dynasten desselben, nachdem er vor seiner Abreise gedachten Maramont als Statthalter in seinen Ländern bestellt hatte, und starb daselbst im Jahre 1421. Diese Gelegenheit und insbesonders die Abwesenheit des Maramont, welcher nach Apulien abgegangen war, benützten die Venetianer und bemächtigten sich der Zenta. Bald aber wurden sie von den Türken, welche bereits Illyrien und die umliegenden Staaten grossen Theils unter sich gebracht hatten, daraus vertrieben.

Die anderen zwey Brüder Goiko und Iwanisch einerseits, bedrängt durch die zerüttete und hoffnungslose Lage des von den Türken und Venetianern bereits überschwemmten Landes, andererseits bewogen durch die vorausgegangene Eheverbindung ihres Vaters mit Despina, der Witwe des verstorbenen Sas, Fürsten der Moldau, begaben sich, wie die im vorliegenden Diplome verhandelten Urkunden bezeugen, in das Fürstenthum Moldau und liessen sich daselbst nieder.

Es scheint nötig, die gedoppelte Bemerkung hier anzufügen, erstens dass Engel in der Geschichte von Bosnien und Servien die Verhältnisse der Balschischen Familie nur bis zu der Epoche verfolgt, wo der vorerwähnte Balsch, beynahe seiner Länder beraubt, mit dem Tode abging; und zweytens dass du Cange, durch den Umstand, dass die 2 anderen Brüder Goiko und Iwanischa auf dem Schauplatze der Händel von Bosnien, Servien und Albanien nicht mehr erscheinen, auf die irrige Meinung geführt worden sey, sie für gestorben zu halten.

Hier soll zugleich in Hinsicht der Chronologie die historische Thatsache nicht unbemerkt bleiben, dass die Jahrbücher der Nationen in der Zeitrechnung mehr und weniger merklich, ja mit vielen Jahren in der alten und mittleren Geschichte von einander abweichen und dass sogar Lücken von hundert Jahren (unter anderem Schlözers kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Göttingen 1793) in der Völkergeschichte vorhanden sind.

Endlich, ehe man zu den Urkunden der Familie, welche eine weit wichtigere Geschichte und Rechtsquelle darstellen, schreitet, dürfte es erforderlich seyn, folgende, theils

zum Behufe, theils zur Erläuterung einiger Momente des Diploms dienliche Bemerkungen voraussgehen zu lassen. Das Wappen der Balsch besteht, sagt du Cange, in einem Stern mit mehreren Streifen. Diese Behauptung wird auch durch das in Rede stehende Diplom der Balsch's de facto bestätigt. Auch wird der Zunahme dieser Familie, bemerkt du Cange, verschieden geschrieben und ausgesprochen, nämlich Balsa, Balza, Balsichio.

Über diesen letzten Umstand glaubt man hier als am rechten Orte bemerken zu müssen : dass nämlich in der griechischen Sprache, der Hofsprache der Moldau und Walachey, auch heute zu Tage Balsa, aber nach der Romunischen, das ist die Moldauische oder Walachische Mundart, Balsch geschrieben und ausgesprochen wird, und im Verkleinerungsfalle Balsichio, Balschuko. Überhaupt werden in der oben gedachte Mundart die zwey Mitlaute st am öftesten am Anfange des Wortes als scht, dem s und ß am Ende des Wortes sch, vorzüglich bey nominibus propriis geschrieben und ausgesprochen, wozu man sich der zwey eigenen, dort üblichen cyrillischen Buchstaben als ш und щ bedient, z. B. Stephanus = Schtephan, Dragos = Dragosch, Wukasin = Wukaschin, Lupus = Lupaschk, Jonasko = Jonaschko, Dlugoß = Dlugosch, Balsa = Balsch.

Übrigens zum weiterem Behufe der in dem vorliegenden Diplome vorkommenden Stelle : dass nämlich der Johann Balsch und Theodor Balsch, Kanzler in der Urkunde des um das Jahr 1542 regierenden Fürsten Peter bloss mit dem Taufnahmen vorkommen und dass folglich ihres Zunahmens darin nach der damaligen Sitte (bemerkt das Diplom zu gleich ganz richtig) nicht erwähnt wird, glaubt man folgende authentischen geschichtlich-diplomatischen Momente anzuführen : Bekanntlich ist der Ursprung der berühmtesten Geschlechter und hohen Häuser in Dunkelheit gehüllt und nur wenige Familien, selbst welche Thron und Besitz bekammen oder einen anderen hohen Rang bekleideten, können ihre Genealogie bis über das 12. Jahrhundert hinaus führen, weil vor diesem Zeitpunkte, wie die Diplomatik, Urkunden und Diplome es beweisen, die Geschlechts und Familien-Nahmen durchaus noch nicht gebräuchlich waren und weil selbst die angesehensten Personen sich in Dokumenten nur nach ihrem Taufnahmen benannten, welchem sie bisweilen die Benennung der Würde, mit welcher sie bekleidet waren, neben dem Nahmen ihres Wohnortes beyfügten. Daher giebt es auch kein Mittel, die Geschlechter und Familien, und noch weniger die einzelnen Personen eines und eben desselben Hauses von einander zu unterscheiden. Ja selbst im 12. Jahrhunderte konnte der nützliche Gebrauch der Geschlechts- und Familiennahmen nicht sogleich überall Aufnahme finden und erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts und Anfang des 14. Jahrhunderts findet man denselben in dem civilisierten Europa allgemein eingeführt. So weit die Geschichte.

Aber die historischen Analen sind nicht die einzigen Geschichts- und Rechtsquellen der Völker und Familien ; es giebt noch eine, in mancher Hinsicht unendlich wichtigere Quelle, aus welcher die historischen Schriftsteller so wie die Geschäftsmänner bey ihren gelegentlichen Verhandlungen schöpfen : diese sind die Urkunden. Solche Urkunden hat auch die Balsische Familie und zwar noch immer in sattsamer Anzahl, nachdem viele derselber wie das Diplom umständlich bezeuget, durch die unseligen Schicksale dieser vielseitig und fortwährend verheerten Länder verloren gegangen sind. Die noch geretteten, in dem Diplom bezeichneten Urkunden nebst einem Denkmahle sind die folgenden :

A. – Die erstere unter diesen steigt bis in das 14. Jahrhundert hinauf ; aus der Regierungsepoche des Fürsten Alexander des Guten ist sie mit dem Jahre 1401 datiert und enthält eine Schenkung, welche nach ihrem eigenen Ausdrucke der alte Balsch von dem eben genannten Fürsten zur Belohnung seiner dem Lande geleisteten Dienste erhalten hat.

B. – Die zweyte Urkunde des Fürsten Stephan des Guten vom Jahre 1489 bezeugt ausdrücklich die obige Urkunde vom Jahre 1401 des Fürsten Alexander.

C. – Die dritte fürstliche Urkunde vom Jahre 1527 beglaubiget den Titel Pany, welcher zu jener Zeit den Bojaren gewöhnlich beygelegt wurde.

D. – Die vierte Urkunde des Fürsten Peter vom Jahre 1542 bezeuget, dass die Bojaren Balsch Johann und Theodor, beyde Grosskanzler, die Leitung und Oberaufsicht über den Bau des Klosters Rischka im Suczawaer Distrikte geführt haben.

E. – Ein Denkmahl, welches in einem über der Kirchenthür des benannten Klosters eingemauerten Steine noch heut zu Tage besteht, weiset eine mit den eben benannten Urkunden gleichlautende, in den Stein eingehauene Inschrift auf.

F. – Vier Urkunden von dem Fürsten Jeremie Movila aus den Jahren 1598, 1601, 1602 und 1614. Die zwey ersteren Urkunden betiteln den Mathei, auch Matheusch, Sohn des Oberrichters Kirste Balsch mit dem Prädikat Comte und die letzte Urkunde vom Jahre 1614 erwähnt die Schenkungs – Urkunde des Fürsten Alexander des Guten vom Jahre 1401 an den alten Balsch.

Endlich gehören die Balsch's, wie von jeher auch noch gegenwärtig, besagt das Diplom ausdrücklich, unter die allervornehmsten Adeligen des Landes, bekleideten die ersten Würden fortwährend und sind durch die engsten Bandes des Blutes mit mehreren Fürstenhäusern verbunden. Über dieses

letztere Moment dürfte hier wesentlich seyn, die Bemerkung beyzufügen, dass nach der von jeher in diesen Ländern herrschende Sitte, nur die Abstammung der väterlichen Seite beachtet und in den Diplomen zur Erwähnung und Sprache gebracht wird, wenn auch die mütterliche Seite selbst durch fürstlichen Rang ausgezeichnet seyn mochte, indem selbes die mütterliche Linie ganz mit Stillschweigen übergeht. So stand die Balschische Familie und steht noch gegenwärtig in Verbindung mit dem Fürsten Constantin Brankowan, welcher vom Jahre 1688 bis 25. May 1714 in der Walachey regierte, vom Kaiser Leopold I. (wie es selbst die österreichischen Staats Archive ausweisen werden) unter dem 30. Jänner 1695 samt seinem männlichen Stamme zum Fürsten des hl. Römischen Reiches erhoben und von der Pforte samt 4 Söhnen am 5. August 1714 enthauptet wurde. Dieser verheurathete seinen ältesten Sohn mit Anna der Tochter des Moldauer Mundschenk Bojaren Balsch. Auch gegenwärtig hat der letzte männliche Sprosse d e r Brankowanischen Familie, nämlich Georgi Brankowan, Banus Walachiae, zur Gattin die Helena, Tochter des Toderaschk Balsch, Grossrichters und Nichte des Unterzeichneten.

In gleicher Verbindung stand und steht das Balschische Geschlecht mit den Cantacuzenen, welche im 14. Jahrhundert Kaiser zu Constantinopel und in den neuesten Zeiten mehrere Mahlen regierende Fürsten in beyden Ländern waren und zwar namentlich Demeter Cantacuzen 2 mal in der Moldau vom Jahre 1673 bis 1676 und im Jahre 1684, dann Scherban Cantacuzen in der Walachey vom Jahre 1679 bis 1688 und Stephan Cantacuzen eben daselbst vom Jahre 1714 bis 1716. Auch selbst gegenwärtig hat ein Cantacuzen mit dem Taufnamen Jenaki Grossschatzmeister, die Schwester des Unterzeichneten zur Gemahlin und mit ihr auch mehrere Kinder. Ferner sind die Balsch's durch gleiche Bande des Blutes mit den Maurocordatos, den Ghikas und mit anderen regierenden Fürsten verbunden.

Noch bleibt mir übrig, folgendes zu bemerken : Es ist bekannt, dass die Diplome nach gewissen, in jedem Lande und Jahrhunderte üblichen Kanzleyformen und Sicherheitskuralien abgefasst werden. Nun in der Moldau und Walachey werden die Diplome theils nach alten, bei den slavischen Völkern üblichen Sitten, und theils nach einer ganz eigenthümlichen Art abgefertigt. So machen daselbst der berichtliche Vortrag der Behörden mit der Entschliessung des jeweilig regierenden Fürsten dem Wesen nach eine Einheit aus, nach der Form aber wird die Entschliessung des Fürsten oben über den berichtlichen Vortrag der Behörden geschrieben, wozu nach Erforderniss Platz gelassen wird.

Diese Thatsachen beruhen auf dem Zeugnissen der Geschichte, der Statistik und der Urkunden, w e l c h e -

bekanntermassen als die einzigen und kräftigsten Beweismitteln in allen Fällen menschlicher Angelegenheiten angesehen und beachtet sind, und welche das Alterthum der Balschischen Familie und die ihr zukommenden besonderen Vorrechte erhärten.

Unterzeichneter hat es für seine Pflicht gehalten, mit dieser historischen und urkundlichen Übersicht nebst den hinzugefügten erläuternden Nebenbemerkungen die Überreichung des Diploms zu begleiten und den erlauchten Einsichten der hohen und Höchsten Stellen dieselbe gehorsamst vorzulegen.

Wien den 30. August 1816.

Freiherr von Balsch m.p."

Nachstehend wird der Chrisov des Fürsten Scarlat Alexandru Calimachi vom 10. Juni 1814 gebracht, den Vasile Bals in seinen obigen Ausführungen als „Diplom" bezeichnet hatte. Ausserdem ist diesem Chrisov noch das umfangreiche Gutachten des Constantin Leondary, sulcer angeschlossen, das von den damaligen höchsten Würdenträgern der Moldau unterfertigt wurde und das als Beilage auch eine Stammtafel der Familie Bals enthält. Nachdem dieses Gutachten ebenfalls zahlreiche interessante Einzelheiten aus der Geschichte der Familie Bals bringt, so soll es hier ebenfalls im Wortlaute gebracht werden. Diese oben genannten Urkunden sind in moldauischer Sprache abgefasst und wurden von Vasile Bals übersetzt und eigenhändig niedergeschrieben, welche Übersetzungen durch den russischen und österreichischen konsularischen Vertreter, wie schon früher gesagt, beglaubigt wurden :

„Wir Scarlat Alexander durch Gottes Gnaden
Fürst der Moldau.

Nachdem Wir das Verlangen der geehrten Herren Bojaren Balsch, um ihre Abstammung und Stufenfolge nach genauer Massgabe der von ihnen beygebrachten urkundlichen Beweise zur Bewährung ihrer darauf sich gründenden Rechte mittels der allgemeinen Ständeversammlung öffentlich untersuchen zu lassen, mit Unserer fürstlichen Wohlmeinung selbst, dann mit unserem gerechten Entschlusse: in allen ähnlichen Fällen ohne Wissen der Gesammt-Bojaren, Gross und Klein, dieses unseres Fürstenthumes nichts vorzunehmen und vorzukehren, übereinstimmend gefunden haben; auch schon diese Untersuchung, zufolge unseres schriftlich ertheilten fürstlichen Auftrages, in voller Versammlung der Stände in der Metropolitan-Residenz statt

gehabt hat, so würde diessfällige Denkschrift der belobten Herren Bittsteller vollends auf Recht und Befugniss gegründet befunden.

Da aber ich Fürst selbst mich von der Rechtlichkeit der Beweisgründe, worauf diese uralte Geschlechtsfolge gestützet worden ist, insbesondere überzeugen wollte : so haben wir alle insgesammt die alten Urkunden und alle authentischen Beweisstücke, die dem Diwan vorgelegt worden waren, dessgleichen die darauf Bezug habenden Geschichten der Länder, dann selbst den davon handelnden Vortrag des Diwans in unserer Gegenwart selbst verlesen lassen, auch in Folge der darüber von mir Fürsten selbst gemeinschaftlich mit unseren gesammten Reichsbehörden angestellten langen und durchgreifenden Untersuchungen befunden, dass dieselben in der Wahrheit gegründet sind und dass die Denkschrift der gedachten Herren Bojaren auf rechtlicher und unumstösslicher Bewährtheit beruhet, so dass nicht der geringste Zweifel über diese Wahrheit mehr übrig bleibt.

Indem Wir nun sowohl über den Ursprung und die Fortpflanzung der geehrten Herren Bojaren Balsch als über die dargewiesenen Vorfälle, welche ihren von Alters her gehabten Gerechtssamen einen nicht geringen verletzenden Eintrag gethan haben, mit Sr. Heiligkeit dem Landes Metropoliten, den Gottliebenden Bischöfen und den sämmtlichen, unten mit gefertigten Herren Bojaren einerley Meinung sind, haben wir zur unumstösslichen Bewährtheit, dann auch zur Ergänzung der durch die stattgehabten Ereignisse in Verlust gerathenen und durch spätere fürstliche Urkunden, wie es sich dargewiesen hat, anerkannten Ur-Urkunden und Beweisstücke, zusonderst die in Bezug auf den Ursprung ihres Geschlechtes aufgewiesenen achtungs- und glaubwürdige Echtheit, dann auch alle ferneren nachgefolgten und in dem nachstehenden berichtlichen Vortrage enthaltenen Beglaubigungen der Herren Bojaren Balsch bestätigt.

Wir ertheilen und bestättigen demnach mittels gegenwärtiger unserer Bestättigungs - Urkunde und Beschlussfassung den geehrten und getreuen Herren Bojaren Balsch zum Behufe des genauen Alters und der ehrenvollen Auszeichnung ihres Stammes die hier angeschlossene Stammtafel als unser unantastbares unumstössliches und ewiges feyerliches Zeugniss, damit dieselbe dem Geschlechte der Herren Bojaren Balsch überhaupt, sowohl die izt lebenden und den in dem berichtlichen Vortrage begriffenen, als auch denjenigen Familien - Mitgliedern, die sich in der Folge melden würden, und somit allen ihren Nachfolgern

zur ewigen Beglaubigungs Urkunde und zum unantastbaren Diplom dienen solle, und zugleich beweise, welche Ehrenauszeichnung dieses Geschlechts der belobten Herren Bojaren Balsch von jeher mit der Epoche ihrer Niederlassung hier Landes genossen hat und welche obersten Ämter, Würden und Ehrenstuffen sie in diesem ihrem Vaterlande bekleidet haben und noch bekleiden.

Diess alles ist und bleibt zu jeder Zeit und allen Orten, wo es nöthig seyn dürfte, den Stamm vorzuweisen und zugleich die von diesem Geschlechte in diesem ihren Vaterlande behauptete und noch unveränderlich fortgenossene Ehrenauszeichnung und Rangordnung zu bewähren, an und für sich ein diessfälliger reiner Beweis und eine ewige Bewährtheit.

Da nun sämmtliche vorgebrachte Rechte der Herren Bojaren Balsch nach der gründlichsten, mittelst der allgemeinen Versammlung darüber angestellten Untersuchung im Lande selbst, wo die allseitigen Schwierigkeiten, mit welchen man bey der noch möglich gewesenen Aufbringung der vorgelegten Urkunden und Beweisstücke kämpfen musste, kundig sind, und wo nicht minder drr von jeher klägliche, einem immerwährenden traurigen Wechsel unterworfene, gefährdete Zustand dieses nur noch von Gott beschützten Landes besser als irgendwo bekannt ist, durch uralte, allen Glaubens würdige Urkunden dargethan worden und jeder Zweifel in dieser Hinsicht rechtlich behoben ist, tragen Wir dem Herrn Jordaki Cantacuzen, vel Logofet, auf, unser fürstliches Siegel an diese Urkunde zu hängen und zur noch grösseren Beruhigung der Herren Bojaren Balsch auch auf alle Abschriften, welche von den, durch die Bojaren Balsch beigebrachten Urkunden gemacht, von Wort zu Wort kollationirt, und von den Herren Bojaren des Diwans beglaubiget, dann auch uns selbst vorgelegt worden sind, ins besondere das Siegel zu drucken, in die erwähnte Diplom Matrikel des Adels einzutragen und zur Wissenschaft auf ewige Zeiten zu vidimiren. Ein Gleiches hat auch mit denjenigen Urkunden und Behelfen zu geschehen, welche die Herren Bojaren Balsch in der Folge ausfindig machen und auftreiben dürften. Dieses verordnen Wir. Zur Urkunde alles dessen folgt Unsere eigenhändige Unterschrift.

Wir Scarlat Alexander Callimachi, Fürst der Moldau; Unser vielgeliebter Sohn, der Prinz Alexander; und die Gewähr seiner Heiligkeit des Landes Metropoliten Benjamin, der Gottliebenden Bischöfe Gerazim von Roman und Meletie von Husch, ferner die Gewähr sämtlicher Herren Bojaren des Dieans unseres Fürstenthumes, als der geehrte

und getreue Bojar Herr Jordaki Cantacuzen, vel Logofet der unteren Moldau, der Herr Dimitrie Stierza, Grosskanzler der Oberen Moldau, der Herr Constantin Balsch, vel Vornik der Unteren Moldau, der Herr Vasili Costaki, vel Vornik der unteren Moldau, der Herr Manolaki Dimaki, vel Vornik der oberen Moldau, der Herr Dimitri Bogdan, vel Vornik der oberen Moldau, der Herr Wasile Rosset, vel Vornik der Hauptstadt, der Herr Georgi Manu, Grosshatman und Parcalab Sucevei, der Herr Constanin Negre, vel Postelnik, der Herr Gregori Sturza, vel Visternik, der Herr Alexander Balsch, ehemaliger vel Visternik und Stellvertreter der Vorniczie de Aprozi, der Herr Nikolai Rosset, vel Spatar, der Herr Dimitrie Beldiman, vel Ban, der Herr Constantin Papazolu, Commissions-Vorsteher, endlich die Gewähr aller Gross und Klein Bojaren.

Gegeben in Unserer Residenz und Hauptstadt Jassy im Jahre Christi eintausend achthundert dreyzehn und Unserer zum zweytenmale erfolgten Regierung in der Moldau im zweyten Jahre.

Wir Scarlat Callimach, Fürst.

Vorgelesen Alexander Cantacuzenus, Gross Aga in der Eigenschaft eines 2. Logotheten.

Dass dieses von mir kollationirt, berichtigt und dem Original gleichlautend befunden worden sey, bezeuge ich durch meine eigene Unterschrift.

Jassy den 10. Juni 1814.

Constantin Czerkez, Diwans Sekretär

...

Durchlauchtigster Herr Fürst !

Zufolge der von Euer Durchlaucht an uns schriftlich erlassenen fürstlichen Auftrags am 12. September 1813 haben wir die Denkschrift des Herrn Bojaren Balsch genau untersucht und von dem Laufe der Geschlechtsfolge derselben durch die uns vorgelegten höchst gründlichen und authentischen Beweisen vollends überzeugt, beiliegende Stammtafel entwerfen lassen, welche alle die von dem gemeinschaftlichen Ur oder Stammvater abstammenden Glieder dieses Geschlechts enthält.

Durchlauchtigster Fürst ! Aus allen den von uns eingesehenen Ur-Diplomen und Urkunden, die sich sowohl in den

Händen der Herren Bojaren Balsch, als auch bei andern,dann durch Tausch - Kauf - und Verkauf theilnehmenden Partheien befinden, wie nicht minder aus den Verhandlungen des Diwans, dergleichen in vielen Händen befindlich sind,und in welchen die Unterschriften mehrerer Glieder von diesem Geschlechte unter den urältesten Landes Bojaren als Richter vorkommen (Anm. Der Diwan ist unter dem Vorsitze des jeweilig regierenden Fürsten dem Wesen nach zu gleicher Zeit die gesetzgebende, verwaltende und richterliche Stelle.) haben wir uns vollkommen überzeugt, dass dieses Geschlecht seitdem es sich in diesen Ländern niedergelassen hat,eines der ersten und vornehmsten Landes Geschlechter ununterbrochen gewesen ist, und dass, wenn nun nach Verlauf eines so langen Zeitraumes irgend eine kleine Lücke (Anm. Gefälligst nachzusehen, die kurze geschichtliche und urkundliche Darstellung der Balschischen Familie sub Nr. IV der Bittschrift beigeschlossen) in der Stufenfolge dieses Geschlechtes sich befinden dürfte, nur solche vermeinte Lücke nicht im geringsten zur Verletzung der angesprochenen Rechte der belobten Herren Bojaren gereichen könne.

Auch kann eine solche Lücke aus keiner anderen Ursache herrühren, als weil diese Herren Bojaren, gleichwie mehrere andere Familien unseres Landes, durch die Zerstreuung ihrer Urkunden und Dokumente vielen Abbruch gelitten haben. Mehrere von diesen Urkunden liegen, wie es nicht zu bezweifeln ist, unbekannt, unsortiert und unübersetzt (das. ist aus der original slawischen Sprache) bei den verschiedenen Verwandten der Familien und ihrer Verschwägerungen. Andere Dokumente wieder befinden sich in fremden Händen. Dies hat sich sogar bei der vorliegenden Untersuchung bestätiget, da wir erst nach zu standegebrachten Stammtafel zwei Urkunden von dem Fürsten Stephan dem Guten, dann von dem Fürsten Jeremia und zwar unter den auf das Gut Korny lautenden Dokumenten vorgefunden haben.

Nicht zu gedenken, dass aus Ursache der Umwälzungen, welche dieses Land leyder fortwährend erlitten hat,viele eigenthümliche Urkunden dieser Herren Bojaren Balsch ganz in Verlust gerathen sind, wie es selbst das Diplom des Fürsten Jeremie Movila vom Jahre 1602 bewährt, indem selbes ausdrücklich bezeugt, dass in den Händen der Herren Bojaren Balsch sich viele weit ältere Diplome der durchlauchtigsten Fürsten, als des Fürsten Stephan,des Fürsten Alexander, des Fürsten Johann und des Fürsten Peter, dann auch von anderen Fürsten die früher regiert haben, befanden, welche aber in der Epoche der Regierung des Fürsten Michael Rakowitza, als das Land durch Übelthäter

(das ist nach dem Sprachbegriffe des Wortes, durch Einfälle und Verheerungen streiffender Horden) verheeret wurde, in Verlust gerathen seyen. Auch ist notorisch bekannt, dass aus gleichen unglückseligen Begebenheiten, welche hier Landes in älteren Zeiten ununterbrochen auf einander folgten, mithin aus ähnlichen Veranlassungen manche Familien, vor Furcht ergriffen, ihre Urkunden zur Aufbewahrung in die Fremde abgeschickt haben, woher auch der gänzliche Umsturz und ewige Nachtheil vieler Häuser rührt, weil nach dem Tode der betreffenden Eigenthümer die Dokumente daselbst in der Fremde unbekannt zurückgeblieben sind.

Dieses durch dergleichen Vorfälle herbeygeführte Bewandniss mit den Dokumenten überhaupt, indem es zwischen den rechtlichen Eigenthümern der in Verlust gerathenen Dokumente, wie auch der Besitzung selbst, worauf selbe lauten, und zwischen denjenigen, die zum Besitze jener Dokumente zufälliger Weise gelangt sind, zu Prozessen Anlass gibt, hält auch heute viele Partheyen und Familien ab, freye Einsicht von den in ihren Händen befindlichen Urkunden und Behelfen zu gestatten aus Furcht vor Nachforschungen und ungegründeten Ansprüchen und Prozessen, wie alles dies Euer Durchlaucht selbst aus den unaufhörlichen Prozessverhandlungen Ihres Diwans satsam bekannt ist.

Nach allem dem bezeugen auch selbst die im Lande vorfindlichen Denkmäler den vornehmen Ehrenrang, welchen das Geschlecht dieser Herren von Balsch behauptet hat. Unter anderem weiset eine über der Kirchenthüre des Klosters Rischka im Suczawaer Distrikte auf einem eingemauerten Steine befindliche Inschrift aus, dass zur Zeit der auf Befehl des damals regierenden Fürst Peter im Jahre 1542 vor sich gegangenen Erbauung dieses Klosters der Johann Balsch und Theodor Balsch, beide Grosskanzler, die Leitung und Oberaufsicht über diesen Bau geführt haben. Dies wird selbst aus den Urkunden aus der Regierungszeit dieses Fürsten bestätigt ; und wenn auch darin des Zunamens nach der damaligen Sitte nicht erwähnt wird, so bleibt es doch immer gewiss, dass der gedachte Stifter Theodor Kanzler kein anderer als eben derselbe ist, welchen die gedachte Stein Inschrift dieses Klosters anführt, und welcher auch in das Gedächtniss-Verzeichniss der Kirche eingetragen ist und dessen auch heutiger Tages in der Messe Erwähnung gemacht wird.

Von jenem Zeitpunkte an bis heut zu Tage sind 272 Jahre verflossen und so wie es auch dermalen zu

geschehen pflegt, wurden auch in jenen alten Zeiten dergleichen Würden der ersten Klasse, nämlich Grosskanzler, als die höchste Ehrenstufe nur den vornehmsten Geschlechtern ertheilt welche von Alters her rechtschaffen im Dienste des Vaterlandes ergraut, dem Fürsten und dem Lande durch ihre guten und treuen Dienste bekannt waren.

Durchlauchtigster Fürst !

Wir halten es für überflüssig, den weiteren Beweisen darüber nachzuspüren : von wem nämlich namentlich der Kriste Wornik und dessen Vorfahren abstammen, denn sein Vater mag der Johann Logofet oder Theodor Logofet oder auch ein wie immer anderer seyn, so können wir mit Recht ihn nicht anders als in der Rangordnung der oben gedachten Bojaren denken und vorstellen und zwar umsomehr, als auch sein Sohn einen gleichen Ehrenrang bekleidet hat. Über alles diess begründen auch das von Alters her bewährte, dem belobten Balschischen Geschlechte eigenthümliche Unterscheidungszeichen (Wappen), welches ein goldener Stern im rothen Grunde ist, und welches durch das kaiserliche Diplom vom Jahre 1794 bestätigt worden ist, dann auch das alte, bei ihnen (Balsch) aufbewahrte Siegel, wie nicht minder die Geschichte der benachbarten Staaten und selbst die Jahrbücher des Landes die Meinung nämlich, dass belobtes Bojaren Geschlecht vor uralter Zeit in diesem Lande gleich mehreren anderen adeligen Geschlechtern sich ansässig gemacht habe. Auch ist es kein anderes Geschlecht, aus welchem die Herren Bojaren Balsch abstammen, als ebendasselbe, welches aus Albanien von Zenta herstammt, wie es sich selbst aus den Schwägerschaften mit den regierenden Fürstinnen dieses Landes, durch die von Carl du Fresne, Herrn von Cange, Seite 131, cap. 13 in lateinischer Sprache verfassten Reichsgeschichten von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Bosnien, Servien und Bulgarien, erweiset, eine Geschichte, welche ebenjetzt zu mehreren Überzeugung auch ins Moldauische von Herrn Constantin Cantacuzeno übersezt worden ist.

Die erst nach Zustandebringung der Stammtafel angekommene Urkunde des Fürsten Jeremie Movila vom 27. July 1614, wodurch dem Jury Stirpetz der Besitz der von seinen Eltern ererbten, in der Chotiner Raja liegenden Güter Ineuzy und Molodowa bestättiget wurde, erwähnt den alten Balsch aus der Regierungsepoche des Fürsten Alexander des Guten und weiset die Schenkungs-

und Theilungsurkunden aus, welche gedachter Balsch von dem oben belobten Fürsten zur Belohnung siner Dienste erhalten hat.

Indem nun das Balschische Geschlechts Diplom vom Jahre 1401, das ist um 29 Jahre später nach dem Absterben des Fürsten Sas, Sohnes des Fürsten Dragosch, des ersten Beherrschers der Moldau, aufweiset, so thut es sich laut den Jahrbüchern des Landes selbst, dann den Geschichtsbüchern der benachbarten Staaten zugleich dar, dass in ebenderselben Zeitperiode die Vermählung des Georgi Straczimir, Grafen von Zenta aus dem Geschlechte Balsch mit der Despina, hinterlassenen Wittwe des oben erwähnten Sas, regierenden Fürsten der Moldau, stattgefunden habe.

Diese oben angeführte Urkunde wird auch durch anderweitige spätere des Fürsten Stephan des Guten vom Jahre der Welt 6997 (1489) bezeugt, welche unter den auf das Gut Korny Bezug habenden Dokumenten vorgefunden sind, und welche zugleich die Vermögentheilungen unter den Gliedern der Familie des Isaie Kanzlers enthalten, woran auch die Balsch vermöge der mütterlichen Seite theilgenommen haben.

Solchermassen stellt sich sowohl der Zeitfolge, als auch der Begebenheiten nach die Abstammung und Fortpflanzung des in Rede stehenden Bojaren Geschlechtes Balsch, wie nicht minder die Veranlassung und Art seiner Niederlassung in diesem Lande evident dar.

Zum weiteren Beweisthume dessen diene nach unserer Überzeugung nicht minder die vorhandenen späteren Urkunden des Fürsten Jeremię Movila aus den Jahren 1598 und 1601. Diese Urkunden, indem sie ausdrücklich Meldung machen, dass Todoska, die Tochter des Comte gewesen, heben jeglichen Zweifel darüber ganz auf, dass nämlich der Ausdruck Comte oder Graf etwa der Taufname desselben seye, und zwar deshalb, weil dieselben zugleich beweisen, dass er dem Taufnamen nach Mathay geheissen habe, da nämlich der Fürst und die Reichsstände in der vollkommensten Überzeugung waren, dass er (Mathay) unter diesem Ehrenprädikate hier Landes bekannt gewesen ist.

Indem nun der Ursprung dieses Geschlechtes wie auch der Umstand, dass der Graf Mathay oder Mathyesch als einer von den Söhnen des Worniks Kriste Balsch diesen Ehrentittel gemeinschaftlich mit den übrigen Brüdern geführt habe, durch die fürstlichen Urkunden über allen Zweifel erwährt wird, so halten wir dafür, dass dieses Prädikat dem ganzen Balschischen Geschlechte mit

vollem Rechte zukommt, den Niemand vermag diejenigen,die einem gemeinschaftlichen Ursprung haben, den ihnen daher gemeinschaftlich zustehenden gleichen Genuss der Rechte zu verwehren, da sie alle gleichmässig ächte Erben der Rechte ihrer Ahnherren sind.

Auch können wir unmöglich glauben, dass dieser Titel einzig und allein dem Grafen Mathyesch für seine geleisteten Dienste ertheilt worden sey, weil es uns allen notorisch bekannt ist, dass die regierenden Fürsten der Moldau auch zu jenen Zeiten, wie es noch heut zu Tage beobachtet wird, keineswegs sich erlaubten, andere fremde Titel oder Prädikate ausser den im Lande üblichen zu ertheilen, ebensowenig können wir mit irgendeinem Grunde vermuthen, dass der in den Urkunden erwähnte Graf Mathyesch, Bruder der übrigen Balsch, seinen Wohnsitz irgendwo in der Fremde aufgeschlagen gehabt haben soll wo er folglich diese Prädikate erhalten hätte,weil es sich laut der vorhandenen Beweise bewährt, dass alle Brüder in dem nämlichen Lande und zu gleicher Zeit die ihnen hinterlassenen Erbgüter unter sich getheilt haben.

Wir erachten Durchlauchtigster Fürst, dass es mit den Brüdern der Grafen Mathyesch ein gleiches Bewandniss wie mit der Benennung Pany habe. Dieser Titel wurde nach dem alten, durch die fürstliche Urkunde vom J. 1527 beglaubigten Gebrauch der Bojaren in der Moldau beigelegt, aber er hörte in der Zeitfolge auf. Ebenso verhält es sich mit den Brüdern des Grafen Mathias in Absicht auf das Pr$dikat "Graf"; sie konnten nämlich, nachdem sie in den Dienst des Fürstenthums getreten sind und landesübliche Ehren Benennungen erhielten, sich nicht mehr durch fremdartige Ehrentitel von den übrigen Landesbewohnern absondern.Übrigens klärt selbst die Urkunde des Jonaschk Vornik vom J. 1661 die Beschaffenheit der Umstände darüber auf, wie es geschah, dass nämlich der Graf Mathyesch und seine Brüder, Urenkel des Capotitsch, der ein Sohn des Oberhofmeisters Mustazza gewesen ist, dann auch mit anderen Landes Familien verwandt waren ; denn sie bewährt, dass belobter Jonaschk Balsch dem Roman Pirkalab des Distriktes Stephanesti eine ihm (Balsch) von Seite seiner Mutter, die eine geborene Capotitsch war,erblich zugefallenen Guthsantheil verschenkt habe. Nicht also weil etwa das Balschische Geschöecht mit dem Capotitschen ein und dasselbe gewesen sey, sondern weil nach den unter diesen beiden Geschlechtern stattgefundenen Schwägerschaften die Balschische Familie mit dem Rechte ihrer Ehefrauen und der mit ihnen erzeugten Kindern Theil an den Capotitschen Gütern nahm.

Gleichwie es Enkel und Urenkel mütterlicherseits giebt, so tritt auch hier eben derselbe Fall ein, wie es die fürst - lichen Urkunden selbst, in dem sie dem Kriste Balsch Wornik

beglaubigen, bewahrheiten und jeden Zweifel in dieser Hinsicht verscheuchen. Nun auf unsere Zeiten zu kommen, ist es Euer Durchlaucht selbst bekannt, dass die Herren Bojaren Balsch gleich den urältesten Geschlechtern der Moldau die obersten Ehrenwürden des Landes immer bekleidet und in Schwägerschaft und Verwandtschaft mit den vornehmsten Familien regierender Fürsten, wie auch mit den allerersten Häusern von Landes Bojaren gestanden haben und fortwährend stehen, und dass nicht minder ihre Nachfolger, die dermalen lebenden Balsch's nach Massgabe ihres Alters im Dienste des Vaterlandes ehrenvollen Theil an der Regierung nehmen und insgesammt, Jung und Alt, unter die allervornehmsten Standespersonen des Landes gehören.

Geruhen Euer Durchlaucht hierüber zum weiterem Beweisthume und zur festen Beglaubigung die Bestätigung zu ertheilen, da es schon über alle Zweifel bewährt ist, dass es kein anderes Geschlecht gebe, welches einen gleichen Zunamen führe ; und wenn auch einige Glieder davon durch besondere Conjunkturen theils in der Bukowina, theils in Russland, oder auch wo immer in der Fremde dermalen sich befinden, so sind sie unter sich verwandt und stammen von einem und demselben Vater ab. Uns ist, Durchlauchtigster Fürst, nach den allergenauesten Untersuchungen, die wir zur Ergründung der Wahrheit angestellt haben, auch nicht der geringste Zweifel in dieser Hinsicht übrig geblieben. Hiebei aber, um auch den entfernsten Anschein irgend einer Partheilichkeit keinen Platz zu lassen, haben wir zufolge Auftrages von allen Urkunden, die uns diesshalb zu Gesicht gekommen sind, Abschriften machen lassen und letztere durch unsere Unterschrift zur Beglaubigung bewährt.

Übrigens zur noch grösseren und unumstösslichen Bekräftigung führen wir alle diejenigen (Balsch), welche in der oben beygeschlossenen, von dem geheimen Sekretär des Diwans, Herrn Constantin Leondar Sulzer in Gemässheit der uns vorgelegten Beweisstücke entworffenen Stammtafel verzeichnet sind, unmittelbar hier unten namentlich auf.

Demnach um von dem urältesten gemeinschaftlichen Stammvater, wie das Geschichtsbuch des gedachten du Fresne Seite 131, Cap. 13 beurkundet, nämlich von dem Balsch, dem Herrn und Beherrscher von Zenta, anzufangen, hat dieser drei Söhne gehabt, namentlich den Fürsten Strassimir, den Fürsten Georgii und Balsch, Grafen zu Zenta und Dyrrachium. Strassimir zeugte den Georgii Strassimir, welcher sich mit der Wittwe des Sass, regierenden Fürsten der Moldau vermählte, der Georgii Strassimir aber zeugte den Grafen Goyku, den Grafen Johann und den Grafen Balsch, dann eine Tochter, deren Name unbekannt ist. Nun in eben dieser Zeitepoche erscheint mit einmahl in diesem Lande Balsch der Alte, den die Urkunde des Fürsten Movila vom J. 1614 bezeugt, dann jener Balsch und dessen Bruder Juga, welche die Urkunde des Fürsten Stephan

vom J. 1489 bestätigt. Ferner kommen der Johann Balsch und Theodor Balsch, beide Grosskanzler vor, welche die erwähnte Inschrift auf dem Steine zu Kloster Ritschka, wie nicht minder die Urkunde vom J. 1527 bewährt ; dann folgt, was zugleich die allenfallsige Behaüptung von einer geschehen seyn mögenden Auslöschung des Balschischen Geschlechts verstummt, wieder Kriste Balsch (welchen die Urkunde vom J. 1598 hierbei mit dem bewährt, dass er sechs Kinder gehabt habe, nämlich den Mathyesch Grafen, den Lupul Sulzer, den Georgii Paharnik, den Georgii 2. Logofeten, dann die Thedora und Antimya).

Der Graf Mathyesch zeugte die Tudoska, der Lupul Sulzer aber laut des Theilungsvertrages von 1642 den Bezan, den Constantin, die Mariutza, die Irina und die Anuschka.

Der Georgii Paharnik zeugte zufolge des Familienvertrages von 1668 eine Tochter, deren Name unbekannt ist,und der Georgii Logofet den Wasily. Wir übergehen übrigens diejenigen, die keine Kinder in ihrer Ehe erzeugt haben, mit Still - schweigen. Der Bezan, Sohn des erwähnten Lupul Sulzer hatte fünf eheliche Kinder mit Namen Andrei, Pawel, Johann Grossrichter, dann die Maria und Paraskewa, wie es die Theilungsurkunde von 1719 bezeugt, wobei wir ein für alle Mahl die Bemerkung beifügen, dass wir der Kinder die aus den Töchtern abstammen, ebenfalls mit keinem Worte erwähnen.
Übrigens zeugte der Wasily, Sohn des Georgii Logofet, den Jonaschk, Grossrichter. Der Andrei hatte zwei eheliche Töchter, wovon die ältere laut Familienvertrages vom. J. 1754, dann einer anderweitigen Übereinkunft vom J.1733 an den Pisoski verehelicht wurde, die jüngere aber Caterina hiess.
Der Johann Grossrichter zählte zufolge des Theilungsvertrages vom J. 1743 und des Ehepaktes, wovon wir Einsicht genommen, neun eheliche Kinder namentlich : Maria, Anitza, Constantin Grossrichter, Paraskewa, Jordaki Gross Zickniczer, Helena, Lupul Grosskanzler, Ekaterina und Wasily Gross Stolnik.

Der Jonaschk Grossrichter zeugte, wie es der Theilungsvertrag von 1721 ausweiset, den Wasily 2 Logofet, die Axinia, die Anitza, die Alexandra, die Paraskewa und die Ruxandra. Der Constantin Grossrichter hat, wie es die fürstliche Urkunde vom J. 1804 bewährt, zwei Kinder gezeugt, nämlich die Catarina und den Constantin, gleichfalls Grossrichter. Der Jordaki Gross Zickniczer später Grossrichter , hat dem Ehepakte vom J. 1743 gemäss drei Kinder gehabt, nämlich die Safta, die Casandra und den Dinul Obermundschenk. Der Lupul Grosskanzler zeugte mit seiner Frau, gebohrenen Cantacuzena laut den unter der Familie stattgehabten Vermögentheilungen, dann der Ehepakten vom J. 1749

sechs Kinder nämlich : den Jordaky Wisternik, den Theodor Grossrichter, den Constantin Grosskanzler, den Johann, den Nikolai Grosskanzler, den Emanuel, K. russischen Obersten. Der Wassily Grosstruchsess zeugte die Maria (an den Johann Cantacuzen vermählt), den Jordaki Grosskaminar, den Michalaki Grosstruchsess, den Lupul Grossrichter und den Wassily, Gubernialrath und Kreishauptmann in Diensten des Alerhöchsten k. k. österr. Hofes, wie es die Behelfe von 1812 erwähnen.

Der Wassily 2. Logofet zeugte laut Theilungsurkunden vom J. 1751 den Andrei 2. Spatar, die Ecaterina und die Ruxandra. Der Jordaki Wisternik hat laut des eigenen Testamentes von 1809 vier Kinder gehabt als : die Helena mit dem Raducanul Rosset Grosshettmann vermählt, den Alexander Wisternik, dessen Ehefrau Smaranda die Tochter des Grosshettmann Standulaki Sturza, die Ecaterina, hinterlassene Witwe des Georgii Razu, Grossschwertträger, dann der Johann Comis mare,

Der Theodor Grossrichter hat laut den Ehepakten vom J. 1762, dann nach dem was uns selbst bekannt ist, sieben eheliche Kinder gehabt, nämlich den Stephan Serdar mit der Tochter des Koste Abraam verhelicht, die Helena, die den Dumitru Sturza Grosskanzler zum Ehegatten hat, d i e Safta, an den Gregorii Brancovan banus Walachiae vermählt (nämlich den Enkel des Fürsten Brancovan, welcher vom J. 1688 - 1714 in der Walachey regierte, vom Kaiser Leopold I. am 30 Jänner 1695 sammt seinen männlichen Erben zum Fürsten des heil. röm. Reiches erhoben und von der Pforte am 27. August 1714 sammt seinen vier Söhnen enthauptet wurde), den Nikolai Grossschwertträger, mit der Maria, Tochter des Grossrichters Manulaki Konaki verehelicht, die Ecaterina, mit dem Grossschwertträger Alexander Maurocordat ehelich verbunden, die Pulcheria, Ehegemahlin des Grossschwertträger Georgii Gika und den Lupul Oberst Stallmeister.

Der Constantin Grosskanzler hat, wie es sich auch aus den Ehepakten von 1796 bewährt, sieben Kinder, nämlich:den Georgii, dermahliger Policey Chef und zum 2. mal mit der Tochter des Dinul Philipesku Banus Walachiae vermählt, die selige Pulcheria, gewesene Ehefrau des Gross - schatzmeisters Jordaki Rosset, die Ecaterina, mit dem Wassily Rosset Grossschwertträger als dem 2. Manne verehelicht, die Cassandra, welche den Grossschwertträger Constantin Maurocordat zum Ehegatten hat, den Constantin - Gross Aga, der zur Frau die Fürstin Helena, Tochter des Fürsten Alexander Hanzerly hat, den Theodor Grossschwertträger, mit der Maria, Tochter des Grossrichters Bogdan vermählt, dann den noch unmündigen Studierenden Alexander, Nikolai Grosskanzler, welcher zur Ehefrau die Tochter des

als regierenden Fürsten der Moldau im Jahre 1778 enthaupteten Gika hat, zählet, dem Zeugnisse des Diwans von 1812 und dem fürstlichem Diplome nach, zwei Kinder, nämlich den Gregorii Grossschwertträger, mit der Anna, Tochter des Grosskanzlers Constantin Maurocordat vermählt, dann die Ecaterina, Ehefrau des Grossschwerträgers Alexander Greczian.

Der Emanuel Balsch aber hat eine einzige Tochter namens Ecaterina, welche laut des Ehepaktes von 1802 mit dem Grossschwertträger Georgii Philipesku in der Wallachey verehelicht ist. Der Michalaki Stolnik hat den noch unverheirateten Jordaki Grossarmasch. Der Grossschwertträger Andrei aber hat laut der Zeugniss Urkunde vom J. 1804, dann der Behelfe von 1756 den Wassily Grossstolnik, den Gregorii, Gross-Spatar, den Sandul, den Constantin Gross - Paharnik, die Maria und den Jordaki gezeugt. Der Alexander Grossschatzmeister hat gegenwärtig nur zwei Kinder ; der Johann Oberst Stallmeister ist ledig; der Nikolai Grossschwertträger und seine nächsten Anverwandten, da sie noch nicht lange verheiratet sind, haben nur unmündige Kinder.

Die übrigen noch vorhandenen Glieder dieses Geschlechtes sind ledig und daher werden sie hier mit Stillschweigen übergangen. Nach allem dem bisher Gesagten, u m auf den Wassily Stolnik zu kommen, hat er, wie es sich aus den sub Nr. 120 vorkommenden Unterhandlungen des Grossschatzmeisteramtes erweiset, drei Kinder gehabt, nämlich die Safta, Gemahlin des Wassily Luka Gross- Kluzer, den Thoma Gross Sulzer, mit der Ecaterina, Tochter des Paharnik Constantin Canano vermählt, und den Theodor Gross Ban, der noch unverheiratet ist.

Der Grigorii Grossschwertträger hat zu Folge des Behufes vom J. 1814 vier Kinder nämlich : den Nikolai Gross Truchsess, dessen Ehefrau Safta Tochter des Sandul Sturza ist, die Helena, mit Constantin Cantacuzeno Gross Serdar verehelicht, den Theodor Grossschwertträger, dessen 2. Ehefrau die Luxandra, Tochter des Fürsten Michai Rakowitza ist, und die Anna, vermählt mit dem Gross Richter Alexander Jankuleu.

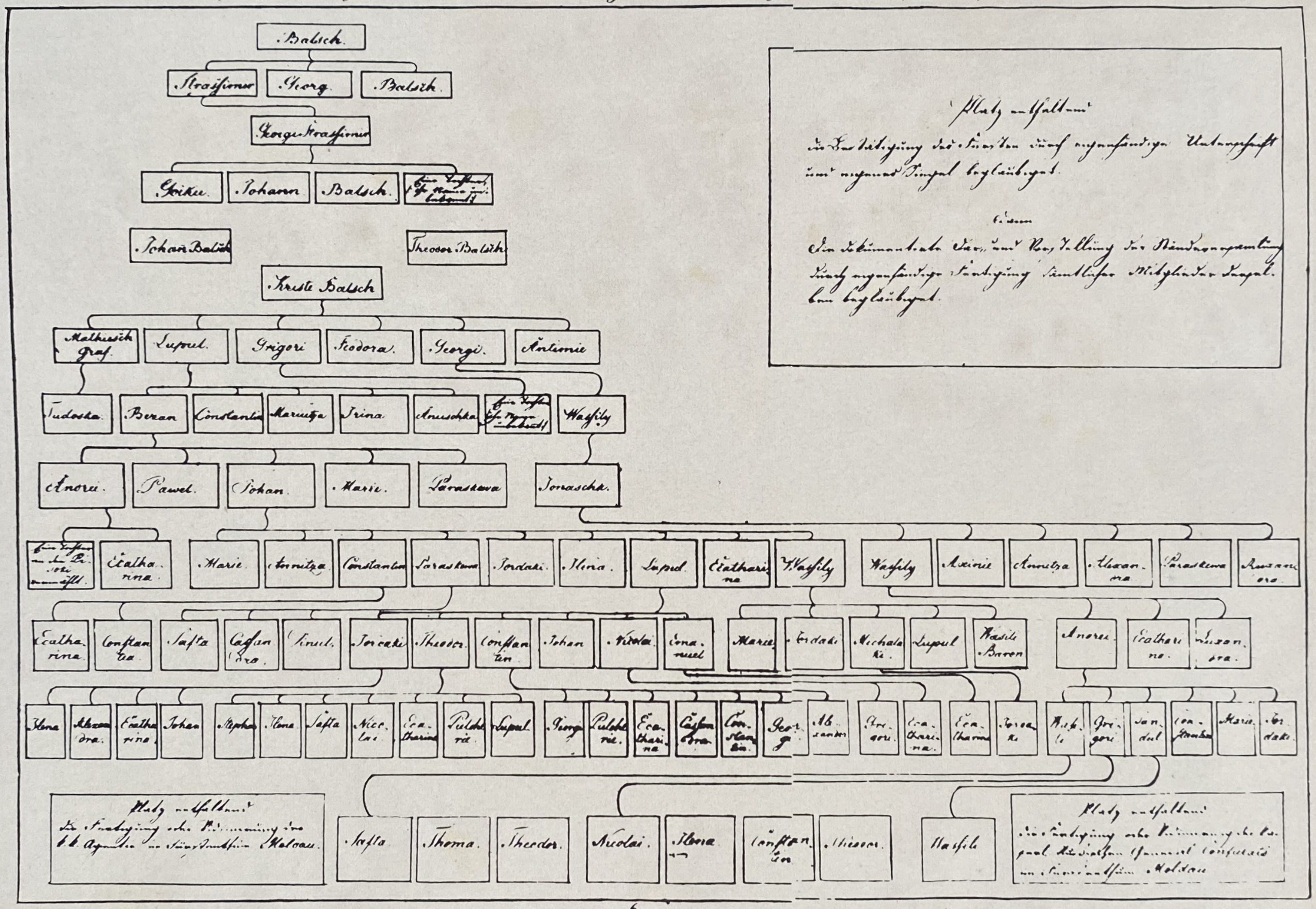
Der Sandul aber hat nur einen einzigen Sohn nämlich den Wassily Kaminar, dessen Ehefrau die Ecaterina, Tochter des Theodor Wirneu ist, die übrigen Geschlechtsglieder aber sind kinderlos gestorben.

Dieses alles legen wir Euer Durchlaucht nach reinem Gewissen und nach Wahrheit vor.

1813 Dezember 30.

Eurer Durchlaucht demüthige Fürbitter und unterthänige Diener Benjamin, der Moldau Metropolit, Gerasim, Bischof von Roman, Melety, Bischof von Husch, Euchyton Theoclitos, Bischof von Sardion, Nectarie Metropolita, Gregori, Bischof von Hierapolis, Seraphin, Metropolit zu Edessy, Daniel, Archimandrit vom Kloster Hangu, Gregor, Archimandrit und Igumen vom Kloster Sawa, Mathei, Archimandrit und Igumen vom Kloster Czetaczui, Kostaki Gika, Grosskanzler, Jordaki Cantacuzen, Grosskanzler, Dimitri Sturza, Grosskanzler, Sandul Sturza, Grossschatzmeister, Jordaki Rousset, Grossschatzmeister, Demetrius Bogdan, Grossrichter, Demetrius Ralet, Grossrichter, Alexander Jankuleiu, Grossrichter, Emanuel Dimaki, Grossrichter, Radukan Rousset, Hettmann, Nicolai Stratulat, Hettmann, Constantin Kostaki, Grossrichter, Wassily Rousset, Grossrichter, Wassily Kostaki, Grossrichter, Gregori Gika, Grossrichter, Georgi Mane, Hettmann, Constantin Negre, vel Postelnik, Constantin Paladi, Aga, Johann Sturza, Grossschwertträger, Constantin Cantacuzen, Grossrichter, Jordaki Katarcziu, Grossschwertträger, Helias Cantacuzen, Aga, Andronaki Donitz, Aga, Scherban Neczel, Grossschwertträger, Nicolai Christowergi, Grossschwertträger, Jordaki Gika, Grossschwertträger, Jankul Rakowitza, Grossschwertträger, Radukan Rousset, Aga, Johann Cantacuzen, Alexander Maurocordato, Postelnik, Nikolai Kostaki, Comis, Johann Palady, Nikolai Rosset, Grossschwertträger, Alexander Greczean, Aga, Demetrius Zura, Grossschwertträger, Janko Mikleskul, Grossschwertträger, Demetrius Beldiman, Ban, Alexander Christowergi, Grossschwertträger, Costaki Conaki, Comis, Theodor Sturza, Alexander Rosset, Skarlat Mikleskul, Gregori Kanano, Nikolai Kostaki, Aga, Demetrius Cantacuzen, Grossschwertträger, Kostaki Rakowitz, Michalaki Sturza, Aga, Johann Luka, vel Ban, Georgi Buchusch, Grossschwertträger, Petraki Kasimir, Ban, Constantin Negulcze, Comis, Georgi Donitz, Nikolai Cantacuzen, Gross - schwertträger, Georgi Razu, Grossschwertträger, Mathei Rousset, Michalaki Rakowitz, Grossschwertträger, Thoma Luka, Comis ,

Abschrift in Gestalt der Stammtafel



Argiry Cuza Ban, Costin Cantacuzen, Ban, Johann Nekulcze, Grossschwertträger.

Von Constantin Leonardy Sulzer, nach den Urkunden abgefasst.

Auf Befehl habe ich Toader Gaspar, Diwans Sekretär, abgeschrieben.

Von mir Johann Freywald, Ingenieur, gezeichnet.

Eingetragen in die Diplomen Matrikel Mathei Kostin Klutzer."

Es folgen zahlreiche Beglaubigungen von Seiten der österreichischen und russischen diplomatischen Vertretern und am Schlusse des ganzen Aktes findet sich noch folgende eigenhändige Erklärung vor :

„Übersetzt von mir dem Gefertigten. Wien den 30. August 1816 Freiherr von Balsch."

= = =

ANMERKUNGEN

1).- Zieglauer von Blumenthal, Ferdinand, „Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der österreichischen Militärverwaltung", II. Bd. Czernowitz 1895, S. 46 - 69, 96-97, III. Bd. 1896, S. 8-9, 22-23, IV. Bd. 1897, S. 40 - 41, 43, 46 - 47, 53 - 54.

2).- Safran, Josef, „Die Rumänen in der Bukowina 1775-1825", Phil. Diss. Wien 1936, S. 19.

3).- Alle übrigen, hier über Vasile Bals gebrachten biographischen Daten stammen aus einem umfangreichen Manuskript "Die Lebensgeschichte des Basilius Freiherrn von Balsch", das der Verfasser der vorliegenden Veröffentlichung an der Hand der entsprechenden Archivalien aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Hofkammerarchiv, -

Verwaltungsarchiv, und Archiv der Stadt Wien schon vor eini - ger Zeit verfasst hat.

4).- Haus-, Hof-und Staatsarchiv Wien, Oberstkämmererramt, Lit. B. Env. 12.

5).- Der Verfasser dieses Manuskriptes war kein Historiker, sondern ein rumänischer Adeliger, der seine Genealogie schriftlich festlegte um gegen seine Familie gerichtete Verleumdungen zu entkräften. Der Wert dieses Dokumentes ist rein deskriptiver Art und darf nur in diesem Sinne gewertet werden; nämlich als ein Beitrag zu seiner eigenen Familiengeschichte.

Seinen Aussagen über die Vergangenheit der Rumänen in Dazien während des Mittelalters kommt keine wissenschaftliche Bedeutung zu, denn seine Quellen sind einseitig, tendenziös und durch politischen Opportunismus gekennzeichnet.

Ausserdem sind sie heute durch philologische, historische und archeologische Forschungen längst widerlegt.

Der Verfasser des Manuskriptes bleibt auf diesem Gebiet was er war : ein Dilettant.

= = = = =

= = =

=

E U G E N L O V I N E S C U

di GINO L U P I

Nel lontano settembre del 1942, lontano nei ricordi più che nel tempo per le vicende turbinose che ne seguirono, durante uno dei miei consueti viaggi a Bucarest in cui scrittori e critici facevano a gara per rendermi utile e piacevole il soggiorno con la loro calda accoglienza, fui invitato una sera a recarmi nel cenacolo di Eugen Lovinescu, in Bulevardul Elizabetei. Accetai volentieri per allargare il numero delle mie conoscenze nel campo culturale romeno, ma più ancora per salutare, forse per l'ultima volta, il noto, combattivo e combattuto critico, ormai vinto nel fisico dalla malattia che doveva condurlo alla tomba, ma ancora deciso a non abbandonare il campo della sua attività intellettuale.

Sostenuto più che accompagnato da alcune sue fidate collaboratrici, tra cui Stefania Zottoviceanu-Rusu, Ticu Archip, Ioana Postelnicu e Ana Luca, che avevano cura di lui, separato ormai dalla moglie e dalla figlia, il Lovinescu mi apparve disfatto nel corpo sfigurato dalla malattia; mi accolse con gioia, mentre un sorriso lieto illuminava il suo viso sofferente, e prese parte alle discussioni nate dalla lettura di varie poesie e prose di giovani autori presenti con spirito ancor vigile e pronto.

Soltanto quando tutti se ne furono andati ed io rimasi nelle tarde ore della serata per il pranzo ospitale con le fedeli discepole, si mostrò veramente stanco e finito, abbandonato non soltanto dalla vivacità del pensiero, ma anche quasi dalla volontà di vivere.

Trascorso nemmeno un anno infatti moriva, dopo una vita non lunga, ma intensa di studio e di lavoro.

Era nato il 31 ottobre del 1881 a Folticeni (Fălticeni) nella Moldavia del nord. Il padre, il professore Vasile Teodorescu, figlio di popă come la madre, al Seminario di Socóla ebbe cambiato il nome in Lovinescu (cognome di uno zio paterno) perchè troppi erano gli omonimi. Fece gli studi primari e secondari a Fălticeni e a Iasci e frequentò a Bucarest la facoltà di lettere classiche, distinguendosi per il carattere di studioso appartato. Nell'estato del 1904 fu a Monaco di Baviera e nell'inverno a

Firenze per curare un'infezione polmonare. Nell'autunno del 1906 si stabilì a Parigi dove si laureò in lettere alla Sorbona nel 1909. Tornato in Romania nel 1910 prese la libera docenza all'Università di Bucarest e divenne titolare di latino al Liceo „Șincai" della stessa capitale.

Però la aspre polemiche letterarie, nate dalla vita del suo movimento, gli preclusero la via dell'Università e dell'Accademia, nonostante il valore della sua attività e delle sue numerose pubblicazioni.

Il 19 aprile 1919 fondò la rivista *Sburătorul* in cui accolse molti giovani scrittori, riunendoli poi presso di sè in un cenacolo, prima in *strada Câmpineanu* poi in *Bulevardul Elizabetei*, in ogni pomeriggio e sera di domenica, perchè le loro opere vi fossero lette e discusse. Fin dal primo numero, apparso quando la ripresa letteraria del dopoguerra era ancora agli inizi, fu fissato un programma. I collaboratori, scrittori già maturi, intendevano accogliere forze nuove per sostenerle e indirizzarle secondo un vago concetto di estetica pura. I giovani accorsero, qualcuno rimase. Nel 1922 lo *Sburătorul* sospese le pubblicazioni che furono riprese in formato maggiore e mensili nel 1926.

In questo secondo periodo il Lovinescu si servì della rivista per diffondere le sue teorie critiche e fecce di essa il campo di attività degli scrittori che lo avevano più o meno seguito, e dei nuovi critici. Nel giugno del 1927 lo *Sburătorul* cessò definitivamente le pubblicazioni, ma rimase il cenacolo che continuò la sua attività sotto l'insegna del „rispetto dell'individualità".

L'attività del Lovinescu per diffondere fra i giovani le sue ideologie cessò solo con la morte avvenuta a Bucarest il 15 luglio 1943.

Il suo primo volume di critica, *Pași pe nisip* (Passi sulla sabbia) (1906) raccoglie antichi saggi in cui si risente fortemente l'influsso di Anatole France, di Jules Lemaître e specialmente di Emile Faguet. Con lo stesso spirito di scetticismo polemico che si trova anche nei due primi volumi delle *Critice* (1909-1910), frutto della collaborazione alle *Convorbiri critice*, Lovinescu combatte il seminatorismo e tratta opere e autori (Eminescu, Caragiale, Minulescu, ecc.) secondo un principio puramente estetico, ma in modo contraddittorio, senza una direttiva; egli stesso definisce „impressionista" la sua critica.

Il quarto e quinto volume *Critice* (1915-1918) raccolto dalla collaborazione alla *Flacara* e alle *Convorbiri Literare*, conserva il carattere dell'articolo impresionistico, pur con qualche pretesa letteraria, passando dal problema della cultura latina in

Romania (di questi 4 anni è anche la traduzione in prosa dell'Odissea) a Cervantes, Gorki, M. Serao, M. Sorbul e Macedonski.

Nel quinto e sesto volume (1921) accanto a brevi profili (figurine) su Bacovia, Bucuța, Vissarion, Farago, ecc., in cui la comprensione psicologica è superata dalla compiacenza di presentare una figura più caratteristica che vera, stanno scritti di polemica letteraria contru Dragomirescu, Caracostea, Ovid Densusianu.

I volumi seguenti, fino al IX (1923) comprendono articoli polemici ed esplicativi sulla ideologia modernista che il Lovinescu era venuto man mano definendo e raccoglie presentazioni parziali su vari autori.

Nell'opera in tre volumi, Istoria Civilizației Române Moderne (1924 - 1925) Lovinescu cerca di definire l'ideologia modernista su base sociale. La civiltà romena moderna, come tutte le altre giovani, si è formata nel secolo XIX come rivoluzione, non come evoluzione nel tempo, per il repentino ed affrettato contrasto con la civiltà occidentale, cioè francese.

Non avendo avuto unità stroica, il popolo romeno non ha nemmeno unità psicologica e culturale, quindi il tradizionalismo romeno è privo di base. L'imitazione, in queste condizioni, diventa una necessità, anzi è „la prima forma di originalità"; assorbita e trasformata dal temperamento particolare della stirpe, l'imitazione acquista caratteri specifici ed è elemento di progresso. Naturalmente essendo l'opera d'arte anche frutto individuale, entra in campo la „differenziazione" cioè l'apporto del temperamento particolare dello scrittore.

Queste teorie applicate alla letteratura, costituiscono la base dei cinque volumi di Istoria Literaturii Române Contemporane 1900 - 1925 (1926 - 1929).

Non esiste un „bello" assoluto, essendo costituito dal „sincronismo" delle contingenze culturali e sociali col concetto estetico, il quale è, di conseguenza, soggetto a una continua evoluzione nel tempo e deve essere indipendente da scopi morali o etnici.

Partendo da questo concetto gli autori vengono giudicati „secondo il loro carattere di sincronismo, non soltanto in rispetto alla vita sociale romena, ma anche in dipendenza dai movimenti occidentali".

Viene così non solo misconosciuto, ma abbattuto il valore del „seminatorismo", del tradizionalismo e dei loro

esponenti, mentre vengono esaltati autori nulli o quasi, riconosciuti meritevoli per l'imitazione formale e concettuale di autori francesi. La cultura classica, la continua applicazione critica e la disposizione naturale del Lovinescu, quando il preconcetto teorico non ha il sopravvento, danno origine a intuizioni e a conseguenti giudizi acuti e originali in quest'opera che presenta anche il difetto della discontinuità, essendo gli autori trattati parzialmente nei vari volumi a seconda dei loro scritti se in prosa o in versi.

La Istoria Literaturii Române Contemporane, 1900-1937, (1937) partendo dagli stessi principi critici, quindi con gli stessi difetti, raccoglie e riassume dalle opere precedenti i giudizi sui vari autori, cercando di mettere un certo ordine con una classificazione non sempre giustificata. Mancano poi completamente le notizie biografiche e scarse e incomplete sono le bibliografiche.

Alle storie letterarie si collegano le monografie su Gr. Alexandrescu (1910), C. Negruzzi (1913) e Gh. Asachi (1921), opere del primo periodo che pur tra manchevolezze presentano un certo ordine e una ricca informazione.

Tra gli scritti critici e quelli puramente letterari stanno tre volumi di Memorii (1930 - 1932 - 1936).

Nel primo, dal 1900 al 1916, sfilano figure di professori di Iasci e di Bucarest e personalità della vita letteraria.

Il secondo, dal 1916 al 1921, è in gran parte la presentazione dei componenti il circolo dello Sburătorul con un tentativo di definizione della sua ideologia critica.

Il terzo raccoglie ritratti e secene di vita letteraria. Attraverso questa galleria di ritratti risalta però prima di tutto la personalità del critico, un "isolato" - come si è definito lui stesso, privo di calda simpatia umana, formato sui libri e vivente più con essi che con la società. Così le figure sono presentate, sia dal lato fisico che da quello morale, secondo le caratteristiche peggiori o meglio secondo una sola caratteristica che ne deforma la vera personalità.

La pietà per la fine di Bogdan Amaru, il contadino avido di cultura morto in miseria, e le simpatie con cui è presentata Bebs (Margareta) Delavrancea, critica sterile dello Sburătorul come lo fu Vasile Pogor per la Junimea, non sono che eccezioni.

Gli anedotti sono spesso giornalistici, come lo stile.

Il quarto volume aggiunge, con gli stessi criteri, una nuova serie di figure, tra cui parecchie dell'ambiente familiare e domestico dell'autore.

Oltre alcuni tentativi di prosa narrativa e un dramma ibseniano, De peste prag (Oltre la soglia) (1906), dopo la guerra Lovinescu compose sei romanzi.

Viaţa dublă (1929) si svolge intorno ad un inadattabile per inferiorità sentimentale.

Il ciclo Bîzu si compone dei volumi : Bîzu (1932), Firu'n patru (Filo in quattro) (1933), Diana (1936), Mili (1937). È autobiografico, specialmente nella prima parte in cui il protagonista vive e cresce in un ambiente familiare tranquillo, ma freddo, e la sua personalità si svolge senza alcun interesse per la vita sociale e affettiva, sostituita da quella intellettuale che ne sviluppa la mente a scapito della sensibilità.

Nel secondo volume è analizzato un episodio sentimentale del protagonista timido ed indeciso di fronte all'amore, episodio che continua complicatissimo nel terzo che si svolge nel tumulto frenetico e cinico della capitale.

Mili è invece una sensibile nobile creatura che finisce per uccidersi per la volgarità del marito.

Mite (1934) e Bălăuca (1935) rappresentano due episodi romanzati della vita di Eminescu.

Il primo si svolge intorno al tenue amore di Mite Kremnitz per il poeta, ormai noto. È un spisodio semplice in cui Eminescu viene ridotto al solito tipo di timido inadattabile e in cui fra le pagine del romanzo si affermano le solite teorie letterarie dell'autore.

Bălăuca è il soprannome dato in senso spregiativo dalla sorella del poeta a Veronica Micle.

L'opèra già vasta del critico e del letterato si completa con numerose traduzioni da Omero, Tacito, Orazio e Virgilio e con l'edizione di testi latini scolastici.

Composte le prime opere sulla guida dei critici francesi, Lovinescu, dopo la guerra, cerca di definire la sua ideologia letteraria per dare direttive ad autori e

./.

critici. Egli parte dalla necessità dell'autonomia dell'estetica pura che ben presto trascura ed annulla; nel nome del sincronismo, senza tener conto della realtà etnica e morale del popolo romeno, abbatte il seminatorismo come espressione letteraria di un regime agrario sorpassato e nega il tradizionalismo perchè vuol contraporre un arretrato spirito rurale alla nuova società cittadina, espressione ultima dell'evoluzione sociale.

Sostituisce a queste correnti l'imitazione della letteratura francese, la più evoluta, a suo parere,fra le neolatine, attira nel suo cenacolo troppi giovani che credono di essere poeti con una affrettata e superficiale imitazione dei minori e decadenti francesi e con una voluta oscurità formale celante la mancanza di concetti.

Se l'estetismo del Dragomirescu ha reso sterile la creazione letteraria con la rigidità schematica delle classificazioni, il modernismo del Lovinescu finisce per confondere i valori morali ed estetici e per allontanare i giovani di reale valore e di spiccata personalità.

Accanto però a questi risultati negativi sta il fatto che di fronte a queste teorie anche gli scrittori che non vollero distruggere ed anzi esaltarono la tradizione nazionale, sentirono la necessità di non restare legati ed un arretrato ruralismo e si adeguarono ai tempi.

E. L O V I N E S C U

Bibliografie

I - STUDII CRITICE

- Paşi pe nisip, vol. I, Ed. Librăria Naţională, 1906.
- Paşi pe nisip, vol. II, Ed. Librăria Naţională, 1906.
- J.J. Weiss et son oeuvre littéraire, avec une préface par Emile Faguet; ed. H. Champion, Paris 1909.
- Les voyageurs français en Grèce au XIX-e siècle, avec une préface par Gustave Fougères de l'Institut, ed. Champion, Paris, 1909.
- Critice, vol. I, Socec 1909; ed. II, Alcalay, 1920; ed. III-a, definitivă, apărută sub titlul Istoria mişcării "Sămănătorismul", Ancora, 1925.
- Critice, vol. II, Socec, 1910; ed. II, Alcalay, 1920; ed. III-a definitivă, apărută sub titlul Metoda impresionistă, Ancora, 1926.
- Critice, vol. III, ed. Flacăra, 1915; ed. II, Alcalay, 1920; ed. III-a definitivă, cu titlul Critica impresionistă, Ancora, 1927.
- Critice, vol. IV, Steinberg, 1916; ed. II, Alcalay, 1920; ed. III definitivă, Ancora, 1928.
- Critice, vol. V, ed. I., Alcalay, 1921; ed. II definitivă, Ancora, 1928.
- Critice, vol. VI, Ancora, 1921; ed. II definitivă, Ancora, 1928.
- Critice, vol. VII, Ancora, 1922; ed. II definitivă, Ancora, 1929.
- Critice, vol. VIII, Ancora, 1923.
- Critice, vol. IX, Ancora, 1923.
- Critice, vol. X, Ancora, 1929.
- Critica şi istoria literară, lecţie de deschidere a cursului de lit. română la Univ. din Bucureşti, publicată în Convorbiri Literare. Extrasă în broşură, 1910.

- <u>Epiloguri literare</u>, ed. Al. Stănciulescu, 1920.
- <u>Antologie critică</u>, ed. Casei Şcoalelor, 1921.
- <u>Figuri ardelene</u> (Bibl. "Semănătorul" Nr. 124-126). Arad, 1926.
- <u>P.P. Carp, critic literar şi literat</u>, Bibl.p.toţi, 1924.
- <u>Antologia Ideologiei junimiste</u>, Casa Şcoalelor, 1924.
- <u>T. Maiorescu şi posteritatea lui critică</u>, Casa Şcoalelor, 1924.
- <u>Antologia scriitorilor ocazionali</u>, Casa Şcoalelor, 1943.
- <u>T. Maiorescu şi contemporanii lui</u>, vol. I-II, Casa Şcoalelor, 1943/44.

II - <u>MONOGRAFII LITERARE</u>

- <u>Grigore Alexandrescu şi opera lui</u>, ed. Minerva, 1920; Ed. II, Cartea Românească, 1925; ed. III, Casa Şcoalelor, 1928.
- <u>Costache Negruzzi, viaţa şi opera lui</u>, ed. Minerva, 1913; ed. II, Cartea Românească, 1924; ed. III-a, Casa Şcoalelor, 1940.
- <u>Gheorghe Asachi, viaţa şi opera lui</u>, ed. Cartea Românească, 1921; ed. II, Casa Şcoalelor, 1927.
- <u>Titu Maiorescu</u>, vol. I : 1840-1876; vol. II : 1876-1917; Ed. Fundaţiilor Regale, 1940.

III - <u>ISTORIA CIVILIZAŢIEI ROMÂNE MODERNE</u>

- I = <u>Forţele revoluţionare</u>, ed. Ancora, 1924.
- II = <u>Forţele reacţionare</u>, ed. Ancora, 1925.
- III = <u>Legile formaţiei civilizaţiei române moderne</u>, ed. Ancora, 1925.

IV - <u>ISTORIA LITERATURII ROMÂNE CONTEMPORANE</u>

- I = <u>Evoluţia ideologiei literare</u>, ed. Ancora, 1926.
- II = <u>Evoluţia criticei literare</u>, ed. Ancora, 1926.
- III = <u>Evoluţia poeziei lirice</u>, ed. Ancora, 1927.
- IV = <u>Evoluţia poeziei epice</u>, ed. Ancora, 1928.
- V = <u>Mutaţia valorilor estetice</u>, Concluzii. Ed. Ancora, 1929.
- \- = <u>Istoria literaturii române contemporane</u> (1900-1937), ilustrată, Ed. Socec, 1937.

V - <u>MEMORIALISTICĂ</u>

- <u>Memorii</u> I 1910-1916, ed. Cugetarea, 1930.
- <u>Memorii</u> II 1916-1930, ed. Scrisul Românesc, 1932.
- <u>Memorii</u> III (Portrete şi scene din viaţa literară) ed. Adevărul, 1937.
- <u>Acuaforte</u> (Memorii, IV), ed. Contemporană, 1941.

VI - ARTICOLE

- Pagini de răsboiu, Buc. Alcalay,1916 - apărută însă după răsboiu, 1918.
- In cumpăna vremei, Buc. Socec, 1919. Amândouă conţin şi multe articole publicate în Naţionalul, Flacăra, Lectura pentru toţi - asupra unor scriitori în legătură cu răsboiul.

VII - REVISTE

A condus :

- Lectura pentru toţi, magazin ilustrat lunar. Dec. 1918 - Ianuarie 1920. Au apărut în tot 13 numere.
- Sburătorul, revistă literară, artistică şi culturală.

 Vol. I - Anul I dela 19 Aprilie 1919 - 11 Oct.1919.
 Vol. II - Anul I dela 18 Oct. 1919 - 9 Mai 1920.
 Vol. III - Anul II dela 15 Mai 1920 - 6 Nov. 1920.
 Vol. IV - Anul II dela 13 Nov. 1920 - 7 Mai 1921.
 Vol. V - sub titlul de Sburătorul literar (17 - Sept. 1921 - 11 Martie 1922).
 Vol. VI - 18 Martie 1922 - 22 Decembrie 1922.
 Vol. VII - serie nouă, anul IV (19 Aprilie 1926 - Aprilie 1927).

VIII - EDIŢII DIN CLASICI ROMÂNI

- Biblioteca clasicilor români, Ed. Ancora, 1928 - 1929.
- Din : C. Negruzzi, Ion Creangă, Vasile Alecsandri, M. Eminescu, Alex. Odobescu, N. Filimon, I.L.Caragiale, P. Ispirescu, Th. Şerbănescu.

IX - LITERATURĂ

- De peste prag, dramă 3 acte, Ploeşti, 1906.
- Nuvele florentine, Socec, 1906.
- Crinul, 1912 (Bibl. "Lumina") Refacerea nuvelelor florentine.
- Cine era ?, comedie într'un act, Iaşi, 1913.
- Scenete şi fantezii, ed. Flacăra, 1911.
- Aripa morţii, roman, ed. Flacăra, 1913.
- Comedia dragostei, roman, ed. Alcalay.
- Lulu, roman, ed. Alcalay, 1920.
- Viaţa dublă, (roman) o versiune nouă din contopirea celor două episoade Comedia dragostei şi Lulu, ed. Ancora, 1939 şi republicată în Biblioteca pentru toţi.

Ciclul lui Bizu :

- B i z u, roman, ed. Naţională, Ciornei, 1932.
- Firu'n patru, ed. Naţională, Ciornei, 1932.
- Diana, ed. Socec, 1936.
- Mili, ed. Adevărul, 1936.
- Acord final, roman, publicat în Rev.Fundaţiilor ne adunat în volum.

Ciclul lui Eminescu :

- Mite, roman, ed. Adevărul, 1934, idem ed. II, idem, ed. III.
- Bălăuca, roman, ed. Adevărul, 1935; idem ed. II.

X - FILOLOGIE, TRADUCERI DIN CLASICI, TEXTE DIN CLASICI LATINI. -

Lucrări de filologie latină :

- O chestie de sintaxă latină, 1904.
- Pronunţarea latină în epoca clasică, 1904.

Traduceri din literaturile clasice :

- Homer, Batracomiomahia, traducere din greceşte în hexametri. Se află cuprinsă în Critice, I, ed. definitivă.
- Tacit, Analele, traducere, Casa Şcoalelor, Vol. I,1916, vol.II,1916.
- Horaţiu, vol. I, Odele şi epodele, ed. Casa Şcoalelor,1923, ed. Ancora,1928, vol. II, Satire şi scrisori, ed. Casa Şcoalelor; Ancora, 1928.
- Homer, Odiseia (trad. în proză), Ed. Fundaţiilor Regale, ed.I, 1935; ed. II, 1937.
- Virgiliu, Eneida (trad.în proză). Ed. Fundaţiilor Regale, 1933.

Texte latine didactice : din Tacit, Horaţiu, Cezar, Cicerone, Titu Liviu, Virgiliu, la ed. Casa Şcoalelor şi Editura Naţională Ciornei.

XI - DIVERSE

- Prefaţă la "Destine omeneşti" : ("La Condition humaine") de André Malraux, în româneşte de Gh. Minovici. "Panthéon",Brad,1935.
- Anonymus Notarius : "E. Lovinescu", Schiţă bio-bibliografică, în volumul omagial "E.Lovinescu", de Şerban Cioculescu, Pompiliu Constantinescu, Perpessicius, Vladimir Streinu, Tudor Vianu. Ed. Vremea, 1942.
- E. Lovinescu : "Cariera mea de critic", idem.

= = = = =
= =
=

ÜBER DIE DEUTSCH-RUMÄNISCHEN FREUNDSCHAFTSBEZIEHUNGEN IM LAUFE DER ZEITEN

von I. G. DIMITRIU

Um dieses Problem von allen Seiten zu beleuchten und die natürlichen Folgerungen daraus ziehen zu können, ist, so glauben wir, der Rahmen eines bescheidenen Artikels nicht geeignet, so dass wir uns in unserem Falle damit begnügen müssen, diese freundschaftlichen und durchaus ergiebigen Beziehungen nur in einigen Strichen anzudeuten ; die Ungunst der Verhältnisse, die einer Erweiterung derselben im Wege stand, hat einen recht unheilvollen Einfluss auf den Verlauf unserer Geschichte und ebenso auf die Entwicklung unserer sozialen, politischen und vor allem kulturellen Lage ausgeübt.

Das in Frage stehende Problem in seiner ganzen Ausdehnung in Form einer mit umfangreichem bibliographischen und wissenschaftlisch gründlich durcharbeitetem Material versehenen Abhandlung darstellen zu wollen, bedürfte es der fachkundigen und bis ins letzte genauen Arbeitsweise eines Prof. Claudiu Isopescu (Universität Rom), welcher in den in rumänischer Sprache erscheinenden Zeitschriften („Buletinul Bibliotecii Române"-Freiburg, „Românul" - New York, „Vers" - Chicago, „Inşir'te Mărgărite" - Rio de Janeiro) gerade dieses Problem, das vor allem heute für beide Völker von ganz besonderer Bedeutung ist, in hervorragender Weise behandelt hat. Prof. Isopescu erbringt dort den Beweis unserer unbestreitbaren Latinität und der Kontinuität des romanischen Elements im dakischen Raum ; an erster Stelle stehen hierbei deutschsprächige Beiträge, aus denen die deutsche Stellungnahme zu dieser Frage, durch einwandfreie Beweise unterlegt, deutlich hervorgeht.

Hierbei ist interessant zu beobachten, dass gerade die Deutsche, unsere Latinität mit grosser Objektivität behandelt und sich nicht gescheut

haben, diese stets als eine wissenschaftlich erwiesene Tatsache hinzustellen.

Aus diesem Grunde fehlt uns hier der rechte Mut, uns dieser Frage allzusehr zu nähern, denn wir müssen befürchten, dabei unberechtigterweise in dies von unserem buchenländischen Romanisten so meisterlich beherrschte Gebiet einzudringen.

Wir begnügen uns also damit, uns die aus der Geschichte bekannten drei Phasen germanischen Einflusses im rumänischen Raum ins Gedächtnis zurückzurufen :

Die erste Periode germanischen beziehungsweise gotischen Einflusses hinterliess Spuren gotischer Kultur auf dem von römischen Verwaltungsapparat und Heer bei deren Rückzug auf das rechte Donauufer sich selbst überlassenen rumänischen Boden. Das geistig-religiöse Leben zur Zeit Bischof Wulfilas, welcher uns in den Anfängen unserer völkischen Entwicklung kennengelernt hat, weiter der unter dem Namen "Closca cu pui" (die Glucke mit den Küken) bekannte, bei Pietroasa - Buzău aufgefundene Goldschatz gotischer Herkunft, dessen inkrustierte Inschrift heute noch lesbar ist (Gutani ocwi hailag - Lui Odin patria sfântă) - leider wurde er 1916 von den Russen gestohlen und befindet sich noch jetzt in Moskau - gotische Sprachelemente, die sich bis auf den heutigen Tag in unserer Spraxhe erhalten haben (siehe das wissenschaftliche hervorragende begründete Werke von Prof. C. Diculescu „Die Gepiden" und „Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien") lassen uns glauben, dass in jenen, heute fast vergessenen, beschaulichen und doch an Kämpfen reichen Zeiten die gotischen Völkerschaften in friedlichem, ja wohl gar freundschaftlichem Verhältnis zusammenlebten mit unseren Stämmen, aus denen sich damals der Urkern des rumänischen Volkes von heute herausbildete. Es ist möglich, dass sie sogar in gleichen Bedingungen und unter gemeinsamer Verwaltung zusammengelebt haben.(Siehe das Werk von Coterlan „Germanica-Slavica".)

Wir können dies heute nicht mehr genau feststellen. Was wir jedoch wissen ist, dass auch damals schon die grösste Gefahr und der Untergang vom Osten her drohte: die slawische Überschwemmung deren

ungeheurer Druck durch die Jahrhunderte hindurch stets derselbe blieb, heute alles verschlingend, was Fleiss und Friedensliebe, Rührigkeit und schöpferischer Geist des rumänischen Volkes im Laufe der Zeiten geschaffen haben. Im 7. Jahrhundert beginnt das Eindringen des slawischen Massen auf breiter Basis in den rumänischen Raum, was zur Folge hatte, dass die germanischen Völkerschaften teils in andere,westlichere Gebiete auswanderten, teils aber im Ansturm dieser Massen untergingen.

Die zweite Periode germanischen d.h. deutschen Einflusses, dessen Übermittler die Siebenbürger Sachsen sind, beginnt im 15. Jahrhundert und beschränkt sich vor allem auf unser geistig-religiöses Leben. Man kann nicht über die Anfänge unserer Literatur, die wie alle anderen religiösen Ursprunges ist, sprechen, ohne dabei die Mitwirkung zahlreicher Siebenbürger Sachsen zu erwähnen. Diese, bereits dem 12. Jahrhundert dort ansässig und durchweg sehr wohlhabend, waren zumeist Grenzbauern, Kreuzritter, Kaufleute und Handwerker die dort hingerufen worden waren, Siebenbürgen vor den Einfällen der Tataren zu schützen.

Diese Sachsen, militärisch gut organisiert, begütert, liessen die Verbindung mit dem deutschen Reich nie abreissen; durch ihre Vermittlung wurden zahlreiche Vertreter deutscher Kultur und Wissenschaft ins Siebenbürger Land berufen, um sie in ihren Bestrebungen um die Erhaltung ihres Deutschtums zu unterstützen.

Im 16. Jahrhundert entstand in Siebenbürgen vielumstrittene Frage der Konvertierung der dort ansässigen orthodoxen Rumänen, die auf ihrem eigenen Grund und Boden von der ungarischen Herrschaft als „tolerati" - geduldet - angesehen wurden. Ihnen wurde die Wahl gestellt, entweder zum Luthertum, zum Katholizismus oder zum Calvinismus überzutreten.Die Sachsen waren Lutheraner, überdies hatten sie stets die engsten Verbindungen mit den Rumänen unterhalten, die zu dieser Zeit unter ungarischer Gesetzgebung als rechtlos galten und hierdurch oft zu gesetzwidrigen, ja revolutionären Handlungen getrieben wurden. Sie bemühten sich nun darum, die Rumänen dem Luthertum zuzuwenden, indem sie grosse Geldmittel zur Verfügung stellten, um eine Reihe von Druckwerkstätten zur Verbreitung religiöser Literatur ins Leben zu rufen : aus diesen gingen

zahlreiche Übersetzungen der in der slawonischen Kirchensprache gehaltenen religiösen Texte in die rumänische Landessprache, vor allem aus der Feder des bekannten Diakons Coresi, aber auch anderer nicht ganz so bekannter Kirchenhäupter hervor.

Die Drucklegung dieser Werke wurde ermöglicht durch beträchtliche Geldzuwendungen der Bürgermeister von Kronstadt (Braşov) Hans Benkner (Hanaş Beagner), Lucas Hirschner (Lucaci Hrajila) u. a. die die allerengsten Verbindungen mit dem bodenstämmigen rumänischen Element unterhielten. Sie, die zugleich grosse Handelsherren waren, mussten darauf bedacht sein, überall im rumänischen Raum gute Freunde zu besitzen, die ihnen zu rechter Zeit Nachrichten über einen zu befürchtenden ottomanischen Einfall geben konnten, da sich zu diesem Zeitpunkt die Bedrohung des christlichen Abendlandes durch den türkischen Halbmond ernstlich fühlbar machte; umso freudiger stellten sich daher die Rumänen in den Dienst der gemeinsamen christlichen Sache.

Es ist durchaus verständlich, dass die Stadtoberhäupter und Kirchefürsten allen Grund zu haben glaubten, an eine Massenüberführung der Rumänen zum Luthertum zu denken, war doch überdies gerade damals unter der Herrschaft von Despot Iacob Heraclid Voevod in Cotnar bei Jassy eine lutheranische Universität ins Leben gerufen worden, deren Professoren, namhafte Humanisten und Philosophen ihrer Zeit, den Versuch unternahmen, den in den moldauischen Landen herrschenden kulturellen Tiefstand zu heben.

Diese Bestrebungen wurden jedoch von den orthodoxen Kreisen nicht gern gesehen, da diese keinerlei Interesse daran hatten, die abendländische Geisteswelt über unsere Latinität und als deren natürliche Folge über gewisse auf unser aller Mutter, das ewige Rom, gerichtete Bestrebungen aufgeklärt zu wissen.

Waren die Rumänen doch vielmehr von fast allen Schriftstellern, die unsere Lande bereist hatten, als „griechisch-orthodoxe" bezeichnet worden, so dass sowohl die Griechen als auch die Russen hierauf begründete Ansprüche zu stellen sich berechtigt glaubten.

Es entspricht nicht der Wahrheit, wenn behauptet wird, dass d a s Zusammenleben der Rumänen mit den Sachsen in Siebenbürgen kein gutes war, denn der Verlauf unserer Geschichte beweist, dass sich die Sachsen während der zahlreichen, mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen zwischen der ungarischen Fremdherrschaft und der bodenstämmigen rumänischen Bevölkerung nicht nur jeglicher Einmischung enthalten haben, sondern im Gegenteil immer und unter allen Umständen bemüht waren, die allerbesten und engsten Beziehungen mit den Rumänen aufrechtzuerhalten.

So zeigten sie lebhaftes Interesse für alles Rumänische, insbesondere jedoch für die volkstümliche Schöpfung, die ihren schönsten und reinsten Ausdruck in den rumänischen Volksmärchen gefunden hat,die erste Sammlung dieser Märchen, zusammengestellt von den Brüdern Schott, erschien im Jahre 1845 in einem deutschen Verlag, der deutschen Leserwelt hierdurch als erster den Zugang zu diesem so überreichen Schatze erschliessend.

<u>Die dritte Periode</u> deutschen Einflusses beginnt im Jahre 1866 mit dem Regierungsantritt unseres grossen Königs Carol I. von Hohenzollern -Sigmaringen, dem Begründer des heutigen Rumäniens als einer moderner Staat, dessen mit Ruhm gekrönten Bemühungen es gelang, uns der türkischen Fremdherrschaft zu entreissen und unsere Selbstständigkeit bis zu seinem Tode unangetastet zu erhalten.

Unter diesem Einfluss tritt Rumänien als moderner Staat in die Reihe derjenigen Länder, die ihre Bemühungen auf ein friedliches Zusammengehen, auf den Fortschritt und das Wohlergehen der ganzen Völkergemeinschaft gerichtet haben.

Nun beginnt eine Epoche reichsten völkischen Lebens, mit einer Vielfalt der Erscheinungen auf allen Gebieten, wahrhaft einer Schlacht u m die völlige Umbildun unseres Landes gleichend, deren Lenker u n d Schöpfer der König selber ist. Es war nur zu verständlich, dass dieser sich hierfür eine Reihe hervorragender deutscher Fachkräfte,die sein ganzes Vertrauen besassen, zu Hilfe rief.

Handel, Gewerbe, Industrie und Handelsschiffahrt erfahren einen gewaltigen Aufschwung, es entstehen uberall Schienenwege, eine riesige Brücke, damals die grösste in ganz Europa, wird bei Cernavoda über die Donau gebaut, das Heer, das Schulwesen, die Kirche, das Verwaltungswesen, sie alle gewinnen neues Leben unter dem Zauberstabe Königs Carol I.

Kulturleben und Erziehung erhalten neuen Auftrieb und der grosse König selber schmückt mit seinen königlichen Händen die besten Schüler mit dem Siegerkranz bei den jährlichen Schulschlussfeiern (Sf. Petru).

Unser geistiges Leben erschliesst sich zu neuer Blüte durch den Kontakt vieler Schriftsteller und Gelehrter mit der zeitgenössischen deutschen Geisteswelt. Es genügt hier nur, an den weitgehenden Einfluss der literarischen Gesellschaft "Junimea" zu erinnern, deren Ziel es war, die bis dahin allgemein vorherrschenden oberflächlichen und falschen Konventionen durch neue grosszügige und gesunde Gedanken zu ersetzen. An dieser Stelle fühlen wir uns verpflichtet, auf die führende Rolle von Titu Maiorescu hinzuweisen, der als eine der grössten Persönlichkeiten seiner Zeit neue Pfade wies und ebnete, die aus der damals herrschenden wilden Ödnis hinaus in ein blühendes, vielfältiges neues Geistesleben führten.

Ein Volk, das bisher der Hohen Pforte tributpflichtig gewesen war, bewies so seine Lebenskraft und seine gesunde Anpassungsfähigkeit an andere bessere Lebensformen. Ein M. Eminescu, I. Negruzzi, I. L. Caragiale, I. Slavici, G. Coşbuc, Şt.O. Iosif und andere bedeutende Schriftsteller, deren Geist sich am Wesen deutscher Kultur gebildet oder aus ihren Quellen genährt hat, gereichen nicht nur uns, sondern vielmehr der Literatur einer ganzen Welt zur Ehre.

Auf den Gebiet der städtischen Verwaltung und des Gesundheitswesen erwarb sich der weithin bekannte Dr. Felix, der lange Jahre hindurch Oberbürgermeister von Bukarest gewesen war, bleibende Verdienste. Der Neuaufbau des Heeres nach preussischen Vorbild, ein nach deutscher Weise gebildeter Verwaltungsapparat, das Schul- und Erziehungswesen mit

deutschen Elementen sowie eine Vielfalt der Neuerungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bilden den sichtbaren Ausdruck dieses förderden und neubelebenden Einflusses.

Hier gedenken wir nur des grossen Pädagogen und Politikers C. Meissner, des Chemikers K. Ludwig, der Militärmusiker und Komponisten Flechtenmacher, L. Wiest, Hübsch, Kratochwill, Bongard, Th. Wagner, J. Paschill, Eduard und J. Wachmann, der Dichter Mathilde Cugler und G. Kernbach (Gheorghe din Moldova), sowie der unserer Zeit angehörenden Dichter und Übersetzer H. Krasser, Hans Diplich, H.H.Roth, Georg Drozdowski und anderer, der Bildhauer Spaethe, Oscar Han und Emil Becker, letzterer zugleich ein bedeutender Münzenkenner.

Man kann diese kurzgefasste Darstellung nicht abschliessen, ohne Adam Müller-Guttenbrunn, Victor Roth, Martin Opitz, Daniel Roth und Stefan Ludwig Roth zu erwähnen, welche mit dem Leben des rumänischen Volkes so eng verflochten waren, seine seelische Werte so treffend erfasst und für seine Rechte ihr Leben sogar eingesetzt haben.

Im wissenschaftlichen Raum stehen an führender Stelle Professor Franz Rainer, Physiologe und Anatom von europäischem Ruf, Prof. P. Riegler, Spezialist für veterinäre Serologie, der Gerichtsmediziner Prof. Kernbach, Prof. Al. Ludwig, eine bekannte Grösse auf dem Gebiet der angewandten Physik, der ausgezeichnete Chemiker Prof. H. Mayer, weiter O. Mayer, Professor der darstellenden Geometrie, der bekannte Agronom Z. Huber, weiter der Völkerrechtler E. Hacmann, die Germanisten Peter Grimm und Karl Kurt Klein, sowie der Professor und Literat Konrad Richter, Übersetzer der Werke Eminescus und andere rumänischer Autoren in die deutsche Sprache.

Nach dem ersten Weltkriege sind eine unheilvolle Einmischung politischer Kreise in das rumänische Unterrichtswesen und eine schrankenlose deutschfeindliche Propaganda die Ursache einer bedauerlichen Vernachlässigung des deutschsprachigen Unterrichts im Rahmen des allgemeinen Lehrplanes für die Fremdsprachen, eine Unterlassungssünde der verantwortlichen Schulbehörden, die sich sehr zum Nachteil unseres Kulturlebens ausgewirkt hat. Dabei wäre gerade diese Frage ohne allzugrosse Anstrengungen zu lösen gewesen, z. B. durch Verpflichtung reichsdeutscher Lehrer an rumänische

Schulen, durch einen gegenseitigen Austausch von Professoren und Studenten, durch Anregung und Förderung von Übersetzungen wertvoller Werke und der besten Autoren beider Völker, usw.

Es ist unsere unerschütterliche Überzeugung, dass nach dem Untergange des alles zerstörenden Bolschewismus, der heute unser Land als selbstständiges Glied der Völkerfamilie vernichten und es von der Landkarte wegwischen möchte, ein Neuaufbau des Unterrichtswesens auf völlig neuer Grundlage und mit Auffüllung vieler alter Lücken notwendig sein wird.

Hier können wir nicht umhin, unseren deutschen und rumänischen Freunden die Gestalten zweier jüngst verstorbener Persönlichkeiten, die sich grosse Verdienste um die Vertiefung der deutsch - rumänischen Freundschaftsbeziehungen erworben haben, ins Gedächtnis zu rufen. An erster Stelle steht der allen unvergessliche rumänische Germanist Professor Ion Sân Giorgiu, der zugleich auch Dichter und Dramaturg war ; bis zu seinem Tode beschaftigte ihn die dringende Frage eines verstärkten deutschen Kultureinflusses auf das rumänische Geistesleben. Dieser hervorragende Vertreter deutscher Kultur in Rumänien musste das bittere Schicksal eines Verbannten erleiden der getreu seiner Sendung als Dichter, Gelehrter und Kämpfer sich nicht unter das Joch der ihm so sehr verhassten Fremdherrschaft beugen konnte. Er ruht heute in kühler Erde dort, wo einst der Siegfried der deutschen Sage geboren ward, fern seiner Heimat, der er sein ganzes Lebenswerk gewidmet hat.

Nicht weniger schmerzlich ist der Verlust eines Mannes wie Professor Sextil P u ş c a r i u, des bedeutendsten rumänischen Romanisten, für uns alle, denen die Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien ganz besonders am Herzen liegt. Es ist hier nicht der rechte Ort, über seine so überaus umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit, die ihn neben die grössten Gelehrten unserer Zeit stellt, zu berichten. Wie das deutsch - rumänische Institut in Bukarest von einem grossen Gelehrten wie Professor Ernst Gamillscheg geleitet wurde, so konnte an der Spitze des gleichen Instituts in Berlin auch nur Professor

Sextil Puşcariu stehen.

Zum Abschluss dieses kurzen Überblicks möchte ich nicht versäumen, uns allen die Gestalt der unvergesslichen Königin und Dichterin Carmen Sylva ins Gedächtnis zu rufen; sie hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Literatur beider Völker durch eigene Beiträge und durch meisterhafte Übersetzungen zu bereichern. Ihr zur Seite stehen : Mite Kremnitz, die grosse Bewunderung für Eminescu hegte und ihm eine ausgezeichnete Übersetzerin war, sowie die unübertrefflichen Übersetzer deutscher Literatur in die rumänische Sprache G. Coşbuc, St. O. Iosif, G. Murnu, Lucian Blaga (Goethes Faust), Nichifor Crainic, Adrian Maniu (Carmen Sylva, G. Hauptmann), Ion Pillat, Ion Sân Giorgiu, usw.

Für die deutschen Einflüsse auf die rumänische Kultur sind auch die bedeutenden Schriften der Professoren Const. Rădulescu-Motru, G. Bogdan - Duică, Em. Grigorowitză, D. Caracostea, Traian Bratu, G. Pop, Leca Morariu, V. Morariu, I. E. Torouţiu, G. Geib, I. Gherghel, I. Livescu, Alexandru Dima, usw., zu erwähnen.

Weiter gedenken wir mit Bewunderung, in die sich auch ein Tropfen Trauer mischt, all der grossen künstlerischen Persönlichkeiten, deren Wiege zwar auf rumänischen Boden stand, die jedoch im deutschen Kulturleben fest verwurzelt waren oder es heute noch sind, wie : Agatha Bârsescu, Maria Cebotari, Viorica Ursuleac, Ioana Corvin, Raul Aslan, Mihail Popescu, Emil Marinescu, Petre Munteanu, unvergesslicher Traian Grozăvescu, sowie der im deutschen Musikgeist geformten weltberühmten G. Georgescu, Ionel Perlea und Sergiu Celibidache.

Und nun verweilen unsere Gedanken voller Ehrfurcht bei den Schatten unserer grossen Freunde und Professoren W. Meyer-Lübke, M. Friedwagner und Arthur Byhan, die uns so gut gekannt und unseren wahren Wert geschätzt haben. Leider hat Prof. G. Weigand sich trotz unbestreitbarer Verdienste um das "Rumänische Institut" in Leipzig durch seine subjektive und unwissenschaftliche Haltung nach dem ersten Weltkrieg in starken Gegensatz zu seinen rumänischen Kollegen gebracht.

Auch gilt unser Dank und Gruss all den hervorragenden Gelehrten unserer Tage, die uns ihre aufrichtige und uneigennützige Freundschaft bewiesen haben ; es sind dies die Professoren Ernst Gamillscheg, O. Hauser, W. Gottschalk, Heinrich Kuen, W. Th. Elwert, H. Petriconi, Wilhelm Giese, Harri Meier, Günter Reichenkron, Fr. Schürr, Walter Hoffmann, Georg Stadtmüller, H. Rheinfelder und andere. Ihnen zur Seite gesellt sich einer der bedeutendsten Vertreter des zeitgenössischen deutschen Schrifttums Hans Friedrich Blunck, der sich als ein guter Freund des rumänischen Volkes in guten und bösen Tagen bewiesen hat.

......... Und als ein Symbol der seelisch - geistigen Verbundenheit zwischen dem deutschen und dem rumänischen Volk seit altersher treten aus dem Dunkel der schon zu Sage und Heldengesang gewordenen Geschichte die Figuren von "Ramung dem Woewod mit seinen tapferen Reitern" im "Nibelungenlied", von Nannunch, von Sigeher von Wallachen im "Gudrunlied" und die wallachischen Bogenschützen Biterolf und Dietlieb hervor.

- - - - -

LITERATURANGABE

Hier einige der wichtigsten Arbeiten der oben angeführten Autoren :

- G. P O P : Eminescu şi Gottfried Keller (In Convorbiri Literare, 1896,1.)
- G. BOGDAN-DUICA : Salomon Gessner în literatura română (In Convorbiri Literare, 1901, 35.)
- G. BOGDAN-DUICA : Despre "Ţiganiada" lui Budai Deleanu. Inrâuririle germane. (In Convorbiri Literare, 1902, 35.)

- G. BOGDAN-DUICĂ : Ritter vom Geist a lui Gutzkow şi "Sărmanul Dionis".
(In "Convorbiri Literare", 1904, 38).
- G. BOGDAN-DUICĂ : Schiller la Români.
(In "Luceafărul", 1905, 4.)
- G. BOGDAN-DUICĂ : Kant şi Cipariu.
(In "Societatea de Mâine", 1923, 1.)
- G. BOGDAN-DUICĂ : Despre "Luceafărul" lui Eminescu.
(In "Anuarul liceului Andrei Şaguna" din Braşov, 1925.)
- Traian BRATU : Die deutschen Volksbücher bei den Rumänen. Jena, Gronau, 1936.
- V. MORARIU : "Povestea vulpii" de Anton Naum şi "Reinecke Fuchs" de Goethe. RGR, III,1934.
- V. MORARIU : "Horia" de G. Pop şi "Wilhelm Tell" de Schiller. - RGR, IV, 1935.
- I. E. TOROUŢIU : Carmen Sylva în literatura română. Cernăuţi, 1924.
- I. E. TOROUŢIU : Imm. Kant în filosofia şi literatura română. Bucureşti, 1925.
- I. E. TOROUŢIU : H. Sudermann în literatura românească. Bucureşti, 1930.
- I. E. TOROUŢIU : H. Heine şi Heinismul în literatura română. Bucureşti,1930.
- I. E. TOROUŢIU : Hermann şi Dorotea. Ienăchiţă Văcărescu. Bucureşti, 1931.
- I. GHERGHEL : Bibliografie critică despre Goethe la Români.
(In "Revista Germaniştilor Români", 1936, V.)
- I. GHERGHEL : Schiller în literatura română.
(In "Revista Germaniştilor Români", 1934, III.)
- I. GHERGHEL : Bibliografie critică despre Schiller în literatura română. (RGR, 1935, IV.)

- I. GHERGHEL : Poeţii germani în oglinda tălmăcirilor româneşti. (In : "Ţara Bârsei", V, p. 58-64.)
- Ion SÂN GIORGIU : Eminescu şi Goethe. Craiova, Ramuri, 1929.
- Ion SÂN GIORGIU : Eminescu şi spiritul german. (In: "Revista Fundaţiilor Regale, Bucureşti, Oct. 1934.
- Ion SÂN GIORGIU : Monografia lui Goethe. 2 vol. Bucureşti Fundaţia Carol, 1940.
- D. CARACOSTEA : Izvorul poemei "Luceafărul" de Eminescu Bucureşti. "Adevărul Literar", III, 5, 1924, 206.
- Tudor VIANU : Influenţa lui Hegel în cultura română. Bucureşti, 1933.
- Alexandru DIMA : Motive hegeliene în scrisul eminescian. Sibiu, 1934.
- C. RĂDULESCU-MOTRU : Filosofia lui Fr. Nietzsche în România. (In : "Revista Germaniştilor Români", 1936, V.)
- Sextil PUŞCARIU : Deutsche Kultureinflüsse auf das rumänische Volk. Jena, Gronau, 1933.
- K. K. KLIEN : Rumänisch-deutsche Literaturbeziehungen. Heidelberg, 1929.
- Em. GRIGOROWITZA : Die Quellen von Clemens Brentanos "Gründung der Stadt Prag". Cernăuţi, 1929.
- Ion LIVESCU : Elemente germane în româneşte. (In : "Ethos", 1944, I, p. 141-146.)
- G. G E I B : Germanische Sprachelemente im Rumänische. (In : "Europ. Wissenschaftsdienst", 1941, no. 12.)
- Hans DIPLICH : Rumänisch-Deutsche Kulturbeziehungen im Banat und Rumänische Volkslieder. ("Biblioteca Română" - Freiburg i. Br. XII + 101 p. - 1960.)

= = =

INCERCĂRI ENCICLOPEDICE IN CULTURA ROMÂNĂ(*)

de Virgil MIHĂILESCU

Despre importanţa pe care o prezintă lucrările de enciclopedie, atât în trecut dar mai ales în zilele noastre, găsesc de prisos să vorbesc acum în faţa Dvs., cărturari români din lumea liberă, deoarece amploarea pe care a luat-o acest gen de lucrări ştiinţifice este atât de izbitoare, încât nu poate scăpa nici unui cercetător, de orice natură ar fi îndeletnicirea sa intelectuală.

In imensa varietate a disciplinelor ştiinţifice, operile acestea de sinteză au devenit instrumente indispensabile de lucru, în sens de inventar şi îndreptar al cunoştinţelor culturii umane.

Ca expresie globală însă a întregului fenomen cultural al unui popor, chiar şi în tânăra noastră literatură, această preocupare îşi are un istoric precis, deşi apariţia lucrărilor corespunzătoare acestui exigent titlu, a avut loc abia în ultimele decenii ale veacului nostru. Acest fapt constitue o întârziere în raport cu popoarele învecinate care, pe acest teren, s'au arătat mai avansate.

Aceasta nu înseamnează că poporului nostru i-a lipsit vocaţia enciclopedică. Dimpotrivă, învăţaţi de mare cultură şi activitate enciclopedică de talia lui Dimitrie Cantemir sau B. P. Haşdeu, vădesc o manifestare timpurie a acestei vocaţii care a constituit în fapt, o adevărată tradiţie enciclopedică. Se cuvine totuşi să subliniem un paradox, pentru a nu fi rău înţeleşi: fără enciclopedii, noi posedăm această tradiţie enciclopedică : este obsesia

(*) Referat ţinut la Congresul Societăţii Academice Române dela Regensburg (Germania), în ziua de 12 Octombrie 1964.
Titlul complet al referatului este : Incercări enciclopedice în cultura română. Istoric - Evoluţie - Rezultate. (Pe marginea Proectului de Enciclopedie al Institutului Român de Cercetări din Freiburg (Germania).

şi nostalgia culturii noastre. Faptul a fost pus în evidenţă, în mod lapidar, de Mircea ELIADE, încă din 1937. Acele rânduri rămân şi azi valabile :

„O bună parte din oamenii de seamă, scriitorii mari şi profeţii culturali ai neamului românesc, se integrează în această tradiţie. Gheorghe L a z ă r , Ion Heliade R ă d u l e s c u, Alexandru O d o b e s c u, Ion G h i c a , Bogdan Petriceicu-H a ş d e u, Mihai E m i n e s c u, Nicolae I o r g a - iar pe un nivel mai jos, V. A. U r e c h e, Grigore T o c i l e s c u, Niculae D e n s u s i a n u - toţi aceştia continuă, cu geniul sau puterile lor omeneşti, linia istorică deschisă de mintea vastă a lui Dimitrie C a n t e m i r. Aceleaşi preocupări variate şi contradictorii; aceiaşi sete de a străbate cât mai multe din geografiile spirituale ale lumii; aceiaşi activitate multilaterală, uneori grăbită, alteori improvizată, izvorînd însă întotdeauna din dorinţa de a sili cultura românească să sară cât mai multe etape, înălţând-o pe „plan mondial", dovedind puterea de creaţie a geniului românesc. Enciclopedismul a fost, poate, un destin al întregului secol XIX românesc; când trebuia să se creieze un Stat şi să se adaoge o cultură celorlalte culturi „surori" din Europa. Câţiva oameni trebuiau să facă atunci <u>tot</u>, şi să facă <u>repede</u>. Dar ce voinţă înspăimântătoare de creaţie!" (1)

Din perspectiva a 20 de ani de robie ori surghiun am putea adăoga că reluarea tradiţiei enciclopedice a secolului trecut îmbracă alte, grave, semnificaţii. In urma naufragiului patriei am voi parcă să adunăm într'o <u>summa</u> mărgăritarele gândirii risipite. E în acelaşi timp aspiraţie şi testament, mărturie şi îndemn.

.

1) Introducere, pag. XXXVII, la : B. Petriceicu - Haşdeu, <u>Scrieri literare,morale şi politice</u>, Bucureşti,1 9 3 7, volumul I.

Primele încercări sistematice de acest gen le găsim, la noi, abia la sfârşitul secolului XIX, fireşte, dacă facem abstracţie de anumite lucrări cu caracter particular, mai ales filologic, legate de epoca renaşterii noastre naţionale în complexul politic european.

Astfel, una din aceste manifestări, cea mai veche, cu acest caracter, o avem cu apariţia Lexiconului de Buda în 1825, urmată de Magnum Etymologicum Romaniae al lui Bogdan Petriceicu Haşdeu (1886-1889), Dicţionarul limbii române de Laurian şi Massimu (1871-1876) şi, în fine, opera vastă şi din nefericire neterminată a Dicţionarului Academiei Române (A - Lozniţă : (1913-1948) de sub conducerea lui Sextil Puşcariu. (2).

Ideia însă a unei enciclopedii, în sensul unei prezentări metodice a valorilor culturale şi istorice româneşti, o găsim în lucrarea lui Dimitrie R. Rosetti, Dicţionarul Contimporanilor din România (1800-1898) şi, mai ales în aceea a lui Constantin Diaconovici, Enciclopedia Română, apărută în trei volume în anii 1898, 1900 şi 1904. Deşi depăşită de vreme, ea constituie, din punct de vedere istoric, prima încercare de acest fel în cultura română.

Dela această dată şi până în anul 1938, au mai apărut lucrări disparate, legate de un anumit sector de activitate, printre care menţionăm pe cele mai de seamă.

Marele Dicţionar Geografic al României, alcătuit şi prelucrat după dicţionarele parţiale pe judeţe (3), publicat din iniţiativă „Societăţii Regale Române de Geografie" în cinci volume, format mare, în anii 1898 - 1902 şi redactat de George Ioan Lahovary, General C. I. Brătianu şi Grigore G. Tocilescu.

2) Amintim, în completare, cu titlul de documentare bibliografică, aşa numitul Lexicon al lui Vasile Cantemir, un interesant manuscris în 11 tomuri, care se află în Biblioteca Facultăţii de Teologie din Cernăuţi, catalogat în 1900 sub titlul : Deutsch-Moldauisc-Französisches Wörterbuch bearbeitet von Basilius Kantemir k.k. Agentiekanzler zu Iassy 1827.

Un comitet format din prof. Const. Popovici, Ioan Calinciuc şi rectorul Seminarului Teofil Bendelea, pentru revizuirea şi publicarea acestui Lexicon, găsindu-l că "învechit şi nedeplin nu este însuşit spre îndreptare", au hotărît "să alcătuiască un de tot nou lexicon".. realizare la care nu s'a mai ajuns. Cfr. Dimitrie D a n , Un autor român bucovinean din anul 1826/7, Cernăuţi 1922.

3) Dicţionare Geografice pe judeţe, editate de "Societatea Regală Română de Geografie, 32 volume, 24 x 16 , 1887-1897.

Lucrarea aceasta, dusă timp de 15 ani după principiul exprimat de autori în prefaţă, avea de scop „să prezinte la un moment dat imagina vie şi reală a forţelor unei ţări în toate manifestările ei".

Lipsa unui asemenea compendiu reese chiar din grija deosebită a autorilor, mărturisită în cuvintele introductive ale Marelui Dicţionar:

> „Orice trăgănare aduce mai multă pagubă decât folos. E mai bine a da la lumină cu un minut mai înainte, o operă, fie şi mai puţin desăvârşită, dar reclamată zilnic de nevoile multiple sociale şi publice, şi făcută cu intenţia binevoitoare de a umple lacunele şi a rectifica erorile prin ediţiuni ori suplimente ulterioare, decât a aştepta ani peste ani, cu speranţa de a face ceva mai bun şi mai desăvârşit, iar la fine să nu se mai facă nimic. Mai bine azi un ou, decât mâine un bou, zice proverbul bătrânesc" (4).

Marele Dicţionar Geografic al României cuprinde 30.000 de numiri în care „istoria, filologia şi etnografia găsesc comori preţioase de materiale necesare în deslegarea atâtor probleme legate de numirile bătrâneşti de râuri, văi, munţi, dealuri şi câmpii, sate şi oraşe, care trăesc vii în graiul poporului nostru, martor al mileniilor de istorie al pământului pe care s'a născut şi pe care nu l-a părăsit niciodată până astăzi".

Aceasta era în vremea când lipseau scrierile de specialitate, ca dicţionare istorice, arheologice, statistice, etc. De aici rezultă caracterul enciclopedic al Marelui Dicţionar Geografic al României : „istoria şi geografia se completează, legendele sunt o istorie populară proectată de geniul naţiunilor : arheologia, istoria scrisă pe piatră, iar pisaniile, pomelnicile, pietrele mormântale, sunt pagini nestemate ale istoriei neamului".

Prezenţa lui Grigore Tocilescu la alcătuirea acestui Dicţionar, fiindcă se recunoaşte lesne participarea sa activă şi bogată, a dat lucrării un caracter istoric preţios, trecând cu mult peste marginile impuse de programul iniţial trasat de Societatea Regală Română de Geografie.

4) Marele Dicţionar Geografic al României, vol. I, 1898, p. VIII.

Acest lucru se poate vedea din consideraţiile istorice bogate legate de unele nume de sate sau oraşe, cum este de exemplu ANTINA, care ocupă peste şapte coloane de descriere istorică, arheologică şi linguistică, iar unele nume de oraşe devin adevărate monografii.

Şi această operă, cu toate prevenirile şi justificările exprinate de autorii ei, n'a fost cruţată de critici severe aduse, mai ales, de un grup de cărturari strânşi în jurul revistei "Arhiva Olteniei". Obiecţiile făcute prin prisma specialităţilor respective, dovedesc cu câte dificultăţi trebue să lupte iniţiativa unei lucrări de sinteză.

Filologii au cerut ca dicţionarul să fie geografic, dar şi linguistic şi etnografic şi istoric; istoricii au reclamat ca "dicţionarul să cuprindă absolut toate informaţiile istorice care se pot culege dintr'un ţinut şi din orice localitate. Alţi cărturari au obiectat contrariul, ca "să nu se facă istorie într'un dicţionar geografic, un altul că "se comite o greşală dacă ne întindem dela ceeace ar trebui să fie, la o enciclopdeie", etc.

Geografii au ajuns şi ei, în urma acestor desbateri, la concluzia că pentru un dicţionar geografic, conţinutul trebue să fie geografic, socotind că "Marele Dicţionar Geografic", care face obiectul acestor critici, "este învechit, tocmai din pricina caracterului său enciclopedic" !

Şi, drept consecinţă, au proclamat necesitatea absolută ca să se editeze un nou dicţionar geografic. Prestigiul României Mari e în joc, încheie în 1938 reprezentanţii acestei hotărîri. Urmarea acestei decizii solemne a fost că nici până azi nu s'a realizat acest deziderat, iar în istoria noastră culturală, au rămas, ca un jalon documentar al trecutului de fapte, cele cinci volume ale "învechitului" Dicţionar Geografic din 1898.

Deci, cum au grăit autorii lui, „orice trăgănare aduce mai multă pagubă decât folos"......"Mai bine azi un ou, decât mâine un bou"!

"Marele Dicţionar Geografic" a avut un modest precursor în persoana lui D. Frunzescu, care a publicat, în anul 1872, un Dicţionar topografic şi statistic al României, de 500 pagini. Iar drept completare a provinciilor lipsă, servesc lucrările apărute mai târziu : a lui Zamfir Arbure asupra Basarabiei, a lui Em. Grigorovitza asupra Bucovinei, precum şi lucrarea lui O. Martinovici şi N. Istrati, mai cuprinzătoare, fiind o încercare de a umple lacunele celor precedente, prin includerea celorlalte ţinuturi alipite.

La acestea se pot adăoga diversele dicţionare statistice oficiale,iar pentru Transilavnia,lucrările ungureşti existente,printre care unele monografii privitoare la judeţele transilvane si dicţionare generale cu date asupra localităţilor respective (5).

In perioada cuprinsă între apariţia lucrărilor de mai sus şi data care marchează un adevărat eveniment cultural - anul 1938 - când apar primele lucrări masive cu caracter enciclopedic, se mai găsesc următoarele încercări parţiale şi unele opere de valoare pentru cultura noastră.

Astfel, în anul 1898 apare un volumaş intitulat de autor, Juarez Movilă, „Artiştii noştri", mici biografii ale personalităţilor artistice ale timpului său. N. Leontescu publică în 1938"Biografiile oamenilor ilustri", în care include şi un număr de figuri culturale române. Lucrarea are mai mult un caracter didactic de cunoştinţe generale, asemănătoare aceleia publicată de prof. I. Simionescu : „Oameni aleşi, străini şi români" (1921,1926). Lazăr Şăineanu ne dă „Dicţionarul Universal al limbii române", lucrare de preţ, apărută în nouă ediţii (1896-1943) având , în genul lui Petit Larousse, păstrând proporţiile, evident, şi un adaos istoric-geografic, unde se găsesc primele elemente sistematice ale culturii române.

In anul 1932 - după nouă ani de elaborare sârguincioasă - apare „Dicţionarul Enciclopedic ilustrat „Cartea Românească", publicat de I.A. Candrea şi Gh. Adamescu. Este, până la acea dată, lucrarea cea mai apropiată de punctul nostru de vedere şi cea dintâi împlinire a lacunei de care s'au sezizat autorii Marelui Dicţionar Geografic. Deasemenea condiţiile tehnice în care se prezintă sunt satisfăcătoare.

5) Lucrări geografice: Zamfir C. Arbure, Dicţionarul Geografic al Basarabiei, Bucureşti,1904, VIII+237 p.; Em. Grigorovitza, Dicţionarul Geografic al Bucovinei, Buc., 1908, II+233 p.; O. Martinovici şi N.Istrati, Dicţionarul Transilvaniei,Banatului,Bucovinei şi celorlalte ţinuturi alipite, Braşov,1921.

Lucrări statistice : Dicţionar statistic al Basarabiei,1922,687 p. Anuarul Statistic al României, 1936; Dicţionarul Statistic al României, Bucureşti, 1914; Sabin Mănuilă, Recensământul General al Populaţiei României, Bucureşti, 1938, Vol. I - X.

./.

In anul 1929 apare la Cluj, „Enciclopedia Română MINERVA",care reia vechi preocupări ardelene de natură enciclopedică şi vrea să continue opera lui Const. Diaconovici. S'a încercat, cum susţin autorii ei „să se dea o înfăţişare mai largă chestiunilor de actualitate, deaceea rezultatele culturii contemporane şi moderne au găsit o desvoltare mai mare în această lucrare". Dar şi această operă include elementele culturii străine, dându-se astfel un caracter de cultură generală propriu marilor enciclopedii străine.

Cu anul 1938 se deschide primul mare capitol enciclopedic în cultura română, prin apariţia monumentalei „Enciclopedii a României" (6), Concepută ca o vastă lucrare în care să se consemneze gama întreagă a manifestărilor româneşti, prezentate obiectiv şi cu o cât mai mare exactitate, ea a fost iniţiată în 1932, dar primul volum a apărut în Mai 1938. Din cele şase volume proectate, au apărut numai trei. Cel de al doilea răsboiu mondial şi tragicele evenimente abătute asupra Ţării noastre, au întrerupt împlinirea acestei mari opere de cultură românească.

Iniţiatorii au văzut o asemenea operă, nu ca un dicţionar general alfabetic, ci ca o colecţie de probleme fundamentale, înmănunchiate organic. De remarcat însă este, cum spune prof. D. Gusti în prefaţa volumului U-iu, că „ceeace deosebeşte esenţial „Enciclopedia României" de toate publicaţiile asemănătoare, atât din străinătate cât şi dela noi, şi ceeace ce ne-o face tât de scumpă, este că la temelia ei a fost pusă Naţiunea. Pornind dela acest postulat, el ne oferă şi următoarea motivare ideologică:

> „Ideea universalistă,în forma ei clasică raţionalistă,a lui d'Alembert şi Diderot, sau în forma cea mai nouă, a d-lui de Monzie, a fost lăsată de o parte. Adevărata realitate,care

6) Iniţiatorii acestei enciclopedii revendică ca precursor unic numai pe Const. Diaconovici, a cărui idee exprimată în prefaţa „Către publicul cititor român" s'ar apropia mai mult de concepţia lor. Diaconovici mărturisea "că vrea să dea publicului cititor român o oglindă cât mai fidelă a stărilor poporului nostru în toate ţările locuite de Români şi totodată să-l ţină la curent şi cu programul culturii omeneşti".

Pe baza acestei idei s'au început tratative pentru o nouă ediţie a enciclopeidiei lui Diaconovici,în care proectul unui „Dicţionar social, economic şi politic" elaborat de D. Gusti în 1929, urma săservească de fundament pentru noua ediţie, lărgindu-i şi înnoindu-i cuprinsul. Dar Asociaţia "Astra", care iniţiase aceste tratative,şi-a luat singură sarcina scoaterii acestei ediţii noui,cu concursul membrilor şi secţiilor ei ştiinţifice dela Cluj.

este mereu prezentă şi interesează până la acaparare,rămâne ideea naţională. Neamul românesc, aşa cum se alege el, cu multiplele înfăţişări şi năzuinţe, din cercetarea monografică a satelor şi oraşelor, a problemelor şi a oamenilor,face corpul plastic şi variat al acestei Summe de un nou fel. Idealul din visatul „Dicţionar social,economic şi politic al României", opera de maturitate a Institutului Social Român , a pătruns şi a înflorit aci în libertate. Rezultatele acestei campanii de cunoaştere monografică organizată a ţării, vor îmbogăţi, vor transforma şi vor ţine mereu vii,ediţiile viitoare. Enciclopedia României va fi deci o Enciclopedie naţională, nu universală, şi vie, nu abstractă, a timpului în care trăim; ea va fi deci expresia vieţii şi a unei epoci.

Odată ce „Enciclopedia României" se gândea să îmbrăţişeze însăşi vieaţa naţiunii române, cu toată fierberea ei creatoare, lucrarea nu se mai putea împărţi în compartimentele nenumărate ale unei înfăţişări alfabetice. Aşezarea trebuia să fie organică şi să cuprindă cele câteva funcţiuni mari ale oricărei colectivităţi.

Dacă,poate, din punct de vedere didactic, trecerea aceasta dela enciclopedia alfabetică la enciclopedia funcţională sperie, prin toate greutăţile căutării după alte criterii , într'un material nesfârşit, rămas parcă fără cheie, din punctul de vedere al unităţii şi al înţelegerii în resorturile lui intime a întregului câmp de explorat, ea înseamnă un îndrăzneţ pas mai departe.......".

Planul lucrării, întocmit de prof. Dimitrie G u s t i , -această enciclopedie fiind şi ea rodul unei inţiative particulare - prevede trei sectoare principale, distribuite în şase volume cu un total de 7000 de pagini, 800 planşe colorate,800 hărţi şi fotogravuri, 6000 fotografii, etc. (7): I - Politici-administrativ ; II - Economic şi III - Cultural.

7) „Enciclopedia României", Bucureşti, 1938. Volumul I - XII + 1052 pagini. Statul : 1.- Geografia României; 2.- Populaţia României; 3.- Constituţia României; 4.- Regimul electoral în România; 5.- Administraţia centrală a României; 6.- Organizarea judecătorească; 7.- Legislaţia civilă; 8.- Cultele în România; 9.- Organizarea socială a ţărănimii; 10.- Legislaţia fiscală; 11.- Armata Română; 12.- Viaţa politică a Românilor din Ardeal şi Bucovina.

Vol.II - XV + 755 pagini. Ţara Românească. 1.- Monografiile Judeţelor României; 2.- Monografiile oraşelor reşedinţă.

Volumul III - VIII + 1180 pagini. Economia Naţională. 1.- Pământul; 2.- Oamenii; 3.- Legile; 4.- Politica; 5.- Trecutul; 6.- Cultura pământului; 7.- Creşterea animalelor, vânătoarea şi pescuitul; 8.- Industria extraselor; 9.- Industria de transformare.

./.

Lacune se găsesc şi aici, după cum autorii înşişi mărturisesc în prefaţă şi, din păcate, anumite accente subiective de circumstanţă,pun în umbră intenţia iniţială a obiectivităţii ştiinţifice. Dar, în ansamblul ei, lucrarea este de o mare valoare documentară şi reuşită tehnică. Ea este însă blocată la data apariţiei şi din cauza planului de lucru pe capitole vaste, o asemenea operă cu greu poate fi refăcută şi adaptată la pasul vremii.

Tot în acelaşi timp a apărut şi„Enciclopedia CUGETAREA" (8),datorită unui sârguincios solitar, Lucian Predescu. Oarecare grabă, lipsa unei echipe de lucru şi condiţiile vitrege în care a trebuit să lucreze, o serie de lipsuri şi erori care, deşi recunoscute de autor, micşorează această unică încercare în acest gen, de autoritatea ştiinţifică necesară pentru nivelul reclamat de o asemenea operă. Totuşi, imensul material, ordonat alfabetic şi pus la punct cu ultimele date istorice, politice şi economice, poate servi ca punct de plecare pentru o lucrare nouă sau ediţii revăzute şi perfectate după metodele moderne de lucru.

Dealtfel, în introducere, autorul ne dă o explicaţie dramatică a greutăţilor cu care a avut de luptat la injghebarea operei sale, greutăţi relevate la aproape toate încercările amintite până acum în expunerea noastră. Iată propria-i mărturisire :

„Constatând că noi, Românii, nu avem o enciclopedie a noastră, în care să pulseze numai energia românească, şi că enciclopediile străine neglijează aproape cu desavârşire materialul românesc, am pornit la redactarea anciclopediei de faţă, absolut singur, cu modestele mele mijloace materiale şi cu aproape totala lipsă de înţelegere şi de ajutor material a oficialităţii....."

O fericită integrare în aceste eforturi de sinteză, pe plan filologic, o constitue şi grandiosul ATLAS LINGUISTIC ROMÂN, publicat de Muzeul Limbii Române din Cluj, sub conducerea profesorului Sextil PUŞCARIU, şi

=================================

8) Lucian PREDESCU - „Enciclopedia CUGETAREA". Material românesc. Oameni şi înfăptuiri. - Istorică, culturală, literară, publicistică, ziaristică,folklorică, militară, religioasă, juridică, economică, medicală, tehnică, ştiinţifică, artistică (muzică, pictură, sculptură, dramaturgie), politică, diplomatică, sportivă, etc. Cugetarea - Georgescu Delafras - Bucureşti, 1940, 959 pagini.

realizat în parte prin imensa stăruinţă a profesorilor Sever POP şi Emil PETROVICI (9). Roadele acestei monumentale opere n'au întârziat să apară. Ilustrul romanist, profesorul Ernst GAMILLSCHEG, a putut, pe baza acestui atlas, să-şi desăvârşească cercetările, demonstrând prin dovezi filologice irefutabile, continuitatea poporului român în Dacia Traiană.

Ultima încercare, în ordine cronologică, o avem cu Enciclopedia UNIVERSUL, un proect de mari proporţii, iniţiat de profesorul Alexandru C i o r ă n e s c u , aprobat şi finanţat de Ion Lugoşanu, în numele ziarului cu acelaşi nume. Din datele obţinute în legătură cu această operă, rezultă că din cauza întreruperii lucrărilor, nu s'a realizat decât :

1) „Un salon de redacţie, cu instrumentele bibliografice corespunzătoare (enciclopedii, dicţionare, fişier) şi cu trei redactori permanenţi; 2) Un fişier de circa 400 colaboratori, adică aproape întreaga Universitate românească de atunci ;

3) Un volum de vreo 145 de pagini 8°, pe două coloane, tipărit în 500 de exemplare şi cuprinzând indicele de cuvinte care ar fi trebuit să formeze litera A (destinat pentru manipularea interioară şi evidenţa colaboratorilor şi lipsurilor eventuale);

4) Câteva mii de fişe procurate de redacţie sau de colaboratorii externi (în primul rând dicţionarul de limbă, scris de Rosetti şi livrat aproape integral). Unele fişe erau monumentale, şi e un păcat că s'au pierdut: printre altele, articolul AUGUST, scris de D. Pippide, pe vreo 100 foi dactilografiate, adică o adevărată carte despre August, care era cu siguranţă, la vremea ei, o punere la punct excepţională, şi ar face şi acum o foarte bună figură;

5) Câteva mii de fotografii şi clişee.

La acest proect, început în 1943, s'a lucrat pînă în Noembrie 1944, când toate activităţile redacţiei au fost suprimate.

9) ATLASUL LINGUISTIC ROMÂN, publicat de Muzeul Limbii Române din Cluj : Partea I - Vol. I - II de Sever POP, Cluj 1938. Micul Atlas Linguistic, Partea I, Vol. I - II de Sever POP.

Atlasul Linguistic Român, Partea II, vol. I de Emil PETROVICI, Sibiu, 1940. Micul Atlas Linguistic Român de Emil PETROVICI. Partea II, vol. I. Sibiu 1940.

...

Numărul de volume nu fusese fixat definitiv, Se vorbise la început de 24 volume, dar cu siguranţă ar fi fost insuficient. Ceeace e de semnalat e că, poate pentru prima oară în istoria unei întreprinderi româneşti de acest fel, instituţia (prin Lugoşanu) n'a precupeţit sforţările, n'a pus nicio limită cheltuelilor şi a dat redactorului carte blanche în modul cel mai absolut, pentru a angaja colaboratori, personal, cheltueli, - ceeace explică progresele foarte rapide ale întreprinderii, care ar fi putut scoate primul volum (cam o treime din litera A), dacă ar mai fi dispus de 5-6 luni de răgaz" (10).

Cu aceste ultime încercări se încheie perioada de cultură românească în libertate. Prin cotropirea Ţării, Neamul a fost rupt de evenimente în două: acasă,prin încorsetarea cu tipare ideologice străine de sufletul românesc a operei de creaţie; în străinătate, cu inerentele greutăţi materiale ale exilului, unde o mână de cărturari pribegi luptă să ţină firul tradiţiei istorice şi culturale a Neamului.

Dar preocuparea predecesorilor noştri n'a dispărut nici prin această sciziune dureroasă. In ţara subjugată, mai ales în prima perioadă,se încercase o imensă falsificare a istoriei prin lucrări ad-hoc, făcute după şabloanele politice ale asupritorilor (11). In exil,însă, prin iniţiativele luate de grupuri sau instituţii, s'au făcut şi se fac eforturi pentru o continuare şi adaptare la noile vremuri, a străduinţelor înaintaşilor noştri pe acest câmp de activitate.

10) Aceste date referitoare la „Enciclopedia UNIVERSUL" ne-au fost oferite cu multă bunăvoinţă şi amabilitate de însuşi autorul proiectului şi redactorul principal al operei, dl. prof. Alexandru Ciorănescu, dela universitatea La Laguna din Tenerifa, Spania.

11) Cfr. Dicţionar Enciclopedic Romîn , Bucureşti. Academia Republicii Populare Romîne, Editura Politică.
Volumul I, A - C, 1962, X + 8[illegible] pagini; volumul II, D - J, 1964, II + 945 pagini.
Ca tot ce apare într'un climat lipsit de libertate, şi această lucrare, concepută după norme de partid, cu ditirambe pentru membrii săi şi denigrări pentru adversarii regimului, trece sub tăcere o seamă de figuri mari ale culturii noastre.

II.

O primă reluare a acestui gând de continuitate se găseşte în ancheta deschisă de Biblioteca Română din Freiburg, în volumul I al Buletinului său din 1953, începută de D.C. Amzăr, sub titlul "Românii în enciclopediile străine". S'au dat îndrumări pentru o anchetă colectivă. Ea a fost continuată în vol.II din 1954 şi cu concursul prof. Lascăr Săveanu. Această anchetă este numai un prim rezultat al unui proect de enciclopedie iniţiat şi publicat în Decembrie 1951 de către Biblioteca Română din Freiburg (Vezi Anexa Nr. I.)

Acest proect de LEXICON ROMÂN, istoric-cultural, cum a fost mai întâiu denumit de conducerea acestei instituţii din exil, a fost prezentat într'o comunicare specială prin care se aducea la cunoştinţă şi înfiinţarea unui Comitet de Onoare format din personalităţi române din exil, printre care se găseau şi profesorii universitari, între timp decedaţi : Alexandru BUSUIOCEANU, Petre SERGESCU, N.I. HERESCU, Emil PANAITESCU, Claudiu ISOPESCU, savantul Nicolae LAHOVARY şi poetul Aron COTRUŞ.

Printr'o comunicare publicată în Octombrie 1959 s'a făcut cunoscut faptul că s'a pus în lucru şi un „Lexicon cultural al emigraţiei române", ca urmare a proectului referitor la Dicţionarul Biografic Român (Vezi Anexa Nr. II.)

Pentru strcutura lexiconului s'au făcu mai multe sugestii, dintre care unele adevărate studii. Spre a se vedea mai bine perspectivele deschise, reproducem la anexe comunicarea făcută de Dr. Ştefan Teodorescu intitulată „Methodologischer Anhang" (Vezi Anexa Nr. III).

Ancheta deschisă în Buletinul Bibliotecii Române a fost urmată de alta specială făcută în lumea savanţilor romanişti. Din cauza situaţiei geografice a acestei instituţii, ancheta noastră s'a mărginit în prima fază, la cercurile romaniştilor germani, urmând să se extindă succesiv şi la cele din alte ţări.

Datele strânse cu ocazia acestei anchete au fost atât de încurajatoare, încât Instituţia dela Freiburg a întocmit un proect de lucru, o echipă ad-hoc şi s'a adresat unei mari organizaţii germane (Deutsche Forschungsgemeinschaft) pentru a-i solicita concursul material la realizarea

acestei opere. Motivele care au dus la sistarea acestei întreprinderi oficiale, vor face obiectul unei alte expuneri din partea instituţiei culturale dela Freiburg.

Pentru a ilustra în concret rezultatul moral obţinut prin prezentarea proectului de enciclopedie acestor personalităţi ştiinţifice din lumea liberă, dăm mai jos pasagiile mai importante din corespondenţa dusă cu aceşti savanţi străini, precum şi interesantele lor sugestii făcute în legătură cu structura lexiconului proectat.

Iată acele extrase :

I.

„Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 15.IV., in dem Sie mir den Plan eines rumänischen Lexikons unterbreiten. Ich habe den Prospekt aufmerksam durchgelesen und kann Ihr Vorhaben billigen. Ich möchte nur meinen, dass die Informationen nicht mit dem Jahr 1945 abbrechen dürften, und dás auch die Institutionen des heutigen Rumänien und die heute in Rumänien erscheinende Literatur mitberücksichtigt werden müssten, da sonst der Wert des Buches als Nachschlagewerk erheblich vermindert würde".

11. 5. 1960.

Prof.Dr. W. Th. ELWERT
Universität in Mainz

II.

„Den Entwurf für das „Rumänische Lexikon" erscheint mir recht gut. Sie haben auch meine Anregungen verwertet, wofür ich Ihnen meinen Dank sage. Ich glaube, dass so,wie das Werk jetzt geplant ist, viel Nutzen stiften wird und ein zuverlässiges Nachschlagewerk über Rumänien werden kann. Sie nützen so gleichermassen den Rumänen und allen, die sich über Land und Leute in der Gegenwart und in der Vergangenheit orientieren wollen".

2o. IV. 196o

Prof. Dr. W. G I E S E
Universität Hamburg

III.

„Meinen ganz besonderen Dank sage ich Ihnen für Ihr geschätztes Schreiben samt Beilagen vom 15. April 1960, mit dem Sie mich in liebenswürdiger Weise über das Projekt eines

RUMÄNISCHEN LEXIKONS (Land - Volk - Geschichte) informieren, das das <u>Rumänische Forschungsinstitut</u> in deutscher Sprache zu verfassen und herauszugeben beabsichtigt.

Sie erweisen mir eine besondere Ehre, wenn Sie mich bitten, Ihnen <u>meine</u> „Meinung über dieses Projekt zukommen zu lassen".

Ich bin also frei, Ihnen meine Meinung zu diesem Projekt ganz offen mitzuteilen.

Ich halte ein solches enzyklopädisches Werk über Rumänien in deutscher Sprache für dringend notwendig.

Ich begrüsse es vor allem, das Ihr Institut für das geplante grosse Nachschlagewerk den Titel „LEXIKON" gewählt hat und die Absicht hat, alles Wissenswerte über RUMÄNIEN in alphabetischer Anordnung darzubieten.

Nach meiner Ansicht sollte das RUMÄNISCHE LEXIKON in zwei Teile zerfallen :

I. TEIL : Rumänisch - deutsches Wörterbuch (mit Illustrationen). Es hat den gesamten Wortschatz der heutigen rumänischen Schriftsprache mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke zu enthalten. Von etymologischen Erklärungen einzelner Wörter ist vollständig abzusehen. Die Illustrationen sollen sich nur auf das Wichtigste beziehen. Es genügen also weit weniger Illustrationen als z. B. im „Dicţionar enciclopedic ilustrat" (Cartea Românească) von J.-A. CANDREA oder im „Petit LAROUSSE illustré" enthalten sind. <u>Ein solches Wörterbuch ist dringend notwendig</u>. Gerade gebildete Rumänen der verschiedensten Berufsklassen, die längere Zeit in Deutschland leben, sind besonders dafür geeignet, ein solches Wörterbuch zu verfassen. Der Titel des I. Teiles könnte auch lauten :

<u>SPRACHWÖRTERBUCH</u> : Rumänisch - Deutsch (mit Illustrationen).

<u>II. TEIL</u> : <u>SACHWÖRTERBUCH</u> der Landeskunde (Geographie, Geschichte), Volkskunde, Literatur u. Kunst Rumäniens (mit Karten u. Illustrationen). Alles in alphabetischer Reihenfolge, wie z. B. bei Gh. ADAMESCU im „Dicţionar enciclopedic ilustrat" (Cartea Românească) oder im „Petit LAROUSSE illustré", <u>aber mit Auslassung alles Nichtrumänischen</u>.

Sie haben die Absicht, in dem LEXIKON auch „kleine Monographien" und „umfassendere Artikel" zu bringen; dann müssten Sie zu diesen grösseren Aufsätzen erst wieder Sach- u. Wortregister machen, was lieber zu vermeiden ist. Ich persönlich würde davon eher abraten.

Wer eine Geschichte der rumänischen Sprache studieren will, wird in diesem Lexikon auf die darüber erschienene Literatur (z. B. Sextil PUŞCARIU u.a.) verwiesen.

<u>Das Ganze soll ein praktisches NACHSCHLAGEWERK sein, wo man alles bequem und rasch finden kann</u>.

Es soll ein Werk sein, das nicht nur für ein paar Philologen, sondern für einen möglichst grossen Benützerkreis bestimmt und geeignet ist. Es soll nicht nur in Universitäts- und Seminarbibliotheken vorhanden sein, sondern in möglichst viele Hände kommen können.

Sie können beide Teile in einem einzigen Bande herausbringen oder - nach meiner Ansicht besser - getrennt in zwei Bänden. Statt des geplanten Quartformates (in 2 Spalten) würde ich Ihnen lieber das Grossoktav-Format (mit 2 Spalten) empfehlen, wie es für Lexika meist üblich ist.

Der bekannte grosse VERLAG OTTO HARRASSOWITZ in WIESBADEN käme für Ihr RUMÄNISCHES LEXIKON am besten in Betracht.

Soviel vorläufig über meine Meinung zu Ihrem grossen Projekt."

23. IV. 1960

Prof. Dr. Joseph HUBER
o.Univ. Prof.i.R.
Bregenz

IV.

„Tous mes remerciements pour votre aimable lettre du 2/5 et pour les informations détaillées qu'elles contenait sur l'encyclopédie roumaine que vous projetez.

Cette belle initiative a retenu toute mon attention. Une encyclopédie des choses roumaines nous fait cruellement défaut et rendra de trés grands services. La plupart des pays d'Europe ont des encyclopédies, mais la Roumanie attend encore la sienne. Dans celle que vous projetez, il faut que la linguistique roumaine, et ceux qui s'en occupent, aient une large place. Une expérience de plus de trente ans me dit que c'est avant tout au point de vue de la langue que la Roumanie offre á la science un champ d'études absolument unique au monde."

31. V. 1960.

ALF LOMBARD

Professeur de philologie romane á l'Université de Lund (Suède).
Membre correspondant de l'Académie Roumaine, Commandeur de l'Ordre de la Couronne de Roumanie.......

V.

„Ich danke verbindlichst für Ihr Schreiben vom 25. Mai über das geplante rumänische Lexikon. Ich könnte mir vorstellen, dass ein solches Werk, etwa in ähnlicher Form wie der vor einigen Jahrzehnten erschienene Band España der grossen Encyclopedia España ein wichtiges Werk für die Kenntnis Rumäniens und der rumänischen Kultur wird. Der ausgearbeitete Plan scheint mir durchaus glücklich zu sein; nur der in Aussicht genommene Obertitel lässt wohl eher ein Wörterbuch als ein umfassendes Lands- und kulturkundliche Handbuch erwarten.

„Inwieweit und in welcher Art die Entwicklung der letzten 15 Jahre darin behandelt werden soll, wird für Sie selbst und den Redaktionsausschuss ein Problem sein.

Ich vermute, dass Sie das Handbuch zunächst in deutscher Sprache auszuarbeiten und zu veröffentlichen gedenken. Selbstverständlich würde auch eine Veröffentlichung in Französisch und Englisch von Interesse sein. Für den Fall, dass ich als Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem von Ihnen beabsichtigten Antrag befasst werde, würde es mich darüber interessieren, ob Sie die Finanzierung allein durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder möglicherweise auch durch ähnliche Institutionen anderer europäischer Länder oder durch internationale Institutionen ins Auge gefasst haben."

24. VI. 1960.

Prof. Dr. Harri MEIER

Universität Bonn

VI.

„Ich habe mir Ihr Exposé angesehen und würde von mir aus es sehr begrüssen, wenn Sie den von Ihnen aufgestellten Plan durchführen können. Ich bitte Sie also, meinen Namen in die Liste derjenigen aufzunehmen, die Sie der Forschungsgemeinschaft gegenüber als Befürworter Ihres Planes angeben. Ich hoffe auch persönlich, dass dieser Ihr grossartiger Plan sich recht bald verwirklicht.

Gewiss wäre in dem einen oder anderen Punkt noch etwas zu sagen. Dass ich als Sprachwissenschaftler gerade für die linguistischen Probleme ein gewisses Interesse bekunde, können Sie sich denken. Ebenso möchte ich gern die Frage stellen, inwieweit Sie die Geschichte der rumänischen Literatur bis in die Gegenwart, hier ebenso die der Rumänen in der Emigration wie auch die der Rumänen in der Volksrepublik mit aufnehmen wollen. Vielleicht wäre es gut, wenn wir einmal bei Gelegenheit über Einzelheiten noch sprechen könnten."

9. VI. 1960.

Prof. Dr. G. REICHENKRON

Freie Universität Berlin

VII.

„Von der Bedeutung und der Wichtigkeit der Aufgaben der jetzt zu einem Forschungsinstitut erweiterten Rumänischen Bibliothek in Freiburg habe ich mich nicht erst durch meinen persönlichen Besuch an Ort und Stelle im vergangenen Jahr überzeugt. Es war mir von vornherein klar, dass damit ein Kristallisationskern für die in die Emigration gezwungene geistige Elite und die

hohen kulturellen Ideale und Werte des rumänischen Volkes geschaffen wurde. Mein Besuch aber hat mir sehr deutlich vor Augen geführt, welche gewaltige organisatorische Leistung darin bereits vorliegt und mich mit Bewunderung erfüllt. Ich werde daher Ihre Ziele und den weiteren Ausbau Ihres Instituts auch fernerhin mit Interesse verfolgen.....,

Den Plan eines enzyklopädischen Werkes über Rumänien kann ich nur begrüssen, denn ich weiss aus eigenen Beobachtungen, wie gering die diesbezüglichen Kenntnisse auch unter den Gebildeten Mittel- und Westeuropas sind. Daher kann einen derartigen Nachschlagewerk gerade angesichts der jetzigen Lage des rumänischen Volkes besondere Bedeutung zukommen. Ich finde den Plan, so wie Sie ihn vorlegen, für gut und möchte nur als Philologe und insbesondere als Romanist, der sich auch etwas mit den Problemen der rumänischen Sprache beschäftigt hat, zu diesem letzteren Punkt einige kleine Bemerkungen machen.

Sie haben Artikel darüber ja bereits vorgesehen,aber trotzdem möchte ich auf die Wichtigkeit einer bei aller gebotenen Knapphheit ausreichenden sprachwissenschaftlichen Charakteristik des Rumänischen hinweisen, wobei mir so etwas wie eine Art Résumé aus Puşcarius „Limba Română" vorschwebt. Dazu einen besonderen Artikel über den rumänischen Wortschatz. Sie wissen ja selbst, in welchem Masse sprachwissenschaftliche Kriterien für die so umstrittene Ursprungsfrage der Rumänen und das Wunder ihrer in der Isolierung bewahrten Latinität, für ihre ursprüngliche soziale Schichtung und die Frage der Bodenständigkeit der vier grossen Gruppen in ihren jetzigen Sitzen entscheidend sind. Ich möchte daher empfehlen, die betr. Artikel einem erfahrenen Sprachwissenschaftler und Kenner des Rumänischen wie etwa E. Gamillscheg/ Tübingen oder G. Reichenkron/Freie Universität Berlin (besonderer Kenner des rumänischen Wortschatzes in Beziehung zu den umliegenden Sprachen) bei uns in Deutschland oder Sever Pop/Kathol. Universität Löwen, Direktor des Centre International de Dialectologie Générale, zu übertragen."

24. IV. 1960.

Prof. Dr. F. SCHÜRR

Konstanz

VIII

„Ihren Plan eines enzyklopädischen Werkes über Rumänien habe ich erhalten und genau gelesen.

Darüber, dass ein solches Werk überaus willkommen wäre und allen, nicht nur Gelehrten, die grössten Dienste erweisen würde, kann kein Zweifel sein. Der Plan zeigt in allen Teilen die Weite der Perspektiven, die bei einem solchen Werke notwendig ist. Man gewinnt bei seiner Lektüre das Vertrauen, dass die Leitung auf absolute Objektivität hält und dass keinerlei nationalistische

Tendenzen mit im Spiel sind, die ja den Spiegel nur trüben könnten.

Das Werk könnte, wenn in allen Teilen gut durchgeführt,zu einer Fundgrube werden für alle, die sich für das wirkliche Rumänien interessieren. Wir würden darin auch das rumänische Volk wiederfinden, wie es in seiner Eigenentwicklung geworden ist, wie es im Grunde seines Wesens auch heute noch ist, trotz der Versuche, seine Eigengestalt zu zerstören, und wie es eines Tages, so hoffen wir doch alle, wieder auferstehen wird.

Eine sehr schwierige Frage ist die, ob und in welchem Masse die Verhältnisse, wie sie sich heute gestaltet haben, mit berücksichtigt werden können und sollen. Ganz übergehen wird man das nicht können; aber wer kann darüber objektiv berichten ? Die im Exil lebenden Rumänen kennen diese Dinge doch nur vom Hörensagen; und die noch im Lande lebenden dürfen nicht darüber schreiben oder nur, wenn sie die Dinge so darstellen, wie sie das Regime gesehen wissen will. Hier scheint mir einer der schwierigsten Punkte des Unternehmens zu liegen, dem alle Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Doch, wie dem auch sei, jedenfalls wünsche ich Ihnen im Interesse von uns allen ganzen Erfolg.

21. IV. 1960.

Prof. Dr. G. v. WARTBURG
Universität Basel.

IX.

„Der Gedanke eines in deutscher Sprache abzufassenden Lexikons über Rumänien erscheint mir ausgezeichnet. Dem Plan nach handelt es sich um eine Verbindung von Handbuch und Lexikon, die jedem eine rasche Orientierung ermöglicht. Dass wir Romanisten das Erscheinen eines solchen Werkes sehr begrüssen und nach Kräften fördern, ist selbstverständlich."

23. IV. 1960.

Prof. Dr. Julius WILHELM
Universität Tübingen

./.

Am reprodus pe larg extrase din scrisorile acestor distinşi Romanişti spre a se vedea mai bine cât de mult se face simţit în Occident un Lexicon ca acel proectat. Observaţia învăţatului suedez, profesorul Alf LOMBARD, un bun prieten şi adânc cunoscător al poporului nostru, că „cea mai mare parte din ţările Europei îşi au enciclopediile lor, dar România aşteaptă încă pe a sa", trebue să constitue un „memento" pentru toţi cărturarii români.

In ceeace ne priveşte, putem oferi asigurarea că proectul de Lexicon anunţat n'a fost abandonat. Din cauza marilor greutăţi prin care trece Instituţia dela Freiburg, el a fost numai amânat. Intre timp, însă, numărul colaboratorilor,publicaţi în primul volum al Buletinului, a crescut iar unii dintre ei continuă să strângă cu asiduitate material documentar mai ales cu privire la străinii care s'au ocupat de Ţara noastră. In ciuda dificultăţilor cu care fiecare luptă pentru a-şi asigura existenţa, faptul că ne găsim aici, în contact direct cu sursele de informaţie documentară ale bibliotecilor din Apus, ne oferă un mare avantaj şi o ocazie unică în felul ei. De aceea, ar fi de dorit, ca un număr cât mai mare de cercetători să participe la această operă, adunând aceste preţioase materiale documentare şi, în spirit de echipă, sub egida personalităţilor culturale române şi a savanţilor străini, să ducă la îndeplinire acest gând pe care instituţia noastră l-a făcut cunoscut încă din anul 1951.

Ca urmare a experienţelor căpătate cu ocazia acestor anchete, planul iniţial a suferit anumite modificări, împărţindu-se în trei obiecte care se complectează între ele.

I.- Editarea unui Mare Dicţionar Biografic care, în afară de figurile culturale, istorice, etc., să cuprindă, în capitole speciale şi celelalte sectoare de manifestare colectivă ale poporului nostru : origină, istorie, evoluţie cu fazele ei : literatură, artă, ştiinţă, curente, şcoli.

II.- Un Lexicon al Exilului, sau, dacă vom avea posibilităţi mai favorabile, să-i dăm amploarea unui adevărat lexicon cultural - istoric, pentru această perioadă lungă de exil. Bogata activitate a refugiaţilor în diferitele ţări unde se află risipiţi, atât în cadrul naţiunilor respective, cât şi în câmpul propriu de activitate românească (prin presă, instituţii,

asociaţii academice, fundaţii, etc.) constitue o remarcabilă contribuţie la păstrarea curatei noastre tradiţii, legând astfel trecutul Patriei, temporar pierdută din cauza vicisitudinilor istorice, cu viaţa prezentă a valorilor intelectuale din exil.

III.- A treia lucrare în pregătire este un „Kleines Rumänisches Lexikon",cu rostul de a prezenta străinătăţii o imagină reală şi obiectivă a fenomenului românesc original.

Se ştie - după cum se poate vedea din ancheta începută şi publicată în parte în volumul I şi II din Buletinul Bibliotecii Române - cât de deformate sunt în marile enciclopedii apusene, datele privitoare la faptele şi personalităţile culturale româneşti. Motivarea acestei lucrări, de o absolută necesitate şi de acută actualitete, mai ales când în Ţara subjugată s'au manifestat tendinţe de mutilare a patrimoniului spiritual şi istoric al Neamului, se găseşte temeinic lămurită atât în comunicările Bibliotecii, cât şi în rândurile introductive la ancheta deschisă în volumul I din Buletin.

Dar misiunea refugiaţilor în exil, izvorîtă din netăgăduita capacitate creatoare a neamului nostru, atât de pregnant conturată în cele două articole scrise în Buletinul Bibliotecii Române de către profesorii Petre Sergescu (12) şi Mircea Eliade (13), mai are şi un alt aspect, rămas oarecum necunoscut celor mai mulţi. Este vorba de contribuţiile aduse de intelectualii români din diasporă tocmai în acest câmp de activitate enciclopedică.

12) „A venit timpul să considerăm cu toată seriozitatea această faţă a problemei exilului nostru: solidarizarea tuturor în vederea apărării comune. Cred că un pas însemnat în această solidarizare ar fi redactarea unui bilanţ obiectiv al realizărilor româneşti în exil. Cele mai mici reuşite trebuesc înscrise, alături de realizări mai spectaculare." (Petre Sergescu : „Pentru un bilanţ românesc al exilului". In: Buletinul Bibliotecii Române, vol.I,1953, pag. 166.)

13) „... o cultură naţională se impune lumii ca un ansamblu de creaţii spirituale, pe toate planurile şi de toate mărimile......... Numai varietatea şi masivitatea producţiei culturale româneşti din exil poate impune un fenomen cultural românesc. Producţia aceasta... dovedeşte însă un lucru, de capitală importanţă : creiativitatea românească, pe toate planurile şi la toate latitudinile..... Iar dacă această producţie a fost luată în consideraţie, aceasta s'a datorit exclusiv

Un grup de intelectuali români din Mexic, condus de Nicolae Petra şi Horia Tănăsescu, a luat, paralel, o iniţiativă asemănătoare constituind o „Asociaţie Enciclopedică Română" în Ianuarie 1960, cu scopul de a publica o enciclopedie a „contribuţiei româneşti la cultura universală".

Iniţiativa mult regretatului învăţat, Sever P O P, merită o menţiune specială. In anul 1951 proectează „La première encyclopédie linguistique" şi publică primul prospect în anul 1962. Cunoscută fiind dragostea neţărmurită de tot ce este românesc a profesorului Sever POP, imensa lui activitate la Centrul de dialectologie generală din Louvain, unde toţi Românii intelectulai au găsit înţelegere şi sprijin, fiindu-le publicate lucrările în revistei „Orbis", era de aşteptat ca această enciclopedie să cuprindă şi bogatele cercetări ale specialiştilor români, filologi îndeobşte, recunoscute de lumea savantă străină. Moartea prea timpurie a pus capăt acestui gând uriaş şi nobil.

Alături de lucrarea capitală a lui Sever P O P (14) care stă la temelia institutului pe care l-a creat şi condus până la moarte, adăogăm şi remarcabila operă a profesorului Alexandru Ciorănescu, „Dicţionarul etimologic român" apărut în limba spaniolă (15) care îmbogăţeşte considerabil literatura de specialitate a exilului nostru.

Alţi destăraţi din Ţara noastră, din cele ce ştim, Saşii originari din Transilvania şi Germanii din Bucovina, lucrează şi ei la două opere asemănătoare. Dat fiind faptul că cultura specifică a acestor două ramuri minoritare germane s'a desvoltat în acelaş mediu al spaţiului carpatic, credem că s'ar găsi multe aderenţe organice, ceeace ar permite o colaborare de ordin informativ documentar.

- valorii ei intrinsece. Selecţia aceasta, făcută în condiţiile cele mai obiective cu putinţă, a fost făcută de alţii,.... ceeace ne confirmă încrederea în forţele de creaţie ale neamului întreg şi ne îndreptăţeşte să credem în posibilităţile unei culturi majore româneşti, care să se impună, într'un viitor destul de apropiat, pe plan internaţional." (Mircea Eliade - „Pentru o bibliografie a pribegiei", în Buletinul Bibliotecii Române, vol. I, 1953, pag. 168-170.)

14) Sever P o p, La Dialectologie. Aperçu historique et méthodes d'enquêtes linguistiques. Vol. I-II. Louvain, 1950.

15) Alex. Cioranescu : Diccionario Etimologico Rumano, La Laguna, Fasc. I - VI, 1958-1961, 918 p.

Inainte de a încheia această expunere, ţinem să mai remarcăm un fapt îmbucurător care contribue esenţial la teza susţinută de noi în acest referat : mulţi dintre distinşii noştri cărturari din exil au participat într'o largă măsură la prezentarea unei imagini onorabile a culturii române, colaborând la diferitele enciclopedii cu renume mondial din ţările în care se găsesc actualmente. Astfel, în Anglia, Elveţia, Franţa, Germania, Italia, Statele-Unite, etc. au apărut în lucrările enciclopedice ale acestor ţări, numeroase contribuţii datorite profesorilor Grigore Nandriş, Mircea Eliade, Alexandru Ciorănescu, Leon Feraru, Claudiu Isopescu, dr. Mircea Popescu, Virgil Ierunca, ş.a.

In alte lucrări enciclopedice (Der Grosse Herder....) s'au publicat, deasemenea, date importante şi obiective asupra României de către personalităţi străine, prieteni şi cunoscători ai problemelor româneşti.

...

Dacă toate aceste energii, înmănunchiate într'o echipă de colaboratori şi folosind concursul moral ce îl avem în lumea ştiinţifică străină, în parte demonstrat prin corespondenţa citată mai sus, s'ar concentra în mod sistematic pentru realizarea acestei opere enciclopedice, s'ar putea ajunge la rezultate apreciabile.

Am da astfel acestui exil, pe toată întinderea lui, un chip nou, care să justifice în faţa istoriei şi a Neamului existenţa şi valoarea spirituală a energetismului românesc, integrând culturii universale şi patrimoniul nostru cultural, ignorat şi depreciat de răuvoitori şi nu mai puţin de vinovata noastră delăsare.

\- - - - - - -

\- - -

\-

ANEXA I.

Decembrie 1951.

PROIECT
de întocmire a unui
LEXICON ROMÂNESC

1. Denumirea : Partea I-a : Lexicon istoric-cultural.
 Partea II-a : Dicţionar Biografic Român.

2. Lexiconul va cuprinde, în ordine alfabetică, toate numele, datele şi faptele care au ilustrat istoria Neamului Românesc, dela începuturi până în zilele noastre.

3. Lexiconul are două părţi distincte : prima parte, intitulată „Lexicon istoric-cultural", cuprinde rezumativ, toate numele şi datele referitoare la istoria poporului român. (In genul dicţionarului universal „Le Petit Larouss" - partea a doua - Istorie - Geografie - sau al aceluia german „Volks-BROCKHAUS".)

 Partea a doua, cu elementele biografice adunate în prima parte, amplificate după modelul fişei anexate, va constitui „Dicţionarul Biografic Român". Pentru fiecare figură istorică,culturală,etc. se va face o scurtă biografie, urmată de o caracterizare rezumativă a activităţii respective. In cazul scriitorilor se va adăoga o bibliografie a operelor principale.

4. Pentru prima parte a acestei lucrări se prevede o redactare a unei ediţii într'un din limbile străine de circulaţie universală.

5. Numele tuturor colaboratorilor vor fi publicate în partea introductivă a Lexiconului, cu indicaţia specialităţii la care a colaborat.

6. Lexiconul va cuprinde la sfârşit : o cronologie istorică, un glosar al tuturor pseudonimelor şi diverselor denumiri, o anexă a pribegiei, o cronologie literar-ştiinţifică şi un tablou al tuturor scriitorilor şi personalităţilor străine care s'au ocupat cu problemele culturii şi istoriei române.

7. Lucrarea va fi tipărită, fie la propunerea care se va face cercurilor româneşti din America, fie prin lansarea unui abonament de sprijin printre compatrioţii şi prietenii noştri din străinătate, sau în editura Bibliotecii Române din Freiburg (Multiplicator).

./.

II.

1. Această lucrare se află sub egida unui Comitet de Onoare, format din personalităţi de seamă din exil.

2. Un Comitet de Redacţie a fost constituit din persoane responsabile din conducerea Bibliotecii Române.

. Comitetul de redacţie are misiunea de a strânge şi coordona materialul primit în vederea publicării. Manuscrisul va fi trimis Membrilor din Comitetul de Onoare, cu scopul de a-şi oferi sugestiile şi completările necesare uneu prezentări cât mai desăvârşite a lucrării.

3. Contribuţiunile tuturor colaboratorilor acestei lucrări vor rămâne neschimbate, respectându-se stilul fiecărui autor. Modificările impuse de anumite necesităţi, ivite în cursul redactării lexiconului, se vor face numai cu asentimentul lor.

4. Colaboratorii vor fi solicitaţi din toată lumea românească din exil, fiecare primind, la alegere, după un plan stabilit, un anumit sector de lucru.

III.

1. Planul de lucru al Lexiconului va fi întocmit după principiile de clasificare generală ale biblioteconomiei.

2. Fiecare materie va fi împărţită în subdiviziuni, pentru o cât mai propice repartizare a muncii de colectare şi redactare a textelor, sub formă de fişe.

3. Lacunele ivite în cursul lucrării de redactare a contribuţiunilor oferite, din lipsa surselor de documentare, se vor putea completa de către colaboratorii aflaţi în centrele mari din Apus sau la Biblioteca Română din Freiburg.

4. Colaboratorii Lexiconului îşi vor putea fixa sectoarele de lucru şi întinderea subiectelor alese, după schema aproximativă de mai jos.

5. Pentru înlesnirea complectărilor datelor strânse, ca mijloc de circulaţie, se va folosi sistemul foilor volante.

./.

IV.

Schema clasificării pe materii.

I. - LITERATURĂ - FILOLOGIE.

1. Filologie
2. Literatură : Istoria literaturii române (Sec.XV-XX). Poezie - Proză - Folklor - Critică - Teatru - Diverse.

II. - ARTE : Muzică - Sculptură - Pictură- Arhitectură.

III. - FILOSOFIE.

1. Filosofie generală - Enciclopedie.
2. Psihologie - Psihotechnică
3. Logică - Etică
4. Pedagogie - Invăţământ.

IV. - RELIGIE - TEOLOGIE.

V. - DREPT - SOCIOLOGIE - ECONOMIE.

1. Drept - Jurisprudenţă.
2. Sociologie - Politică - Ştiinţe economice -Finanţe.
3. Etnologie - Antropologie.

VI. - ISTORIE - GEOGRAFIE.

1. Istorie generală.
2. Diplomaţie - Memorialistică.
3. Jurnalistică.
4. Cartografie.

VII. - ŞTIINŢE PURE ŞI APLICATE.

A = 1. Matematici - Astronomie - Fizică - Chimie.
2. Geologie - Mineralogie - Zoologie- Botanică.
3. Biologie - Geofizică - Paleontologie.

B = 1. Medicină-- Anatomie - Fiziologie - Patologie.
2. Tehnologie - Industrie - Comerţ.
3. Agricultură - Fconomie domestică.
4. Silvicultură, etc.

VIII. - DIVERSE : Bibliografie - Enciclopedie.

...

Schema de faţă este susceptibilă deorice modificare,în sensul unei cât mai bune sistematizări şi ccordonări a colaborărilor şi fiecare participant este călduros rugat să trimită toate observaţiile de natură a înlesni o cât mai riguroasă punere la punct a acestei schiţe de proect.

ANEXA II.

Octombrie 1959

C O M U N I C A R E

Institutul Român de Cercetări din Freiburg a pus în lucru un Lexicon cultural al emigrației române.

Această inițiativă, de a concentra toate datele privitoare la activitatea culturală a exilului românesc, este o urmare a proectului referitor la Dicționarul Biografic Român, anunțat printr'o comunicare specială în anul 1951 şi a cărui întocmire - cum se ştie - a fost pusă sub patronajul de onoare al unor distinşi profesori universitari români din exil.

Intrucât elaborarea Dicționarului Biografic Român necesită un timp îndelungat, o echipă de colaboratori mai mare precum şi cercetări întinse pentru strângerea materialului, s'a hotărît, ca o primă etapă a acestei mari lucrări, realizarea unui Lexicon al exilului, care să cuprindă datele activității culturale ale emigrației române întreanii 1945 - 1960.

Materialul necesar lucrării aflându-se în cea mai mare parte în colecțiile Bibliotecii Române, sepoate trece mai lesne la înfăptuirea acestui proect. In acest sens s'a trasat cadrul general şi s'a strâns un suficient material documentar.

Pentru definitiva punere la punct a lucrării, în vederea publicării ei, conducerea Institutului Român de Cercetări roagă pe toți cărturarii români din exil să binevoiască a trimite următoarele date pentru verificarea şi completarea celor adunate până acum :

1. Date biografice complete;
2. Date bibliografice ale lucrărilor publicate în exil (care pot fi completate cu cele publicate în țară, necesare Dicționarului Biografic). Aceste date se referă la : lucrări, articole de revistă şi ziare, extrase, memorii, recenzii, teze de doctorat, manuscrise, etc.
3. Conferințe ținute - publicate sau indeite;
4. Premii şi distincții primite;
5. Funcții deosebite (natura lor, data primirii şi durata lor);
6. Expoziții de artă;
7. Compoziții muzicale, discuri, concerte, etc.

Chestionarul de mai sus (în special punctul 2) se adreseaza şi cercetătărilor străini care se ocupă cu problemele româneşti.

ANEXA III.

METHODOLOGISCHER ANHANG

von Stefan TEODORESCU

Unser Vorhaben hat zwei deutlich voneinander unterscheidbaren Phasen :

1. Eine systematische, nicht kompilatorische Zusammenfassung aller bisherigen Forschungsergebnissen betreffend die rumänische Kultur. Wir betrachten diese Vorarbeit als eine notwendige und unentbehrliche Untermauerung jeder echten Forschungsarbeit auf diesem Gebiete. Sie ist von vornherein durch innere Systematik, Fragestellung und Problemfixierung auf weitere Forschung und nicht auf blosse Zusammenfassung oder Kompilation und auch nicht auf irgendwelche Art von Handbuch oder ähnliche Publikation - sei es publizistischer sei es popularisierdender Art - angelegt. Es ist eine strukturelle Untermauerung jeder künftigen Forscherarbeit, bis in die Gedrängtheit des Stils hinein, die ausserdem durch den Lexikoncharakter gefordert wird.

2. Die zweite Phase bildet die eigentliche Forschung auf den Hauptgebieten der rumänischen Kulturproblematik. Diese Phase konstituiert sich ihrerseits aus zwei Operationen :

a. Weiterführung einzelner Probleme ;

b. Eine neue methodologische Perspektive.

I.

Die methodologische Neuerung

Modellfall einer peripheren Hochkultur

Die Erforschung der rumänischen Kultur als Modellfall einer peripheren Hochkultur Osteuropas, ist ein Teil der Ostkunde und der Romanistik. Sie weist die allgemeinen Lücken und Mängel der Ostkunde überhaupt, die zum Teil empirisch bedingt sind zum Teil aber - und das ist noch wichtiger - methodologischer Natur sind. Die Erneuerung der Methode ist in diesem Falle kein bloss formaler Fortschritt. Wir gehen von der Annahme aus, dass die Ostkunde in unserem Falle tiefere, strukturelle Mängel aufweist, die nur durch eine grundsätzliche Neuerung der methodischen Perspektive zu bestätigen sind.

Die Ostforschung ist genetisch durch die Herkunft aus dem Auswärtigen Amt (Stöckel) mit einer verständlichen aber auch unwissenschaftlichen

politischen Hypothek belastet. Wir werden versuchen hier eine saubere Trennung von berechtigten politischen Interessen und wissenschaftlicher Objektivität zu verwirklichen, eine Art weitgehende Entideologisierung der Geschichte - und Kulturdarstellungen des europäischen Ostens im Lichte der neueren Forschung und im Geiste einer reiferen Kulturkunde überhaupt.

Hauptmängel der Ostkunde

Einige der Hauptmängel der Ostkunde sind, unserer Meinung nach, folgende :

Die formale, analogische, periphere nicht originäre Betrachtung der osteuropäischen Kulturen : daher die Missverständnise, Fälschungen und Missdeutungen der phänomenalen und kategorialen Strukturen, die Verfälschung der eigentlichen Akzente, die Verfehlung der existenzialen Gewichte. Man versucht diese nationalen von aussen her, nicht von ihrem eigenen Zentrum aus zu erreichen und zu erforschen. Man verfehlt deshalb ihre eigentliche Strukturierung, die Dignität der Tatsachen, den Gehalt der Normen, man irritiert und verletzt die humanen Werte der betreffenden Menschen, man idealisiert oder bagatellisiert die Kämpfe und Bestrebungen, das Selbstgefühl der Völker, man stört sie schliesslich im Prozess der Selbstwerdung, anstatt ihnen in diesem mühsamen und gefährlichen Phase die erwartete Hilfe zu gewähren. Das gilt in exemplarischer Weise für die osteuropäischen Randkulturen, Rumänien in unserem Falle.

Missbrauch der Analogien, Verfehlung des eigenen Lebensraums

1. Die osteuropäischen Völker werden entweder - in dieser Perspektive - als deffiziente Modi der west- und mitteleuropaischen Nationalkulturen - oder als malerische, pittoreske Erscheinungen, die hauptsächlich auf dem Gebiete der Volkskunde und der Volkskulturen relevant sind. Man sucht deshalb analogisch nach der westeuropäischen Volksordnung und inneren Aufbau der Kultursysteme :nach der sogenannten Mittelschicht, nach der bürgerlichen bäuerlichen oder handwerklichen Ethos oder nach adligen Verfassung und man zieht, nach der Verfehlung der Standortfixierung derselben, voreiligen Schlüsse betreffs der Gesamtheit dieser Nationalkulturen.

Diese Betrachtungsart verkennt die Tatsache, dass diese nationalen osteuropäischen Randkulturen eigenartige Ausgleichsmechanismen besassen, die den sonst zurecht festgestellten Mängel analogischer sozialer oder politischen Strukturen weitgehenden kompensieren sollten : man versuchte durch diese nationalen, affektiven traditionellen und normativen Überschüsse die Mängel zu ersetzen und die nationale Ganzheit im Sinne einer modernen Staatsverfassung zu realisieren.

Das bürgerliche Element, der bürgerliche Faktor oder sein Nicht - vorhandensein besitzt nicht dasselbe strukturelle und normative Gewicht wie im Westen oder im Zentrum Europas. Man versuchte sie an einer anderer Stelle der Kulturganzheit und mit der Sublimierung anderer Mittel : mit der Hypertrophie des Normativen des Nationalen, des Patriotischen oder gar des Religiösen so weit wie möglich zu kompensieren.

Depotenzierung der Phänomene. Degradierung der Kategorien.

2. Die bisherige Betrachtung bedeutete faktisch eine merkwürdige Depotenzierung der eigentlichen Phänomene, eine distanzlose Zerstörung der Würde jeder Empirie und damit verbunden eine sehr interessante Degradierung der Kategorien : man verwandelte ethische Werte in bloss psychologische Tatsachen, psychische Strukturen wurden zu vitalen bagatellisiert: aus der geistigen Leidenschaftlichkeit und offenbaren Bildungshunger dieser Nationen wurden blosse Reizbarkeit und oberflächliche Neugier oder ganz Sensationsbedürfnis konstruiert, ohne den eigentlichen Ernst und Hindergrund der ganzen Phänomenalität in Betracht zu ziehen. Dieser methodische Fehler hat sich, bekanntlich, wenn auch auf einer etwas anders gelagerten Weise, in der Unterschätzung der kulturellen und .. wissenschaftlichen Begabung der Russen zum Beispiel bitter gerächt. Ähnliches ist, mit einer Art naturgegebener Fatalität bezüglich der meisten ostmitteleuropäischen wie auch der südosteuropäischen Nationalkulturen wiederholt. Man verstand deshalb nicht was z. B. der wirtschaftliche Faktor für einen Sinn und Gewicht im Ganzen besass : die Armut, die Entbehrung, die Unfreiheit („sie haben es nie gehabt und nie gekannt" usw...) der Nationalismus, die Ideologie, die Demagogie. Neben der Relativierung der Tatsache kammen die Bagatelliesierung der Vorzüge und Mängel dieser Völker und ihrer Schicksale. In extremen Fällen, die aber häufig genug vorkammen, galt der Ostmensch als Untermensch, als Halbbarbar. Man merkte nicht dass die wirkliche zivilisatorische Deffiziens durch eine eigenartige Dichtheit des Seins, die Leistung durch die Askese im humanen Haushalt manchmal sehr vorteilhaft kompensiert werden konnte, innerhalb des eigenartigen osteuropäischen Lebensstil. Das verhinderte schliesslich das rechtzeitige und rechte Verstehen, die wissenschaftliche Rekonstruierung ihrer Kulturbestände die innere Ordnung und Systematik des Existenzstils : Tatsachen die sich leider bis in die konkrete Politik auswirken sollten.

Ungenügend erforschte Rezepzionsprozesse.

3. Eine der schwerwiegendsten Folgen dieser Methode, die sich ebenfalls bis in die Aktualität hinein erhalten hat, ist die mangelhafte Erforschung der Rezepzionsvorgänge der westlichen Kultur, der modernen, durch den europäischen Osten und der damit verbundenen

spezifischen, unvermeidlichen Konfusionen, Überlagerungen, Dimensionsverluste, Formalisierungen usw. Mit der blossen Fixierung als Pseudo - morfose, äusserliche Nachachmung, Form ohne Inhalt usw. ist längst der Kern der Vorgänge getroffen. Unter diesem methodischen Mängeln hat man am meisten die Rekonstruktion und angemessenen Bewertung der zivilisatorischen Einrichtungen die Echtheit der intelektuellen Bemühungen und die Aufrichtigkeit der staatlichen, demokratischen oder liberal-konservativen Bemühungen dieser Völker gelitten. Das Verstehen ihrer eigentlichen Mentalität, ihrer Ziele und Bestrebungen wurden dadurch sehr unvollkommen geleistet....

Versäumte Entwicklungshilfe.

4. Dadurch wurde es nicht möglich in diesem Teil Europas die eigentliche „Entwicklungshilfe" zur rechten Zeit zu leisten um die Balkansierung Europas zu vermeiden. In diesem Sinne bildet das Studium der osteuropäischen Kulturen ein interessanten Modellfall für die gesamte Problematik der heutigen kontinentalen wirtschaftlichen und kulturellen Konkurrenz der zwei Weltblöcke.

„Teamwork" nicht nur Spezialistenarbeit.

5. Die Ostkunde ist weitgehend spezialistisch strukturiert. Historiker, Sprachforscher, Völkerkundler, Soziologen usw., betreiben einzeln auf ihren Gebiet ohne methodologische Zentrierung ihre oft als solche vorzügliche Forschung. Die originäre, innenzentrierte Forschung kann aber nur in einer bewusst und von vornherein konzentrisch angelegte Forschung eines ganzen „Teamworkes" erfolgen.

Erst aus einem produktiven, originären Entwurf, der mit der deutschen Weseschau methodologisch kombiniert wird, ergeben sich die einzelnen Aufgaben, die Verteilung der Vorrangsstellung der Probleme die ganzheitliche Bedeutung einer blossen Tatsache, ihr morphologisches und ontologisches Gewicht und Signifikation.

6. Dadurch erweist sich die Notwendigkeit einer zentralgelenkten „Teamarbeit", die zur Gründung unseres Institutes schliesslich geführt hat.

II.

B E I S P I E L E

Neue Darstellung der rumänischen Geschichte.

Die Notwendigkeit und die Vorteile einer solchen methodologischen Neuerung sind besonders leicht auf dem Gebiete der Geschichte des

rumänischen Volkes zu illustrieren. Diese wird, verständlicherweise, im Rahmen der deutschen Ostkolonisation oder innerhalb des westöstlichen Kultur- und Zivilisationsgefälles behandelt und anvisiert. Diese Perspektive, die ansonsten ihre Berechtigung besitzt, muss aber durch die Perspektive der rumänischen Kontinuitätsforschung ergänzt werden. Erst dann könnte man der gesetzlichen Entwicklung dieser rätselhaften Geschichte näherkommen, jenseits aller nationalistischen Interessen und politischen Blickfälschungen.

Im Lichte dieser neuen Methode könnte man die Probleme der Herkunft der Rumänen, der eigenartigen Überlagerung und Romanisierung Daciens, die damalige Kulturrezeption, die Christianisierung, die Evakuierung desselben Dacien durch Aurelian. Neuere Erfahrungen und Einsichten innerhalb der innenzentrierten Perspektive könnten uns weiter helfen in der Lösung der berühmten Problemen wer und wieviele wurden evakuiert, wer und wieviele sind geblieben. Wie soll man sich das Problem des Versinkens der Wallachen während des Mittelalters vorstellen, die Gründung der rumänischen Staaten undihre Entwicklung innerhalb der neueren Geschichte.

Moderne Staatswerdung.

Ein anderes wichtiges Kapitel bildet die noch sehr unvollkommen durchgeführte Analyse und Erforschung der modernen Staatsordnung Rumäniens im 19 Jahrhunderts durch die erneute Rezeption der westlichen Wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen und der modernen geistigen und künstlerischen Kulturgüter Westeuropas. Hier herrschen noch in der gängigen Forschungsgrosse Konfusionen hinsichtlich der Überlagerungen, Missdeutungen Skurillisierung des früheren quasipatriarchalischen Lebensstil innerhalb der osteuropäischen Lebensraumes.

Rumänische Geistesgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.

Ebenfalls ungeklärt aber von grosser methodologischen Bedeutung ist die Verwandlung, die die grossen politischen Strömungen erfahren innerhalb dieser Rezeption : was ist aus der konservativen Revolution innerhalb der sehr wichtigen Bewegung der „Junimea" (bedeutende Geistesströmung des modernen Rumänien um Maiorescu und Eminescu) geworden, woher stammt der Kulturpessimismus, der bis in die schöpferische Sphäre des grössten rumänischen Dichters Eminescu so prägnant spürbar ist.

Es ist bis jetzt lange noch nicht genug geklärt worden was es bedeutet, eine Ideologie, ein philosophisches System, eine Kunstform, einen Kunststil einer bestimmten Kultur auf eine andere, minder saturierte geistige und kulturelle Realität - wie es in der dünneren Luft Osteuropas der Fall war - zu ubertragen, eventuell aufzupropfen. Was ist aus Hegel nicht nur bei den Slawen (Tschitzchewski) sondern auch bei den Rumänen, bei Maiorescu und Junimea geworden ?

Was ist aus der wundtscher positiven Philosophie und Psychologie in dem Energetismus von Radulescu-Motru geworden, wie hat sich die Phänomenologie und die Existenzanalyse bei Nae Ionescu und bei Blaga verwandelt und warum.

Majorescus Hegelianismus bekommt einen eigenartigen klassizisschen, nicht romantischen Duktus, der wundtsche Positivismus bekommt bei Motru eine eigenartige Dynamisierung (Energetismus),die Husserlsche Phänomenologie einen existenziellen Akzent bei Nae Ionescu, die moderne Kulturmorphologie eine merkwürdige Idylisierung bei Blaga. Bemerkenswert ist schliesslich die Sublimierung des Darwinismus in der Geschichtsphiloso - phie Xenopols der als erster die grundliegende Unterscheidung zwischen Wiederholung und Serienphänomenen entdeckt hat und dadurch eine Vorwegnahme der bekannten Unterscheidung zwischen dem „Idiographischen und dem Nomothetischen" geleistet hat. Das alles und ähnliche Erscheinungen sind nicht zufällig und willkürlich , sondern strukturelle Modifikationen sehr relevanter Art, die wir neu untersuchen und deuten wollen, auch im Hinblick auf die Problematik einer universalen Lehre der Kulturrezeptionen. Denn alle diese Modifikationen bedeuten mehr oder weniger typische, modellhafte Vorgänge, die illustrativ für modernen und aktuellen Vorgänge sein könnten.

Und ebenfalls im Lichte dieser Vorgängen werden wir versuchen zu verstehen die Verwandlungen, die der moderne Symbolismus, Impressionismus, Expressionismus usw. in der modernen rumänischen Kunst bis zu Jonesco erfahren. Der Symbolismus wird bei Minulescu z.B. psychologistisch, der Impressionismus wird sensualistisch bei Grigorescu, die Dialektik wird zu Rhetorik, die Rhetorik eine Art Magischer Verbalismus (Arghezi). Es ist auch kein Zufall dass die abstrakte Kunst mit Brancusi etwa zum Durchbruch kommt aus einer eigenartigen Mischung von naturhaften und organischer Abstraktheit.

Aus diesen summarischen Ausführungen resultiert, glauben wir,mit genügender Klarheit der eigentliche Forschungscharakter unseres geplanten „Rumänisches Kulturlexicon" sein angestrebter wissenschaftlicher Rang und schliesslich seine aktualität für die Romanistik und die europäische Ostkunde.

\- - -
\-

P A R T E A II - A.

NOTE ŞI TEXTE DOCUMENTARE

- MEMORII, RECENZII, TEXTE LITERARE ŞI ISTORICE -

- DĂRI DE SEAMĂ -

.....

TOPONYMIE BALCANIQUE DE LA MACÉDOINE

par Socrate L I A K O U

L'étude „Ta 150 onomata oikismon tiss Lyngou" s'occupe de la provenance des toponymies (noms de localités, montagnes, rivières, etc.) dont la plupart sont telles de la région de Lyngos (ou Lyngistis), comme appelaient les anciens Macédoniens la région des villes Florina (en Grèce) et Bitolia (en Yugoslavie), de la Macédoine occidentale. L'auteur recherche la provenance de ces toponymies (qui dépassent en total le nombre de 450) en se basant sur les données historiques, linguistiques, topographiques, folkloristiques,etc., et tout d'abord sur le témoignage de l'historien du VI-ème siècles Joannis Lydos (p.261, ed. Bonnae).

Ce témoignage fut ignoré jusqu'à présent par tous les historiens modernes (excepté le Roumain Xenopol et le Grec Paparigopoulos, qui ne voulaient pas le dévoiler et qui l'ont même détourné); il nous revèle qu'au temps du grand Empereur Justinien les habitants de la Péninsule Balcanique (de la Mikreurope comme ils l'appellent) et surtout les habitants d'origine héllenique parlaient déjà la langue italienne étant devenus par conséquence „des Ramani" (ou Armani) comme ils se nomment eux-mêmes encore aujourd'hui. Il faut donc conclure que les peuples barbares qui envahirent la péninsule de Mikreurope depuis le III-e jusqu'au VII-e siècle (Gotes, Hunnes, Avares, Slaves, Hunnobugares,etc.) n'ont dévasté que les domiciles des masses Romaniques - fait prouvé d'ailleurs et par le cri légendaire „vine Una (= Hunnes) hérédité et utilisé même aujourd'hui par les Romani /Armani d'au dessus.

Par conséquence il se posent au lecteur les deux problèmes suivants :

a) quand et comment la langue grecque-moderne (qui dérive comme on sait de la langue des Evangiles, c'est-à-dire des communautés grecques de Palestine, Egypte et Syrie) a pu reconquerir les masses déjà Romanoglosses de la Mikreurope du Sud (surtout de la Vieille Grèce) et

b) quand et comment la langue Slave a pu faire le même progrès au dépens des masses romaniques de la Mikreurope du Nord.

A cause de cela, et comme il y en a encore plusieurs autres preuves de la Grécisation et Slavisation étendues des masses romaniques (ou Valaques, comme ils sont appellés par les autres peuples), l'auteur fut obligé à rechercher la provenance des toponymies Mikroeuropéennes, surtout dans les langues parlées avant le septième siècle et non pas dans le Neogrec et dans la langue slave.

En se basant sur le fait que les Romains abandonnèrent la Dacie (c'est-à-dire la Roumanie d'aujourd'hui) après une occupation de courte durée (deux siècles au maximum) et qu'il ne leur était pas possible de la latiniser dans un espace de temps si bref, l'auteur conclut que le peuple Roumain d'aujourd'hui provient des masses Armanesques qui ont été captivées ett déportées au délà du Danube par les envahisseurs sus-mentionnés. Il prétend donc également que la langue Roumaine soit un provin de la Latinomacédonienne (ou Armaneasca), dont le berceau fût le triangle Apollonia - Dyrrachin - Thessalonique, c'est-à-dire l'Albanie d'aujourd'hui et la Macédoine occidentale. En plus il s'appuie sur le témoignage de Porfyrogennitos - (De Them.yb) qui nous revèle que les habitants de la Dalmatie et du Thema Dyrrachion (qui coincidait à peu près avec l'Albanie de nos jours) parlaient en son temps la langue Roumaine.

Cela prouve d'avantage que les Albanais descendirent dans leur pays d'aujourd'hui après le dixième siècle (on les mentionnent pour la première fois aux environs de Durazzo pendant l'occupation par les Normands d'Italie en 1082); par conséquence ils ne sont pas des Illyriens indigènes, comme le prétend Falmerayer et d'autres. Au contraire - d'après l'auteur qui s'appuie sur les noms de forts de la Dacia Riparia donnés par Procopios (Ktism.IV,4.) les Albanais siègeaient au sixième siècle dans ce territoire étant donc des vrais Triballi, c'est-à-dire des Daces. Au même sujet se refère également le témoignage du père de l'histoire Herodot (V,10) qui ne sachant pas la langue Thrace, supposa que la Dacie était occupée par les Melissai (abeilles) tandis qu'il était question de Maleshie (= pays de montagnes); c'est ainsi que les Albanais de nos jours nomment des pareilles contrées.

D'après l'auteur les Daces furent appelés par les Byzantins Sclavini, de même les Gothes, les Huns, les Avares, les Sarmates, etc. Ces Daces-Sclavini (c'est-à-dire les Albanais) s'allièrent plus tard avec les Hunnobugares qui avaient pénétré en Mysie-basse; cette région portait depuis le 3-ème siècle le nom de Bulgaria. Ils fonderent avec eux un Etat commun, et sous le nom de Shopi ils envahirent et occupèrent la plus grande partie de la Dardanie, Macédoine et Illyrie Macédonienne (Albanie d'aujourd'hui). C'est pourquoi les Bulgares de la Macédoine sont appelés aussi Shopi par les indigènes Valaques. C'est à ces Shopi Albanais que la langue bulgaro-slave doit son article définitif <u>to</u>; cet article manque aux autres langues slaves. En plus, parmi les

rois et les bojars du premier état bulgare il y en a plusieurs qui portent des noms thraces ou albanais. Même parmi les lieutenants du fameux Samuel il y avait des Albanais, chose bien explicable, puisque lui et ses compagnons étaientdes purs Arvanitovlachi, c'est-à-dire des hommes de tribus Thraces qui étaient devenus bilingues en parlant comme langue de famille l'Albanais et comme langue officielle la Romaneasca (ou Armaneasca) ou le contraire aussi. D'ailleurs le nom de l'historien byzantin Nicetas Honiates, dont l'auteur parle pour la première fois, ne laisse également pas de doutes à ce sujet. D'après l'information de cet historien (ed. Bonnae, p.488) l'empereur Basile II le Bulgaroctonos laissa avant de mourir des ordonnances par lesquelles il prescrivit à ses successeurs ce qu'ils devaient faire au cas d'une nouvelle revolte des Valaques. C'est avec eux donc qu'il avait combattu pendant une quarantaine d'années, et qu'il fut en realité un Arvanitovlachoctonos et non pas un tueur de Slavobulgares. Aujourd'hui encore la caste Valaque des Falcares (=bergers nomades) dit „vzits" au lieu de fugits' de la caste bourgeoise. „Vezite Caesar" criaient aussi les rebelles, compagnons du Samuel ; ces rebelles ne pouvaient pas être des Slaves parce que ces derniers disaient Czar comme les Sarmates et pas Tsezar comme nous informe Cedrenos (Ed. Bonnae, p.462). La soi-disante inondation de la péninsule Mikreuropéenne par des innombrables tribus Slaves est donc une fable dûe au nom Slavini attribué à tous les envahisseurs énumérés plus haut, qui se sont slavisés par l'église et après l'introduction de la langue slave dans la pareille jusqu'alors Romanique de Prima Justiniana. Cette introduction exprimait la conception du Patriarche de Constantinople, Photios, ennemi enragé de l'Eglise de Rome à laquelle appartenait aussi l'Eglise de Prima-Justiniana (Patriarcat d'Ochrida depuis Bulgaroctonos).

L'étude des toponymies a prouvé également qu'un grand nombre d'entre elles provient de la langue celtique. D'ailleurs parmi les noms des forts en Mysie Inférieure (Bulgarie Danubienne Orientale) enumérés par Procopios, un quart à peu près est également de provenance celtique. Il en resulte que parmi les habitants de la Mikreurope il y en avait un pourcentage important d'origine Galate; un grand nombre de mots dans leur langage prouve le même fait (par exemple le mot roumain d o i n a s'explique avec les dan = poème, chanson; donas = malheureux, infortuné de la langue irlandaise, etc.). C'est de la langue celtique que provient aussi le nom Markoktaj (ou Markoktalj); ce nom appartient à un héros fabuleux de la Macédoine septentrionale et de son limitrophe Dardanie (hautes vallées du Vardar et de la Morava). Markoktaj fut enregistré par la muse populaire serbe comme héros national; son nom est dû au surnom chevalier de la divinité des anciens Thraces qui symbolisait la résurrection de l'âme, le „heros" des divers inscriptions de tombeaux. Le vrai nom de cette divinité nous est inconnu, mais il est certain qu'il devait ressembler à celui de Medaurus, divinité de guerre chez les Illyriens; il a été enregistré parmi les Saints du Christianisme et sous le nom valaque Sân-Medru lequel fut transformé par les Grecs en Agios Dimitrios.

D'ailleurs les chants populaires serbes qui le concernent se basèrent au début sur une traduction mot-à-mot de chansons valaques et albanais bien plus vieilles dans lesquelles s'entremelèrent la mythologie et l'histoire des anciens Macédoniens,Thraces, Illyriens et Galates. Ces chansons qui se sont perdus puisqu'elles ne furent pas fixées par écrit (contrairement aux chansons serbes) étaient chantées jusque dans la première décade de notre siècle, par des vieux joueurs de lyre de Virina et Trestenik, deux localités très anciennes et exclusivement valaques aux environs de Krushuva (à 25 km vers l'ouest de Prilep en Yougoslavie.

Au 5-ème chapitre l'auteur s'occupe de la population de Lyngos pendant la première décade de notre siècle, dans le siècle précedent et anteprécédent; il prouve par les arguments relatés que les Armani (ou Valaques) composaient même jusqu'en 1800 la majorité des habitants de la Macédoine. En conséquence,les revendications slaves (bulgares ou serbes) concernant ces pays et surtout concernant les régions qui appartiennent déjà à la Grèce ne prouvent que l'esprit impérialiste de ces deux nations slaves de la Péninsule Mikroeuropéenne. L'impérialisme yougoslave est également prouvé par le fait qu'ils n'ont pas voulu affranchir un million et démi des Albanais subjugués par eux, mais par contre, ils essaillent de les absorber à tout prix.

Dans le chapitre VI qui suit, l'auteur s'oppose à l'opinion de Fallmerayer et Vasmer d'après lesquels les toponymies de la Grèce d'aujourd'hui proviennent en majorité de la langue slave. En se basant sur des données topographiques, historiques et linguistiques que ces deux slavistes ignoraient puisqu'ils ne connaissaient pas toute l'histoire du pays, ni son latinisation de l'époque de la domination romaine, ni les langues Armaneasca (Valaque) et Albanaise qui s'y introduirent et bien d'autres choses encore, il prouve que leur explication slave de diverses toponymies est tout à fait immaginaire et par conséquence qu'elle ne possède aucune valeur scientifique.

NOTE.= Afin d'informer nos lecteurs nous venons de faire ci-dessus un resumé, aussi fidèle que possible,de l'ouvrage de M. Socrate Liakou,paru en langue grecque sous le titre : Ta 150 onomata tis Lygkou...tis Makedonias eidika kai tis Mikreyropis genika, Thessaloniki 1961, 148 p. La manière courageuse et parfois originale de traiter certains problèmes est remarquable. Il n'en reste pas moins que certaines objections s'imposent. Nous en reparlerons à une autre occasion.

Rappelons seulement que les dernières recherches linguistiques, archéologiques,etc. dues entre autres à l'illustre professeur Erns Gamillscheg telles qu'elles ont été récemment présentées dans une excellente conférence donnée le 5 décembre 1963 à l'Université de Freiburg i. Br. (1) par son disciple, le professeur G. Reichenkron, ont prouvé la continuité de l'élément romanisé en Dacie, auquel se sont joints d'autres éléments romanisés, venus de la rive droite du Danube en tant que prisonniers ou immigrants.

1) Voir aussi son étude paru dans „Südost-Forschungen" sous le titre: „Die Entstehung des Rumänentums nach den neuesten Forschungen", Band XXII, 1963, München, pp. 61-77.

OMISSIONS ET ERREURS (x)

Constatées au Musée de l'Homme de Paris, au sujet des Roumains du sud du Danube (Macédoine, Epire, Thessalie, etc.)

A l'occasion d'un voyage à Paris, en Mai dernier, j'ai visité le célebre Musée de l'Homme, dont le riche matériel et l'admirable organisation ont suscité mon plus vif intérêt.

Je n'ai pu, cependant, m'empêcher d'éprouver lors des visites que j'y ai faites - en tant que Roumain d'origine macédonienne - quelque surprise, voire même quelque déception causées par certaines omissions et erreurs sinon même certaines inexactitudes, se rapportant à l'élément macédo-roumain de la Péninsule Balkanique, dont ceux qui le compose s'apellent Aroumains, Valaques, Koutsovalaques ou Tsintsares.

Ci-aprés, j'en signale quelques unes, dans l'espoir qu'elles pourraient retenir l'attention des milieux compétents, en vue d'une rectification qui ne saurait desservir la vérité ni la science.

I. - Le nombre des Aroumains ou Valaques.

A la section européenne du Musée, j'ai constaté que la carte ethnographique de l'Europe, dressée sur grande échelle et par critéres linguistiques, ne fait - parmi les peuples néo-latins d'Europe - aucune mention de l'élément macédo-roumain.

Ce fait m'a paru d'autant plus inexpliquable que sur cette même carte figurent cependant des peuples néo-latins d'une moindre importance numérique, tels que Ladins, Rhétoromans, etc.

(x) = Cette communication a été présentée par l'Institut Roumain de Recherches - La Bibliothéque Roumaine - de Freiburg (Allemagne) à la Direction du Musée de l'Homme de Paris afin de prendre connaissance et faire , le cas échéant, les rectifications dûes.

Je ne sais si cette omission est le fait de certains Etats balkaniques qui, pour des considérations étrangéres á la science, vont jusqu'à nier l'existence même de cet élément roumain.

Ainsi que je le signalais ailleurs (voir "Petite Anthologie Aroumaine", éd. Bibliothéque Roumaine, Freiburg, 1952, page 18) une statistique exacte des Macédo-Roumains n'a jamais pu être établie. Ce fait est dû, d'une part, au peu d'intérêt que manifestaient á cet égard les Etats respectifs, etc., d'autre part, aux divers recensements. Le nombre des Macédo-Roumains fut donc toujours évalué avec beaucoup d'approximation sinon arbitrairement. En 1814, le colonel anglais Martin Leake estimait á quelques cinq cents le nombre d'agglomérations aroumaines (valaques), répandues sur la Péninsule balcanique, ce qui - á raison de mille habitants pour chacune d'entre elles - nous donne le chiffre de cinq-cent-mille.

En 1856, á l'époque où le nationalisme grec n'avait pas encore atteint ce caractére d'exagération qu'il devait connaître par la suite, le savant héléne Rizos Rangabé affirmait que le nombre des Aroumains de Gréce s'élévait á six-cent-mille. Enfin, des ethnographes étrangers tels que G. V. Hahn, F. Kanitz, Bué et le Colonel Léon Lamouche s'arrêtent au chiffre de cinq-cent-mille, alors que Gustave Weigand et le serbe J. Cvijic signalent, respectivement, trois et deux-cent-mille individus.

En 1946, á l'issue de la derniére guerre mondiale, le Ministre grec Avanghel Averof, dans son ouvrage "L'aspect politique de la question Koutsovalaque", évalue - á la page 20 - le nombre des Aroumains de Gréce á 400.000, chiffre qui contraste d'une maniére frappante avec les insignifiantes estimations contenues dans les statistiques officielles grecques. Parmi les ethnographes étrangers, le seul qui ait dépassé sensiblement ces chiffres, est le professeur français á la Sorbonne, Emile Picot qui, en 1875, évaluait le nombre des Macédo-Roumains á 1.200.000 âmes.

Mais, quelles que soient les estimations formulées et en considérant même la plus modeste d'entre elles, il nous semble que les Aroumains ne devaient pas être omis dans la carte du Musée de l'Homme qui, d'ailleurs,

n'est pas plus éloquente en ce qui concerne les Roumains de la rive droite du Danube, de la région de Vidin et de la vallée du Timoc notamment. Ceux-ci, selon le savant bulgare Romansky, sont au nombre de 250.000. Le géographe français, Em. de Martonne en fait également mention dans sa carte.

II - Traditions cartographiques.

Vue même sous l'aspect de la tradition cartographique, cette omission ne trouve pas de justification car, ainsi que le signalait Mr. J. C. Bacila dans la "Revue Aroumaine" (I-ère année, no. 1, pages 74-80), les cartes se rapportant à l'élément roumain de la Péninsule balkanique sont suffisamment nombreuses.

Les cartographes étrangers du XVII-e siècle, connaissant la région, ne se font pas faute de mentionner les Roumains dans leurs travaux.

A titre d'information, je cite ci-après quelques unes des cartes en question, dont une nomenclature plus complète est fournie par la "Revue Aroumaine" (Revista Aromânească) citée plus haut :

1).- AVELE (Joh. van den) : Eine neue Landkarte. Amstelodami 1638. Carte topographique, 1 feuille 53/36 cm.

2).- WIT (Frédéric de): Carte limitrophe, en couleurs, 1 feuille 87/50 cm. Amstelodami, 1686.

3).- OTTENS (Reiner Josua) : Novissima Tabula.... Carte limitrophe, 1 feuille 89/49 cm. Amstelodami 1692.

4).- DAUCKER (Justin) : Regni Hungariae, Greciae et Moreae......... Carte topographique, en couleurs, 1 feuille 58/50 cm. Amstelodami, 1700.

5).- PRASSER (J.A.) : Acurate und neueste General-Karten.......... Carte topographique, en couleurs, 1739.

6).- PROBST (Johan Michael) : Theatrum Belli Russo Turci. Carte topographique 87/47 cm. Augustani 1786.

7).- S A X (Karl) : Ethnographische Karte der Europäischen Türkei. W i e n , 1878.

8).- ANDRÉE (Richard) : Allgemeiner Handatlas. Leipzig 1881.

9).- GOPVEVIC (Spiridon) : Ethnographische Karte von Macedonien und alt Serbien, 49/41 cm. Gotha, 1889.

10).- M A C H (Richard von) : Karte der Schulsphären der Türkischen Balkan-Halbinsel. 1 feuille 49/38. Gotha, 1899.

11).- ABELEANU (Dem.) : La Turquie d'Europe avec les villes et les communes habitées par les Roumains.Carte ethnographique,en couleurs 70/45. Bucarest, 1900.

12).- KANOOP (Vasil) : Carte ethnographique de la Macédoine. Echelle 1/750.000, 1 feuille 53/46 cm.

13).- VALNY's Verkehrskarte von Bosnien-Herzogsgowine. 1 feuille 37/37 cm. 1902.

14).- Carte des écoles chrétiennes de Macédoine. Imprimée par Erhard. Paris. 1 feuille 1o6/84 cm.Carte ethnographique,en couleurs.

15).- DIAMANDI (Prof.V.) : Carte géographique de la Turquie,avec les communes roumaines.Echelle 1/1.250.000. Carte ethnographique en couleurs, 1 feuille 36/26 cm. Bucarest,1905.

16).- FLORINSKI (T.D.) : Carte ethnographique du Slavin oriental et de la Russie d'ouest.Deux feuilles à 90/56 cm. Carte en couleurs.Kiev 1911.

17).- KIEPER (H.) : Ethnographische Übersicht des Europäischen Orients. Berlin 1877.

18).- LANGHANS (Paul) : Politisch-militärische Karte der Balkan-Halbinsel. Carte topographique et limitrophe. Gotha,1912.

19).- CVIJIC (Dr.J.) : Ethnographische Karte der Balkan-Halbinsel. Pettermanns geographische Mittteilungen. 1913.

2o).- FLORINESCU (Aurelian) : Carte ethnographique des régions roumaines d'Autriche-Hongrie et unepartie de l'extension de l'élément roumain sur la rive droite du Danube. 1 feuille 58/72.Bucarest,1914.

21).- ISKIROFF (Dr.Anastas) : Das Bulgarentum auf der Balkan-Halbinsel im Jahre 1913. 1 feuille 59/41.Gotha,1915.

22).- LANGHANS (Paul) : Die Latinität der adriatischen Küste Oesterreich-Ungarn. 1 feuille 39/45 cm. Gotha, 1915.

23).- LANGHANS (Paul) : Der rumänische Volksboden und die staatliche Entwicklung des Rumänentums. 1 feuille 54/43 cm.Gotha, 1915.

24).- ATANASIU (Prof.A.D.) : Carte ethnographique des régions habitées par les Roumains.1 feuille 34/23 cm.Paris, 1918.

25).- POPOVICI (Dr.A.) : Le peuple roumain en Serbie.(Neamul românesc în Serbia). Echelle 1/500.000. 1918.

26).- ATANASIU (Prof.A.D.) : Carte ethnographique de la Roumanie et des régions habitées par les Roumains. 1 feuille 30/20 cm.Paris, 1919.

27).- DEMETRESCO (Sc.) - POLYSO (C.) - ATANASIU (Prof.A.D.) et Ed. BORCEA : Roumains des vallées du Timoc,de la Mlava et du Pek et Serbes du Banat. 1 feuille 24/30 cm. Paris, 1919.

A cette liste, déjà suffisamment impressionnante,on pourrait ajouter d'autres auteurs en la matière s'il est encore besoin de faire ressortir l'étrangeté du fait qu'à l'établissement de la carte ethnographique du Musée de l'Homme, l'omission que nous signalons ait pu se produire.

III - Les Macédo - Roumains comme orfèvres.

Toujours au Musée de l'Homme, devant une vitrine de la section grecque, dans laquelle sont exposés divers objets en argent, un carton avertit le visiteur que "les Grecs passent pour être les meilleurs orfèvres des Balkans. Ils travaillent en ateliers dans les centres réputés (Kalaryta et Janina en Epire, en Macédoine et dans le Pinde). Ils créent des bijoux qu'ils vendent à travers tout le Balkan en s'adaptant aux exigences des débouchés".

Voici une affirmation notoirement contraire à la vérité : en effet, il est archiconnu que dans la région montagneuse du Pinde où ,précisement, est située la localité purement roumaine de Kalaryta (Ncalari,en roumain), de même qu'à Janina (Epire) et en Macédoine, les Macédo-Roumains détiennent le quasi monopole de cette branche d'industrie, qu'ils firent connaître dans toute la Péninsule Balkanique. Voyageurs et ethnographes étrangers en parlent, du reste, abondamment. Ainsi, le savant français F. Pouqueville, Consul de Napoléon I-er auprès d'Ali Pacha d'Janina, en décrivant la vie pendant l'hiver d'un village roumain du Pinde, relate ce que suit :

„L'or et l'argent se modèlent sous le marteau des orfèvres, et le temps est aussi utilement qu'économiquement employé". ("Voyage en Grèce" , 2-e édition, 1826, vol.II, p.355-356).

Ce métier d'orfèvre est exercé par toute une classe de la population roumaine et Pouqueville ajoute :

„La classe du peuple qui n'a pas de capitaux s'est emparée d'une branche d'industrie très lucrative dans l'Albanie qui est la fabrique des ornements et des ustensiles d'or et d'argent". (Op.cit., p. 353.)

La même observation est faite par le Colonel anglais Leake, contemporain de Pouqueville qui, voyageant en Grèce entre 1804 et 1810,nous apprend que :"Les gens de la classe moyenne se livrent au petit commerce dans les villes de Turquie ou bien font quelque travail manuel: ils sont pour la plupart tailleurs, ouvriers en or, en argent ou en cuivre. Ils excellent à monter les pistolets et les fusils dans le goût albanais, à fabriquer des flissons ou tasses à café en argent et à broder les costumes albanais" ("Travels in Northern Greece by William Leake,London,1835)

Dans leur dispersion dans le nord de la péninsule,les Macédo-Roumains se sont attribué le monopole de ce métier et l'ethnographe autrichien F. Kanitz constate que :

„Comme ciseleur et joaillier,l'Aroumain ou Tsintsar jouit d'une réputation méritée". "Les beaux travaux filigranes de Nich et de Vidin sortent de ses mains", ajoute-t-il. (Serbien historisch-ethnographisch. Reisestudien aus den Jahren 1859-1868, p. 322.)

Weigand et d'autres ethnographes non moins importants, écrivent dans le même sens. A la lumière de ces constataions unanimes,il apparaît clairement que la notice explicative de la section grecque, dont nous reproduisons plus haut la teneur, dénature la vérité,au détriment des Macédo-Roumains.

Pour terminer ces annotations, je signale encore qu'à la même section grecque du Musée de l'Homme, j'ai eu sous les yeux une photographie représentant un pâtre du Pinde, vêtu du caractéristique costume aroumain, pâtre qu'on dit être un "berger grec"!

Il va de soi que toutes ces erreurs peuvent facilement être décelées par ceux qui sont - tant soit peu - au courant de l'état de choses des Balkans. Elles peuvent aussi, par contre, induire en erreur les non-avertis et surtout les écoliers - élèves et étudiants - qui, pour parfaire leur instruction, vont visiter en masse le Musée de l'Homme.

E n f i n, il y a là aussi une question de prestige culturel, au sujet duquel - pour ne pas en avoir démérité - les Macédo-Roumains se considérent, non sans raison, quelque peu lésés.

Constantin PAPANACE

...

MARAMUREŞUL

In numele celor fără nume şi mulţi
călcaţi în picioare, lihniţi şi desculţi,
robi ca'ntr'o ţară a nu mai ştiu cui,
muscalii mişei, tălălâmbi şi tehui,
cu grohăituri ca de eterni păgubaşi,
ne fură pădure după pădure
şi munţii ni-i lasă golaşi ;
ne măsură la pumni şi la paşi
şi până şi graiul se'ndârjesc să ni-l fure ...

Ca într'o ţară de bieţi desţăraţi,
găsesc şi pe-aicea mişelnici argaţi,
ce, scrintiţi de cuvinte ce nu le'nţeleg,
stau gata pe-un zîmbet să se dea în arândă
şi ţara la străini să şi-o vândă,
odată cu ai lor şi cu neamul întreg ...

Românul, cu grele şi ştirbe topoare,
se macină'n luptă cu codrul, şi moare,
subt colţii gerului, subt plesnele vântului,
ca'n zorii cei dintâi ai pământului ...

Imbrăcaţi în răbdare ca'n trainică sarică,
uitat-au oare pădurarii că
nu-i nici muscalul de fier şi de-oţel
să nu se împlânte cuţitul în el ?! ...

In el şi'ntr'ai lui, ce ciopor de ciopor,
s'aşează pe-aicea ca în Rusia lor.-

Şi din codrul ce întruna se răreşte,
nu se mai iveşte
vultureşte
a lui Dragoş-Vodă umbră'mpărătească :
Maramureşul să-l sguduie şi să-l trezească ...
Şi crunt să-l încingă şi să-l strătaie
de codri de coase, de securi de văpae ...

Cel care din jafuri şi fărădelege
făuritu-şi-a armă şi lege,
pentru trupul, şi gândul, şi vrerea oricui,
vrea lumea întreagă subt ciobotele lui,
subt roşiile ciobote-ale lui ! ...

După tâlhăreasca şi smintita ei lege,
Rusia roşă vrea brusc să deslege
Cu brânca ei lungă, hrăpăreaţă şi bleagă,
tot ce în ceruri s'a legat şi să leagă ...

Ţărani cu văzuri şi cu feţe cumplite
şi cu năzarnice uitături ca de vite,
par mujici flămânzi, scăpaţi ca din gloduri de stepe,
ce cu rachiu şi cu'ntuneric au prins să s'adepe,
în codrii-aceştia, codri ca'n poveşti,
cari au fost odată româneşti ...

Pentru răbdarea lor de bivoli şi de îngeri,
până când, o, inimă, va trebui să mai sângeri ?!

Cu gându'n răsmeriţă, pe mii de poteci,
mă muşcă întrebările cu colţii lor reci :
Cine va opri, o, Doamne, iureşul,
ce gol de-ai noştri lasă Maramureşul ?
De sufletul lui nu-i nimeni pe-aproape
dela foame, de temniţi şi pierzanie să-l scape ?

Ori cerul i-aşteaptă cu amarnice semne,
pe'ndobitociţii, tăietori de lemne :
să se stingă cu'ncetul, cu pumnul pe topor,
în codrii cari au fost odată-ai lor ?!...

Doamne, braţele fulgerător Tu li le desleagă
şi'n loc de pită pune-le gloanţe 'n desagă !

Că robii robilor demult stau gata
să le facă Muscalilor cumplit judecata :
din răscruce 'n răscruce
să nu mai ştie pe unde s'apuce,
pe drumul aprins, pe drumul pândit,
spre stepele roşii de unde-au venit !

. . .

1954.

ARON C O T R U Ş

= = = =
=

Maramureșul

În numele celor fără nume și mulți
călcați în picioare, tiknuiți și desculți,
robi ca 'ntr-o țară a nu mai știu cui,
mișei, (muscalii) talalambi și tehui.
Cu grohăiturile cal de eterni păgubași,
ne fură pădure după pădure
și munții ni-i lasă golași;
ne măsoară la pumni și la fusi
și pâine și graiul se-ndârjesc să ni-l fure...

Ca 'ntr-o țară de bieți desțărați,
găsesc și pe-aicea mișelnici argați,
ce, sorbiți de cuvinte ce nu le-nțeleg,
stau gata pe-un zimbet să se dea în arândă
și țara la străini să și-o vândă,
Hai odată cu [illegible] lor și cu neamul întreg...

Românul, cu grele și știrbe topoare,
se macină în luptă cu codrul, și moare,
sub colții gerului, sub plesnele vântului,
ca 'n zorii cei dintâi ai pământului...

Îmbrăcați în răbdare ca 'n trainică sarică,
uitat-au oare pădurașii că
nu-i nici muscalul de fier și de oțel
să nu se împlânte cuțitul în el?!...

./.

2

În el și intră ai lui, ce ciopor de ciopor,
s'așează pe-aicea ca în ~~cătunul~~ lor.—
(Rusia)

Și din codrul ce-n furtună se rărește,
nu se mai ivește
vulturește
a lui Dragoș-Vodă umbră împărătească și...
Neamurugul să-l zguduie și să-l tăpească...
Și crunt să-l încingă și să-l strătaie
de codri de coase, de securi de văpaie...

Cel care din jafuri și fărădelege
făuritu-și-a armă și lege,
pentru trupul, și gândul, și vrerea oricui,
vrea lumea întreagă sub ciobotele lui,
sub roșiile ciobote-ale lui!...

După tâlhăreasca și smintita ei Doge
Rusia roșă vrea să dezlege
cu brânca ei lungă și bleagă, (Răspărată)
tot ce-n veacuri s'a legat și să leagă...

/.

3

Țărani cu văpsuri și cu fețe cumplite
și cu năprasnice uitături ca de vite,
pe (flămânzi mujici), scăpați ca din glodini
ce cu rachiu și cu întunerec au prins ~~să se îmbete~~ să s'adape, de Teje,
în codrii-aceștia, codri ca'n povești,
cari au fost odată românești...

Pentru răbdarea lor de bivoli și de îngeri,
până când, o, inimă, va trebui să mai sângeri?!
Cu gându'n răsmeriță, pe mii de poteci,
mă mușcă întrebările cu colții lor reci:
Cine va opri, o, Doamne, iureșul,
ce gol de-ai noștri lasă Maramureșul?
De sufletul lui nu-i nimeni pe-aproape
dela foamea, ~~și~~ de zornițe prăpastie să-l scape?
Ori cerul ~~[illegible]~~ l-așteaptă cu amarnice semne
pe'ndobitociții tăietori de lemne:
să se stingă ~~încet~~ cu încetul, cu pumnii pe topor,
în codrii cari au fost odată-ai lor?!..

Doamne, brațele fulgerător Tu li le dezleagă
și'n loc de pită pune-le gloanțe'n desagă!

./.

4

Că robii robilor de mult stau gata
să le facă muscalilor cumplit judecata:
din răscruce 'n răscruce
să nu mai știe pe unde s'apuce,
pe drumul aprins, pe drumul pândit,
spre stepele roșii de unde-au venit!

1954.

LEGENDA PODULUI DELA REGENSBURG

Un prinţ odat'un pod voia
La Regensburg ca să zidească.
Dar bietul om nu izbutea
Pe diavolul să-l biruiască.

„Ani unsp'ce, meşterule drag,
V'am dat răgaz ca să zidiţi,
Şi uite, ziua c'a venit,
Ani unsp'ce că sunt împliniţi

Şi podul încă nu stă gata
Sfârşit, aşa cum am poftit,
Pe barba mea, vă jur acum,
Măgarii-aveţi de călărit".

Şi meşterul că tremurá
Iar calfele se frământau
Şi ucenicii îngroziţi
De groază mare'ngălbeneau.

Şi anul unsp'ce a sosit
Şi podul nu e gata
Iar meşterul e pregătit
Să'ncalece măgarul.

Se desfăşoară tot mereu
Din an oarele iute -
El chiamă 'n mare disperare
Pe dracul să-l ajute.

Şi vine dracu'n sbor grăbit
Ca fulgerul de iute :
„Ci podul, omule iubit,
Eu ţi-l înalţ pe dată,

Iar ca răsplată pentru muncă
Să-mi fie acel suflet
Ce cel dintâi trece pe pod,
E preţu-mi pentru umblet".

De preţ meşterul seamă ia,
Ii sare'n piept inima
Şi clipa soartei bate grea
Cu DA să'ncheie pactul.

Şi pân'să treacă unsp'ce ani
Se'nalţă mândru tare
In stâlpi şi arcuri ferecat
Un pod frumos şi mare

Şi dela domu'nalt la vale,
Incet cu sfinte-odoare,
Ca să sfinţească podul mândru
Preoţi or să pogoare.

Şi bietul meşter bun se uită
Cum către pod poporul cată
O, Doamne! Şi în el sărmanul
Se svârcole inima toată

./.

Şi-i trece acum prin suflet iute
Plin de noroc un gând cuminte
Işi ia căciula de pe cap
Şi-o svârle pest pod nainte

Şi, zdup! căţelu-i se răpede
Căciula înapoi s'aducă
Şi, zdup! şi dracul după el
Să-şi prindă prada, se aruncă.

S'a fost stârnit urlet grozav
Din gura diavolului, ce-l
Sfâşie cu ghiare drăceşti
De gât pe sărmanul căţel.

Şi'ntr'o clipită nu mai fu,
Iar de pe podul blestemat
Duhoare lasă în văzduh
Pucioasă de iad înciumat.

Şi azi căţelul făr'de cap
Aminte' ntregului norod
De diavolul cel prost, ce rău
Căitu-s'a c'a zidit pod.

...

Nürnberg

Tâlmăcire din limba germană de
I. G. DIMITRIU

=======

ZIDIREA CETĂŢII SCUTARI

Inchinare Doamnei
Laetiţia Turdeanu-Cartojan
şi Domnului Emil Turdeanu.

...

Trei fârtaţi durară o cetate
Trei fârtaţi, trei Merliavcevici
Vucaşin, cel mai în vârstă, craiul
Celălalt voivodul Uglieşa,
Goicu Merliavcevici, cel mai tânăr.
Pe Boiana - Scutari ei durară
Şi vârtos munciră ei trei ani
Ani trei cu trei sute meşteri,
Nici putură astfel temelie
Nici cetate ca să o înalţe,
Căci ce înălţau în faptul zilei,
Il surpă un duh rău preste noapte.
Şi când an al patrulea'nceput-a
Strigă duhul rău din vârf de munte :
„Vucaşine crai, zadarnic totu-i,
In zadar îţi cheltui toată starea,
N'ai să poţi să'nalţi nici temelie,
Nici ca să durezi cetate tare,
Până nu găseşti tu două nume,
Astfel ca Stoian şi cu Stoiana,
Dar să fie fraţi de-aceiaşi carne -
Să-i zideşti în turn, la temelie,
Astfel să rămână'acolo'n piatră,
Doar aşă dura-vei tu cetate!

Când Vucaşin craiul auzit-a,
Işi chemă pe sluga-i, Deşimir;
„Deşimir, băiete, mult iubite!
Până azi mi-ai fost plecată slugă,
De-azi'nainte mi-eşti ca un fecior!
Pune-mi armăsarii la căruţă
Şi mi-o'ncarcă cu-aur, saci vreo şase.
Du-te şi-mi colindă lumea largă,
Cată-mi două nume potrivite,
Cată-mi, tu, Stoian şi cu Stoiana,
Dar să fie fraţi de-aceiaşi carne-
Fură-i ori plăteşte-i bine'n aur!
Adu-i la Scutari de pe Boiana

Să-i zidesc în turn, la temelie,
Astfel să rămână acolo'n piatră
Doar aşa dura-vom noi cetate!".

Deşimir auzi crăiasca vorbă,
Prinse telegarii la căruţă
Şi-o'ncarcă cu aur, saci vreo şase
Şi colindă,biet, în lumea'ntreagă,
Cată două nume potrivite,
Cată un Stoian şi o Stoiană.
Şi cată el vreo trei ani de zile,
Nu găsi cu-acelaşi sunet nume,
Nicăeri, Stoian şi cu Stoiana.
Şi se'ntoarce la Scutari acasă,
Lasă telegari şi cu căruţa,
Lasă plini vreo şase saci cu aur:
„Craiule, te uită,cai, căruţă
Iţi aduc şi sacii tăi cu aur,
N'am găsit Stoian şi cu Stoiană,
Nume să se potrivească'n sunet".

Când Vucaşin craiul auzit-a,
Işi chemă pe Radu, meşter mare,
Radu cu trei sute de alţi meşteri,
Să'nalţe Scutari lângă Boiana.
Ce nălţă Vucaşin, dărmă duhul,
Nu voia să lase temelia,
Nici să se înalţe'n sus cetatea.
Striga duhul rău din vârf de munte:
„Ei, Vucaşin crai, ci-ascultă!
In zadar săcătuieşti averea-ţi toată,
N'ai să poţi să'nalţi nici temelie,
Nici ca să durezi cetate tare.
Ci m'ascultă! Sunteţi trei fraţi doară;
Fiecare c'o soţie dragă.
Care'n zori veni-va la Boiana
Prânz s'aducă lumii ce lucrează,
S'o zidiţi de vie'n turn de piatră!
Astfel aşeza-veţi temelie
Astfel veţi dura cetate tare".

Când Vucaşin craiul auzit-a,
Işi chemă la sine pe fârtaţi :
„Auziţi, iubiţii mei fârtaţi!
De pe vârf de munte răcni duhul
In zadar săcătui starea toată,
N'om putea ca să turnăm zidire,
Nici ca să'nălţăm cetate mândră.
Şi-astfel zise duhul de pe munte :

./.

Şi voi sunteţi trei Merliavcevici
Şi-aveţi soaţe tare credincioase:
Care'n zori veni-va la Boiana
Prânz s'aducă lumii ce munceşte,
Pe-aia s'o zidim la temelie,
Ca să stea zidirea nesurpată
Şi ca să nalţăm cetate mândră
Fraţi! pe Dumnezeu va să jurăm
Nici o vorbă să grăim soţiei,
Să lăsăm ca soarta să aleagă
Cine-o merge mâine la Boiana!"

Şi pe Dumnezeu jurară fraţii,
Soaţei nici o vorbă să-i grăiască
Şi când ziua dete spre'nserare,
Se'nturnară'n dalbe curţi, acasă,
Minunat cinară ei, fârtaţii;
La hodină-apoi cu toţi se duse.
Dară vezi! Minune'ntre minuni -
Vucaşin uită de juruire.
Cel dintâi grăi soţiei sale :
„Tu să te păzeşti, iubită soaţă!
Mâine n'ai să mergi înspre Boiana,
Să n'aduci tu prânzul pentru trudnici!
Căci se tâmplă rău apoi cu tine,
Te-or zidi de vie'n turn de piatră!"

Şi-Uglieşa calcă juruirea
Şi grăi spre scumpa-i soţioară:
„Ţi-o spui dinainte, soţioară:
Mâine n'ai să mergi înspre Boiana,
N'ai s'aduci tu prânzul pentru muncă!
Căci ţi-ei pierde tânăra-ţi vieaţă,
Te-or zidi de vie'n turn de piatră!"

Numai Goicu ţine juruirea,
Soţioarei nu-i rosteşte-o vorbă.

Şi când zorii zilei se crăpară,
Cei trei Merliavcevici se'ndreptară
Spre cetatea cea de pre Boiana.

Iată vremea prânzului soseşte
Şi crăiesei îi revine rândul,
Şovăie, se'ndreaptă spre cumnată,
Spre cumnata,soaţa lui Uglieşa:
„Scumpa mea cumnată, mă ascultă!
Capul de dureri îmi crapă'n două.
Bine că eşti zdravănă! Eu nu pot
Prânzul ca să-l duc la truditori!"

./.

Şi-i grăieşte soaţa lui Uglieşa :
„Tu, cumnată şi mândră crăiasă!
Junghiu m'a săgetat astăzi prin mână.
Să trăeşti! Dar azi nu pot să duc,
Dar grăiaşte tinerei cumnate!"
Şi la ea se duse'n grabă mare.
„Tu,cumnată,soaţă a lui Goicu!
Capul de dureri îmi crapă'n două,
Bine că eşti zdravănă! Eu nu pot
Prânzul ca să-l duc la truditori!"
Şi-i grăieşte blând soaţa lui Goicu:
Maică dragă şi mândră crăiasă!
Bucuros vreau ca să te ascult,
Dar mi-e pruncul încă ne'mbăiat,
Scutecile dalbe, nespălate".

Şi-i grăi crăiasa dinpotrivă:
„Du-te acolo, tânără cumnată,
Prânzul ca să-l duci la truditori!
Ţi-oiu spălá eu dalbele veşminte,
Pruncul, ţi-oiu scălda,cumnată dragă!"

Nici o vorbă nu mai spuse soaţa,
Ci grăbeşte prânzul ca să-l ducă.

Şi când a ajuns ea la Boiana,
O zăreşte Goicu Merliavcevici,
Şi voinicu-i copleşit de jale,
Jale pentru soaţa lui iubită,
Pentru pruncul lui cel drag,din leagăn;
Doar de-o lună şi orfan, sărmanul,
Pe obraji curg lacrime şiroaie.
Mândra-i soţioară mi-l zăreşte,
Lângă soţ se-opreşte, lângă lume,
Şi sfioasă'ncet ea îi grăieşte:
Ce ţi s'a'ntâmplat, iubite doamne,
Că-ţi curg lacrimi pe obraz şiroaie?"

Şi-i grăieşte Goicu Merliavcevici:
„Rău de tot e, scumpă soţioară!
Doamne, am avut un măr de aur,
Şi-mi căzù în valurile apei,
De-aia plâng şi nu mă ostoiesc!

Şi nu simte răul soţioara
Şi-i răspunde soţului ei drag:
„Dumnezeu să mi te ţie'n vieaţă,
C'ai să afli tu alt măr mai bun"..

./.

Mai năprasnic jalea îl oboară,
Capul şi-l întoarce într'o parte
Mândra soţioară să nu-şi vadă.
Şi cei doi cumnaţi vin mai aproape
De soţia tânără-a lui Goicu,
Ii apucă braţele ei dalbe
Şi o duc la temelia stâncii,
Unde stă cel meşter mare Radu,
Radu însă-şi strigă pe alţi meşteri,
Tânăra femeie însă râde,
Tot gândind că-i joacă ori e glumă.

Şi zoresc zidirea s'o înalţe,
Cei trei sute meşteri buni la treabă,
Bârne-aşează ei şi pietre multe.

Până la genunchi este zidită ;
Tânăra femeie însă râde,
Tot gândind, ce glumă va să fie.

Zidul se înalţă, harnici meşteri
Prind în scoabe bârne,aşează pietre.
Pân'la brâu e biata prinsă'n ziduri,
Greu apasă bârnele şi piatra.

Simte biata ce-i se pregăteşte,
Geme şi se tânguie sărmana,
Bunilor cumnaţi cere'ndurare :
„Nu vă rabde Dumnezeu drăguţul,
Tânără să mă zidiţi de vie!".

Bunilor cumnaţi cercă'ndurare,
Dar aceştia faţa şi-o întoarse,
Incălcând ruşinea ca şi frica,
Soţului ea cere îndurare :
„Te îndură, scumpe domn, bărbate!
Tânără să mă zidiţi de vie.
Lasă-mă acasă la măicuţa!

Saci cu aur are maica noastră,
Cumpără de sârg un rob ori roabă,
S'o zidiţi în zid, la temelie".
Dar zadarnic biata se mai roagă.

Când văzu dar, mândra între mândre,
Că zadarnică i-e ruga cea fierbinte,
Strigă ea pe Radu, meşter mare :
„Meşter Rade, frate'ntru Christos!
Pentru sân o ferestruică-mi lasă,
Sânul meu cel dalb slobod mi-l lasă,

Dacă-mi vine fătul, pruncul Iovu,
Dacă-mi vine să pot să-l hrănesc!"

Frate'ntru Christos Radu primeşte,
Pentru sân o feretsruică lasă,
Slobod loc la sânul dalb al maicii,
Dacă vine fătul, pruncul Iovu,
Dacă vine să poat'să-l hrănească.

Şi'nc'odată biata se mai roagă :
„Meşter Rade, frate'ntru Christos!
Pentru ochi-o ferestruică-mi lasă,
Ca să văd spre curtea mea cea albă,
Când mi-aduc pe Iovu, fătu-mi drag
Şi când înapoi spre casă-l poartă!"

Meşterul şi-aceasta o primeşte,
Ferestruică ochilor el lasă,
Ca să-şi vadă curtea ei cea albă,
Când i-aduc pe Iovu, fătul drag,
Şi când înapoi spre casă-l poartă.

Şi-astfel o zidesc de vie'n ziduri.
Pruncuşoru'n leagăn i-l aduce,
Şi-l hrăneşte-o săptămână'ntreagă.
După aceia glasul i se curmă.
Pruncului mereu îi curge hrana,
Anu'ntreg la sânul dulce suge...

Şi minune s'a tâmplat de-atunce,

Astăzi curge lapte-acolo, leacul

Maicilor cu sânii seci de hrană...

...

<u>Nürnberg</u>

Tâlmăcitor fiind

I. G. DIMITRIU

= = =

CĂLĂTORI ITALIENI ÎN ROMÂNIA

ÎN SECOLUL AL XVI-LEA

Dăm mai jos câteva note informative despre primii călători italieni din secolul al XVI-lea, care au scris despre România şi câteva extrase din scrierile lor aflate în Biblioteca Marciană din Veneţia.

I. - ERCOLE DALMATA - a călătorit în Moldova în anul 1531. Se poate considera ca primul călător veneţian dela care au rămas urme scrise.

II. - ANDREA DELLA VALLE (Padovano) - 1534 - însoţeşte în Transilvania pe Aloisie G r i t t i, însărcinatul Sultanului pentru a face pace între Petru Rareş şi Ferdinand. Acest călător a fost în Valahia şi ne-a lăsat următoarea descriere a Târgoviştei.

„Targoviste é città non molto grande posta in piano,seraglia di muro. Il castello di quella, dove abita il suo Signore é serrato di grandissimi palli di rovere. Vivono quelle genti secondo la legge greca et vestono di panni lounghi, portando in capo capelletti alla crovata (1). La lingua loro é poco diversa dalla nostra, si domandano in lingua loro Romei, perche dicono essere venuti anticamente da Roma ad habitar in quel paese, et se alcuno dimanda se sanno parlar in la loro lingua valacca, dicono a questo modo : „Sti Rominest?", che vuol dire „Sai tu Romano", - per esser corrotta la lingua".

(Târgovişte este un oraş nu prea mare aşezat în câmpie, înconjurat de zid. Palatul Domnesc unde locueşte Vodă este închis cu trunchiuri foarte mari de stejar. Poporul acela trăeşte după legea grecească şi se îmbracă cu haine lungi, purtând pe cap pălărie după moda croată. Limba lor estepuţin diferită de a noastră. Ei se numesc în limba lor Romei (Romeni) pentrucă,spun ei, au venit în antichitate dela Roma ca să locuiască în acea ţară,şi dacă ei întreabă pe cineva de ştie să vorbească limba valahă, întreabă în acest fel : „Sti Rominest?"ceia ce vrea să spună "Sai tu Romeno", - aceasta din motiv că limba s'a conrupt.)

III. - STEFANO MAGNO - a lăsat o descriere a bătăliei dela Podul Inalt, care termină cu aceste cuvinte : „Sono annali dicono esser stá Turchi 75 - mila - Valachi (recte : Moldavi) erano da 30 mila; - fú cosa miracolosa."

1) "Capelletti alla crovata" - s'ar mai putea traduce : în felul de a purta părul după moda croată. Sau : un fel de căciuli mici lăsate pe o parte, purtate în antichitate de anumiţi soldaţi.

IV. - „La descrizione della Transilvania di ANTONIO POSSEVINO della Compagnia di Gesù" - 1584.

Antonio Possevino, un celebru iesuit din Mantova, a fost însărcinat de către Papa Gregorio XIII şi de Ştefan Bathory, regele Poloniei,să viziteze Transilvania în primăvara anului 1583, pentru a face un seminar pe lângă şcoala de Iesuiţi din Cluj.

Possevino scrie în capitolul al doilea din lucrarea sa, despre popoarele care în antichitate au locuit în Transilvania. Scrie că Dacia a fost cucerită de împăratul Traian şi transformată în provincie romană cu capitala la Sarmisegetuza. Deasemenea despre ruinele romane, de oraşele romane şi de inscripţiile romane văzute în călătoria sa. Ungurul Veress spune că aceste informaţii sunt greşite: Possevino le-a luat dela Bonfini şi dela Reichersdorffer.

Foarte vastă este partea istorică a lucrării lui Possevino unde tratează despre raporturile religioase, politice şi sociale din Transilvania, pe baza observaţiilor personale sau luate dela Stefan Bathory.

Possevino scrie că Ungurii sunt descendenţii direcţi ai Hunilor; iar Saxonii (Saşii) au intrat în Transilvania chiar din timpul lui Carol cel Mare, şi Valahii sunt descendenţii Romanilor rămaşi în Dacia, având limba asemănătoare cu cea italiană şi cu cea latină, numai că în decursul timpului s'a conrupt. Un alt factor care dovedeşte coborîrea Valahilor din Romani - scrie Possevino - este asemănarea acestor Valahi cu rasa latină şi în special cu poporul Italian.

/Note informative, extrase, culese şi traduse de

Dr. Const. Horodniceanu - Veneţia/

===

ACTIVITATEA EDITORIALĂ A BIBLIOTECII ROMÂNE DIN FREIBURG

Notă introductivă.

Cu volumul IV din BULETIN încheindu-se un ciclu de zece ani de activitate neîntreruptă a Bibliotecii Române din Freiburg, găsim necesar să amintim ceva şi despre activitatea editorială a acestei instituţii. Cu toată lipsa de mijloace materiale în care s'a sbătut şi se sbate încă, a căutat să fie prezentă şi pe acest plan, folosind multiplicatorul.

In primii trei ani, imediat după răsboiu (1949-1952), când lipsa de hrană sufletească românească se simţea adânc de către refugiaţi, iar cărţile româneşti lipseau în exil, am căutat să punem la îndemâna lor pe clasicii noştri (Eminescu, Alecsandri, Caragiale) şi să redăm în antologii culegeri de basme şi poesii populare din toate ţinuturile româneşti, inclusiv Macedonia.

In anii ce au urmat (1953-1959), prin editarea în mai multe volume a Buletinului Bibliotecii Române, s'a trecut în faza cu studii documentare asupra diferitelor probleme româneşti. Multe din aceste studii (34) scoase în extrase, au fost trimise la bibliotecile occidentale sau oameni de ştiinţă, făcându-se astfel accesibile unui număr mai mare de cercetători.

Paralel cu aceste studii au fost editate şi lucrări bibliografice, catalogul iniţial şi Creşterea Colecţiilor din anii succesivi precum şi diverse plachete, comunicări, etc. în legătură cu activitatea Bibliotecii.

In ultimii ani, din cauza greutăţilor cunoscute create instituţiei noastre, activitatea editorială şi-a pierdut ceva din ritmul anterior. Totuşi, printr'un efort susţinut, această activitate va fi reluată cu mai multă vigoare.

După cum se va vedea din tabloul alăturat, se găsesc în pregătire, iar unele gata să apară, câteva lucrări care completează programul nostru editorial.

Deoarece instituţia noastră, cu caracterul ei de totală independenţă, nu are posibilitatea de a se bucura de avantajele tiparului modern, solicită, pentru continuarea activităţii sale editoriale, sub această formă săracă a multiplicatorului, sprijinul moral şi material al tuturor acelora care apreciază la justa ei valoare această activitate.

- - -
-

ACTIVITATEA EDITORIALĂ A BIBLIOTECII ROMÂNE DIN FREIBURG

1949 = 1959

I - Opere literare şi istorice

1. -	Mihail EMINESCU	= P o e s i i . Vol. I. Cuvânt Inainte de Mircea ELIADE. Freiburg i.Br. 1949, 89 pagini.
2. -	Mihail EMINESCU	= P o e s i i . Vol. II. Freiburg i. Br. 1950, 90 pagini.
3. -	FĂRĂ ŢARĂ.......	= Poezii poporane române. Adunate din colecţiuni şi reviste de I. GRIGORIU. Desene de Gh. PLEŞA. Freiburg i. Br. 1950, VI+188 p.
4. -	„A FOST ODATĂ..."	= Culegere de legende şi basme româneşti. Selecţiune, prefaţă, note şi glosar de Victor BUESCU. Desene de Gh. PLEŞA. Freiburg i.Br. 1951, IV+342 pag.
5. -	MICA ANTOLOGIE AROMÂNEASCĂ	= Cu un studiu introductiv asupra Aromânilor şi a dialectului lor de Constantin PAPANACE. Freiburg i.Br., 1952, II+156 p.
6. -	Vasile ALECSANDRI	= D o i n e. Ediţie de pribegie. Publicată la împlinirea a o sută de ani dela apariţie de I. G. DIMITRIU. Freiburg i.Br.,1952,III + 64 p.
7. -	I. L. CARAGIALE	= Opere alese. Ediţie de pribegie cu prilejul centenarului naşterii scriitorului. Introducere de J.MATEJKA. Freiburg i.Br.,1952,IV+173 pag.

8. - (Virgil MIHĂILESCU) = O operă românească în exil. (Şapte ani de activitate a Bibliotecii Române din Freiburg. 1949 - 1956). (Tipărit).
Freiburg i.Br., 1956, 61 p.+ 16 pl.

9. - Guido LIBERTINI = Doine şi hore populare româneşti. Redactate de Petru IROAIE.
Freiburg i. Br.,1958,VII+36 p.+ 3 pl.

1o. - Ioan G U Ţ I A = Sentimentul timpului în poezia lui Eminescu. (Colecţia Bibliotecii Române. A. - Studii literare. I.)
Roma, 1957, 139 pagini. (Tipărit).

II - P E R I O D I C E

1. - BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE - Studii şi documente româneşti.
Volumul I - 1953, IV + 236 p. + 5 planşe.

2. - BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE - Volumul II - 1954, II + 272 p. + 18 planşe.

3. - BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE - Volumul III - 1955/1956, II + 249 pagini + 21 planşe.

4. - BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE - Volumul IV - 1957/1958, II + 250 pagini + 7 planşe.

5. - BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE - Volumul V - 1959/1960. -

III - E X T R A S E

1. - D. C. A M Z Ă R = Elegia Romană. O poezie necunoscută dela 1840.
Freiburg i. Br., 1953, 16 p. + 2 pl.

2. - D. C. A M Z Ă R = Sfântul Petru în tradiţiile poporului Român.
Freiburg i. Br., 1954, 18 pagini.

3. - Mariano B A F F I = Nicola Iorga e la letteratura italiana.
Freiburg i. Br., 1956, 33 pagini.

4. - Mariano B A F F I = Un grande studioso scomparso : Claudio Isopescu.
Freiburg i. Br. 1956, 10 pagini.

./.

5. -	Theodor B U C U R	= Consideraţii generale cu privire la începuturile picturii moderne la Români, dela origine la moartea lui Luchian (sfârşitul sec. 18 până la 1916). Freiburg i.Br., 1953, 20 pagini.
6. -	Florio B A N F I	= I Paesi Romeni nei monumenti cartografici italiani del Rinascimento. Freiburg i.Br., 1956, 106 pagini + 29 pl.
7. -	D. G A Z D A R U	= Prima tipăritură din Moldova. Contribuţie la Istoria Culturii Româneşti din sec. XVII. Freiburg i.Br., 1953, 18 pagini.
8. -	Ioan G U Ţ I A	= Note de lexicologie română : Libera cu derivatele sale. Freiburg i. Br., 1954, 14 pagini.
9. -	Ioan G U Ţ I A	= Limbajul personagiilor romanului LINA de Tudor Arghezi. Freiburg i. Br., 1956, 29 pagini.
1o. -	Claudiu ISOPESCU	= De la langue et de la littérature roumaine en Allemagne. Freiburg i.Br., 1953, 36 pagini.
11. -	Claudiu ISOPESCU	= Il diplomatico studioso americano E. Schuyler e i Romeni. Freiburg i. Br., 1954, 58 pagini.
12. -	Claudiu ISOPESCU	= Le poéte américain Edward KING et ses inspirations roumaines. Freiburg i. Br., 1954, 30 pagini.
13. -	Claudiu ISOPESCU	= Poéme religieux inédit en latin d'un roumain du XVIII-e siécle. Freiburg i. Br., 1956, 24 pagini.
14. -	Eugen L O Z O V A N	= Le partage politique de l'Europe et la scission linguistique. Les tendances actuelles de la langue roumaine. Freiburg i. Br., 1954, 18 pagini.
15. -	Virgil MIHĂILESCU	= Viaţa şi opera lui I. BIANU. Freiburg i. Br., 1953, 22 pagini.
16. -	Grigore NANDRIŞ	= Despre reforma ortografiei române. II.- Falsificarea istoriei. Freiburg i. Br., 1954, 20 pagini.
17. -	Ion POPINCEANU	= Über die sogenannte " Moldauische Sprache". Freiburg i. Brsg., 1956, 16 pagini.

./.

18. - Constantin PAPANACE = Consideraţii asupra trecutului Macedo-Românilor şi a dialectului lor. Freiburg i. Br., 1952, II + 60 pagini.

19. - Emil T U R D E A N U = Oameni şi cărţi de altădată. Freiburg i. Br., 1954, 18 pagini.

20. - Buletin Bibliografic = Bibliografia Pribegiei. Anul 1951. Freiburg i. Br., 1953, 42 pagini.

.......

IV - LUCRĂRI BIBLIOGRAFICE

1. - CATALOGUL GENERAL al Bibliotecii Române (Mai 1949 - Mai 1950) Freiburg i. Br., 1950, V + 110 pagini.

2. - CREŞTEREA COLECŢIUNILOR BIBLIOTECII ROMÂNE : I - (Mai 1950 - Dec. 1950), III+46 p.

3. - CREŞTEREA COLECŢIUNILOR II - (Ianuarie - Iunie 1951), III+52 p.

4. - CREŞTEREA COLECŢIUNILOR III - (Iulie - Decembrie 1951), 66 p.

5. - CREŞTEREA COLECŢIUNILOR IV - (Ianuarie-Decembrie 1952), III+96 p.

6. - CREŞTEREA COLECŢIUNILOR V - Anul 1953. III + 100 pagini.

7. - BULETIN BIBLIOGRAFIC - I-A (1945-1950) (Extras din rev. "Orizonturi", Nr. 1/3, Ian.-Martie 1951, 17 pagini.

8. - BULETIN BIBLIOGRAFIC - I-B (1945-1950) (Extras din rev. "Orizonturi", Nr. 4/6, Apr.-Iunie 1951, 17 pagini.

9. - BULETIN BIBLIOGRAFIC - Bibliografia Pribegiei. Anul 1951. (Extras din"Buletinul Bibliotecii Române", Vol.I, 1953, 42 pagini.)

. . . .

V - D I V E R S E

1. - STATUTUL BIBLIOTECII ROMÂNE - 1949. 10 pagini.

2. - INAUGURAREA BIBLIOTECII ROMÂNE - Plachetă - Decembrie 1950. 6 p.

3. - LA MULŢI ANI ! - Culegere de colinde. 1952, 10 pagini.

4. - EXTRASE DIN CORESPONDENŢA BIBLIOTECII ROMÂNE - 1955. 43 pagini.

5. - COMUNICĂRI I - LIII (1949 - 1959).

6. - COMUNICĂRI - Serie Nouă - I - XV (1959 - 1965)
7. - RUMÄNISCHE WOCHE IN FREIBURG - Program ilustrat. 1956. 14 pagini.
8. - BIBLIOTECA ROMÂNĂ - Zece ani - Program. 1959 - 8 pagini.
9. - APELUL - PROGRAM AL BIBLIOTECII ROMÂNE 7 pagini.
10.- BERICHT ÜBER DIE SIEBENJÄHRIGE TÄTIGKEIT DER RUMÄNISCHEN BIBLIOTHEK = 1949 - 1956. 6 pagini.
11.- AUFRUF UND PROGRAMM DER RUMÄNISCHEN BIBLIOTHEK - 5 pagini.
12.- DIE BITTE EINES GASTES - Im Zeichen der Freundschaft und Verbundenheit. 1961. 7 pagini.

- - - -

B

NOTĂ.

Pentru completarea acestui tablou al activităţii editoriale a Instituţiei noastre, dăm mai jos şi publicaţiile apărute în cadrul Institutului Român de Cercetări - Biblioteca Română - inaugurat in Mai 1959.

ACTIVITATEA EDITORIALĂ A INSTITUTULUI ROMÂN DE CERCETĂRI - BIBLIOTECA ROMÂNĂ

1959 = 1965

I - OPERE LITERARE ŞI ISTORICE

1. - NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN - 75 de ani dela întemeierea "Societăţii de cultură Macedo-Română (1880-1955). Freiburg i. Br. 1959, vol. I, XVI + 372 pagini + 6 facsimile.

2. - Hans DIPLICH - Rumänisch-Deutsche Kulturbeziehungen im Banat und Rumänische Volkslieder (Relaţii culturale româno-germane în Banat şi Folclor românesc). Freiburg i.Br. 1960, XII+100 pagini + 1 planşă.

./.

3. - Lucian B L A G A = Die Gezeiten der Seele. Eine Auswahl und Nachdichtungen von Georg DROZDOWSKI. Vorwort von Prof. W. GIESE. Kommentar von Prof. Basil MUNTEANU.
Freiburg i.Br., 1963, XVI+133 p.+pl.

4. - NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN - Volumul II.
Freiburg i.Br., 1965, IV + 350 p. + 4 facsimile + II pagini.

.....

II - E X T R A S E

1. - Luis C O R T E S = Observaciones sobre el substrato en Español a propósito de los dialectos rumanos.
Freiburg i. Br., 1959, 14 pagini.

2. - Jean G A G É = Du culte thrace de Pleistoros à la secte dace des "Pleistoi".
Freiburg i. Br., 1959, 12 pagini.

3. - D. G A Z D A R U = O încercare filologică inedită a lui M.G.Obedenaru.
Freiburg i.Br., 1959, 12 pagini.

4. - N. A. GHEORGHIU = Pouqueville şi Dimitrie Bolintineanu Călătoria poetului român în Macedonia Din izvoarele Macedonelor.
Freiburg i.Br., 1959, 18 pagini.

5. - Wilhelm G I E S E = Charakteristische Aromunische Märchenschlüsse.
Freiburg i. Br., 1959, 6 pagini.

6. - N. I. H E R E S C U = La porţile amintirii : Iuliu Valaori-Cezar Papacostea. II - Traducătorii lui Homer : G.Murnu - Cezar Papacostea.
Freiburg i. Br., 1959, 28 pagini.

7. - Grigore NANDRIŞ = Elemente aromâne în Lexiconul heptaglot din Oxford.
Freiburg i. Br., 1959, 22 p. + 2 pl.

8. - Constantin PAPANACE = Fermentul aromân (Macedo-Român) în sud-estul european.
Freiburg i. Br., 1959, 64 + VIII pag.

9. - Mircea POPESCU = Nicolae Iorga şi Problema Armânească.
Freiburg i. Br., 1959, 38 pagini.

10. - Mario RUFFINI = Un Centro Aromeno d'Albania : Moscopòli.
Freiburg i. Br., 1959, 16 pagini.

11. -	Frédéric TAILLIEZ	= Les Macédo-Roumains dans leur histoire et dans l'histoire de leur langue. Freiburg i.Br., 1959, 10 pagini.
12. -	E. D. T A P P E	= Festival at Metzovo. Freiburg i.Br., 1959, 4 pagini.
13. -	Emanuel TURCZYNSKI	= Die Bedeutung der Mazedo-Wlachen für die Verbreitung der Aufklärung Freiburg i. Br., 1959, 22 pagini.
14. -	Hans DIPLICH	= Rumänisch-Deutsche Kulturbeziehungen im Banat. Freiburg i.Br., 1960, 54 pagini.
15. -	Rudolf GASSAUER	= Gaspar Graziani. Ein Fürst der Moldau von Habsburgs Gnaden. Freiburg i. Br., 1962, 44 p.+ 1 planşă.
16. -	Claudio ISOPESCU	= Attestazioni americane sulla latinità dei Romeni. Freiburg i. Br., 1962, 42 pagini.
17. -	I. G. DIMITRIU	= Über die Deutsch-Rumänischen Freundschaftsbeziehungen im Laufe der Zeit. Freiburg i. Br., 1965, 12 pagini.
18. -	Sevold B R A G A	= Die Rechtslage der romanischen Minderheit in Griechenland. Freiburg i. Br., 1965, 100 pagini.
19. -	Louis C O M B I	= Contribution des Roumains à la culture universelle. Freiburg i. Br., 1965, 22 pagini.
20. -	Neagu D J U V A R A	= Despre câteva familii de origină aromână, aşezate în Principate la sfârşitul veacului al XVIII-lea sau la începutul celui de al XIX-lea. Freiburg i. Br., 1965, 22 pagini.
21. -	George G H I Ţ E A	= Din trecutul Aromânilor. Fapte de arme şi figuri de Armatoli. Freiburg i. Br., 1965, 32 pagini.
22. -	Const. PAPANACE	= Geneza şi evoluţia conştiinţei etnice la Macedo-Români. Redeşteptarea lor naţională. Freiburg i. Br., 1965, 124 pagini.
23. -	-	= Activitatea editorială a Bibliotecii Române din Freiburg. Freiburg i. Br., 1965, 22 pagini.
24. -	Virgil MIHĂILESCU	= Incercări enciclopedice în cultura română. Freiburg i. Br., 1965, 32 pagini.

C

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

Studii şi documente
româneşti.

VOLUMUL I - 1953
IV + 236 pagini + 4 planşe

I. - UN CTITOR AL CULTURII ROMÂNE : ION B I A N U

1. - Virgil MIHĂILESCU - Viaţa şi opera lui Ion BIANU 1
2. - Gino L U P I - ION B I A N U 19
3. - D. G Ă Z D A R U - Din corespondenţa lui I. BIANU. Trei scrisori inedite.............. 21
4. - D. C. A M Z Ă R - Testamentul lui Ion BIANU.......... 25
5. - - - Scrierile lui Ion BIANU (Selecţie bibliografică) 27

II. - LIMBA ŞI LITERATURA

6. - N. I. H E R E S C U - Apărarea limbii române 35
7. - D. G Ă Z D A R U - Prima tipăritură din Moldova. Contribuţie la Istoria Culturii Româneşti din secolul XVII. 37
8. - Grigore NANDRIŞ - Texte şi glose româneşti în Biblioteca Bodleiană din Oxford. 55
9. - Emil TURDEANU - Oameni şi cărţi de altădată .. Manuscrisele Vistiernicului Mateiaş. 59
10. - D. C. A M Z Ă R - Elegia Romană. O poezie românească necunoscută dela 1840. 63
11. - Alexandrina MITITELU - Alexandru Odobescu cititor neobosit. 79
12. - Frédéric TAILLIEZ - La Vierge dans la littérature populaire roumaine. 83

III.- A R T A

13. - Const. S A S S U - Kirchliche Baudenkmäler in der Moldau 91

14. - Theodor B U C U R - Consideraţii generale cu privire la începuturile picturei moderne la Români dela origini la moartea lui Luchian (sfârşitul sec.18-1916.)....... 95

15. - Alexandru BUSUIOCEANU - Caetele Spaniole. Pictorul PETRAŞCU 115

IV. - I S T O R I E

16. - E. D. T A P P E - The Foreign Tour of Alexandru Ghica Vodă, 1838 117

V. - CULTURA ROMÂNĂ IN STRĂINATATE

17. - Claude ISOPESCU - De la langue et de la littérature roumaine en Allemagne 123

18. - Günter REICHENKRON - Bericht über die Abteilung "Rumanisch" innerhalb des Faches Romanische Philologie an der Freien Universität Berlin 159

19. - D. C. A M Z Ă R - Românii în Enciclopediile străine. Indrumări pentru o anchetă colectivă. 161

VI. - PROBLEMELE EXILULUI

20. - Petre SERGESCU - Pentru un bilanţ românesc al exilului 165

21. - Mircea E L I A D E - Pentru o bibliografie a Pribegiei ... 167

22. - - - Buletin Bibliografic. Bibliografia Pribegiei - Anul 1951 - 171

23. - - - Cronologia evenimentelor culturale. Anul 1951 - 213

VII. - ACTIVITATEA BIBLIOTECII ROMÂNE

24. - BIBLIOTECA ROMÂNĂ - Activitate internă 231

- Activitate editorială 234

- DICŢIONARUL BIOGRAFIC ROMÂN 235

..........

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

VOLUMUL II - 1954
IV + 272 pagini + 19 planşe

I - LIMBĂ ŞI LITERATURĂ

1. - Grigore NANDRIŞ - Despre reforma ortografiei române.. 1
2. - Ioan G U Ţ I A - Note de lexicologie română: libera cu derivatele sale. 7
3. - Eugen LOZOVAN - Le partage politique de l'europe et la scission linguistique. Les tendances actuelles de la langue roumaine 21
4. - Emil TURDEANU - Oameni şi cărţi de altădată 39

II - FOLCLOR COMPARAT

5. - D. C. A M Z Ă R - Sfântul Petru în tradiţiile poporului român 57

III - I S T O R I E

6. - Grigore NANDRIŞ - Falsificarea istoriei 75
7. - Florio B A N F I - I Paesi Romeni nei monumenti cartografici italiani del Rinascimento. 89

IV - CULTURA ROMÂNĂ IN STRĂINĂTATE

8. - Claudio ISOPESCU - Il diplomatico studioso americano E. SCHUYLER e i Romeni. (Con uno sguardo sulla filologia romena in periodici inglesi ed americani del '800.) 125
9. - Lucia A. POPOVICI - Franz LISZT şi Neamul Românesc... 183
10. - Claude ISOPESCU - Le poète américain Edward KING et ses inspirations roumaines....... 221

./.

V - BISERICA IN PRIGOANA

11. - Frédéric TAILLIEZ - Părintele Vasile AFTENIE. L'Évêcque Paysan : Un Martyr........ 253

VI - NOTE ŞI COMENTARII

12. - D. C. AMZĂR şi Lascăr SĂVEANU - Românii în Enciclopediile străine... 267
- "Episcopul Samuel MICU" 270
- Provinciales 271

.......

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

VOLUMUL III - 1955/56

II + 249 pagini + 21 planşe

1. - Mariano B A F F I - Un grande studioso scomparso : Claudio ISOPESCU 1

2. - Ion POPINCEANU - Claudiu ISOPESCU (1894-1956)....... 11

3. - Claude ISOPESCU - Poème religieux inédit en latin d'un Roumain du XVIII-e siècle........... 17

4. - Mircea E L I A D E - Preistoria unui motiv folkloric românesc 41

5. - Grigore NANDRIŞ - Ale Tale dintru ale Tale. Cuvântul lui Gheorghe I. BRATIANU... 55

6. - N. I. HERESCU - Nicolae Iorga, vizionarul 65

7. - Mariano BAFFI - Nicola Iorga e la letteratura italiana 67

8. - Ioan G U Ţ I A - Limbajul personagiilor romanului „LINA" de Tudor Arghezi 100

9. - Florio BANFI - I Paesi Romeni nei monumenti cartografici italiani del Rinascimento. (Continuazione) 129

10. - Ion POPINCEANU - Ueber die sogenannte „Moldauische Sprache" 199

11. - Demetrio MARIN - Influsso del pensiero indiano antico sul concetto di donna in Mihai Eminescu 215

12. - Paul MIRON - Zur Struktur des Rumänischen Einsilbers 243

DIN COMORILE BIBLIOTECII ROMÂNE DIN FREIBURG :

Un manuscris Eminescian : Poezia "Criticilor mei" 247

.......

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

VOLUMUL IV - 1957/1958

II + 250 pagini + 7 planşe-.

1. - Rudolf GASSAUER - Gaspar Graziani. Ein Fürst der Moldau von Habsburgs Gnaden 1

2. - Lucia A. POPOVICI - Dora d'Istria.......................... 45

3. - Claudio ISOPESCU - Attestazioni americane sulla latinità dei Romeni 59

4. - N. I. HERESCU - Cronica latină : Ultima fiică a Romei; Jules Michelet despre latinitatea noastră; Asinus asinum fricat 1o1

5. - Neagu DJUVARA - Concepţia istoriei la Nicolae Iorga 1o7

6. - R. V. B O S S Y - Pictorul Eustaţiu STOENESCU 119

7. - Erich PROKOPOWITSCH - Die Familiengeschichte der Bojaren Balş. Ein bisher unbekanntes Manuskript von Vasile Balş............. 123

8. - Gino L U P I - Eugen LOVINESCU 153

9. - - - Bibliografia operelor lui Eugen LOVINESCU 159

1o. - I. G. DIMITRIU - Über die Deutsch-Rumänischen Freundschaftsbeziehungen im Laufe der Zeiten 163

11. - Virgil MIHĂILESCU - Incercări enciclopedice în cultura română. Istoric - evoluţie - rezultate.(Pe marginea proectului de Enciclopedie al Institutului Român de Cercetări din Freiburg.) 175

./.

II.

Note şi texte documentare

1. - Socrate LIAKOU - Toponymie balcanique de la Macédoine (Recenzie) 207

2. - Const. PAPANACE - Omissions et erreurs constatées au Musée de l'Homme de Paris au sujet des Roumains du sud du Danube (Macédoine, Epire, Thessalie, etc.)...... (Memoriu) 211

3. - Aron COTRUŞ - Maramureşul 217

4. - - - Legenda podului dela Regensburg (Traducere de I.G. Dimitriu)..... 219

5. - - - Zidirea Cetăţii Scutari (Traducere de I.G. Dimitriu)..... 221

6. - - - Călători italieni în Români în secolul al XVI-lea. (Texte culese şi traduse de Const. Horodniceanu).... 227

7. - - - Activitatea editorială a Bibliotecii Române (1949-1965) 229.

.......

NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN

Volumul I - 1959

4+XVI+372 pag. + 6 facsimile

(75 de ani dela întemeierea „Societăţii de cultură Macedo-Română)

(1880-1955)

I - Cuvânt Inainte .. I

II - Les Roumains de la Péninsule des Balcans par. N. IORGA IX

III - La „Societatea de Cultură Macedo-Română par Th. CAPIDAN XIII

IV - Reproduceri în facsimil din Albumul Macedo-Român (1880) :

./.

- Prefacia de V. A. URECHIĂ
- Scrisoarea Mitropolitului CALINIC
- Scrisoarea lui V.A.URECHIĂ către Mitrop.Calinic.
- Epilog de V. A. URECHIĂ
- Tabela Materiilor.

I - Studii în limbi străine.

1. - Luis CORTES y VAZQUEZ - Observaciones sobre el substrato en español a proposito de los dialec - tos rumanos 1
2. - Jean GAGÉ - Du culte thrace de Pleistoros á la secte dace de „Pleistoi" 15
3. - Wilhelm GIESE - Charakteristische aromunische Märchenschlüsse 27
4. - Anton HILCKMAN - Vom heimlichen Europa. Die sogenannten „kleinen" Völker und ihre Bedeutung für Gesamteuropa 34
5. - Mario RUFFINI - Un centro aromeno d'Albania : Moscopoli 37
6. - Oscar STEVENSON - Pan - Romenismo 53
7. - Frédéric TAILLIEZ - Les Macédo-Roumains dans leur histoire et dans l'histoire de leur langue 61
8. - E. D. TAPPE - Festival at Metzovo 71
9. - Emanuel TURCZYNSKI - Die Bedeutung der Mazedo-Wlachen für die Verbreitung der Aufklärung 75

II - Articole în limbi străine.

1. - Faust BRADESCO - Le futur statut politique de la Macédoine 97
2. - Hans DIPLICH - Erinnerungen an meine Lehrer in Bukarest. Gheorghe Murnu, Tache Papahagi und Demetrius Caracostea..106
3. - Marcel FONTAINE - Frères de malheur. Acadiens Français et Macédo-Roumains 111

./.

4. - Paul G A C H E - Place des Macédo-Roumains dans le monde latin 115

5. - Nicolas LAHOVARY - Quelques souvenirs de ma mission en Albanie 125

6. - Enver ESENKOVA - Les Roumains de Macédoine à travers un document présenté au Sultan Abd-ul-Hamid II 131

7. - Ivan MIHAILOFF - Les Roumains (Aroumains) de Macédoine 137

8. - Ismail Hakki SOYER - La Question Macédonienne 147

9. - Franz THIERFELDER - Justinian und Theodora 149

lo.- Ekrem V L O R A - Les Koutso-Valaques d'Albanie 159.

III = Studii în limba română

1. - R. V. B O S S Y - Un succes diplomatic românesc : „Iradeaua" din 1905 167

2. - Ion CEAUŞESCU - Timpuri de glorie şi de decadenţă la Thracii dela sudul Dunării 170

3. - D. G Ă Z D A R U - O încercare filologică inedită a lui M. G. OBEDENARU 185

4. - N. A. GHEORGHIU - Pouqueville şi Dimitrie Bolintineanu. Călătoria poetului român în Macedonia. Din izvoarele Macedonelor. 197

5. - N. I. H E R E S C U - La porţile amintirii - Iuliu Valaori - Cezar Papacostea 215

- Traducătorii lui Homer în româneşte (George Murnu - Cezar Papacostea) 217

6. - Grigore NANDRIŞ - Elemente aromâne în Lexiconul Heptaglot din Oxford 243

7. - Mircea POPESCU - Nicolae Iorga şi problema armânească 265

8. - Ion POPINCEANU - Câteva observaţii asupra dialectului aromân 303

9. - Constantin PAPANACE - Fermentul Aromân (Macedo-Român) în sud-estul european 309

./.

NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN

Volumul II - 1965

IV + 350 pagini + 4 facsimile + II p.

(75 de ani dela întemeierea „Societății de cultură Macedo-Română)

(1880-1955)

I - C u p r i n s u l .. I

II - Cuvânt Inainte .. III

III - L ă m u r i r e .. IV

IV - Reproduceri în facsimil de texte şi semnături din Albumul Macedo - Român (1880) V

I.

Studii şi articole în limbi străine

1. - Günter REICHENKRON - Einige Bemerkungen zum Aromunischen 1

2. - Louis C O M B I - Contribution des Roumains à la culture universelle 7

3. - Anton HILCKMAN - „Heimliches Europa". Nationale Minderheiten und „kleine Volksgruppen" in Europa 29

4. - Sevold B R A G A - Die Rechtslage der romanischen Minderheit in Griechenland 37

5. - Gino L U P I - Ricordi di Macedo - Romeni 137

II.

Studii şi articole în limba română

1. - Basil MUNTEANU - Spre cinstea Românismului macedonean. Mândrii şi întristări.. 139

2. -	D. N. CIOTORI	- Machedonenii	141
3. -	Constantin B R A G A	- Grecii şi Valahii în veacul al XI-lea d. Hr.	144
4. -	N. P. C O M N E N	- A m i n t i r i	147
5. -	Neagu D J U V A R A	- Despre câteva familii de origină aromână aşezate în Principate la sfârşitul veacului al XVIII-lea sau la începutul celui de al XIX-lea.	153
6. -	Dumitru BERATTI	- Aromânii şi Albanezii	175
7. -	George G H I Ţ E A	- Din trecutul Aromânilor. Fapte de arme şi figuri de Armatoli...	181
8. -	Eugen L O Z O V A N	- Destinul Armânilor	213
9. -	N. M. T U R C A N	- Latinitatea limbei române	215
10.-	I. G. DIMITRIU	- Din pragul amintirilor. Două mari valori armâneşti : George Murnu şi Pericle Papahagi	219
11.-	Vasile POSTEUCA	- Unitatea românească	222
12.-	Lucia B. POPOVICI	- Călător englez în Balcani : Edward Brown (1644-1708).......	223
13.-	Victor B U E S C U	- Etymologies aroumaines	227
14.-	Constantin PAPANACE	- Geneza şi evoluţia conştiinţei naţionale la Macedo-Români	237

.......

S U B T I P A R

BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE

Volumul V - 1959/1960

(Cuprins parţial)

1. -	Gino L U P I	- Ricordando Aron COTRUŞ
2. -	R. V. B O S S Y	- Românii şi Anglia de pe vremea lui Shakespeare
3. -	D. G A Z D A R U	- Un aventurier dalmatin prin Ţările Româneşti în secolul al XVII.
4. -	Erich PROKOPOWITSCH	- Unbekannte Einzelheiten über „Peter Schiopul's Exilsaufenthalt in Oesterreich (1590 - 1594).

./.

5. – Vintilă H O R I A – Oameni dela „Gândirea".
6. – Eugen L O Z O V A N – B. P. Haşdeu şi Ţările Scandinave.
7. – George RACOVEANU – Limba cărţilor liturgice.

.........

IN PREGĂTIRE

1. – D. G A Z D A R U – Mărturii ale vechilor noastre legături culturale cu Occidentul.
2. – BULETINUL BIBLIOTECII ROMÂNE : Volumul VI - 1961/1962.
3. – NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN – Volumul III (Studii, documente, partea literară).
4. – NOUL ALBUM MACEDO-ROMÂN – Volumul IV (Studii,reproduceri, mărturii, corespondenţă, adeziuni, Bibliografia Macedo-Română, Index General).
5. – ANTOLOGIE LIRICĂ ROMÂNĂ – TRAUM UND TRÄNE - Eine kleine Anthologie rumänischer Lyrik. Traduceri de G. DROZDOWSKI.
6. – BASARABIA ŞI BUCOVINA – Monografie istorico - culturală.
7. – LEXICONUL EXILULUI ROMÂNESC – 1945 - 1965.......
8. – DICŢIONARUL BIOGRAFIC ROMÂN.-
9. – KLEINES RUMÄNISCHES LEXIKON.-
10. – BIBLIOGRAFIA EXILULUI ROMÂNESC = 1945 - 1965
11. – CRONOLOGIA EXILULUI ROMÂNESC = 1945 - 1965
12. – CREŞTEREA COLECŢIUNILOR BIBLIOTECII ROMÂNE = 1953 - 1965
13. – CAIETE DOCUMENTARE – (Studii, documente, recenzii, cronici, etc.)
14. – FRESCA EXILULUI ROMÂNESC – 1945 - 1965.

=======

INDEXUL ALFABETIC AL COLABORATORILOR

1. Dr. D. C. A M Z Ă R - Fost Ataşat Cultural.-Wiesbaden.
2. Prof. Mariano BAFFI - Universitatea din Roma.
3. Dr. Florio BANFI - Roma.
4. Dr. Titus BĂRBULESCU - Prof.Ecole d.langues orientales.Paris.
5. Dimitrie BÈRATTI - Diplomat.Fost Ministru.Roma.
6. R. V. B O S S Y - Fost Ministru Plenip.M.al Acad.Rom.N.York.
7. Dr. Faust BRADESCU - Rio de Janeiro.
8. Constantin B R A G A - Avocat. - Saarbrücken.
9. Prof.Dr. Sevold BRAGA - Universitatea din Saarbrücken.
10. Dr. Theodor B U C U R - B e r l i n.
11. Prof.Dr. Victor BUESCU - Universitatea din Lisabona.
12. Prof. Alex. BUSUIOCEANU - Universitatea din Madrid. (+).
13. Prof. Marcello CAMILUCCI - Universitatea din Roma.
14. Dr. Nello CARDUCCI - Preş."Azione Latina" - Roma.
15. Ioan CEAUŞESCU - Wiesbaden.
16. Prof. Alex. CIORANESCU - Universitatea La Laguna - Tenerifa.
17. D. N. C I O T O R I - Scriitor.Membru al Acad.Române.Paris.(+)
18. Prof. Louis C O M B I - Avignon.
19. N. P. C O M N E N - Fost Ministru Plenipotenţiar.Florenţa.(+)
20. Prof. Luis CORTES y VASQUEZ - Universitatea din Salamanca.
21. Aron C O T R U Ş - U. S. A. (+).
22. P.S.S.Episcop Vasile CRISTEA - R o m a.
23. Nicolae D I A N U - Fost Ministru Plenipotenţiar.Paris.
24. Dr. I.G. DIMITRIU - Fost prof. Univ.din Rio de Janeiro.Nürnberg.
25. Dr. Hans D I P L I C H - Dir.Südostdeutsches Kulturwerk.München.
26. Dr. Neagu D J U V A R A - Consilier Diplomatic. Niamey - Niger.
27. Georg DROZDOWSKI - Scriitor. Klagenfurt.
28. Prof.Dr. Mircea ELIADE - Universitatea din Chicago - U.S.A.
29. Prof. Dr. W. Th. ELWERT - Universitatea din Mainz.
30. Enver E S E N K O V A - Prof. la Academia Militară - Istanbul.
31. Prof. Marcel FONTAINE - Paris.
32. Dr. Paul G A C H E - Preş. Acţiunii Latine - Franţa.
33. Prof. Paul G A G É - Collège de France - Paris.
34. Dr. Rudolf GASSAUER - Germania. (+).
35. Prof. D. G Ă Z D A R U - Universitatea din Buenos Aires.
36. Dr. N. A. GHEORGHIU - Lector la Universitatea din Lyon.-Paris.
37. George G H I Ţ E A - Fost Secretar General de Minister. Italia.
38. Prof.Dr. Wilhelm GIESE - Universitatea din Hamburg.
39. Alexandru GREGORIAN - Scriitor. - U.S.A.
40. Prof. Ion GRIGORIU - Pacific Grove - U.S.A. (+).
41. Dr. Ioan G U Ţ I A - Roma.
42. Prof.Dr. H. HATZFELD - Universitatea Catolică - Washington.
43. Prof. N. I. HERESCU - Paris. (+).
44. Prof. Dr. Anton HILCKMAN - Universitatea din Mainz.
45. Vintilă H O R I A - Scriitor.- Madrid.
46. Dr. Const. HORODNICEANU - Venezia.
47. Vasile IASINSCHI - Fost Ministru. - Madrid.
48. Virgil I E R U N C A - Scriitor. - Paris.
49. P.S.S.Episcop TEOFIL IONESCU - Paris.
50. Dr. Petru IROAIE - Scriitor.Prof. Universitatea Palermo.
51. Prof. Claudiu ISOPESCU - Universitatea din Roma. (+).

52. Nicolae LAHOVARY - Diplomat.Fost Min.Plenip. Grandson.(+)
53. Prof. Dr. Basil LAPADAT - Claremont - U.S.A.
54. Prof. Guido LIBERTINI - Universitatea din Palermo. (+).
55. Dr. Otto L I E S S - Viena.
56. Eugen L O Z O V A N - Dela Universitatea Copenhaga.
57. Arhim. Ştefan LUCACIU - U. S. A. (+).
58. Prof. Dr. Gino L U P I - Universitatea din Milano.
59. Prof. Leo MAGNINO - Universitatea din Roma.
60. Prof.Dr. Dem. M A R I N - Universitatea din Bari.
61. Dr. Josef MATEJKA - München.
62. Ivan MIHAILOFF - Publicist.- [redacted]
63. Virgil MIHĂILESCU - Dir.Bibliotecii Române - Freiburg.
64. Dr. Paul MIRON - Lector. - Freiburg.
65. Alexandrina MITITELU - Universitatea din Padova. (+).
66. Prof. Basil MUNTEANU - Paris.
67. Prof. Grigore NANDRIŞ - Universitatea din Londra.
68. Constantin PAPANACE - Publicist.Fost Min.Subsecr.Stat.Salo.
69. George PERDICHI - Scriitor. - U.S.A.
70. Eugène PITTARD - Profesor Universitatea Geneva. (+).
71. Dr. Mircea POPESCU - Docent Universitatea din Roma.
72. Prof.Dr. Oreste POPESCU - Bogota - Colombia.
73. Dr. Ion POPINCEANU - Universitatea din Erlangen.
74. Lucia B. POPOVICI - Scriitoare. - Geneva.
75. Dr. Vasile POSTEUCA - Scriitor. Prof.de liceu. Canada.
76. Erich PROKOPOWITSCH - Scriitor. - Viena.
77. Prof. Ion PROTOPOPESCU - Fost Ministru.- Madrid.
78. Nicolae RAVARU - Profesor de liceu.- U.S.A.
79. George RACOVEANU - Scriitor. Dir. rev. CUVÂNTUL IN EXIL.
80. Prof. Dr. G. REICHENKRON - Universitatea Liberă din Berlin.
81. Prof. Mario RUFFINI - Universitatea din Torino.
82. Dr. Const. SASSU - Scriitor.- Freising.
83. Dr. José dos SANTOS REIS - Avocat.- Rio de Janeiro.
84. Prof.Dr. Lascăr SAVEANU - Universitatea din Bahia Blanca.
85. Prof. Petre SERGESCU - Paris. - (+).
86. Ismail Hakki SOYER - Publicist. - Istanbul.
87. Dr. Const. SPOREA - München.
88. Horia STAMATU - Publicist.- Freiburg.
89. Prof.Dr. O. STEVENSON - Universitatea din Rio de Janeiro.
90. S.S. Pr. Fr. TAILLIEZ - M e t z .
91. Prof. E. D. T A P P E - Dela Universitatea din Londra.
92. Dr. Franz THIERFELDER - Stuttgart (+).
93. Dr. Ştefan TEODORESCU - Universitatea Heidelberg. Stuttgart.
94. P.S.S.Episcop VALERIAN TRIFA - Jackson - U.S.A.
95. Prof. N. M. T U R C A N - Buenos Aires.
96. Dr. Emil TURCZYNSKI - Universitatea din München.-
97. Emil TURDEANU - Maître de Recherche au Centre National de la Recherche Scientifique - Paris.
98. I.P.S.S. Mitrop.VISARION PUIU - Viels Maisons. (+).
99. Ekrem V L O R A - Diplomat. Fost Ministru Plenipotenţiar. - Roma -
100. Dr. Ulrich WEBER - Karlsruhe.

=======

N O T Ă

Cu acest volum se încheie ciclul de zece ani de activitate editorială a Bibliotecii Române (1949 - 1959).
Buletinul va continua să apară cu acelaş titlu, sub egida Institutului Român de Cercetări, inaugurat în luna Mai 1959.

Terminat în luna Septembrie 1965

INSTITUTUL ROMÂN de CERCETĂRI
BIBLIOTECA ROMÂNĂ
FREIBURG I. BR.

FONDUL
ANIŞOARA STAN

11